NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08246660 2

Digitized by Google

Europaeische
BTA.

Digitized by Google

Digitized by Google

Europäiſche Annalen

Jahrgang 1798

Vierter Band

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

von

D. Ernſt Ludwig Poſſelt.

Tübingen
in der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung
1798.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
760133
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1915 L

Digitized by Google

I.

Reglements,

zur ConſtitutionsUrkunde der Bataviſchen Republik gehörig.

1.

Reglement, Buchſt. A, zum II Titel gehörig.

Erſte Abtheilung.

Uiber die StimmungsArt in den UrVerſammlungen.

Art. 1. In jeder UrVerſammlung iſt der Aelteſte einſtweiliger Vorſizer, und der jüngſte übernimmt das Secretairs-Amt. Hievon können ſie jedoch wegen Gründen, die die Verſammlung für ſtatthaft erachtet, verſchont bleiben, und es folgen ihnen die im Alter nächſtfolgenden.

2. In jeder UrVerſammlung werden von dem Secretair die Namen der dazu gehörigen ſtimmfähigen Bürger, zufolge eines dem Vorſizer von dem GemeindeRath zugeſchikten Verzeichniſſes, abgeleſen, die der Weggebliebenen aufgezeichnet, und die Zahl der Anweſenden bemerkt.

3. Durch geheimes Stimmgeben werden fünf Wahlſtimmen-Sammler, durch StimmenMehrheit, ernannt, und aus denſelben einer zum Vorſizer, und einer zum Secretair erwählt, indeſſen einer der drei andern die GegenLiſte der Abſtimmung führen muß.

4. Sind dieſe ernannt, ſo wird, unter keinerlei Vorwand, irgend jemand mehr in die Verſammlung zugelaſſen, noch darf ſich einer daraus entfernen, als mit Bewilligung des Vorſizers.

5. Der Vorſizer eröfnet die Verſammlung auf folgende Weiſe:

„Das Werk, wozu wir gegenwärtig berufen ſind, fordert die „pflichtmäſige Erinnerung an die Wichtigkeit, wovon für „uns und für alle unſre Mitbürger, deren Stelle wir hier „vertreten, die glükliche Wahl des Mannes iſt, auf deſſen „Schultern, nebſt andern, die mit ihm in der Regierung „angeſtellt werden, die gewichtige Laſt derſelben ruhen ſoll. „Möge dann die Beherzigung dieſer Wichtigkeit und unſrer „theuren Verpflichtung uns veranlaſſen, alles auf die Seite „zu ſezen, was uns verhindern könnte, ſolch einen Mann „zu ernennen, der den heiligen Grundſäzen und Vorſchrif„ten unſrer StaatsVerfaſſung zugethan iſt, und den jeder „von uns in ſeinem Innern als den rechtſchaffenſten und „tauglichſten zu einem ſo wichtigen Amte hält, damit jeder „von uns ein ruhiges Gewiſſen vor Gott und Vaterland „habe!"

„Ich ſtehe daher nicht an, auf's neue folgende Erklärung „abzulegen:"

„„Ich erkläre, daß ich einen unveränderli„„chen Abſcheu habe, vor der Statthalter„„ſchaft, dem Föderaliſm, der Ariſtokratie „„und der Geſezloſigkeit. — Ich gelobe, daß „„ich in allen Ernennungen, die ich heute „„thun werde, niemanden meine Stimme ge„„ben will, den ich in Wahrheit für einen „„Anhänger der ſtatthalteriſchen und föde„„rativen Regierung, oder für einen Freund „„der Ariſtokratie und Geſezloſigkeit hal„„te.""

„Dis erkläre ich auf meine BürgerTreue!"

6. Dieſe Erklärung liegt geſchrieben auf dem Tiſche, woran der Vorſizer ſizt, und jeder Stimmberechtigte legt zu Anfang der Verhandlung ſeine Hand auf die Schrift, und ſpricht, während jene auf lezterer ruht, mit lauter Stimme:

„Dis erkläre ich."

7. Der Vorſizer, Secretair und die drei StimmenSammler

Digitized by Google

legen zuerſt ihre Stimmen ab, ohne daß ſie aber deswegen irgend eine Berathſchlagung halten.

8. Der Secretair läßt jeden der Stimmberechtigten eine Nummer ziehen, zeichnet ſie unter den Augen deſſen, der ſie gezogen hat, auf die Eke eines Zettels, faltet dieſe Eke, und verſiegelt ſie hierauf gehörig.

9. Jeder ſchreibt in Gegenwart der StimmenSammler die Perſon, auf welche er ſtimmt, mit Ausdrükung des Namens und Zunamens, oder mit andern Bezeichnungen, auf den geſagten Zettel, ſtekt dieſen in eine dazu beſtimmte, gehörig beſchloſſene Büchſe, wozu während des Stimmens der Vorſizer den Schlüſſel in Verwahrung hat.

10. Wer nicht leſen und ſchreiben kan, meldet die Perſon, auf welche er ſtimmt, mit Angabe ihres Namens und Zunamens, oder andrer hinlänglicher Bezeichnung, dem Secretair und dem, der die GegenLiſte hält. Der Secretair ſchreibt ſolches für ihn auf den StimmZettel, meldet es dem Führer der GegenLiſte, und läßt ihn durch den Stimmgeber ſelbſt in die Büchſe ſteken.

11. Sind alle WahlZettel eingegangen, ſo öfnet der Vorſizer, in Gegenwart der Stimmenden, die Büchſe, nimmt die Zettel, Stük für Stük, heraus, und übergibt ſie dem dritten StimmenSammler, der zu dem Ableſen der Namen beſtimmt iſt.

12. Dieſer iſt verbunden, die auf den Zetteln geſchriebenen Namen laut abzuleſen, ſie dem Secretair und dem Führer der GegenLiſte anzuzeigen, welche beide, jeder auf einer eigenen StimmRolle, die Namen aufzeichnet.

13. Im Falle bei dem Ableſen eines Zettels erhellt, daß jemand in der Bezeichnung einer Perſon geirrt hat, ſo wird die Nummer von dem Vorſizer entſiegelt, und der Stimmende aufgerufen, ſich näher zu erklären.

14. Derjenige, der die völlige StimmenMehrheit (das iſt, wenigſtens eine mehr als die Hälfte aller Stimmen) hat, iſt der Ernannte.

15. Wofern keiner die völlige Mehrheit hat, ſollen alle StimmenGeber auf das neue abgeleſen werden, damit einer aus ihnen gewählt werde.

16. Bei der zweiten Stimmung werden, wenn ſolch eine

Mehrheit nicht vorhanden iſt, die drei, welche die meiſten Stimmen haben, zu einer dritten Stimmung vorgetragen.

17. Bei der dritten Stimmung iſt derjenige, der die meiſten Stimmen, obgleich keine völlige Mehrheit hat, ernannt. Im Falle die Stimmen gleich ſind, entſcheidet das Loos.

18. Bei jeder Stimmung werden zuvor die vorigen Stimm-Zettel in einen Umſchlag geſiegelt, und nach Ablauf der Sizung verbrannt.

19. Sobald die Ernennung eines Stellvertreters und, auf gleiche Weiſe, die eines Wählers der UrVerſammlung, und deſſen StellErſezers, oder auch das Abſtimmen über die Sache, wozu die UrVerſammlung durch die Conſtitution oder durch ein beſonderes Geſez des ſtellvertretenden Körpers berufen worden war, vollbracht iſt, ſo wird die Verhandlung zu Papier gebracht, und durch den Vorſizer, Secretair und die drei Stimmen-Sammler unterzeichnet, worauf die Verſammlung durch den Vorſizer augenbliklich entlaſſen wird.

20. Das Geſez beſtimmt die Art des Stimmens bei der Wahl zu den verſchiedenen öffentlichen Aemtern, in ſoweit die Conſtitution nicht darüber verfügt hat.

Zweite Abtheilung.

Von den Wählern zur DiſtrictsVerſammlung.

21. Die WahlMänner ſchlagen den empfangenen Auftrag niemals aus, als aus Gründen, welche die UrVerſammlung, die ſie ernannt hat, annimmt.

22. Sie finden ſich, den dritten Tag nach der Ernennung, an dem Orte ihrer Beſtimmung ein. Zur Entſchädigung der ReiſeKoſten wird ihnen für jede Stunde Entfernung ein Gulden zugelegt.

23. Sie übergeben ihre Vollmacht einer dazu ernannten Commiſſion der Obrigkeit des Orts, wo die DiſtrictsVerſammlung gehalten wird, zur Einſicht, und hierauf, in der Verſammlung ſelbſt, dem Vorſizer.

24. Wenn der WahlMann verhindert wird, in der DiſtrictsVerſammlung zu erſcheinen, ſo trägt er das Geſchäft ſeinem StellErſezer auf.

25. Wird auch dieſer verhindert, ſo trägt er Sorge, daß

die durch ſeine UrVerſammlung ernannte Perſon der Wähler-Verſammlung bekannt werde, und ſendet, zum Beweiſe der Aechtheit, ſeine Vollmacht.

26. Die WahlMännerVerſammlung conſtituirt ſich auf dieſelbe Art, wie die UrVerſammlung. (Art. 1 ꝛc.)

27. Der Vorſizer bringt alle von den verſchiedenen UrVerſammlungen des Diſtricts ernannten Perſonen in ein Verzeichniß, und liest ſie der Verſammlung vor.

28. Wenn jemand durch völlige Mehrheit (das iſt, durch eine Stimme über die Hälfte) der UrVerſammlungen ernannt iſt, ſo iſt die Wahl geſchehen.

29. Iſt niemand durch völlige Mehrheit ernannt, ſo werden die drei, welche die meiſten Stimmen von allen UrVerſammlungen erhalten haben, aufgezeichnet.

30. Sind aber keine drei Perſonen durch mehr als eine UrVerſammlung ernannt, ſo werden aus den andern ernannten Perſonen, durch beſchloſſene Zettel, einer oder zwei, durch beziehungsweiſe StimmenMehrheit, zur Ergänzung der erfoderlichen DreiZahl ernannt.

31. Wenn keiner der Angetragenen die Stimme von mehr als einer UrVerſammlung erhalten hat, ſo wird aus allen genannten Perſonen die Zahl von dreien auf dieſelbe Weiſe gebildet.

32. Aus dieſen dreien wird das Mitglied der ſtellvertretenden Verſammlung gewählt.

33. Die ErnennungsArt geſchieht, nach dem 7, 8, 9, 11, 12 und 13 Artikel, worinn die Stimmung in den UrVerſammlungen beſtimmt iſt.

34. Auf gleiche Weiſe, wie im 9, 10, 11, 12, 13 und 14 Artikel dieſes Reglements beſtimmt iſt, wird ein StellErſezer des Mitgliedes der ſtellvertretenden Verſammlung gewählt.

35. Iſt einer der WahlMänner durch ſeine MitWahlMänner in die DreiZahl geſezt worden, ſo entfernt er ſich, bei der Stimmung darüber, aus der Verſammlung.

36. Iſt die Ernennung geſchehen, ſo läßt der Vorſizer durch den Secretair ein BeglaubigungsSchreiben für den Ernannten aufſezen, folgenden Inhalts:

„Die Verſammlung der WahlMänner aus vierzig UrVer-„ſammlungen des Diſtricts . . . . . der Bataviſchen Re-

„Publik, entbietet, in Gemäsheit der ConſtitutionsActe, den „Bürger . . . . ., wohnhaft . . . . ., um ſich, als Mit„glied, zu der ſtellvertretenden Verſammlung der Batavi„ſchen Republik zu verfügen.“

Dieſer BeglaubigungsSchein wird, ungeſäumt, dem gewählten Mitglied, und gleicherweiſe deſſen StellErſezer zugeſendet.

37. Er wird von dem Vorſizer unterzeichnet, und durch den Sekretair, nebſt zwei Mitgliedern, contraſignirt.

38. Von dieſer Ernennung, und von den Verhandlungen der DiſtrictsVerſammlung, werden die ſtellvertretende Verſammlung und der VollziehungsRath durch ein Schreiben benachrichtigt, welches nach Vorſchrift des vorigen Artikels unterzeichnet iſt.

39. Der Vorſizer erklärt hierauf, daß die Geſchäfte der Verſammlung geendiget ſind, und läßt ſie auseinander.

2.

Reglement, Buchſt. B, zum III Titel gehörig.

Erſte Abtheilung.

Von Beſezung der jährlich erledigten Stellen in der ſtellvertretenden Verſammlung.

Art. 1. Der VollziehungsRath ruft, nach der Ordnung, welche, zufolge des Art. 38 der ConſtitutionsActe, das Loos beſtimmt hat, jährlich alle UrVerſammlungen der Diſtricte, an denen die Reihe iſt, gegen den lezten Dienſtag im Monat Mai auf; mit Erinnerung an Zeit und Ort der Zuſammenkunft der DiſtrictsVerſammlungen, um neue Mitglieder für den ſtellvertretenden Körper zu ernennen.

2. Die alſo erwählten Mitglieder des ſtellvertretenden Körpers, und ihre StellErſezer, ſenden innerhalb vierzehn Tagen nach geſchehener Wahl ihre BeglaubigungsSchreiben dem Voll-

Digitized by Google

ziehungsRath zu, welcher ſolche augenbliklich einer zu dem Ende ernannten Commiſſion, die aus vier Mitgliedern der Erſten Kammer und zwei der Zweiten Kammer zuſammengeſezt iſt, zur Beurtheilung zuſchikt.

3. Dieſe Commiſſion beurtheilt, innerhalb der drei folgengen Wochen, alle eingekommenen BeglaubigungsSchreiben, während welcher Zeit ein Gewählter ihr Gründe einberichten kan, warum er fodern zu können glaubt, daß man ihn verſchonen müſſe. Desgleichen können in dieſer ZwiſchenZeit auch andre Bürger diejenigen ſchriftlichen Beſchwerden vortragen, die ſie gegen die Geſezlichkeit der Wahl oder die Befugtheit des Gewählten zu haben glauben.

4. Wenn die Commiſſion weder in dem WahlVerfahren, noch in dem Gewählten, ein Gebrechen findet, welches ihn nach der Conſtitution unfähig macht Sizung zu nehmen, und wenn ſonſt keine gegründete Beſchwerden gegen ſeine Perſon oder Erwählung eingekommen ſind, ſo beſtätigt ſie ſein BeglaubigungsSchreiben, und benachrichtigt die beiden Kammern davon.

5. Findet ſie in der Wahl, oder in dem Gewählten, ein Gebrechen, oder ſind desfalls gegründete Beſchwerden bei ihr eingelaufen, ſo nimmt ſie Anſtand, das BeglaubigungsSchreiben zu beſtätigen, und giebt davon, mit Vortrag der Gründe, der Erſten Kammer Nachricht, die alsdann entſcheidet.

6. Glaubt die Erſte Kammer, das BeglaubigungsSchreiben, aus den von der Commiſſion angeführten Gründen, nicht beſtätigen zu müſſen, ſo vernichtet ſie die geſchehene Wahl, und gibt dem VollziehungsRath den Auftrag, unverzüglich den StellErſezer von dem, deſſen Wahl vernichtet worden iſt, aufzurufen, oder, wenn auch ſeine Wahl für nichtig erklärt iſt, dafür zu ſorgen, daß auf das ſchleunigſte eine neue Wahl an beider Stelle geſchehe.

7. Wenn die Commiſſon die Gründe zur Verſchonung, die ein Gewählter einſendet, nicht für ſtatthaft erachtet, ſo nimmt ſie Anſtand, denſelben zu entlaſſen, und gibt davon Nachricht und Gründe an die Erſte Kammer, welche in dieſem Falle entſcheidet.

8. Findet die Erſte Kammer die Gründe zur Verſchonung unzulänglich, und der Gewählte weigert ſich dennoch ferner Siz

zu nehmen, ſo erklärt ſie öffentlich denſelben ſeines Stimm-Rechts verluſtig, mit allen Folgen, welche nach dem 10 Art. der Conſtitution damit verknüpft ſind, und trägt dem Vollziehungs Rath auf, ungeſäumt deſſen StellErſezer aufzurufen, um Siz zu nehmen.

Dieſer Aufruf geſchieht auch, wenn die Erſte Kammer, auf Antrag der Commiſſion, dem Gewählten, wegen angeführter giltigen Gründe, ſeine Entlaſſung bewilligt.

9. Iſt dieſelbe Perſon in mehr als einem Diſtrict gewählt, ſo entſcheidet die Commiſſion, durch das Loos, für welchen Diſtrict ſie auftreten ſoll, und der VollziehungsRath ruft ihren StellErſezer auf, aus dem Diſtrict, worinn er mit gewählt ward.

10. Daſſelbe findet auch in Anſehung ſeines StellErſezers ſtatt, wenn er in mehrern Orten gewählt ſeyn möchte; und in dem Diſtrict, deſſen Erſter Gewählter und StellErſezer beide für einen andern Diſtrict auftreten müſſen, geſchieht auf das ſchleunigſte eine neue Wahl.

Alles, was, nach den Art. 2 bis 10 dieſes Reglements, der zuſammengeſezten Commiſſion und der Erſten Kammer aufgetragen iſt, geſchieht, das erſtemal, durch eine Commiſſion aus der konſtituirenden Verſammlung, und durch die Verſammlung ſelbſt.

11. Sogleich nach Genehmigung der BeglaubigungsSchreiben der neuernannten Mitglieder, ruft der VollziehungsRath dieſelben auf, ſich innerhalb vierzehn Tagen in dem AufenthaltsOrte der ſtellvertretenden Verſammlung einzufinden.

12. Die neuerwählten Mitglieder, die alsdann daſelbſt anweſend ſind, kommen mit den bereits Sizung habenden Mitgliedern des ſtellvertretenden Körpers auf den dazu beſtimmten Tag in einer allgemeinen Verſammlung zuſammen, um, nach vorgängiger Ablegung der Erklärung (ConſtitutionsActe, Art. 36) die Vertheilung des ſtellvertretenden Körpers in zwei Kammern mit zu bilden, und darauf ſogleich in derjenigen Kammer Sizung zu nehmen, in die ſie durch die allgemeine Verſammlung ernannt werden.

13. Bis auf den zur erſten Sizung der neuen Mitglieder beſtimmten Tag, behalten die abtretenden Mitglieder ihre Stellen in jeder der beiden Kammern.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Von der Verlegung der ſtellvertretenden Verſammlung.

14. Sobald der VollziehungsRath die Anzeige erhält, daß ein Decret zur Verlegung des ſtellvertretenden Körpers an einen andern Ort gefaßt worden iſt, gibt er dem Volke durch eine Proclamation Nachricht davon, und ſorgt unverzüglich, daß alles in Bereitſchaft ſey, um den ſtellvertretenden Körper zur beſtimmten Zeit und am beſtimmten Orte zu empfangen.

Aller Widerſtand und Aufſchub gegen dieſes Decret iſt ein Vergehen gegen die Sicherheit des Staats.

15. Der VollziehungsRath trägt zugleich Sorge, daß den etwa abweſenden Mitgliedern des ſtellvertretenden Körpers unverzüglich geſchrieben, und ſie aufgerufen werden, zur beſtimmten Zeit und am beſtimmten Orte in der Verſammlung zu erſcheinen.

16. Findet ſich ein Mitglied zu dieſer Zeit nicht daſelbſt ein, und gibt es innerhalb acht Tagen nach dem Empfang der Zuſchrift keine Gründe ſeines Auſſenbleibens an, oder werden die angegebenen Gründe von der Kammer, wozu es gehört, nicht für hinlänglich erachtet, ſo erklärt die Kammer daſſelbe ſeiner Stelle verluſtig, und gibt dem VollziehungsRath den Auftrag, unverzüglich zu ſorgen, daß deſſen StellErſezer aufgerufen, oder eine neue Wahl vorgenommen werde.

Ein ſolches ausgebliebenes Mitglied wird überdis, als eines Anſchlags gegen die Sicherheit des Staats ſchuldig, vor das DepartementsGerichts gebracht, wozu es als Einwohner gehört.

17. Eben deſſelben Vergehens ſind auch alle diejenigen ſchuldig, die ſich in irgend einer Rükſicht der Wahl von neuen Mitgliedern in den ſtellvertretenden Körper widerſezen.

Dritte Abtheilung.

Von der Art der Berathſchlagung, und den dabei zu beobachtenden Formularen.

18. Die Erſte Kammer nimmt, bei ihren Berathſchlagungen über irgend einen Vorſchlag ihrer Mitglieder oder Commiſſionen, folgende Form in Acht:

Digitized by Google

a. Bei jedem Antrag oder Bericht muß der Entwurf des Geſezes oder Beſchluſſes, worauf derſelbe abzwekt, vorgetragen werden.

b. Jeder ſolcher Antrag wird dreimal verleſen, ehe darüber beſchloſſen wird. Die ZwiſchenZeit von einer Verleſung zu der andern iſt, jedesmal, wenigſtens drei Tage.

c. Nach der erſten oder zweiten Verleſung kan ein Antrag verworfen, oder die Berathſchlagung darüber aufgeſchoben werden. Der Beſchluß kan nicht eher, als nach der dritten Verleſung gefaßt werden.

d. Die zweite Verleſung findet nicht anders ſtatt, als wenn bei der erſten Verleſung fünf Mitglieder dieſelbe fodern; in dieſem Falle wird der Tag zu der zweiten Verleſung beſtimmt. Eben dieſes wird, bei der zweiten Verleſung, in Anſehung der dritten beobachtet.

e. Die Zuſäze oder nähere Beſtimmungen eines Antrags können zwar bei der erſten oder zweiten Verleſung vorgetragen, aber nicht eher als nach der dritten in Erwägung genommen werden.

19. Dieſe Form wird jedoch nicht bei Beſchlüſſen von unverzüglicher Nothwendigkeit beobachtet. Aber denſelben muß eine, durch die völlige Mehrheit aller Mitglieder der Erſten Kammer beſchloſſene, ausdrükliche Erklärung dieſer Nothwendigkeit vorangehen.

20. Iſt der Antrag durch die Erſte Kammer angenommen, und in einen Beſchluß verwandelt, ſo wird er ungeſäumt der Zweiten Kammer zugeſchikt. Im Eingang deſſelben muß immer, entweder das Datum der drei aufeinander folgenden Verleſungen, oder die mit Gründen begleitete Erklärung unverzüglicher Nothwendigkeit, ausgedrükt ſeyn.

21. Wenn aus dem Eingang eines der Zweiten Kammer zugeſchikten Beſchluſſes nicht erhellt, daß die vorgeſchriebene Form beobachtet, oder die ſchleunige Nothwendigkeit durch die Erſte Kammer erklärt worden iſt, ſo verweigert dieſelbe ihre Beſtätigung, ohne den Inhalt des Beſchluſſes ſelbſt in Erwägung zu nehmen, und ſendet dieſen an die Erſte Kammer zurük.

Digitized by Google

22. Wenn im Eingang eines Beſchluſſes die Erklärung unverzüglicher Nothwendigkeit durch die Erſte Kammer ausgedrükt worden iſt, ſo berathſchlagt die Zweite Kammer ſogleich über die Erklärung.

a. Beſtätigt die Zweite Kammer die Erklärung, ſo berathſchlagt ſie ſogleich über den Beſchluß ſelbſt.

b. Verwirft ſie die Erklärung, ſo nimmt ſie den damit eingeſchikten Beſchluß nicht in Erwägung, ſondern ſendet ihn ſofort mit ihrem WeigerungsDecret an die Erſte Kammer zurük.

23. Wenn ein der Zweiten Kammer vorgelegter Beſchluß der Erſten Kammer die Art. 18 feſtgeſezten Erforderniſſe zwar hat, und die Zweite Kammer auch die Erklärung der unverzüglichen Nothwendigkeit beſtätigt, aber die Sache ſelbſt, oder die in dem Beſchluß angetragenen Masregeln nicht beſtätigt, ſo ſendet ſie denſelben mit ihrem WeigerungsDecret an die Erſte Kammer zurük.

24. Alle von der Erſten Kammer vorgelegten Beſchlüſſe, deren Eingang nicht die Erklärung unverzüglicher Nothwendigkeit enthält, müſſen, um durch die Zweite Kammer beſtätigt oder verworfen werden zu können, erſt einer dreimaligen Verleſung in derſelben unterworfen werden. Der ZeitVerlauf zwiſchen zwei Verleſungen iſt wenigſtens drei Tage. Wird der Beſchluß beſtätigt, ſo werden die drei Tage der verſchiedenen Verleſungen, in der Zweiten Kammer, im Eingang deſſelben ausgedrükt.

25. In allen Fällen, wo die Zweite Kammer einen ihr durch die Erſte Kammer vorgelegten Beſchluß auf die Art. 23 beſtimmte Weiſe verwirft, ſezt ſie ihrem WeigerungsDecret die Gründe bei, die ſie dazu bewogen haben.

26. Die erſte Kammer nimmt dieſe Gründe, nach einer ZwiſchenZeit von wenigſtens zwei Tagen, in Erwägung.

a. Beruhigt ſie ſich dabei, ſo iſt das Decret der Zweiten Kammer unveränderlich, und der vorgelegte Beſchluß bleibt verworfen.

b. Beruhigt ſie ſich aber nicht bei den vorgelegten WeigerungsGründen, ſo ſchikt ſie der Zweiten Kammer ihre GegenBemerkungen darüber zu.

Digitized by Google

27. Die Zweite Kammer nimmt, in ſolchem Falle, die näheren Bemerkungen der Erſten Kammer, am zweiten Tage nach deren Empfang, in Erwägung.

28. Findet ſie dieſelben gegründet, ſo nimmt ſie ihr WeigerungsDecret zurük, und beſtätigt den von der Erſten Kammer vorgelegten Beſchluß.

29. Findet ſie die Bemerkungen nicht gegründet, ſo beharrt ſie auf ihrem WeigerungsDecret. Hiezu wird aber, bei einem Abſtimmen nach den Köpfen, eine Mehrheit von zwei Drittheilen aller ihrer gegenwärtigen Mitglieder erfodert. Die Namen aller, die in dieſem Falle für oder wider geſtimmt haben, werden in dem Protokoll bemerkt. Von dieſem Beſchluß wird der Erſten Kammer ungeſäumt Nachricht gegeben.

30. Ein auf ſolche Art verworfener Antrag kan von keiner der beiden Kammern eher wieder vorgebracht werden, als nach Verfluß eines Jahres.

31. Die Zweite Kammer beſtätigt oder verwirft nie einen beſondern Artikel des ihr vorgelegten Beſchluſſes. Die Erſte Kammer kan den einen oder andern Theil deſſelben, im Falle der Verwerfung, auf's neue der Zweiten Kammer zur Beſtätigung zuſenden.

32. Die Formulare, deren ſich die Zweite Kammer in den verſchiedenen oben ausgedrükten Fällen bedient, ſind folgende:

a. In dem Falle des Art. 21.

Die Conſtitution verbietet, dieſen Beſchluß in Erwägung zu nehmen.

b. In dem Falle des Art. 22 Buchſt. a.

Die zweite Kammer, in Erwägung, daß ......, beſtätigt die durch die Erſte Kammer dem Eingang des folgenden Beſchluſſes vorangeſchikte Erklärung unverzüglicher Nothwendigkeit.

c. In dem Falle des Art. 22 Buchſt. b.

Die zweite Kammer erkennt die Nothwendigkeit eines unverzüglichen Beſchluſſes nicht.

d. In dem Falle des Art. 23.

Die zweite Kammer, in Erwägung, daß

...., beſtätigt den hiebeifolgenden Beſchluß nicht.

e. In dem Falle der Beſtätigung eines vorgelegten Beſchluſſes.

Die Zweite Kammer beſtätigt den vorgelegten Beſchluß, und verwandelt denſelben in ein Decret.

3.

Reglement, Buchſt. C, zum IV Titel gehörig.

Von der Art des Austritts und der Wahl der Mitglieder des VollziehungsRaths, von der Vorſizerſchaft, der Art der Berathſchlagung, der SecretairsStelle, und dem Formular von Bekanntmachung der Geſeze oder Zurükſendung eines Beſchluſſes.

Art. 1. Jährlich tritt ein Mitglied des VollziehungsRaths aus, die erſten vier Jahre nach dem Looſe, in der Folge nach dem DienſtAlter.

2. Zur Wiederbeſezung der erledigten Pläze ſchlägt die Erſte Kammer drei Perſonen vor.

Dieſe müſſen Bataviſche Bürger ſeyn, vierzig Jahre alt, innerhalb der Republik gebohren, müſſen während der lezten zwanzig Jahre ihren beſtändigen Wohnſiz darinn gehabt haben, und dürfen keine Mitglieder des ſtellvertretenden Körpers ſeyn.

Dieſe lezte Eigenſchaft hat keine Beziehung auf die Bataver, die im Jahre 1787 genöthigt wurden, wegen politiſcher Verfolgungen ihr Vaterland zu verlaſſen, und vor dem Jahre 1796 wieder heimgekehrt ſind.

Aus dieſen drei vorgeſchlagenen Perſonen erwählt die Zweite Kammer ein Mitglied in den VollziehungsRath, innerhalb drei Tagen nach Empfang des Vorſchlags.

Der Vorſchlag geſchieht jährlich den 1 Junius.

Vorſchlag und Wahl geſchehen durch geheime Stimmen, nach der völligen Mehrheit der Stimmen der in jeder Kammer anweſenden Mitglieder.

3. Wofern eine oder zwei Stellen zwiſchen dem 1 März und 1 Junius erledigt werden, ſo werden dieſelbe nicht früher beſezt als zur gewöhnlichen Wahlzeit. In dieſem Falle nehmen die überbleibenden Mitglieder einen oder mehrere ihrer Agenten (Miniſter) als Gehilfen bis zur Zeit der Wiederbeſezung zu ſich.

Fällt aber die Erledigung in einen andern Monat, ſo findet eine auſſergewöhnliche unverweilte Wiederbeſezung ſtatt.

4. Derjenige, der zwiſchen der Zeit zur Beſezung eines Plazes ernannt wird, der, gewöhnlicher Weiſe, noch länger als ein Jahr hätte bekleidet werden ſollen, tritt wieder ab, ſobald er dieſe Zeit erfüllt hat. Würde aber ſein Vorgänger bei der nächſten gewöhnlichen Wahl abgetreten ſeyn, ſo hält er, nebſt deſſelben Zeit, auch noch die fünf darauf folgenden Jahre aus, eben ſo als wenn er zur gewöhnlichen Zeit gewählt worden wäre.

5. Niemand darf ſich der auf ihn gefallenen Wahl entziehen, als aus geſezlichen Gründen, über welche die Erſte Kammer, oder eine Commiſſion aus derſelben, zu urtheilen hat, deren Ausſpruch der Gewählte ſich unterwerfen muß.

6. Ein abgetretenes Mitglied iſt nicht wieder wählbar, als nach einer ZwiſchenZeit von fünf Jahren.

7. Jedes Mitglied des VollziehungsRath iſt, umwechslungsweiſe, einen Monat lang Vorſizer. In der erſten Sizung beſtimmt das Loos die UmwechslungsArt.

8. Der VollziehungsRath faßt keine Schlüſſe, fertigt auch keine Befehle aus, als in den gewöhnlichen, oder auch ſolchen auſſergewöhnlichen Sizungen, wozu erweislich die Mitglieder berufen worden ſind.

Alle Protokolle, ſowohl von den gewöhnlichen als auſſergewöhnlichen Sizungen, müſſen wenigſtens von drei Mitgliedern unterzeichnet ſeyn.

9. Jedes Mitglied iſt befugt, ſeinen mit Gründen belegten Vortrag in das Protokoll einzurüken, wie auch anmerken zu

Digitized by Google

laſſen, warum er ſeine Stimme zu einem genommenen Beſchluß nicht hat geben können. Proteſtationen werden nicht angenommen.

10. Der VollziehungsRath berathſchlagt, wenn er es für nöthig hält, in Abweſenheit des Secretairs; jedoch müſſen alsdann die Beſchlüſſe durch ein Mitglied in ein beſonderes geheimes Buch eingetragen, und jedesmal von allen unterzeichnet werden.

11. Die einzelnen Mitglieder des VollziehungsRaths ſind verpflichtet, alle Berichte, die den Staat oder deſſelben Verhältniſſe betreffen, welche ſie von den auswärtigen Geſandten dieſer Republik empfangen haben, zur Kenntniß des geſammten Collegiums zu bringen, und darüber Rath zu halten, ohne daß je eines einen abgeſonderten politiſchen oder miniſteriellen Briefwechſel unterhalten darf.

12. Kein Mitglied begibt ſich auſſerhalb dem SizungsOrt, als auf erhaltenen Auftrag, oder mit ausdrüklicher Beiſtimmung des VollziehungsRaths ſelbſt. Dieſes wird aber niemals mehr als einem Mitgliede zu gleicher Zeit verſtattet.

13. Niemand, der ein Mitglied des VollziehungsRaths war, kan ohne Beiſtimmung des ſtellvertretenden Körpers das GrundGebiet des FreiStaats innerhalb zwei Jahren nach ſeinem Austreten verlaſſen.

14. Zum Secretair des VollziehungsRaths, wie auch zu deſſen Agenten, zu Commiſſarien, zu Mitgliedern des Raths der Oſt- und WeſtIndiſchen Beſizungen, oder auch zu auswärtigen Geſandten oder deren Secretairs, iſt kein Mitglied des VollziehungsRaths ernennbar, als nach Verlauf von zwei Jahren nach ſeinem Austritt. Ferner ſind zu den genannten Stellen alle die unfähig, die mit einem der in Dienſt ſtehenden Mitglieder deſſelben bis, einſchlieslich, im dritten Grade der Bluts- oder ehelichen Verwandſchaft ſtehen, ſo wie alle, die noch keine vollen dreiſſig Jahre alt ſind, und die weitern, im Titel II der Conſtitution feſtgeſezten, Erforderniſſe beſizen.

15. Die Anſtellung des genannten Secretairs geſchieht durch den VollziehungsRath, auf eine durch den ſtellvertretenden Körper genehmigte Inſtruction.

16. Der VollziehungsRath oder ſeine Mitglieder, als ſolche, erſcheinen niemals in den Verſammlungen des ſtellvertretenden

Digitized by Google

Körpers. Die Mittheilung der Vorträge an den leztern geſchieht durch einen StaatsBoten.

17. Das Formular für die Verkündigung erhaltener Geſeze oder Beſchlüſſe (ConſtitutionsActe, Art. 103.) lautet alſo:

„Der VollziehungsRath der Bataviſchen Republik thut zu „wiſſen: Daß die ſtellvertretende Verſammlung, nach ver„faſſungsmäſiger Erwägung, daß ꝛc.

(Hier folgen die Gründe, worauf der Beſchluß ſich ſtüzt.)

„beſchloſſen und verordnet hat:

(Hier folgt der Beſchluß ſelbſt.)

„Dem zufolge befiehlt vorgenannter VollziehungsRath, „im Namen der ſtellvertretenden Verſammlung, daß Die„ſes überall, wo es ſich gebührt, verkündigt und angeſchla„gen werden ſoll."

18. Das Formular, deſſen ſich der VollziehungsRath bei Zurükſendung eines Geſezes an die Erſte Kammer (ConſtitutionsActe, Art. 104) bedient, iſt folgendes:

„Da dieſem Geſez die durch die Conſtitution vorgeſchriebene „Form gebricht, ſo kan der VollziehungsRath daſſelbe nicht „verkündigen laſſen."

Reglement, Buchſt. D, zum VI Titel gehörig.

Erſte Abtheilung.
Von dem Uiberſchlag der StaatsAusgaben.

Art. 1. Sobald der Uiberſchlag der StaatsAusgaben durch den VollziehungsRath an die Erſte Kammer eingeſendet worden iſt, läßt ſie durch eine dazu ernannte Commiſſion unterſuchen, ob derſelbe den Art. 214 und 215 gemäs eingerichtet iſt. Findet ſie darinn irgend ein Gebrechen, ſo gibt ſie dem VollziehungsRath Nachricht davon, mit Aufgabe der verlangten Aufklärungen oder Zuſäze.

Digitized by Google

2. Der VollziehungsRath entſpricht auf das ſchleunigſte dem Verlangen der Erſten Kammer.

3. Iſt der Uiberſchlag der StaatsAusgaben in die gehörige Form gebracht, ſo ſchikt ihn die Erſte Kammer unverweilt den Commiſſarien des NationalRechnungsWeſens zu, die ihn genau unterſuchen, und darüber, von Poſten zu Poſten, ſpäteſtens innerhalb eines Monats darnach, der gedachten Kammer ihre Bemerkungen darüber zukommen laſſen.

4. Der ſtellvertretende Körper berathſchlagt und beſchließt alsdann, in der gewöhnlichen Form, über dieſen Uiberſchlag, noch vor Ablauf des Jahrs.

5. Der VollziehungsRath ſendet, im Fall der Noth, einen auſſerordentlichen Uiberſchlag ein, der auf die im Art. 215 beſtimmte Art eingeſchikt iſt, und worüber alsdann, den Art. 1 bis 4 dieſes Reglements gemäs, verfahren wird.

Zweite Abtheilung.

Von den Commiſſarien des NationalSchazAmts und der NationalRechnung.

6. Zu Commiſſarien des NationalSchazAmts und RechnungsWeſens ſind nur ſtimmberechtigte Bürger erwählbar, die volle dreiſſig Jahre alt, und ſeit den zehn lezten Jahren Einwohner der Bataviſchen Republik ſind.

7. Die Commiſſarien und der Secretair des SchazAmts, nebſt den Commiſſarien und dem Secretair der NationalRechnung, dürfen, weder unter ſich, noch mit den Mitgliedern des VollziehungsRaths, oder deſſen Agenten, bis in den dritten Grad der BlutsFreundſchaft oder Schwägerſchaft verwandt ſeyn.

8. Von den fünf Commiſſarien des SchazAmts treten jährlich einer, und von den ſieben der NationalRechnung in den erſten drei Jahren zwei, und im vierten Jahre einer ab. Der VollziehungsRath beſtimmt in Anſehung der erſtern, und die Erſte Kammer in Anſehung der leztern, ſogleich nach ihrer Anſtellung, die Ordnung, in welcher dieſes Abtreten geſchehen ſoll.

9. Das abtretende Mitglied iſt wieder erwählbar.

10. Bei Erledigung einer Stelle ſenden die Commiſſarien des SchazAmts dem VollziehungsRath, und die der National-

Digitized by Google

Rechnung der **Erſten** Kammer, eine Liſte von **drei** Perſonen, woraus ſie wählen.

11. Die Commiſſarien des SchazAmts und der NationalRechnung ernennen, beide, ihren eignen Secretair und Bediente, mit einem durch den ſtellvertretenden Körper zu beſtimmenden Gehalt, und ſezen ſie auch ab.

12. Keiner von ihnen noch ihren Secretairs, darf, mittelbar oder unmittelbar, an einigen Lieferungen, Uibernehmungen oder Verpachtungen für die Republik Antheil nehmen.

13. Die NationalEinnehmer und andere FinanzBeamten, (deren Zahl und JahrGehalt der ſtellvertretende Körper beſtimmt,) welche von dem VollziehungsRath unter einer beſondern Inſtruction angeſtellt werden, müſſen die **fünf** lezten Jahre hindurch in dem Departement, wofür ſie beſtimmt ſind, gewohnt haben, und ſind verpflichtet, beim Antritt ihrer Bedienungen, eine Caution zu ſtellen, die mit deren Wichtigkeit in Verhältniß ſteht, alle **drei** Jahre erneuert wird, und wobei die Mitglieder des VollziehungsRaths ſelbſt keinerlei Antheil haben dürfen.

Auch dürfen ſie mit dieſen leztern nicht im dritten Grade der BlutsFreundſchaft oder Schwägerſchaft ſtehen.

14. Dieſe Einnehmer und andre FinanzBeamten ſtellen ihre eignen UnterGehilfen und Bedienten an, und ſind perſönlich für ſie verantwortlich.

15. Sie ſind verpflichtet, von allen ihnen bekannt werdenden Benachtheiligungen der Finanzen, und von allen Betrügereien und Vergehungen in Betreff derſelben, dem VollziehungsRath die ſchleunigſte Anzeige zu machen.

16. Der VollziehungsRath ſuſpendirt dieſe Einnehmer und Beamten, im Falle von PflichtVerſäumniß, von ihren AmtsVerrichtungen, und läßt die Klagen gegen ſie durch den öffentlichen Ankläger des DepartementsGerichts, worunter die Beſchuldigten gehören, vor nurbeſagtes Gericht bringen.

17. Kein NationalEinnehmer leiſtet jemals einige Bezahlung, es ſey dann auf eine Ordonnanz der Commiſſarien des SchazAmts, die von dieſen gehörig unterzeichnet, und von den Commiſſarien der NationalRechnung einregiſtrirt iſt.

Digitized by Google

5.

Reglement, Buchſt. E, zum Titel IX. gehörig.

Von der RevisionsArt der Conſtitution.

Art. 1. Zur Bildung der Verfaſſungs-Reviſions-Commiſſon werden alle UrVerſammlungen der ganzen Republik in Wirkſamkeit geſezt, und zu dem Ende, gegen den gewöhnlichen Tag der Ernennung neuer Mitglieder des ſtellvertretenden Körpers, in dem Jahre 1803 aufgerufen.

2. Je vier der zunächſt bei einander liegenden Diſtricte erwählen ein Mitglied zu dieſer Commiſſion, und einen StellErſezer.

Sollte ein Uiberſchuß von mehr als einem Diſtrict ſeyn, ſo wird durch denſelben gleichfalls ein Mitglied und StellErſezer ernannt: bleibt aber nur ein Diſtrict übrig, ſo wird er den nächſtliegenden vier Diſtricten beigefügt.

3. Jede UrVerſammlung ernennt einen Reviſor, und ferner einen Wähler zur DiſtrictsVerſammlung, und deſſen StellErſezer; alles auf die Weiſe, wie es in Anſehung der Mitglieder des ſtellvertretenden Körpers, im II Titel und im Reglement, Buchſt. A, beſtimmt iſt.

4. Die zu einem Reviſor, oder deſſen StellErſezer, erfoderlichen Eigenſchaften ſind, daß ſie ſtimmberechtigte Bürger, volle dreiſſig Jahre alt, ſeit den lezten zehn, oder wenn auswärts gebohren, ſeit den lezten fünfzehn Jahren Einwohner der Republik ſind, und überdis keine Aemter noch Poſten in irgend einer Regierung bekleiden.

5. Den zweiten Tag nach vollbrachter Wahl, kommen ſämtliche Wähler der UrVerſammlungen in den dazu beſtimmten HauptOrten zuſammen, um DiſtrictsVerſammlung zu halten.

6. In dieſer DiſtrictsVerſammlung, welche dem Reglement, Buchſt. A, gemäs gehalten wird, wird:

1. Aus allen BeglaubigungsBriefen der Wähler ein Verzeichniß der in dem Diſtrict zu Reviſoren ernannten Perſonen verfertigt, und dem Namen eines Jeden bei-

gemerkt, durch wie viele UrVerſammlungen er ernannt worden iſt.

b. Dann werden, mittelſt des Looſes, aus den anweſenden Schülern drei Perſonen ernannt, um zur vorher ſchon geſezlich beſtimmten Zeit und Ort, mit einer gleichen Anzahl Wähler, aus jeder der drei nächſtgelegenen DiſtrictsVerſammlungen auf dieſelbe Weiſe gewählt, ſich damit zu beſchäftigen, aus den geſammten und vereinigten Verzeichniſſen der vier zuſammengefügten Diſtricte einen Reviſor und StellErſezer auf die Weiſe zu wählen, wie es in Anſehung der Mitglieder des ſtellvertretenden Körpers, durch das Reglement, Buchſt. A, beſtimmt iſt.

7. Zu dem Ende erhalten alle dieſe zur vereinigten Verſammlung Beauftragte einen gehörigen VollmachtsSchein, mit dem zufolge des Art. 6, Buchſt. A. verfertigten Verzeichniß aller ernannten Mitglieder, beide durch den Vorſizer und Secretair ihrer beſondern DiſtrictsVerſammlungen unterzeichnet.

8. In Anſehung der alſo gewählt werdenden Reviſoren und StellErſezer gilt alles, was im Reglement, Buchſt. A, Abth. 2. in Anſehung der in die ſtellvertretende Verſammlung gewählten Mitglieder beſtimmt iſt.

9. Von der geſchehenen Wahl wird, durch den Vorſizer der vereinigten WählerVerſammlung, dem VollziehungsRath auf das ſchleunigſte Nachricht gegeben.

Sind alle Berichte eingegangen, und die BeglaubigungsBriefe der gewählten Reviſoren und ihrer StellErſezer vom VollziehungsRath für giltig erkannt, (zu welchem Ende ſie ſolche, innerhalb vierzehn Tagen nach geſchehener Wahl an denſelben einſenden,) ſo gibt er, in einer Kundmachung, dem Volke von der Ernennung der RevisionsCommiſſion Nachricht, und beſtimmt zugleich den Tag, an welchem die Mitglieder ſich am feſtgeſezten Ort einfinden müſſen, um allda ihren Siz einzunehmen.

Hievon wird auch jedem der gewählten Reviſoren, oder der ſtatt derſelben auftretenden StellErſezer, ſchriftliche Benachrichtigung gegeben.

Digitized by Google

10. Die Reviſions Commiſſion verſammelt ſich in der Stadt Utrecht.

11. Spätſtens in ſechs Wochen nach geſchehener Wahl, fängt die Commiſſion ihre Geſchäfte an, nachdem ſie in die Hände eines Commiſſairs des VollziehungsRaths die gewöhnliche Erklärung, Mann für Mann, abgelegt hat. Sie wählt das älteſte ihrer Mitglieder zum Vorſizer, und einen Secretair aus ihrer Mitte.

12. Die ReviſionsCommiſſion empfängt, während ihrer SizungsZeit, keine Befehle oder Gebote von irgend einem Zweige der öffentlichen Macht, betreffend den Gegenſtand oder die Weiſe ihrer Berathſchlagungen.

Ihre Mitglieder können niemals wegen ihrer vorgebrachten Meinungen oder Beſchlüſſe in Anſpruch genommen werden. Sie können, während ihrer SizungsZeit, nicht anders rechtlich belangt werden, als wie die Mitglieder der ſtellvertretenden Verſammlung.

Die Commiſſion wohnt niemals öffentlichen Feierlichkeiten bei.

13. Jeder ſtimmbefugte Bürger hat das Recht, während des erſten Monats ihrer Sizung, alle diejenigen individuellen, ſchriftlichen, mit Gründen begleiteten, und von ihm eigenhändig unterzeichneten Vorſchläge und Bemerkungen zur Verbeſſerung der StaatsVerfaſſung, die er für nöthig hält, an ſie einzuſenden.

14. Die Commiſſion nimmt gehörige Rükſicht, ſowohl auf dieſe Bemerkungen, als auch auf die, welche ihr durch die Mitglieder irgend einer öffentlichen Gewalt oder RegierungsCollegiums, innerhalb der genannten Zeit, zugeſchikt werden.

15. Sie dehnt ihre Unterſuchung und Beſchlüſſe nicht weiter aus, als auf den Theil, den oder die Artikel der Conſtitution, in Betreff welcher, zufolge des Art. 13 und 14, ihr einige Bemerkungen oder Vorſchläge zugeſchikt worden ſind.

16. Innerhalb vier Monaten, nach ihrer erſten Sizung endiget ſie ihre Berathſchlagungen, und ſendet unverzüglich ihren ſchriftlichen, durch ihren Vorſizer und Secretair unterzeichneten Bericht, dem VollziehungsRath zu.

17. Sogleich nach dieſer Zuſendung geht die Reviſions-Commiſſion auseinander.

Digitized by Google

18. Jedes Mitglied derſelben genieſt während ſeiner Sizungs Zeit, ein TagGeld von zehn Gulden, und bei ſeiner Ankunft und Abreiſe drei Gulden für jede Stunde Entfernung ſeines WohnOrts von Utrecht, für ReiſeKoſten und Transport.

19. Der, zufolge des Art. 16, dem VollziehungsRath zugeſchikte Bericht der Commiſſion enthält eine deutliche Abfaſſung des Theils, des oder der Art. der Conſtitution, die durch ſie verändert worden, oder der Gründe warum ſie die vorgeſchlagenen Veränderungen nicht gutgefunden hat.

20. Der VollziehungsRath macht dieſen Bericht durch den Druk bekannt, und verfertigt eine ſich darauf beziehende Kundmachung.

21. Hierauf ruft er alle UrVerſammlungen in der ganzen Republik auf, um auf einen beſtimmten Tag, wenigſtens vier Wochen nach der im vorigen Artikel bemerkten Kundmachung, durch Ja oder Nein, die durch die RevisionsCommiſſion entworfenen Veränderungen in der StaatsVerfaſſung zu genehmigen oder zu verwerfen.

22. Der Ausſchlag der Stimmung durch Mehrheit, nebſt der Zahl derer, die in jeder UrVerſammlung für oder wider geſtimmt haben, wird gehörig zu Papier gebracht, durch den Vorſizer und Secretair unterzeichnet, und unverzüglich dem VollziehungsRath zugeſchikt.

23. Alle dieſe einkommenden Berichte ſendet der VollziehungsRath dem ſtellvertretenden Körper zu.

24. Der ſtellvertretende Körper läßt durch den VollziehungsRath, auf das ſchleunigſte, mittelſt einer Proclamation, dem Volke den Ausſchlag der StimmenMehrZahl von allen UrVerſammlungen bekant machen.

25. Die alſo genehmigten Artikel der StaatsVerfaſſung haben, augenblitlich nach ihrer Bekanntmachung, GeſezesKraft.

26. Sind alle vorgeſchlagene Veränderungen verworfen worden, ſo bleibt die Conſtitution, für die fünf folgenden Jahre, bekräftigt.

27. Nach Verfluß dieſer Zeit, und ferner von fünf zu fünf Jahren, kan eine neue Reviſion der StaatsVerfaſſung ſtatthaben, doch nur in dieſen zwei Fällen.

a. Daß der ſtellvertretende Körper, auf einen mit Grün-

Digitized by Google

den begleiteten Vorſchlag der Erſten Kammer, den die Zweite Kammer genehmiget hat, die Nothwendigkeit der Reviſion eines oder mehrerer Artikel der StaatsVerfaſſung erklärt.

Die drei Verleſungen eines ſolchen Vorſchlags geſchehen, in jeder der beiden Kammern, jedesmal von zehn zu zehn Tagen. Um desfalls einen Beſchluß zu faſſen, wird in jeder Kammer die völlige StimmenMehrheit aller ihrer dazu vorher ausdrüklich aufgerufenen Mitglieder erfodert.

Ein ſolcher Vorſchlag der Erſten Kammer kan durch die Zweite Kammer nicht verworfen werden, als mit einer Mehrheit von zwei Dritttheilen der vollen Anzahl ihrer Mitglieder.

b. Oder auch, daß fünfzehntauſend Bürger, innerhalb der ſechs lezten Monate des zehnten, fünfzehnten, oder zwanzigſten Jahres, ſich mit individuellen und unterzeichneten Vorſtellungen wegen Veränderung eines oder mehrerer Artikel der Conſtitution an den ſtellvertretenden Körper gewendet haben. Dieſe Vorſtellungen müſſen deutlich den oder die Artikel, worinn man eine Veränderung begehrt, und die vorgeſchlagene Veränderung ſelbſt angeben. Ferner müſſen dieſelbe mit einem Zeugniß der GemeindeRegierungen, die Stimmfähigkeit der Unterzeichner betreffend, bekräftigt ſeyn.

28. Hat einer von dieſen beiden Fällen, oder haben beide ſtatt, ſo läßt der ſtellvertretende Körper durch den VollziehungsRath, mittelſt einer Kundmachung, das Volk davon benachrichtigen, und alle UrVerſammlungen in der Republik auf einen beſtimmten Tag aufrufen, um von Artikel zu Artikel zu beſchlieſſen, ob die Reviſion ſtatthaben ſoll, oder nicht.

29. Der Ausſchlag der Abſtimmung wird, durch den Vorſizer jeder UrVerſammlung, dem VollziehungsRath zugeſchikt, und durch denſelben aus allen eingekommenen Berichten der entſcheidende Ausſpruch des Volks aufgefunden, wovon dem ſtellvertretenden Körper und dem Volke, mittelſt einer Kundmachung, auf das ſchleunigſte Nachricht gegeben wird.

30. Erklärt die Mehrheit der UrVerſammlungen, daß keine

Reviſion ſtatthaben ſoll, ſo bleibt die StaatsVerfaſſung für fünf folgende Jahre unverändert beſtehen.

31. Verlangt hingegen die Mehrheit eine Reviſion, ſo werden die UrVerſammlungen aufgerufen, um auf den, jährlich, zur Wahl neuer Mitglieder des ſtellvertretenden Körpers beſtimmten Tag, zugleich Reviſoren zu ernennen, auf die oben Art. 1 — 8 vorgeſchriebene Weiſe.

32. Ferner wird, in dieſem Falle, genau alles beobachtet, was oben Art. 9 — 24 verordnet iſt; allein mit dem Unterſchied, daß die ReviſionsCommiſſion nun keine andern Artikel der StaatsVerfaſſung in Erwägung nehmen darf, als die, zufolge des Art. 29, dem Volke in einer Kundmachung vorgetragen worden ſind.

6.

AdditionalArtikel zur ConſtitutionsUrkunde.

Von Bezahluug des Gehalts der Geiſtlichen der ehem. herrſchenden Kirche, — Penſionen der in Ruhe geſezten und deren Witwen, — National-Erklärung der geiſtlichen Güter, — Vertheilung der KirchenGebäude und PfarrHäuſer, — Fortdauer der öffentlichen UnterrichtsAnſtalten, — Verbeſſerung wüſter Gründe und einiger bisher unbrauchbarer Flüſſe, zur Beförderung des LandBaues und Handels, — und Fortdauer der adminiſtrativen Regierungen.

Art. 1. Die Gemeinden der vormals herrſchenden Kirche bleiben, während der erſten drei Jahre nach Annahme der Conſtitution, im Genuß der gewöhnlichen Beſoldungen ihrer Lehrer oder Profeſſoren, unter dem Namen einer Penſion, aus der StaatsKaſſe, damit ſie in der ZwiſchenZeit die nöthigen Einrichtungen treffen können, um ſie ſelbſt zu beſolden.

2. Auf eben ſolange wird auch denſelben Gemeinden das ſogenannte KinderGeld für ihre Lehrer zugewieſen.

3. Alle Lehrer, Profeſſoren und deren Witwen, die am 1 Januar 1798 penſionirt waren, genieſſen die ihnen zugelegten Penſionen lebenslänglich, unter der Bedingung, daß ſie der Regierung ihres WohnOrts darthun, daß ſie, auſſer jener Penſion, keine ſechshundert Gulden jährlichen Einkommens haben, und derſelben Beweiſe ihrer Anhänglichkeit an die gegenwärtige Ordnung der Dinge vorlegen.

4. Alle geiſtlichen Güter und Fonds, woraus zuvor die Beſoldungen oder Penſionen der Lehrer oder Profeſſoren der vormals herrſchenden Kirche bezahlt worden, werden für National erklärt, um daraus vorerſt die noch bleibenden Beſoldungen und Penſionen zu entrichten, und nachher ſie zu einem beſtändigen Fonds für die NationalErziehung und für die Verpflegung der Bedürftigen anzulegen; jedoch bleibt der Anſpruch unverwehrt, den irgend ein Körper oder eine Gemeinde etwa darauf machen könnte, und der, mit den nöthigen Beweiſen verſehen, der ſtellvertretenden Verſammlung zur Entſcheidung einzuſenden iſt.

5. Alle andern KirchenGüter, welche eine KirchGenoſſenſchaft durch freiwillige Schenkung, Vermächtniß, Einſammlung oder Ankauf erlangt hat, werden als das rechtmäſige Eigenthum der Beſizer anerkannt, und als ſolches ihnen zugeſichert.

6. Alle KirchenGebäude und PfarrHäuſer der vormals herrſchenden Kirche, inſofern ſie nicht, aus der beſondern Kaſſe der Gemeinde erbaut, deren beſonderes und rechtmäſiges Eigenthum ſind, werden der Verfügung jeder OrtsObrigkeit überlaſſen, um deshalb zwiſchen allen KirchGenoſſenſchaften einen Vergleich zu treffen, und zwar innerhalb der erſten ſechs Monate nach Annahme der Conſtitution.

Die Grundlage dieſes Vergleichs iſt, in jedem Orte, die gröſte Anzahl von Mitgliedern der verſchiedenen KirchenGeſellſchaften, ſo daß auf die beziehungsweiſe Mehrheit von Seelen geſehen werden ſoll.

Dieſe leztere ſoll, in Betref des Erwerbs einer im Ort befindlichen Kirche und PfarrHauſes, den Vorzug haben, jedoch unter der Bedingung, daß ſie, nach geſchehenem Anſchlag des Werths der Gebäude, den andern kirchlichen Gemeinden, nach Verhältniß der Zahl ihrer Glieder, auf einmal oder in Zielern, eine mäſige Abfindung bezahle, mittelſt deren dieſe leztern dafür

angeſehen werden, als ob ſie auf immer auf den gemeinſchaftlichen Anſpruch Verzicht gethan hätten.

Die alſo eingelösten Kirchen und Pfarrhäuſer bleiben immer in dem Beſize der Verwaltung und beſondern Unterhaltung der KirchenGemeinden, denen ſie, dem hiervor erwähnten Vertrag zufolge, zugetheilt worden ſind.

Die hierüber etwa entſtehenden Streitigkeiten werden auf das ſchleunigſte durch die ſtellvertretende Verſammlung entſchieden.

Die an die Kirchen angehängten Thürme, nebſt den Gloken und deren Angebäuden, werden für ein bleibendes Eigenthum der bürgerlichen Gemeinden erklärt, und ſtehen immer in ihrer Verwaltung und Unterhaltung.

7. Alle öffentliche Anſtalten zu Beförderung der Wiſſenſchaften, die bei Annahme der Conſtitution in dieſer Republik vorhanden ſind, dauern auf dem bisherigen Fuſſe fort, bis desfalls durch den VollziehungsRath ein Antrag zur Veränderung dem ſtellvertretenden Körper vorgelegt, und von dieſem genehmiget ſeyn wird.

8. Zur Beförderung des LandBaues und Handels trägt der ſtellvertretende Körper Sorge, daß diejenigen Flüſſe, Fahrten und Durchſchnitte in Stand geſezt werden, wodurch die wüſten Gründe zum Vortheil der Republik urbar gemacht werden.

Inſonderheit ſoll dieſes ſtattfinden in Anſehung der Flüſſe Dommel und Aa, welche fahrbar gemacht werden ſollen, der erſte aufwärts von Boſch (Herzogenbuſch) bis Eindhoven, und der lezte von Boſch bis Helmond, ſo wie die Run oder die Ly bis Ooſterwyk.

Zur Ausführung dieſes Entwurfs wird aus der StaatsKaſſe, jährlich, eine Summe von viermalhunderttauſend Gulden auf ſolange beſtimmt, bis die genannten Flüſſe ſchiffbar ſeyn werden.

9. Die adminiſtrativen Regierungen der ehemaligen Provinzen dauern fort, bis ſie durch die DepartementsVerwaltungen abgelöst werden, und ſind inzwiſchen verpflichtet, in Allem demjenigen gemäs zu handeln, was in der Conſtitution in Anſehung der DepartementsVerwaltungen verordnet iſt.

Digitized by Google

Das Bataviſche Volk empfiehlt die getreue Handhabung der ConſtitutionsUrkunde, mit den dazu gehörigen Reglements und Additional-Artikeln, der ſtellvertretenden Verſammlung, dem VollziehungsRath, der richterlichen Gewalt, und den übrigen VerwaltungsCollegien, und erklärt, daß aller Eingrif in dieſelbe ein Frevel gegen die Sicherheit des Staats iſt.

Alſo geſchehen und beſchloſſen durch die das Bataviſche Volk vertretende Conſtituirende Verſammlung, im Haag, den 17 März 1798, im vierten Jahr der Bataviſchen Freiheit.

Unterzeichnet: J. D. V. Leeuwen.

Und weiter unten:

Ploos van Amſtel.

II.

Neueſte TerritorialEintheilung und Bevölkerung der Bataviſchen Republik.

I. Departement Ems; HauptOrt Leeuwarden.

(Beſteht aus einem Theile der ehemaligen Provinzen Friesland und Gröningen, und dem kleinern Theile der Landſchaft Drenthe.)

Kantone.	HauptOrte.	Seelen.	UrVerſammlungen.
1.	Dokkum.	34,226	70
2.	Leeuwarden.	34,988	70
3.	Bolswerd.	35,464	70
4.	Drachten.	34,711	69
5.	Gröningen.	35,102	70
6.	Appinge-Dam.	35,263	70
7.	Winſchoten.	34,741	70
		244,495	489

II. Departement Alte Yſſel; HauptOrt Zwoll.

(Beſteht aus einem Theile von Friesland, dem gröſten Theile von Drenthe, einem Theile von Gröningen, ganz OberYſſel, und einem Theile von Geldern.)

Kantone.	HauptOrte.	Seelen.	UrVerſammlungen.
1.	Heerenveen.	33/876	69
2.	Aſſen.	34/633	69
3.	Hardenberg.	32/496	67
4.	Zwoll.	33/664	67
5.	Narderwyk.	34/118	68
6.	Oldenſaal.	34/148	69
7.	Deventer.	34/162	68
		237/788	477

III. Departement Rhein; HauptOrt Arnheim.

(Beſteht aus dem gröſten Theile von Geldern, Utrecht, den Grafſchaften Buren und Kuilenburg, und einem Theile von Holland.)

Kantone.	HauptOrte.	Seelen.	UrVerſammlungen.
1.	Gorinchem.	34/416	69
2.	Thiel.	34/441	67
3.	Utrecht.	34/583	69
4.	Amersfort.	33/506	68
5.	Arnheim.	34/682	69
6.	Doesburg.	35/043	70
7.	Zütphen.	35/845	70
		242/516	482

IV. Departement Amſtel; HauptOrt Amſterdam.

(Beſteht aus einem Theile von Holland, mit Inbegrif des Y und des Pampus.)

Kantone.	HauptOrte.	Seelen.	UrVerſammlungen.
1.	Amſterdam.	34/116	68
2.	-	34/100	68
3.	-	34/600	69
4.	-	34/100	68
5.	-	34/500	69
6.	-	33/324	69
7.	Weeſp.	33/691	67
		238/431	478

V. Departement Texel; HauptOrt Alkmaar.

(Beſteht aus einem Theile von Holland, und den Inſeln Texel, Vlieland, Wieringen, Marken ꝛc.)

Kantone.	HauptOrte.	Seelen.	UrVerſammlungen.
1.	Medenblik.	34,356	68
2.	Hoorn.	33,435	68
3.	Alkmaar.	34,531	68
4.	Weſt-Zaandam. (Sardam.)	34,628	69
5.	Haarlem.	34,010	69
6.	Leyden.	34,337	69
7.	Naarden.	35,087	69
		240,384	480

VI. Departement Delf; HauptOrt Delft.

(Beſteht aus einem Theile von Holland, und einem kleinen Theile von Utrecht.)

Kantone.	HauptOrte.	Seelen.	UrVerſammlungen.
1.	Haag.	34,266	68
2.	Delft.	34,198	67
3.	Schiedam.	33,934	68
4.	Rotterdam.	33,800	67
5.	•	34,195	67
6.	Gouda.	34,042	67
7.	Oudewater.	35,153	69
		239,488	473

VII. Departement Dommel; HauptOrt Boſch (ehed. Herzogenbuſch.)

(Beſteht aus einem groſen Theile von Bataviſch-Brabant, dem Lande Kuik, einem Theil Gelderns und Hollands.)

Kantone.	HauptOrte.	Seelen.	UrVerſammlungen.
1.	Boſch.	32,273	66
2.	Heusden.	32,351	66
3.	Tilborg.	32,351	65
4.	Dirſchot.	31,951	64
5.	Helmond.	31,886	63
6.	Oſch.	31,428	64
7.	Nymegen.	30,476	63
		222,479	449

VIII. Departement Schelde und Maas; HauptOrt Middelburg.

(Beſteht aus ganz Seeland, und einem Theile von Bataviſch Brabant.)

Kantone.	HauptOrte.	Seelen.	UrVerſammlungen.
1.	Middelburg.	32,821	65
2.	Goes.	30,791	62
3.	Zirkzee.	30,576	60
4.	Bergen op Zoom.	30,354	62
5.	Breda.	31,167	64
6.	Dordrecht.	31,350	63
7.	Briel.	30,123	61
		217,182	437

Recapitulation.

Departemente.	Bevölkerung.
1. Ems.	244,495
2. AlteYſſel.	237,788
3. Rhein.	242,516
4. Amſtel.	238,431
5. Texel.	240,384
6. Delf.	239,488
7. Dommel.	222,479
8. Schelde und Maas.	217,182
	1,882,763

Digitized by Google

III.

ReichsFriedensCongreſs in Raſtadt.

(Fortſezung.)

§. 8.

Vierte Epoche:

Discuſſion des SchuldenPunkts, bis zu Frankreichs (bedingter) Uibernahme aller CommunSchulden der Länder am linken RheinUfer.

(23 Nov.)

34.

Note der ReichsDeputation, vom 15 Oct. 1798.

„Die VerzichtLeiſtung auf die Territorien von Kehl und Caſſel, welche von den bevollmächtigten Miniſtern der franzöſiſchen Republik in der Note vom 12 Vendemiaire (3 Oct.) nunmehr zugeſichert werde, ſey der ReichsFriedensDeputation allerdings der angenehmſte Beweis, daß es dem franzöſiſchen Gouvernement wahrer Ernſt ſey, ſich dem diſſeitigen ſo oft bethätigten Verlangen nach einem baldigen FriedensSchluſſe weſentlich zu nähern. Man ſäume daher nicht, dieſe ſo lang gewünſchte Entſagung auf alle diſſeitige feſte und Berührungs-Punkte mit Vergnügen anzunehmen, und beſtrebe ſich in den übrigen, noch nicht vollſtändig berichtigten Gegenſtänden, den bevollmächtigten Miniſtern der franzöſiſchen Republik auf jeden Punkt ihrer Note in einer detaillirten Antwort die diſſeitigen Erklärungen in der feſten Zuverſicht vorzulegen, daß, obſchon hin und wieder annoch einige Verſchiedenheit mit den vorgeſchlagenen Beſtimmungen obwalte, dennoch die dabei zum Grunde liegende nähere Aufklärungen von den franzöſiſchen bevollmäch-

Digitized by Google

tigten Miniſtern billig würden beherziget werden, um das groſe Ziel der gänzlichen Vereinigung vollends zu erreichen.

Ad I. „In Betref der RheinGränze ſey man ſtets damit einverſtanden, daß allenthalben der ThalWeg die Gränze beider Staaten ausmachen, und daß unter dem ThalWege die Mitte des ſchiffbaren HauptStroms des Rheins verſtanden werden ſolle. Da jedoch hierdurch am UnterRheine die Büdericher Inſel bei Weſel auf die franzöſiſche Seite falle, der königlich preuſſiſche Hof aber auf deren Beibehaltung zu mehrerer Sicherung der Feſtung und Stadt Weſel mehrmal ausdrüklich angetragen habe, ſo glaube die ReichsFriedensDeputation zuverſichtlich hoffen zu können, daß das franzöſiſche Gouvernement den disfallſigen königlich preuſſiſchen, ſelbſt zu des Reiches Beſtem gereichenden Wünſchen willfahren, und dieſe Inſel der teutſchen Seite überlaſſen werde.

„Die RheinInſeln betreffend, ſey man bereits in den vorhin gewechſelten Noten übereingekommen, daß die Inſeln auf der rechten Seite des ThalWegs dem teutſchen Reiche, die Inſeln auf ſeiner linken aber der franzöſiſchen Republik verbleiben ſollten. In der Folge ſey man auch dem eigenen franzöſiſchen Antrage der Note vom 1 Thermidor (19 Jul.) beigetreten, wornach die künftige Aenderung des ThalWegs nichts an den HoheitsRechten über die Inſeln ändern, ſondern dieſe vielmehr von nun an nach ihrer gegenwärtigen Abtheilung unter der teutſchen oder franzöſiſchen OberHerrlichkeit verbleiben ſollten, wenn ſie ſchon etwa in der Folge auf eine andre Seite des ThalWegs verlegt würden. Wenn nun aber die bevollmächtigten Miniſter der franzöſiſchen Republik in ihrer jüngſten Note äuſſerten, daß das franzöſiſche Gouvernement dem teutſchen Reiche oder einem ſeiner Glieder niemals irgend eine Beſizung auf der linken Seite des ThalWegs einräumen werde, ſo könne wohl die Meinung nicht ſeyn, daß hiedurch jene ältern Verabredungen zurükgenommen werden ſollten, ſondern der Sinn ſey ohne Zweifel nur auf die RheinLinie von Hüningen bis an das KurPfälziſche OberAmt Germersheim gerichtet, wo der Rhein ſchon vordem die Gränze zwiſchen Teutſchland und Frankreich geweſen, und wo man ſich auf das franzöſiſche Begehren, die bisher franzöſiſch geweſenen Inſeln auf der

rechten Seite des ThalWegs auch noch ferner beizubehalten, das Reciprocum ausbedungen habe. Da ſich nun aber die gegenwärtige Uiberlaſſung des linken Theils des RheinThalWegs an die franzöſiſche Republik eigentlich erſt bei dem OberAmte Germersheim, als dem erſten Punkte der eroberten Lande des linken RheinUfers, nicht aber dort anfange, wo Teutſchland ſchon vorhin an Frankreich gegränzt habe, ſo werde das franzöſiſche Gouvernement wohl keinen weitern Anſtand nehmen, in Anſehung dieſes Theils des Rheins und ſeiner Inſeln es bei den bisherigen auf Verträgen und Herkommen beruhenden Verhältniſſen zu belaſſen, und ſonderlich den diſſeitigen Gemeinden, welche dergleichen Inſeln jenſeits des ThalWegs beſäſen, deren freie Benuzung, und mithin den Gebrauch des Buſch- und Holz-Werks zum nöthigen UferBau, auf keine Art zu erſchweren.

„In Betref der freien RheinSchiffahrt habe man bereits mehrmals ſeine Beſtimmung mit dem Saze, daß beiden Nationen das gleiche Recht der Schiffahrt zuſtehen ſolle, zu erkennen gegeben. Man habe dieſer Erklärung jedoch jedesmal den Wunſch einer gemeinſamen Uibereinkunft mit Holland beigefügt, um die Schiffahrt des Rheins bis zu ſeinem Ausfluſſe zu ſicheru; die franzöſiſchen bevollmächtigten Miniſter erklärten aber gegenwärtig, in die disfallſigen Wünſche der ReichsFriedensDeputation dermalen nicht eingehen zu können. Da nun dieſe mit Holland zu treffende Uibereinkunft für das teutſche Reich in CommercialHinſichten von groſer Wichtigkeit ſey, ſo werde wenigſtens die Aufhebung der Zölle der Bataviſchen Republik nicht anders zu gute kommen können, als ſoferne das teutſche Reich binnen der zu künftiger Aufhebung der RheinZölle feſtzuſezenden Zeit ſich mit der Bataviſchen Republik einer gleichmäſigen Aufhebung der RheinZölle verglichen haben werde.

„In Anſehung des LeinPfades könne man geſchehen laſſen, daß der diſſeits vorgeſchlagene Beiſaz: nach Nothdurft und Möglichkeit, da der LeinPfad ohnehin ſchon ſeine hergebrachte Abmaaſſe habe, wegbleibe.

„Die willfährige Erklärung wegen der diſſeits angetragenen Verabfolgung der BauMaterialien vom linken RheinUfer auf das rechte, werde nicht auf die Unterhaltung des LeinPfades, als wofür ſie nicht verlangt worden, ſondern auf jene des

Digitized by Google

UferBaues zu verſtehen ſeyn: und man dürfe hoffen, daß die innern Verordnungen der Republik den Bezug dieſer BauMaterialien zu dieſem nüzlichen, öffentlichen Zweke nie hemmen oder erſchweren würden.

„Daß die wirkliche Aufhebung der RheinTranſito-Zölle in dem FriedensInſtrument feſtgeſezt werde, laſſe man ſich gefallen: nur müſſe man wünſchen, daß, ſtatt des zu jeder neuen Einrichtung gar zu kurzen Termins von 6 Monaten, wenigſtens die Zeit eines Jahrs nach Auswechslung der FriedensRatificationen zum wirklichen Vollzug dieſer Aufhebung beſtimmt werden möge.

Ad II. „Die franzöſiſchen bevollmächtigten Miniſter hätten in ihrer jüngſten Note zum erſtenmale verlangt: daß der WeſerZoll zu Elsfleth zu Gunſten der franzöſiſchen Republik aufgehoben würde. Da aber dieſer, den Grafen, nunmehrigen Herzogen von Oldenburg, in dem 10 Artikel des Münſteriſchen Friedens beſtätigte Zoll, in einem nicht occupirten Theile Teutſchlands liege, und die ReichsFriedensDeputation darauf einzugehen nicht vermöge, ſo wolle man dem franzöſiſchen Gouvernement lediglich überlaſſen, über dieſen Gegenſtand mit dem herzoglichen Hauſe HollſteinOldenburg jedes dienlich ſcheinende CommercialUibereinkommen zu treffen.

„Die bevollmächtigten Miniſter der franzöſiſchen Republik verwendeten ſich hiebei zugleich für die Aufrechthaltung der conſtitutionsmäſigen Verhältniſſe der freien ReichsStädte Hamburg, Bremen, und Frankfurt. Die Aufrechthaltung dieſer und aller andrer commercirenden ReichsStädte ſey dem teutſchen Reiche für ſein Commerz allerdings wichtig; ſämtliche freie ReichsStädte, welche den dritten ReichsStändiſchen Körper in Teutſchland ausmachten, ſtünden in Anſehung ihrer wohlhergebrachten Verfaſſungen, vermöge ReichsVerbandes, unter dem Schuze der Geſeze; die ReichsFriedensDeputation aber rechne es ſich zur vorzüglichen Pflicht, auf die Erhaltung der ReichsStände und der ReichsVerfaſſung möglichſt bedacht zu ſeyn, und in den geäuſſerten Wunſch der bevollmächtigten Miniſter der franzöſiſchen Republik, alle ReichsStände und ReichsAngehörige zu begreifen.

Ad III. „In Betref der CommercialBrüken ſey man

Digitized by Google

einverſtanden, daß die bisher beſtandenen RheinBrüken auch ferner auf Koſten derjenigen, welche ſie ſeither beſtritten hätten, wieder hergeſtellt und unterhalten werden ſollten. Bei denjenigen aber, welche erſt izt gemeinſchaftlich würden, z. B. der Brüke zwiſchen Mainz und Caſſel, werde jedem Riverain der Theil der Brüke zu unterhalten obliegen, der auf ſeiner Seite des RheinThalWegs liege. Was hingegen noch weitere, in der Folge mit Einverſtändniß beider Riverains etwa zu errichtende CommercialBrüken anlange, ſo könne hierüber die erfoderliche Einwilligung des Reichs, wobei es jedesmal auf Nuzen und Nothwendigkeit ankomme, zum voraus im Allgemeinen nicht zugeſichert werden.

Ad IV. „Trete man nunmehr den franzöſiſcher Seits geſchehenen Vorſchlägen bei, daß die Zubehörungen (Dépendances) auf der linken RheinSeite von geiſtlichen Etabliſſements auf der rechten der Republik, und die Zubehörungen auf der rechten RheinSeite von geiſtlichen Etabliſſements auf der linken dem teutſchen Reiche verbleiben ſollten, dann daß dieſe Verfügung auch auf alle pia corpora, und namentlich auf Hoſpitäler, ArmenAnſtalten, Univerſitäten und Schulen, (vorbehaltlich jedoch der über dieſen Artikel beſtehenden oder noch zu machenden beſondern Uibereinkünften und Tractaten) erſtrekt werde. Hiedurch halte man ſich überzeugt, daß diejenigen vielfachen Schwierigkeiten würden beſeitiget werden, welche mit jeder ſonſtigen Art von Einverſtändniß über dieſen verwikelten Gegenſtand verbunden ſeyen. Um jedoch dieſem nunmehr angenommenen Grundſaze in ſeiner ganzen Ausdehnung getreu zu bleiben, müßten die Mobilien all dieſer Körperſchaften auch dem RheinUfer, auf dem ſie ſich gegenwärtig befänden, ſo wie die ActivKapitalien, als ebenmäſſige Zubehörungen, der RheinSeite zufallen, auf welcher ſie angelegt ſeyen, und worauf der Schuldner gegenwärtig ſeinen feſten WohnSiz habe. Daß endlich die auf ſolchen Dépendances haftenden Schulden, und ſonſtige Laſten demjenigen zufallen ſollten, der dergleichen Dépendances acquiriren werde, ſey der Billigkeit ganz gemäs. Was ſodann den Vorſchlag betreffe, daß der ReichsStand, in deſſen Landen ſolche Dépendances lägen, vorzüglichen Anſpruch auf deren Acquiſition haben ſolle, dabei finde man ebenfalls nichts zu erin-

Digitized by Google

nern; nur verſtehe ſich von ſelbſt, daß ein ReichsStand ſolche Güter nicht unentgeldlich an ſich ziehen könne, ſondern es würden alle Güter, Gefälle und Kapitalien geiſtlicher und weltlicher jenſeitigen Stiftungen, (welche der LandesVerfaſſung nach, oder weil ſie zum allgemeinen LandesBeſten ſtets beſtimmt gewesen, auf dieſer RheinSeite nicht fortfahren müſten) zu andern nöthigen Zweken, ſonderlich zum billigen Erſaz für diejenigen diſſeitigen pia corpora, welche verhältnißmäſig zu viel von ihren Einkünften auf der andern Seite einbüßten, auch ſonſtigen Entſchädigungen zu verwenden, und zu dem Ende in Eine Maſſe zuſammenzuziehen ſeyen. Nur in Anſehung der Witwen- und WaiſenGeſellſchaften werde eine Ausnahme billig und gerecht, auch das franzöſiſche Gouvernement ſelbſt gemeint ſeyn, dieſen Inſtituten nichts zu entziehen, ſondern derſelben ihre Einkünfte, auch allenfallſigen Güter, ſie mögen liegen wo ſie wollen, zu verſichern, mithin feſtzuſezen, daß ſolche Witwen- und WaiſenInſtitute, welche in den nun gänzlich überlaſſenen Landen errichtet ſeyen, zu Gunſten ihrer Theilhaber erhalten, von denjenigen hingegen, welche in ſolchen Landen geſtiftet geweſen, die nur zum Theile an die franzöſiſche Republik kämen, die Fonds und Kapitalien nach Verhältniß und Anzahl der Participanten unter dieſen vertheilt werden ſolle.

Ad V. „Könne die ReichsFriedensDeputation in Anſehung der unmittelbaren ReichsRitterſchaft noch immer dem Beſtreben nicht entſagen, ihren diſsfallſigen ſo gerechten Vorſtellungen gewührigen Eingang zu verſchaffen; Sie könne ſich noch immer nicht überzeugen, daß es den franzöſiſchen GrundGeſezen zuwiderlaufe, wenn reichsritterſchaftliche Mitglieder, welche zugleich ReichsStände ſeyen, mit ſolchen, die keine ReichsStände ſeyen, in Rükſicht ihrer auf dem linken RheinUfer beſizenden reichsritterſchaftlichen Güter, in Eine Klaſſe geſezt würden; und da es den franzöſiſchen Geſezen nicht widerſtrebe, wenn leztere ihre Güter, ohne alle weitere Gerechtſame, blos als Privaten beſizen, ſo ſollte man es mit eben dieſen Geſezen übereinſtimmend glauben, daß auch ReichsStände ihre reichsritterſchaftlichen Güter als Privaten forthin beſizen könnten; man müſſe demnach von der Billigkeit des franzöſiſchen

Gouvernements erwarten, daß es ſowohl dieſe, als die übrigen in Betref der ReichsRitterſchaft mehrmals vorgebrachten wohlgegründeten Anträge ferner von der Hand zu weiſen nicht gemeint ſeyn werde. Mit welchem Antrage man noch den fernern eben ſo gerechten verbinden müſſe, daß nach der eigenen franzöſiſchen Note vom 4 Meſſidor (22 Jun.) auch noch alle diejenige in dem ungeſtörten Genuſſe ihres PrivatEigenthums erhalten würden, welche weder Fürſten, Grafen, noch Stände mit individueller oder CuriatStimme ſeyen. Wohin gehörten a) der ganze landſäſſige Adel in den überlaſſenen Landen, b) die appanagirte Herren, weibliche Angehörige, Gemahlinnen, Töchter und Witwen reichsſtändiſcher Häuſer, c) einige unmittelbare ReichsAngehörige, welche weder zu einem reichsſtändiſchen Hauſe, noch zur ReichsRitterſchaft gehörten, und ſich in keinem Verbande mit irgend einem Kreiſe oder Kantone befänden, endlich d) ſelbſt ReichsStände mit ihren PrivatBeſizungen, in Anſehung welcher ſie als PrivatPerſonen ſtets betrachtet worden ſeyen.

Ad VI. „Bei dem SchuldenWeſen könne die ReichsDeputation gewiß eben ſo wenig als in Anſehung aller übrigen Punkte den Vorwurf verdienen, daß ſie auf bezeugte Nachgiebigkeit ihre Foderungen erhöhe, wenn ſie gleich noch immer den ſehr billigen Wunſch hege, überhaupt mit den Schulden ſolcher Lande verſchont zu werden, welche für das Reich künftig mit allen ihren Einkünften verloren ſind; da jedoch die franzöſiſchen bevollmächtigten Miniſter nunmehr erklärten, daß diejenige Schulden, welche zum Bedürfniß und zum Beſten der Lande contrahirt worden ſeyen (als worüber die ausgeſtellten Obligationen am beſten entſcheiden würden) auf dieſen Landen haften bleiben ſollten, ſo wolle man dagegen diſſeits gleichwohl nachgeben, daß diejenigen Stände, welche auf dieſer RheinSeite würden entſchädiget werden, die zu ihrem Vortheile und Dienſte gemachten Schulden abführen, auch insbeſondere die zu Führung des ReichsKriegs contrahirten LandesSchulden, auf die Objecte der rechten RheinSeite, welche ſie zur Entſchädigung erhielten, übernehmen ſollten. Was aber die von einzelnen Theilen der Lande, auch von einzelnen Gemeinden aus Anlaß und zum Behufe des Krieges contrahirte Schulden betreffe, ſo

könne man unmöglich den angeführten Grund zugeſtehen, aus welchem ſogar auch dergleichen PrivatSchulden diſſeits übernommen werden müſten. Ohnehin würde es gänzlich an einem Objecte fehlen, auf welches dieſe CommunalKriegsSchulden diſſeits gegründet werden könnten: denn die meiſten Lande ſeyen ſchon mit eignen Schulden überladen, und ſolche auf andere diſſeitige Gemeinden anzuweiſen, laſſe ſich mit keinem Rechte vereinigen. Dieſe CommunalKriegsSchulden ſeyen überdis zum Behufe der occupirten Truppen zu einer Zeit aufgenommen worden, wo der occupirende Theil die ganze LandesAdminiſtration und die LandesRenten an ſich gezogen, die LandesHerren ſamt ihren Beamten entfernt, und die occupirten Lande wie ſein Eigenthum behandelt habe.

„Wenn demnach die bevollmächtigten Miniſter der franzöſiſchen Republik alle dieſe wahren Umſtände in Betracht zögen, ſo könne man mit Zuverſicht erwarten, daß ſie hierwegen der ReichsFriedensDeputation nichts ferner zuzumuthen gemeint ſeyn würden.

„In Anſehung der Schulden ſolcher Lande hingegen, die auf beiden RheinSeiten lägen, beſorge man, daß, wenn die wirkliche Verwendung für dieſen oder jenen LandesTheil die Uibernahme entſcheiden ſollte, dieſer GrundSaz in der Anwendung unüberſehliche Schwierigkeiten finden würde; man glaube daher, den bereits in der Note vom 23 Sept. geäuſſerten, mehr einfachen Vorſchlag erneuern zu müſſen, daß die Schulden ganz oder pro rata dorthin zu übernehmen ſeyen, wo ſich die in den SchuldVerſchreibungen dafür ſpecialiter verpfändeten Hypotheken befänden.

„Dann werde es auch noch bei der äuſſerſten Erſchöpfung, die der bisherige Krieg verurſacht habe, unvermeidlich nothwendig werden, zur Heimzahlung der Schulden billige, angemeſſene Friſten, (ſo wie es auch im Weſtphäliſchen Frieden geſchehen) feſtzuſezen, um die durch den Krieg unvermögend gewordene Schuldner aller Klaſſen gegen den Ungeſtümm ihrer Gläubiger, welche jezt ſchon ihre Kapitalien foderten, und noch mehr gleich nach dem Frieden auf Abtragung derſelben beſtehen würden, ſicher zu ſtellen.

Ad VII. „Hätten die franzöſiſchen bevollmächtigten Mini-

Digitized by Google

ſter in ihrer Note vom 28 Fruct. (14 Sept.) ſelbſt geäuſſert, die Frage von Anwendung oder NichtAnwendung der franzöſiſchen EmigrationsGeſeze verdiene um ſo mehr die ſorgfältigſte Erwägung, als das Wohl, die Freiheit und das Vermögen einer grosen Anzahl von Familien in beiden Staaten davon abhange. Dieſe Betrachtung müſſe ſelbſt in ihren Augen die ReichsFriedensDeputation rechtfertigen, wenn ſie wieder auf dieſen Gegenſtand zurükkomme. Es ſey eine ihrer heiligſten Pflichten, ſich mit der angeſtrengteſten Sorgfalt des Schikſals ſo vieler Teutſchen anzunehmen, welchen gröſtentheils nichts anders als ihre treue Anhänglichkeit an ihre bisherige Verfaſſung und LandesHerrſchaften zur Laſt gelegt werden möge. Den Teutſchen könne dis um ſo weniger zum Verbrechen gemacht werden, als ſie den Werth dieſer ihrer Verfaſſung zu ſehr fühlten, um für neue StaatsEinrichtungen empfänglich zu ſeyn. Die bevollmächtigten Miniſter der franzöſiſchen Republik ſchränken aber in ihrer lezten Note die NichtAnwendung der franzöſiſchen EmigrationsGeſeze blos auf die noch nicht mit der Republik unirten, dann bei den unirten Landen blos auf diejenigen ein, wo die ReunionsDecrete nicht publicirt worden ſeyen, und wo daher den Einwohnern die beſtimmte Friſt von 3 Monaten zu ihrer Rükkehr nicht habe zu Statten kommen können. Allein, wahre Vereinigung fremder Provinzen ſeze eine wirkliche Uiberlaſſung voraus, und wahre Uiberlaſſung geſchehe nur durch FriedensSchlüſſe, indem dadurch erſt die Pflichten an die alte Regierung aufhörten.

„Die ReichsFriedensDeputation ſchmeichle ſich daher um ſo mehr, von den erleuchteten Einſichten des franzöſiſchen Gouvernements erwarten zu können, daß der auf Natur- und Völker-Recht gebaute Grundſaz der allgemeinen NichtAnwendbarkeit der EmigrationsGeſeze auf alle Teutſche werde anerkannt werden, als ſie hiedurch keine Störer der öffentlichen Ruhe, ſondern teutſche Mitbürger in Schuz nehme, deren zeitheriges Schikſal eine eben ſo traurige als unverſchuldete Folge der KriegsUmſtände ſey, und denen auch ohne dieſe Rükſichten ſchon die Vortheile und Wolthaten der Amneſtie zu gute kommen würden, welche bei Wiederherſtellung der Freundſchaftlichen Verhältniſſe zwiſchen zwei Nationen, nach der menſchenfreundlichen Gewohnheit aller FriedensSchlüſſe, ſtets feſtgeſezt zu werden pflege, und die auch

ſchon vorläufig von den bevollmächtigten Miniſtern der franzöſiſchen Republik in ihrer Note vom 19 Germinal (8 April) zugeſichert worden ſey. Man dürfe dieſe allgemeine Zuſage um ſo mehr hoffen, als die franzöſiſchen EmigrationsGeſeze ſelbſt häufig zu Gunſten derjenigen ſprächen, welche ſich dennoch auf mehreren EmigrationsLiſten eingetragen befänden. Hieher gehörten nebſt vielen andern ſchon vorzüglichſt alle Teutſche, auch ſelbſt in Frankreich begüterte ReichsFürſten und ReichsGrafen mit ihren Familien, — viele, die ſchon vor der franzöſiſchen Revolution in teutſche Dienſte getreten ſeyen, die reichsſtändiſchen Diener, welche mit oder ohne ihre Herrſchaften aus ihren Landen vor ihrer Vereinigung mit Frankreich abgezogen ſeyen, und ſich anderswo etablirt hätten, — die blos als Fremde anzuſehende reichsſtändiſche Diener im Elſaß und Lothringen, die ihren DienſtHerren folgen muſten — die reichsritterſchaftlichen Perſonen, namentlich jene des Ober- undNiederRheiniſchen und des RitterKantons NekarSchwarzwald und Ortenau, dann alle übrigen ReichsAngehörigen, welche zugleich in teutſchen (ſowohl reunirten als neu überlaſſenen) und in den der franzöſiſchen Hoheit unterworfenen Landen, domicilirt oder begütert ſeyen — diejenigen, die in Anſehung ihrer Beſizungen in Lothringen und Elſaß durch die vorigen FriedensSchlüſſe und ſelbſt die Anerkenntniß des franzöſiſchen Gouvernements in ältern und neuern Zeiten in ganz eigenen Verhältniſſen mit Teutſchland geblieben ſeyen. Man ſeze daher in Rükſicht all dieſer hier verzeichneten Perſonen das zuverſichtliche Vertrauen in das franzöſiſche Gouvernement, es werde wenigſtens für ſolche, ſtatt der mit groſen Schwürigkeiten und Koſten verbundenen ordentlichen Nachſuchung ihrer Radiationen, auch aller disHalbigen Präcluſion, die NichtAnwendung der EmigrationsGeſeze auf dieſelbe verbindlich zuzuſagen, und das dagegen Geſchehene ab- und herſtellen zu laſſen, keinen weitern Anſtand nehmen.

Ad VIII. „Die Verſicherungen der bevollmächtigten Miniſter der franzöſiſchen Republik, daß ſich einſtweilen mit der Erleichterung der occupirten Lande des rechten RheinUfers nach Möglichkeit werde beſchäftiget werden, erkenne man mit Dank, und begründe hierauf die tröſtliche Hoffnung, daß eine wiederholte Vorſtellung endlich den erwünſchten Zwek nicht verfehlen, mit-

hin die franzöſiſche Republik alle Truppen von der rechten Rhein-Seite nunmehr gänzlich wegziehen, die Contributionen einſtellen, und die vorzüglichſte Bedingniß des WaffenStillſtandes — welchen nicht verlezt zu haben die bevollmächtigten Miniſter der franzöſiſchen Republik ſelbſt verſicherten, — nemlich die conventionsmäſige Ravitaillirung der Veſtung Ehrenbreitſtein nunmehr um ſo gewiſſer ohne ZeitVerluſt geſtatten werde, als nach nunmehr bewilligter Schleifung der FeſtungsWerke von EhrenBreitſtein auch in entferntem Verſtande keine entgegenſtehende Urſache mehr vorhanden ſey.

Ad IX. „Sey man bereit, in dem künftigen Friedens-Schluſſe auf alle Anſprüche und Rechte, welche das Reich auf die Gegenſtände habe, die dermalen an Frankreich überlaſſen werden ſollten, zu verzichten; auch dieſen Verzicht auf Savoyen und die ſogenannten Oeſtreichiſchen Niederlande zu erſtrecken, welche durch die Tractaten mit dem Könige von Sardinien und durch den Tractat von Campo Formio an die franzöſiſche Republik gekommen ſeyen.

„In Anſehung des FrikThals müſſe man ſich auf ſeine vorige diſfallſige Erklärung vom 10 Aug. beziehen; es komme indeſſen darauf an, daß ſich das franzöſiſche Gouvernement vor allem wegen deſſelben mit dem ErzHauſe Oeſtreich vollkommen einverſtehe, welcher Uibereinkunft alsdann das Reich ſeine Beiſtimmung nicht verſagen, und die darauf habende ReichsVerbandmäſſige Zuſtändigkeiten ſeines Orts aufzugeben kein Bedenken haben werde.

„Das Reich ſey auch bereit, auf ſeine Rechte auf jene Italieniſche Lande und ReichsLehen, welche der Ciſalpiniſchen Republik nach Inhalt des Vertrags von Campo Formio zufielen, zu verzichten; hingegen würden in Anſehung der übrigen berührten ReichsLehen in Italien die bereits unterm 10 Aug. verlangte nähere Aufklärung und beſtimmtere Bezeichnung der Gegenſtände, auf welche zu verzichten gegenwärtig ebenfalls begehrt werde, zuvörderſt noch der ReichsDeputation mitzutheilen ſeyn.

„Die von Seiten der Franzöſiſchen und Italiäniſchen Republiken zugeſagte gegenſeitige Verzichtleiſtung acceptire man diſſeits, müſſe aber auch hiebei dasjenige wiederholt verlangen, was

in der Note vom 10 Aug. wegen der leztern Republiken und der teutſchen Beſizungen in deren Gebieth vorausgeſezt werde.

Ad X. „Sey man vorhin ſchon einverſtanden geweſen, daß die FeſtungsWerke von Kehl und Caſſel geſchleift bleiben ſollten, und wollte nunmehr auch noch die weiter verlangte Zuſicherung geben, daß in der Gegend dieſer beiden Pläze, und zwar in der Weite von 3000 Toiſen vom Rechten RheinUfer, irgend eine Befeſtigung nicht werde angelegt werden.

„Uibrigens ſeyen auſſer den, zu Gunſten der allgemeinen ReichsVerſammlung und des Kaiſerlichen ReichsKammerGerichts diſſeits gemachten, jenſeits noch nicht beantworteten Anträgen, noch einige, die Ruhe und das Eigenthum der Privaten betreffende Punkte, als z. B. des freien Abzugs durch eine feſtzuſezende Zeit, — der Entſchädigung derjenigen, welche ihre Beſoldungen, Beneficien oder Emolumente verlören, — der Beunruhigung reichsſtändiſcher Diener wegen älterer AmtsHandlungen, gemeinſam zu beſtimmen übrig; alle dieſe Gegenſtände würden ihren ſchiklichen Plaz in förmlichen FriedensProjekten finden, und man wolle daher ſolche dermalen nicht weitläufiger berühren, ſondern ſich blos auf die Beantwortung der lezten franzöſiſchen Note und auf die Verſicherung beſchränken, daß die ReichsDeputation, bei ihrem ſtets fortgeſezten eifrigſten Beſtreben, dem Reiche aufs baldigſte einen billigen und anſtändigen Frieden zu verſchaffen, gewiß auch auf keine Weiſe eine gegründete Urſache zu Abbrechung der Unterhandlungen geben werde."

35.

Note der fränkiſchen Bevollmächtigten, vom 7 Brumaire VII (28 Oct. 1798.)

„Die Unterzeichneten zur Unterhandlung mit dem teutſchen Reiche bevollmächtigten Miniſter der fränkiſchen Republik haben die Note der ReichsDeputation erhalten, welche ihnen am 26 Vendemiaire durch den Miniſter des Kaiſers mitgetheilt worden iſt.

„Es iſt ſchwer, wenn man dieſe Erſtaunen erregende Antwort auf die Note der Unterzeichneten vom 12 Vendemiaire (3

Oct.) geleſen hat, den Ausdruk der widrigen Empfindungen, welche ſie erzeugt, zurükzuhalten. In den gänzlich ungegründeten Schwierigkeiten aller Art, mit denen ſie angefüllt iſt; in der ſichtbaren Befliſſenheit, das, was doch augenſcheinlich ſchon berichtiget iſt, unaufhörlich wieder zur Frage zu bringen; in der Zweideutigkeit ſelbſt bei den bewilligten Artikeln; in jener Reihe von wenig gegründeten oder durchaus unſtatthaften Verwendungen, welche ganze Seiten füllen, — kan man ſich wohl nicht erwehren, Abſichten von Verzögerung zu erkennen, und endlich ernſtliche Zweifel über die wahren Geſinnungen der Deputation zu faſſen.

„Die fränkiſche Republik will den Krieg nicht, aber ſie fürchtet ihn auch nicht. Sie will Frieden ſchlieſſen; will die Deputation nur immer davon ſprechen? Die Grosmuth der franzöſiſchen Regierung hat alle Hofnungen übertroffen; man darf keine neue Bewilligungen von ihrer Seite erwarten.

„Die Unterzeichneten beharren auf dem ganzen Inhalt ihrer Note vom 12 Vendemiaire. Raſtadt, den 7 Brumaire, Jahr 7.

Bonnier. Jean Debry. Roberjot."

36.

Note der ReichsDeputation, vom 6 Nov. 1798.

„Die ReichsFriedensDeputation wiſſe nicht zu erklären, wie auf ihre, das ganze FriedensGeſchäft umfaſſende, detaillirte und modificirte Note vom 17 vorigen Monats die bevollmächtigten Miniſter der franzöſiſchen Republik dagegen in ihrer Note vom 7 Brumaire (28 Oct.) ohne auch nur in einen, gleichwohl irgend einer Beſtimmung entgegen ſehenden Artikel näher einzugehen, — auf eine allgemeine verweigernde Antwort ſich hätten beſchränken, auf ihre Note vom 12 Vendemiaire (3 Oct.) ſich lediglich beziehen — und noch dabei dieſe ihre Antwort mit Ausdrüken und Aeuſſerungen verbittern mögen, welche in dem Augenblik der ſo nahen Vereinigung nothwendig eben ſo unerwartet, als bei öffentlichen und diplomatiſchen Unterhandlungen zwiſchen zwei paciſcirenden, ſich wechſelsweiſe achtenden

Staaten ungewöhnlich ſeyen. Wenn ſich die ReichsDeputation über Schwierigkeiten nicht wegſezen könne, welche aus der Natur der Sache flöſſen, ſo ſuche ſie durch deren Erörterung gewiß nicht die Geſchäfte zu verlängern, ſondern dieſen vielmehr dadurch eine feſte Richtung zu geben; und da ſie ſich vornehmlich beſtrebe, alles deutlich zu faſſen, mithin DoppelSinn zu vermeiden, ſo hätte ſie wünſchen mögen, die Stellen ihrer Note zu wiſſen, in welchen die bevollmächtigten franzöſiſchen Miniſter dennoch Zweideutigkeiten zu ahnen glaubten. Sie verwende ſich allenthalben nur für ſolche Anträge, und beſtehe auf ihnen, welche für ſich ſelbſt gerecht und billig ſeyen; wenn ſie ſich nun bei ihrer mannigfaltigen Obliegenheit in ihren Erklärungen nicht jedesmal ganz ſo kurz, wie die franzöſiſchen Miniſter zu faſſen vermöge, ſo liege überhaupt auch hiervon der einfache Grund ſchon darinn, daß derjenige, welcher blos Forderungen abzuhalten, und die Summe ſeines Verluſtes möglichſt zu mindern bedacht ſey, die Modificationen ausführlicher beſtimmen müſſe, als derjenige, den das WaffenGlük in die Lage geſezt habe, nur allgemeine Forderungen machen, und ſich mit mehr oder weniger Gewinn begnügen zu können.

„Wenn aber die bevollmächtigten franzöſiſchen Miniſter dieſer ReichsDeputation zulezt gar noch vorwürfen, daß ſie den Frieden nicht ernſtlich wolle, ſondern davon immer nur ſpreche, ſo bedürfe es wohl nur eines Bliks auf den Gang der bisherigen Unterhandlungen, einer gedrängten Darſtellung desjenigen, was die Deputation, um den Frieden zu erlangen, wirklich gethan habe, und Niemand würde dieſer Beſchuldigung im Ernſte Glauben beimeſſen. Nicht nur habe man die vorgeſchlagene HauptFriedensGrundLage wirklich eingegangen, und die ſämmtlichen ſo ſchönen, in ihrem Umfange, Lage, Bevölkerung und Reichthum ſo wichtigen, mithin zur beträchtlichen Vergröſſerung der franzöſiſchen Republik in der That gereichenden Lande des linken RheinUfers derſelben überlaſſen, — ſondern ſich auch noch auſſerdem zu den wichtigſten jenſeitigen Forderungen nach und nach verſtanden. Man habe nämlich ferner den Rechten des Reichs auf die Oeſtreichiſchen Niederlande, Savoyen, und die in Ciſalpinien gelegenen beträchtlichen ReichsLehen entſagt, — auf die RheinZölle verzichtet, — zur Sicher-

ſtellung der Feſtung Mainz auch noch die Uiberlaſſung der PetersAue diſſeits des RheinThalWegs verwilliget — ſogar die Schleifung der auf der rechten RheinSeite gelegenen Werke der wichtigen Feſtung EhrenBreitſtein zugeſichert, — über den RheinThalWeg ſelbſt als künftige, den RheinFluß theilende Gränze, über die vorgeſchlagene Abtheilung der RheinInſeln, über die freie RheinSchiffahrt, und über die Unterhaltung des LeinPfads ſich unter zwekdienlichen Modificationen allenthalben einverſtanden erklärt, — in die Herſtellung und Unterhaltung der bisherigen RheinCommercialBrüken gewilligt, die Errichtung von weitern Brüken in der Zukunft nicht verſagt, ſondern ſolche auf Nuzen und Nothwendigkeit und auf die jeweilige Einwilligung von Kaiſer und Reich ausgeſezt, — in Anſehung der Zubehörden geiſtlicher Stiftungen (dépendances d'etablissements ecclesiastiques) ſey man dem jenſeitigen Antrage in der HauptSache vollkommen beigetreten, nur habe man über deren Verwendung auch in Anſehung der darunter begriffenen Mobilien und ActivKapitalien ſachgemäſe Vorſchläge gethan; man habe ſelbſt den Antrag nicht verweigert, in der Weite von 3000 Toiſen von Kehl und Caſſel diſſeits des Rheins keine Befeſtigung anzulegen, — und man habe endlich ſogar die Privat- auch die zu Führung des ReichsKriegs contrahirte LandesSchulden derjenigen Stände des linken RheinUfers, welche diſſeits entſchädigt würden, zu übernehmen ſich entſchloſſen.

„Gröſere Opfer ſey keine Nation, die frei, unabhängig und ſelbſtſtändig ſeyn und bleiben wolle, zu bringen fähig — zu ſolchen Uiberlaſſungen und Bedingungen verſtehe ſich kein Staat, der nicht das allerlebhafteſte Verlangen nach Frieden, dem Ziele der Leiden der Menſchheit, hege. Worauf könne man nun noch den Vorwurf begründen, daß die Deputation den Frieden nicht wolle? Etwa darauf, daß man ſich weigere, die Communal-KriegsSchulden des linken RheinUfers — eigentlich bloſe PrivatSchulden — (welche ſelbſt der franzöſiſchen Republik als NationalSchuld nicht auflägen, und woran ſie vielmehr der beträchtlichſte Gläubiger künftig ſeyn werde) auf das rechte RheinUfer zu übernehmen? oder auf ihren Antrag, daß bisherige teutſche StaatsBürger nicht als franzöſiſche Emigranten behandelt; daß durch den Krieg unglüklich Gewordene durch den Frie-

den nicht noch unglüklicher werden ſollten? — Das teutſche Reich werde die künftigen FriedensArtikel heilig erfüllen; Bedingungen aber, die im Grunde der convenirten erſten Friedens-GrundLage zuwider ſeyen, weil ſie Frankreichs Anſprüche in der That auch über das ganze rechte RheinUfer ausdehnen würden — Bedingungen, die mit der teutſchen NationalEhre unverträglich ſeyn, den Ruin der teutſchen StaatsBürger nach ſich ziehen, und Teutſchlands politiſche Exiſtenz in Gefahr bringen würden — Bedingungen, die das teutſche Volk gleichſam zu einem ſtehenden Tribut verpflichten, hierdurch alle Erwerbs-Mittel lähmen, alle StaatsKräfte zernichten würden — ſolche Bedingungen, die zu erfüllen ſchlechterdings unmöglich ſeyen, könne und dürfe die Deputation nicht eingehen; ihr ſey das Wohl Teutſchlands anvertraut: ihre Pflichten ſchrieben ihr daher vor, auch bei ihrer unbezweifeltſten FriedensLiebe, Bedingniſſen dieſer Art ſich nicht zu fügen. Eben dieſe ihre Pflichten — Gerechtigkeit und Billigkeit — ſeyen es auch, welche der Deputation die in ihrer lezten Note enthaltenen Verwendungen vorgeſchrieben hätten; die Verwendungen und Begehren für ſo viele unglüklich Gewordene beträfen keine LänderUiberlaſſungen, keine GränzBeſtimmungen, keine Commercial Vortheile mehr, ſondern Recht, Eigenthum, Beruhigung, ja ſelbſt das Leben teutſcher Unterthanen. Die NationalWürde habe es der Deputation zum Geſez gemacht, für dieſe Teutſche mit Wärme zu ſprechen. Sie verlange nichts, als was bei jedem Frieden, und bei jeder LänderUiberlaſſung nach dem allgemeinen VölkerRechte ohnehin hergebracht ſey.

„Die Deputation glaube, daß ſie ihre ganze bisherige HandlungsWeiſe, ſo wie die in der gegenwärtigen Note enthaltenen Bemerkungen, dem Urtheile ihrer Zeitgenoſſen und der Nachwelt getroſt unterwerfen dürfe; ſie habe aber auch noch immer das feſte Vertrauen auf die Gerechtigkeit und Billigkeit des franzöſiſchen Gouvernements, daß dieſe ſo wahren Betrachtungen von demſelben tief würden beherziget werden, und daß die bevollmächtigten franzöſiſchen Miniſter — in der Uiberzeugung, daß die Deputation das Aeuſſerſte gethan habe, um eine gänzliche Vereinigung zu bewirken, — nunmehr nicht länger anſtehen würden, auf die in der Erklärung vom 17 Oct. geſchehenen

Digitized by Google

ſämmtlichen Anträge ſich auf eine gefällige und befriedigende Art zu äuſſern."

37.

Note der fränkiſchen Bevollmächtigten, vom 21 Brumaire VII (11 Nov. 1798.)

„Die unterzeichneten zur Unterhandlung mit dem teutſchen Reiche bevollmächtigten Miniſter der fränkiſchen Republik haben die Note der ReichsDeputation erhalten, welche ihnen am 17 Brumaire (7 Nov.) durch den bevollmächtigten Miniſter des Kaiſers mitgetheilt worden iſt.

„Der Geiſt der Verſöhnlichkeit, welchen die Unterzeichneten immer mit der den Umſtänden angemeſſenen Feſtigkeit verbinden werden, mag ihnen in dieſem Augenblik dazu dienen, um Bemerkungen wegzulaſſen, wozu mehrere Züge dieſer Note leicht Anlaß geben könnten. Man überläßt den Meinungen, die durch PartheiGeiſt bewirkt ſind, die Sprache, die ihnen eigen iſt, und nimmt ſich in dieſer Antwort nur vor, die Unterhandlung auf den wahren Zwek zurük zu führen. Sie iſt gänzlich, ſowohl in Betref der GrundLage als der allgemeinen GrundSäze, in der Note der Unterzeichneten vom 12 Vendemiaire enthalten, welche ſich noch auf alle vorherigen Noten ſtüzt, deren Beſtimmungen ſie nicht vernichtet hatte. Auf gedachte Note alſo muß die ReichsDeputation ihre Aufmerkſamkeit wenden und zuſammen nehmen; da wird ſie den Frieden finden, troz aller entgegengeſezten Elemente, welche ſich zu vereinigen ſcheinen, um den Gang der Angelegenheiten zu erſchweren.

„Die Note vom 12 Vendemiaire iſt, wenn man ſie wohl überdenken will, in der That der vollſtändigſte Beweis, den die fränkiſche Regierung dem Reiche von ihrem friedfertigen Entſchluß, ſo wie von der Gemeſſenheit geben kan, in welcher ſie ſich in dem Gefühle ihrer Vortheile und ihrer Kräfte zu halten weiß. Es wäre überflüſſig, hier die Art. 3, 4, 5, 7, 8 und 10 zu wiederholen. Einige derſelben ſind ſchon mit beſtimmten Worten; andre zwar nicht ausdrüklich, aber doch ſo, daß ſie unter andern mitbegriffen ſind, von der ReichsDeputation bewilliget. Und der unerhebliche Charakter der Einwürfe, die ſie

gegen andre anführt, läßt vermuthen, daß dis Hinderniß bald einer beſſern Uiberlegung weichen wird. Iſt es möglich, daß, zum Beiſpiel, der 7te Artikel einſichtsvollen Unterhändlern irgend Etwas zu wünſchen übrig läßt, und daß es noch nothwendig wäre, ausdrüklich erklären zu müſſen, daß die fränkiſchen Geſeze über die Auswanderung nicht auf die teutſche Nation anwendbar ſeyn.

„Der erſte Artikel in Betref der GränzScheidung nach dem Lauf des Rheins und ſeiner Inſeln iſt unter der Zahl derjenigen, welchen die ReichsDeputation einwilligend beigetreten iſt. Allein dieſelbe hat noch einen Zweifel vorgelegt, und verlangt, daß man ſich über den Sinn folgender Worte erkläre: Die fränkiſche Regierung wird niemals darein willigen, daß das Reich oder eines ſeiner Glieder, auf irgend einige Weiſe irgend ein Eigenthum oder Recht auf LandesTheile beibehalte, welche zur linken Seite des ThalWegs, ſo wie er beſtimmt worden iſt, liegen. Man hätte nie denken ſollen, daß eine ſo deutliche, und ſo beſtimmt ausgedrükte Stelle, wie es dieſe iſt, und die noch durch den Zuſammenhang des Artikels eine Beſtätigung erhält, noch einer Auslegung bedürfen ſollte. Die Ausnahmen können in keinem Falle ausgedehnt, und noch weit weniger können Ausnahmen hinzugedacht werden. Es erklären daher noch zum Uiberfluß die Unterzeichneten, und um dem Wunſche der ReichsDeputation zu entſprechen, hiemit, was ſie unter gedachtem Artikel verſtehen, nemlich, daß überhaupt alle Inſeln, welche zur linken Seite des ThalWegs liegen, der in der Mitte des Laufs des eigentlich ſogenannten Rheins ſich hinzieht, — und folglich diejenigen, welche in der Note der Deputation vom 26 Vendemiaire angezeigt ſind, — der fränkiſchen Republik zugehören müſſen; und zwar unerachtet aller ältern Beſtimmungen und Obſervanzen, in ſo fern ſie mit den jezigen Uibereinkünften nicht vereinbar ſind. Jedoch bleibt der Vorbehalt, daß dieſe Gegenſtände, nach vorgenommener Unterſuchung, in die Reihe der Entſchädigungen gehören, welche man am rechten RheinUfer zu nehmen habe. — Was die Bemerkung in Betref des UferBaues betrift, ſo wird man es von fränkiſcher Seite nicht verwehren,

daß, zur Unterhaltung dieſer UferWerke auf der teutſchen Seite, man von fränkiſcher Seite die Materialien beziehe, woran etwa das teutſche Mangel haben könnte; jedoch unter den in gedachtem Artikel ausgedrükten Bedingungen, und beſonders auch unter dieſer, daß nach Erforderniß der örtlichen Umſtände man ein Gleiches von der teutſchen Seite gegen die fränkiſche beobachte.

„Der 2te Artikel leidet keine andere Beſtimmung, und kein Hinderniß. Die ReichsDeputation wird hierin ſelbſt gleicher Meinung ſeyn, wenn ſie noch mehr ihre Aufmerkſamkeit darauf wenden will. — Was den Elsflether Zoll betrift, ſo geſchah es eben darum, weil die Unterzeichneten den Urſprung und die Beſchaffenheit dieſer ZollGerechtſame nicht kannten, daß ſie die Abſchaffung derſelben für die fränkiſche Republik von der ReichsDeputation verlangten. Es iſt doch wahrhaftig nichts gewöhnlicher, als zu ſehen, daß Dinge, die durch einen Vertrag angeordnet waren, durch einen ſpätern Vertrag wieder aufgehoben, oder auf eine andre Art beſtimmt werden. Und wenn die den Vertrag ſchlieſſenden Theile im Weſentlichen die nemlichen ſind, wie es hier der Fall iſt, wo zeigte ſich denn ein Zweifel über die Ermächtigung, durch gegenſeitige Uibereinkunft ſchikliche Anordnungen zu treffen? Das Reich hat das Recht, wovon hier die Rede iſt, bewilliget: dem Reiche kommt es auch zu, über eine gedachte Bewilligung betreffende Frage zu erkennen. Wenn es nicht vom Reiche abhänge (welches aber die Unterzeichneten nicht zugeben) über die gefoderte Unterdrükung gedachten Zolls entſcheidend abzuſprechen, ſo würde es ihm doch immer zukommen, ſie zu genehmigen, und ſolche durch eine förmliche Einwilligung giltig zu erklären. In dem Augenblike, da der Friede und die alten Verhältniſſe zwiſchen zwei Mächten hergeſtellt werden, wird das Reich nicht der fränkiſchen Handlung eine ZollBefreiung verſagen wollen, deren mehrere andre Staaten genieſſen.

„Eben gedachter Artikel enthält noch ein zweites Verlangen, daß nemlich durch eine in dem künftigen Vertrag einzurükende beſondere Clauſel die freien ReichsStädte Hamburg, Bremen und Frankfurt in ihren vollen Rechten und in ihrer conſtitutionsmäſigen Unabhängigkeit erhalten und beſtätiget werden. Es iſt ganz natürlich

und muß dem Reiche überhaupt noch angenehm ſeyn, daß die fränkiſche Republik eine ſo feierliche Gelegenheit ergreiffe, um achtungswürdigen Städten, mit welchen Frankreich in den engſten HandlungsVerhältniſſen ſteht, ein öffentliches Zeugniß der Freundſchaft zu geben, welche dieſelben zu ſchäzen wiſſen. Die Republik wird dieſen zu ihrer Zufriedenheit gereichenden Wunſch nicht abweiſen laſſen, und die ReichsDeputation könnte die Erfüllung deſſelben, ohne Mangel an Achtung, welcher bei ihr zu vermuthen unmöglich iſt, nicht hinausſchieben.

„Der 6te Artikel betrift die Schulden. Die Uibereinkunft, welche deshalb getroffen iſt, läßt keinen Streit mehr übrig, als in Betref der GemeindeSchulden. Die Unterzeichneten erklären ſich nun mit wenigen Worten über dieſen Gegenſtand, den nur augenſcheinliche Unredlichkeit der Welt unter einem der fränkiſchen Regierung nachtheiligen GeſichtsPunkt darſtellen könnte, indem man glauben machen wollte, als ob ſie alle Schulden auf das Reich zu wälzen geſinnt ſey. Jedermann weiß, daß die Unterzeichneten darein gewilliget haben, daß die Schulden der Gemeinden, welche zu deren Vortheil und für öffentliche Bedürfniſſe gemacht worden ſind, ſo wie die Schulden der Länder, welche eine gleiche Beſtimmung gehabt haben, auf dem nun franzöſiſch gewordenen Theile der RheinSeite bleiben. Und daß ſie davon die Schulden der Fürſten und die KriegsSchulden ausgenommen haben; hatte dis nicht jeder unpartheiiſche Menſch erwartet? Alle gute Köpfe erkennen, ſo viele Mühe man ſich auch gibt, ihre Urtheile irre zu führen, daß die Koſten des Streits, welchen man an Frankreich geſucht hat, billiger Weiſe auf das ganze Reich zurükfallen müſſen, und nicht auf einen Theil des Reichs, welcher überdis aufgehört hat, teutſcher ReichsAntheil zu ſeyn. Und verlangen ſie darum etwa weniger den Abſchluß eines Friedens, den ſie mit Recht ſo anſehen, daß er fortdaurend ſeyn müſſe? — Auch iſt noch zu bemerken, daß die ReichsFriedensDeputation, indem ſie einwilligte, die Schulden der Fürſten, und die Schulden der Länder, welche aus Gelegenheit des lezten Kriegs gemacht worden ſind, zu übernehmen, ſelbſt ſchon den GrundSaz anerkannt hat, daß Frankreich davon befreit bleiben müſſe. Wie mochte man denn nunmehr einen willkürlichen Unterſchied zwiſchen den Schulden, welche die

nemliche Urſache und die nemliche Beſtimmung hatten, erſt einführen.

„Die ReichsDeputation wird es ohne Zweifel nicht läugnen können, daß dis Reich, theils vor, theils während der Feindſeligkeiten, aus den Gemeinden und OberAemtern, auf welche Art es immer ſeyn mochte, einen Theil ſeiner KriegsUnkoſten bezogen hat. Hieraus folgt, daß ſie höchſtens verlangen könne — und dis wäre von Seiten der fränkiſchen Regierung ein groſer Beweis von Nachgiebigkeit — daß die Republik einwilligte, den Ländern des abgetretenen RheinUfers auch noch diejenigen GemeindeSchulden zur Laſt zu laſſen, welche gemacht worden, ſeitdem ſie von franzöſiſchen Truppen erobert und in Beſiz genommen worden ſind. Die Republik iſt immer geneigt, wie man ſieht, Wege zur Ausgleichung zu eröfnen: aber ſie kan nie ſo weit gehen, daß ſie all ihr Intereſſe vergeſſen und ihre Würde aufs Spiel ſezen wird.

„Nach dieſen Erklärungen, hoffen die Unterzeichneten, das Ende eines Streits, der ſich ſchon allzu ſehr verlängert hat, zu ſehen, und dann nächſtens an den, durch Uibereinkunft bereits beſtehenden, GrundSaz wegen der Säculariſirungen zu kommen, die ein ergänzender Theil der Unterhandlung ſind, welche vollſtändig zu endigen ſie beauftragt ſind. Sie zweifeln nicht daran, daß die geheimen oder erklärten Feinde des FriedensAbſchluſſes, daß gemeinſchaftliche Feinde hier die StaatsKlugheit der ReichsDeputation irre leiten zu können ſich ſchmeichlen werden. Aber zugleich überzeugen ſie ſich, daß dieſelbe, durch ihre eigene Weisheit und durch ein wohlverſtandenes Intereſſe, auch durch eine ſattſam empfundene Erfahrung belehrt, den FallStriken auszuweichen wiſſen wird; daß ſie ſehr ernſtlich die ganze Ungleichheit des Kriegs in Betrachtung ziehen wird, worein gefährliche Rathſchläge das Reich zu ſtürzen ſich beſtreben möchten; in einen Krieg, worinn Frankreich, auſſer daß es weit mehr im Beſiz hat, als es zu behalten verlangt, indem es den Frieden anbietet, nach groſen Wahrſcheinlichkeiten noch mehreres gewinnen könnte; während das Reich nicht einmal die Ausſicht hätte, ſeinen Verluſt zu erſezen, und, die Ereigniſſe mögen fallen wie ſie wollen, ſich Erfolgen ausſezte, die nach allem Betracht von denjenigen ſehr verſchieden ſeyn könnten,

welche ihr in dieſem Augenblik der Friede und die Freundſchaft Frankreichs darbieten. Raſtadt, den 21 Brumaire, Jahr 7.

Bonnier. Jean Debry. Roberjot."

AdditionalNote.

„Da die Unterzeichneten, bevollmächtigten Miniſter der fränkiſchen Republik zur Unterhandlung mit dem teutſchen Reiche, ſich überzeugt haben, daß in der Ausfertigung ihrer erſten Note vom 21 dieſes eine Weglaſſung ſich eingeſchlichen hatte, indem der Artikel 9 der Note vom 12 Vendemiaire darinn nicht mit den Artikeln 3, 4, 5, 7, 8 und 10 derſelben Note benannt worden war: ſo beeifern ſie ſich, dieſen Mangel zu ergänzen, und beſagten Artikel 9 in die Ordnung, worinn er erſcheinen muß, wiederherzuſtellen. Raſtadt, den 23 Brumaire, Jahr 7.

Bonnier. Jean Debry. Roberjot."

38.

Note der ReichsDeputation,

vom 20 Nov. 1798.

„Die ReichsFriedensDeputation habe durch die von den bevollmächtigten Miniſtern der franzöſiſchen Republik in der FriedensSache erlaſſene Note vom 21 Brumaire (11 Nov.) und durch die AdditionalNote vom 23 Brumaire (13 Nov.) die angenehme Uiberzeugung erhalten, daß ſie eine tiefe Beherzigung der, durch die diſſeitige Note vom 7 Nov. mitgetheilten Betrachtungen, nicht vergebens von der Gerechtigkeit des franzöſiſchen Gouvernements vertrauensvoll erwartet habe. Die über zwei weſentliche Punkte der Negociation von den bevollmächtigten Miniſtern der franzöſiſchen Republik gegebene Erklärungen rechtfertigten dieſes Vertrauen, und bewieſen Geſinnungen, die den fernern Unterhandlungen einen günſtigen Fortgang verſprächen.

„Die ReichsFriedensDeputation erkenne mit den bevollmächtigten Miniſtern der franzöſiſchen Republik die Artikel 3, 4, 5, 8, 9 und 10 der franzöſiſchen Note vom 12 Vendemiaire (3 Oct.) von der Art, daß dieſelben durch weitere Erwägung bald gän-

ſich würden ins Reine gebracht werden können; und da die franzöſiſche Geſandſchaft für überflüſſig erachte, die ebenerwähnten Artikel von neuem vorzulegen; ſo glaube man, annehmen zu können, daß ſie mit den Erklärungen und Anträgen, welche die ReichsFriedensDeputation unter den angezogenen Nummern in der Note vom 17 October gemacht habe, meiſt wirklich einverſtanden ſey, oder doch, daß, wenn bei irgend einem Punkte noch etwas zu errinnern ſeyn ſollte, ſie ſolches beſtimmt zu eröfnen, keinen Anſtand nehmen werde.

„Unter dem in der Note vom 21 Brumaire (11 Nov.) ausführlicher behandelten Artikeln ſey:

„Der erſte Artikel derjenige, der allenthalben die eigentliche künftige GränzBeſtimmung mit der franzöſiſchen Republik zum Zweke habe, der folglich der hauptſächlichſte bei der ganzen Negociation ſey. Man ſeze hierbei voraus, daß bei der Aeuſſerung der franzöſiſchen Geſandſchaft in Anſehung der Inſeln, die auf der linken Seite des ThalWegs im Rheine liegen, von der Souverainetät über ſolche die Rede nicht ſey, die erſt in der Folge durch Veränderung des ThalWegs auf deſſen linke Seite kommen könnten, indem man ſich bereits nach dem eigenen jenſeitigen Antrage dahin vereiniget habe, daß eine ſolche künftige Veränderung keine Beziehung auf die HoheitsRechte über die Inſeln haben, ſondern ſolche demjenigen, der ſie vorher gehabt, bleiben ſollten. Demnach könne man die Berichtigung dieſes erſten Artikels um ſo mehr als beinahe vollendet anſehen, als man ſich überzeugt halte, daß die franzöſiſche Republik — indem ſie die, am OberRheine auf der linken Seite des ThalWegs liegenden, bisher teutſch geweſenen, Inſeln für ſich zu behalten verlange, — hiebei auf keine Art die Meinung haben werde, daß den teutſchen ReichsStänden, Privaten, auch Gemeinden, auf dieſen Inſeln in jenem Theile des Rheins, wo vorhin ſchon der ThalWeg die Gränze gemacht habe, durch Verträge und Herkommen zuſtehende PrivatEigenthum zu entziehen. Und wenn die ReichsFriedensDeputation bei dieſem Artikel immer noch hoffe, daß das franzöſiſche Gouvernement, zu Dekung der Feſtung Weſel, die ſogenannte Büdericher Inſel bei dem Herzogthum Cleve belaſſen werde; ſo finde Sie ſich zu Erneuerung dieſes Antrags bei Ihrem pflichtmäſigen Beſtre-

den, den Gränzen des Reichs allenthalben mehrere Sicherheit zu verſchaffen, dermalen noch beſonders dadurch veranlaßt, daß Ihr die dahieſige Königl. Preuſſiſche KurBrandenburgiſche Geſandtſchaft unterm 15 laufenden Monats ſchriftlich erklärt habe: „daß für jezt, und ſo lange es die phyſiſche Beſchaffenheit des Stroms erfordere, der Theil deſſelben zwiſchen dem rechten RheinUfer und der Büdericher Inſel der von den Schiffen zu befahrende Weg ſey und ſeyn müſſe, deſſen ungeſtörte und freie Benuzung für beide Nationen, ein ſchon ſo wie für den ganzen Strom, ſo auch für dieſen Theil deſſelben verglichener Punkt ſey, worüber, wenn es verlangt werde, die Verſicherung auf das bündigſte gegeben werden könnte; — daß es ferner für beide Ufer gleich wichtig bleibe, den Büdericher Kanal zu erhalten, und immer mehr fahrbar zu machen, indem, wenn er eingehen ſollte, der Andrang des Stroms ſelbſt auch bei Büderich auf dem linken Ufer eine weite und fruchtbare Gegend der Uiberſchwemmung und Verheerung ausſezen würde."

„Bei dem 2ten Artikel, den WeſerZoll zu Elsfleth betreffend, habe die ReichsFriedensDeputation bereits am 17 Oct. erklärt, daß Sie dem franzöſiſchen Gouvernement lediglich überlaſſe, mit dem Herzoglichen Hauſe HollſteinOldenburg jedes dienlich ſcheinende CommercialUibereinkommen zu treffen. Sich hierüber dermalen zu etwas Weiterem zu erklären, ſehe ſich die ReichsDeputation um ſo mehr auſſer Stande, als die dahieſige Herzoglich HollſteinOldenburgiſche Geſandtſchaft gegen jede Aufhebung und Beſchränkung dieſes Zolls erhebliche Bedenklichkeiten geäuſſert, und beſtimmt erklärt habe, daß dem Herrn Herzog nicht zuſtehe, einen Gegenſtand von dieſer Wichtigkeit, ohne Zuſtimmung derer, die mit Ihm ein gleiches ErbfolgeRecht in das Herzogthum HollſteinOldenburg hätten, namentlich der Kronen Rußland, Schweden und Dänemark, aus Handen zu laſſen, wie dann auch bereits die Königl. Däniſch-Hollſtein Glückſtadtiſche Geſandtſchaft dieſer HollſteinOldenburgiſchen Erklärung eigends ausdräklich beigepflichtet, und dieſelbe durch die Königlich PreuſſiſchKurBrandenburgiſche Geſandtſchaft nachdrüklich unterſtüzt worden ſey.

„In Betref der Verwendung der bevollmächtigten Miniſter der franzöſiſchen Republik für die freien ReichsStädte Ham-

Digitized by Google

burg, Bremen und Frankfurt ſey die ReichsFriedens-Deputation weit entfernt geweſen, irgend einen Mangel von Aufmerkſamkeit gegen dieſe beſondere Verwendung des franzöſiſchen Gouvernements zu zeigen; ſondern Sie habe nur dabei ausdrüken wollen, daß Sie, die Deputation, Ihres Orts auf die Erhaltung aller und jeder ReichsStände, der unmittelbaren ReichsRitterſchaft, und aller ReichsAngehörigen, ſo wie der ReichsVerfaſſung überhaupt, möglichſt bedacht ſeyn müſſe.

„Bei dem den SchuldenPunkt betreffenden 6ten Artikel habe man die Geneigtheit des franzöſiſchen Gouvernements, daß daſſelbe auf Uibertragung derjenigen CommunalSchulden des linken RheinUfers nicht ferner beſtehen werde, welche die Gemeinden während der franzöſiſchen Occupation contrahirt hätten, als einen Beweis ſeiner Gerechtigkeit und Billigkeit gerne erkannt. Allein, die bevollmächtigten franzöſiſchen Miniſter würden ſelbſt einſehen, daß dieſer zwiſchen den CommunalSchulden gemachte Unterſchied die ſo ſehr erheblichen und ſo einleuchtend dargelegten Anſtände nur vermindere, ohne ſie ganz zu beſeitigen. Die ReichsDeputation habe nicht gedacht, durch die bewilligte Uibernahme der zu Führung des ReichsKriegs contrahirten LandesSchulden die Verbindlichkeit im Ganzen anzuerkennen, auch alle übrige KriegsSchulden zu übernehmen; vielmehr ſey es unverkennbar, daß man ſich zu jener ſo drükenden Uibernahme keineswegs aus rechtlicher Uiberzeugung, ſondern im Wege der VergleichsUnterhandlung, ſo viel die zu entſchädigenden ReichsStände betrift, verſtanden habe. Und wenn man in dieſem Wege die CommunalKriegsSchulden zu übernehmen, anhaltend verſagt habe, ſo ſey dieſe Weigerung mit unwiderleglichen Gründen unterſtüzt worden. Man habe bereits bemerkt, daß die franzöſiſche Republik dieſe CommunalSchulden als StaatsSchulden eben ſo wenig übernehme, als ſie die Activa dieſer Gemeinden in franzöſiſches StaatsEigenthum verwandle, ſondern daß dieſe Schulden nach wie vor eben ſo PrivatSchulden der Gemeinden blieben, ſo wie ſo viele Einwohner des linken RheinUfers, auch nach der Uiberlaſſung deſſelben an Frankreich, mit allen jenen Schulden belaſtet blieben, die ſie wegen der häufigen KriegsPräſtationen, Requiſitionen ꝛc. contrahiren zu müſſen, das traurige Loos gehabt

hätten. Nebſtdem würde die vorgeſchlagene Abtheilung der CommunalSchulden — wenn auch die Unverbindlichkeit und die Unmöglichkeit, auch nur einen Theil derſelben zu übernehmen, nicht fort beſtünde — in unendliche Diſcuſſionen verwikeln, und dieſe noch durch die häufigen Veränderungen des Standes der Armeen, und durch die Beiziehung ſo mancher auch nicht occupirten Gemeinden zu den KriegsLaſten unabſehbar vermehrt werden. Man dürfe daher erwarten, die franzöſiſchen bevollmächtigten Miniſter würden in dieſem und den vordern über dieſen Gegenſtand mitgetheilten erheblichen Betrachtungen entſcheidende Beweggründe finden, der Gerechtigkeit und Billigkeit volles Genüge zu leiſten, und, mit Umgehung alles Unterſchieds zwiſchen CommunalKriegsSchulden, deren Uibertragung dem teutſchen Reiche nicht ferner zuzumuthen.

„Der 7te Artikel betreffe die NichtAnwendung der franzöſiſchen EmigrationsGeſeze auf die Teutſchen. Hierüber hätten die bevollmächtigten Miniſter der franzöſiſchen Republik in der Note vom 21 Brum. (11 Nov.) ausdrüklich erklärt: „Que les loix françaises sur l'émigration ne sont point applicables à la nation allemande." Man ſchmeichle ſich, daß das franzöſiſche Gouvernement durch dieſe gerechte Erklärung einen der wichtigſten bisherigen Anſtände auf einmal zu heben gedenke. Alle Teutſche, welche bei dem 7ten Artikel der Note 17 Oct. nach ihren verſchiedenen Gattungen bemerkt worden ſeyen, erhielten alsdann hiebei ohne Unterſchied die beruhigende Zuſage, daß kein franzöſiſches EmigrationsGeſez, weder in den durch den Frieden zu überlaſſenden teutſchen Landen, noch in Frankreich ſelbſt, in Beziehung auf ihre Perſonen und ihr Eigenthum, Anwendung leide; hiedurch würde demnach der, ohnehin mit dem VölkerRechte nicht vereinbarliche Unterſchied zwiſchen im Laufe des Krieges reunirten und nicht reunirten Landen von ſelbſt wegfallen, mithin der teutſche Unterthan ſeine Verhältniſſe gegen ſeine bisherige Regierung erſt in dem Augenblike ablegen, wo ein feierlicher FriedensSchluß die Gränze zwiſchen den beiden Staaten berichtigen werde.

„Wie man nun ſolchemnach in den wichtigſten Punkten der HauptFriedensBaſis bei den bevollmächtigten Miniſtern der franzöſiſchen Republik die Geneigtheit mit Vergnügen bemerke, ſo

gerechten und billigen Anträgen der Deputation ſich allenthalben zu nähern, ſo zweiflé man nicht, daß ihre nächſte RükAeuſſerung ſolche Erklärungen enthalten werde, von welchen man ſich mit Zuverſicht verſprechen könne, dem Augenblike nahe gekommen zu ſeyn, wo an die noch übrigen zu berichtigenden Gegenſtände der Pacification die lezte Hand werde gelegt werden können."

39.

Note der fränkiſchen Bevollmächtigten, vom 3 Frimaire VII (23 Nov. 1798)

„Die Unterzeichneten, bevollmächtigten Miniſter der fränkiſchen Republik zur Unterhandlung mit dem teutſchen Reiche, haben die Note der ReichsDeputation, welche ihnen am 1 dieſes Monats Frimaire von dem bevollmächtigten Miniſter des Kaiſers mitgetheilt worden iſt, erhalten.

„Die Unterzeichneten wollen die Erörterungen, welche nur dem gemeinſchaftlichen Feinde zum Vortheil gereichen, abkürzen, und den Beweiſen von Mäſſigung und Liebe zum Frieden, welche ihre Regierung unausgeſezt gegeben hat, die Krone aufſezen. Sie erklären demnach, die fränkiſche Republik werde darein willigen, daß die CommunSchulden des linken RheinUfers der fränkiſchen Seite aufgebürdet bleiben. Zugleich aber erklären ſie, daß dieſe ſo freigebige Bewilligung nur unter der conditio sine qua non et resolutiva vorgeſchlagen wird: die ReichsDeputation werde ihrer Seits ohne allen Rükhalt und ohne alle Zögerung ihrer Note vom 12 Vendemiaire beitreten, ſo wie ſie durch ihre ſpäteren Noten vom 21 und 23 Brumaire, und durch die folgenden Verfügungen erklärt wird.

1) „Betreffend den Artikel 1 der beſagten Note vom 12 Vendemiaire, in Rükſicht auf die GränzScheidung des Laufes vom Rhein und ſeiner Inſeln, ſo geben die Unterzeichneten zu, daß das Eigenthum von PrivatPerſonen auf der linken Seite des ThalWegs, inſofern dieſelben ſich den Geſezen fügen, ihnen verbleiben ſolle. Was aber dasjenige Eigenthum auf beſagter Seite betrift, welches Fürſten, ReichsStänden,

und unmittelbaren ReichsRittern, die Siz und Stimme auf dem ReichsTag haben, gehört, ſo verſteht es ſich, daß die Souverainerät und das Eigenthum aller Inſeln, ohne Unterſchied, der fränkiſchen Republik abgetreten und an ſie übertragen ſind, indem alle disfalſigen widerſprechenden Einrichtungen, Verträge und Herkommen, als unvereinbar mit der feierlich und unwiderruflich in der gegenwärtigen Unterhandlung von den zwei contrahirenden Mächten beſtimmten und anerkannten Gränze, aufhören müſſen.

2) „Was den Elsflether Zoll betrift, deſſen Abſchaffung für die fränkiſche Republik durch den 2ten Artikel der beſagten Note vom 12 Vendemiaire verlangt wird, ſo begreifen die Unterzeichneten nicht, daß die ReichsDeputation ſich nicht für befugt halte, um die partielle Abſchaffung dieſes Zolls auszuſprechen, da ſie doch die Abſchaffung aller, zum gröſten Theil Mitgliedern des Reichs gehörigen, Zölle auf dem Rhein ausgeſprochen hat. Uibrigens verlangt man vom teutſchen Reiche blos was von demſelben abhängt, das heißt, die Verzichtleiſtung auf ſeine Rechte, oder die förmliche Erklärung, daß es deren keine habe. Und was die individuellen Intereſſen betrift, ſo iſt kein Zweifel, daß der aus einer geſchehenen Bewilligung erwachſende Verluſt auf die nemliche Weiſe, wie jeder andre, durch den gegenwärtigen Frieden veranlaßte, erſezt werde.

3) „Was die Unterzeichneten in ihrer Note vom 21 Brumaire, wegen des Artikels 7 der Note vom 12 Vendemiaire in Betref der Ausgewanderten geſagt haben, kan nichts anderes ſeyn, und iſt in der That nichts anderes, als eine beſtätigende Erklärung des beſagten Artikels, deſſen Weſentlichkeit hierdurch keineswegs verändert ſeyn kan. Die durch ihre wirkliche Reunion Franzöſiſch gewordene Länder machen nicht mehr einen Theil der teutſchen Nation aus; mithin ſind ſie allen fränkiſchen Geſezen unterworfen. Die Unterzeichneten erklären von neuem, daß die republikaniſche Verfaſſung ſich der Ausdehnung widerſezt, welche die ReichsDeputation dem beſagten Art. 7 geben möchte; daß ſie den gezwungenen Sinn, welchen ſie durch eine falſche Analogie den von ihnen in ihrer Note vom 21 Brumaire gebrauchten Ausdrüken gibt, förmlich verwerfen. Da übrigens die Geſeze in Betref der Auswanderung gerechte Ausnahmen,

und in ziemlich groſer Anzahl, zulaſſen, ſo braucht ſich die Deputation in Anſehung ihrer Anwendung eben nicht zu beunruhigen.

„Indem ſie dieſe Note ſchlieſſen, könnten die Unterzeichneten die Wichtigkeit des neuen, von ihnen des Friedens wegen gebrachten Opfers, in Vergleichung mit dem, was ſie gegenwärtig verlangen, vor den Augen der ReichsDeputation billig erhöhen. Voll Vertrauen auf dieſelbe, überlaſſen ſie aber ihrer Weisheit die Sorge, dieſe Vergleichung anzuſtellen, und ſie halten ſich überzeugt, daß ſie durch einen Widerſtand, welcher hinführo blos individuelles Intereſſe zum Grunde haben könnte, nicht das allgemeine Wohl und die Ruhe Teutſchlands werde gefährden wollen. Raſtadt, den 3 Frimaire, Jahr 7.

Bonnier. Jean Debry. Roberjot."

§. 9.

Vergebliche Vorſtellungen der ReichsDeputation wegen der Ravitaillirung von Ehrenbreitſtein.

Während die bevollmächtigten Miniſter der fränkiſchen Republik und die ReichsDeputation auf ſolche Weiſe ſich einander immer mehr näherten, war doch immer Ein Punkt, in Betref deſſen die in beſondern Noten unaufhörlich wiederholten Vorſtellungen der leztern ohne allen Erfolg blieben. Dieſer Punkt war die Verprovianтirung von Ehrenbreitſtein.

Ehrenbreitſtein gehört durch ſeine Lage unter die feſteſten Pläze in Teutſchland; man ſezt ihm, in dieſer Rükſicht, nur Königſtein und Hohentwiel an die Seite; die Franken, die im Laufe dieſes Krieges Maſtricht, Luxemburg und Mantua eroberten, konnten ſich doch nicht Ehrenbreitſteins bemächtigen. Dieſe Feſtung, am Rhein, gegen Koblenz und dem Einfluß der Moſel über, iſt der Schlüſſel zur Moſel und zum Rhein. Auf einem abhängenden

Felſen erbaut, den man überall, ſelbſt ohne Widerſtand, nur mit groſer Mühe erſteigen kan, hat es einen 280 Schuhe tiefen Brunnen. Ein Theil der FeſtungsWerke iſt in den Felſen ſelbſt eingehauen. Am Fuſſe dieſes lezꝛ tern, nach Koblenz hin, liegt das Städtchen Thal-Ehrenbreitſtein, auch kurzweg das Thal genannt. Die Lage dieſes Felſen zu einer Feſtung iſt ſo einzig, daß ſchon zu den Zeiten des Cäſars Julianus hier ein Kaſtell geſtanden haben ſoll. In der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts ward es eigentlich befeſtiget. Während des dreiſſigjährigen Krieges (1632) räumte es Kurfürſt Philipp Chriſtoph von Trier den franzöſiſchen Truppen ein, die es erſt im Weſtfäliſchen Frieden wieder zurükgaben. Seitdem kam es nie wieder in feindliche Gewalt.

Im Laufe des jezigen Krieges ward es dreimal blokirt.

Das erſtemal am 15 Sept. 1795, ſogleich nach dem RheinUibergang des rechten Flügels der Sambre und MaasArmee bei Neuwied. Aber da Jourdan, wenige Wochen darauf, durch Clerfaye zum Rükzuge genöthigt ward, befreite es der öſtreichiſche VorTrab ſchon am 18 Oct. wieder.

Ernſter und von längerer Dauer war die zweite Blokade, im Jahr 1796. Unter allen Feſtungen am Rhein, welche die fränkiſchen HeerFührer bei ihrem Vordringen in das innere Teutſchland, zu Anfang des Jul., im Rüken lieſen, war Ehrenbreitſtein die einzige, deren Belagerung mit einer verhältnißmäſigen Macht betrieben ward. General Poncet drängte es mit ohngefähr 7000 Mann; aber der Kommandant, Obriſt Sechter, ſezte ihm den muthigſten Widerſtand entgegen. Schon der Gränze Böhmens nahe, ward Jourdan von dem Erzherzog Karl plözlich wieder an den NiederRhein zurükgetrieben. Am 17 Sept. ward Ehrenbreitſtein von neuem entſezt.

Im Jahr 1797 gieng die Sambre und MaasArmee, izt unter den Befehlen des Generals Hoche, am 18 April, zum drittenmal bei Neuwied über den Rhein; und während Hoche mit BlizesSchnelle bis an den Main vordrang, ſchloß der BrigadenGeneral Goullus ſogleich wieder Ehrenbreitſtein ein.

Man weiß, daß am 22 April, als die Franken, im HandGemenge mit den Oeſtreichern, ſo eben im Begrif waren, in die Stadt Frankfurt einzudringen, ein EilBote aus dem HauptQuartier der Italieniſchen Armee, von einem kaiſerlichen Offizier begleitet, mit der Nachricht von den zu Leoben geſchloſſenen FriedensPräliminarien ankam. Zwiſchen dem General Hoche und dem FeldMarſchalLieutenant Werneck ward nun, am 24 April, zu Frankfurt eine Convention über die beiderſeits zu nehmende Stellung an dem NiddaFluß als Gränze, über freien Handel und Wandel, Paſſage zu Waſſer und zu Land ꝛc. errichtet, worinn unter andern ausdrüklich auch beſtimmt ward, daß die Feſtung Ehrenbreitſtein, während des WaffenStillſtands, mit eben ſo viel Naturalien und Lebensmitteln, als die Beſazung täglich brauche, verſehen werden ſollte; nur ſollten die Zufuhren den fränkiſchen Generalen jedesmal angezeigt, und mit einem BedürfnißEtat belegt werden. Dieſe Zufuhren ſollten, im weitern Verlaufe des WaffenStillſtands, von acht zu acht Tagen geſchehen, und ſolange auf dieſe Art fortgeſezt werden, als der WaffenStillſtand dauern würde. — Kraft der Vollmacht des Erzherzogs Karl traf der FeldMarſchalLieutenant Graf Bellegarde am 12 Mai in Heidelberg mit den beiden Abgeordneten der Generale Moreau und Jourdan, dem DiviſionsGeneral Regnier und dem GeneralAdjutant d'Auttanne, eine genaue Beſtimmung in Betref der VorPoſten-DemarcationsLinie für ſämtliche Truppen ſowohl auf dem rechten als linken RheinUfer. In dieſer weitern Convention wurde zugleich feſtgeſezt, daß, wenn

es je wieder zu einem Bruche kommen ſollte, der Eröffnung der Feindſeligkeiten eine vierzehntägige Aufkündigung vorhergehen müſſe. Auch wurde darinn der Inhalt der Convention vom 24 April, in Anſehung der von acht zu acht Tagen für Ehrenbreitſtein zum täglichen Verbrauch fortzuſezenden Proviantirung und der freien Schiffahrt auf dem Rhein, Main und der Moſel beſtätigt.

Auſſerdem hatten auch noch der Kommandant von Ehrenbreitſtein Obriſt Sechter, und der fränkiſche BlokadeGeneral Goullus, mittelſt zwei eigener Conventionen vom 25 April und 10 Jun., eine Demarcations-Linie zwiſchen ihren wechſelſeitigen VorPoſten mit der Erklärung beſtimmt, daß, von dem erſtern Tage an, die Feindſeligkeiten aller Art zwiſchen den teutſchen und fränkiſchen Truppen aufhören, und keinen von beiden erlaubt ſeyn ſollte, auch nur im mindeſten die conventionsmäſige Linie zu überſchreiten. Zugleich wurden von ihnen die in Betref der wechſelſeitigen freien Communication vorhergegangenen Uibereinkünfte im Allgemeinen, noch näher in Hinſicht auf die freie Schiffahrt auf dem Rhein und der Moſel, die Herſtellung der fliegenden Brüke zwiſchen Koblenz und dem Thale, die erlaubte Aus- und Einfuhr von KaufmannsWaaren und deren freie Paſſirung von einem Ufer zum andern, ſo wie auch die hierin mitbegriffene Zufuhr der Lebensmittel für die Einwohner des Thals von der Land- und WaſſerSeite, feſtgeſezt.

Dieſen Conventionen zufolge, wurde die fliegende Brüke zwiſchen Koblenz und Ehrenbreitſtein unverweilt wieder in Gang geſezt; die CommercialVerbindung zwiſchen dem rechten und linken RheinUfer kam beinahe völlig wieder in den vorigen Zuſtand; die ThalBewohner bezogen ohne das mindeſte Hinderniß ihre Lebensmittel, und der Feſtung Ehrenbreitſtein ward von Zeit zu Zeit von Mainz aus der nöthige Proviant, zur Ergänzung des aufgezehrten, ohne allen Anſtand zugeführt.

Dieſe ungehinderte Communication dauerte bis zum

Digitized by Google

9 Dec. (1797) fort. Bekanntlich zogen ſich die öſtreichiſchen Truppen, nachdem inzwiſchen am 17 Oct. zu Campo Formio der DefinitivFriede zwiſchen Frankreich und Oeſtreich zu Stande gekommen war, und zu Raſtadt gegen Ende des Nov. ein ReichsFriedensCongreß ſich verſammelt hatte, zufolge der daſelbſt zwiſchen dem General Buonaparte und dem FeldZeugmeiſter Grafen von La Tour am 1 Dec. geſchloſſenen Convention, in der Nacht vom 9 auf den 10 Dec. gänzlich vom Rhein hinweg. Die fränkiſche Sambre und MaasArmee erhielt nun den Namen: Armee von Mainz, und nahm am 30 Dec. auch wirklich Beſiz von dieſer Feſtung.

Im Kommando von Ehrenbreitſtein war inzwiſchen dem kaiſerlichen Obriſt von Sechter der KurTrieriſche Obriſt von Faber gefolgt. Dieſem erklärte nun der fränkiſche BrigadenGeneral Hardy am 9 Dec., daß er dieſe Feſtung neuerdings einſchlieſſen werde. Am Abend des 21 Dec. rükte auch ein GrenadiersDetaſchement von 110 Mann in's Thal Ehrenbreitſtein ein, räumte jedoch daſſelbe, auf die GegenVorſtellungen des Kommandanten, ſogleich am folgenden Tage wieder. Aber am 25 Dec. wurde in dem eine halbe Stunde von der Feſtung entlegenen Dorfe Rotenhahn ein für dieſelbe beſtimmter Transport von 1608 paar Strümpfen, und beinahe zu gleicher Zeit auch ein mit vier Pferden beſpannter KaſſeWagen weggenommen. Vergebens beſchwert ſich der Kommandant dagegen bei dem General Hardy, und da dieſer ihm keine Genugthuung geben wollte, bei dem OberGeneral Hatry ſelbſt. „Er habe", antwortete ihm Lezterer gradezu, „Befehl ertheilt, durchaus nichts mehr „nach Ehrenbreitſtein einzulaſſen." Sein Schreiben enthielt zugleich eine ſonderbare Auffoderung der Feſtung ſelbſt. „Ich wünſchte ſehr", ſagte er darin, „mit einem ſo bra„ven und würdigen Mann wie Sie, mein Herr Komman„dant, nähere Bekanntſchaft zu machen, und daß die „wenige Hofnung, die Sie haben, ſich in Ihrem Poſten

Digitized by Google

„behaupten zu können, Sie beſtimmen möge, ihn zu „räumen."

Inzwiſchen ward die fliegende SchiffBrüke, die ſeit dem 10 Jun. (1797) zwiſchen Koblenz und dem Thale Ehrenbreitſtein wieder errichtet geweſen, am 11 März (1798) von Seiten des fränkiſchen BlokadeGenerals nach dem weiſſen Thurm abgeführt. Von dieſem ZeitPunkte datirt ſich die förmliche und gänzliche Sperrung zwiſchen Koblenz und dem Thale Ehrenbreitſtein *, und das teutſche Reich läuft nun Gefahr, ſelbſt während der Friedens-Unterhandlungen mit Frankreich, auch dieſe Feſtung, die eine ſo weſentliche SchuzWehre für das nördliche Teutſchland bildete, zu verlieren.

Vergebens drang die ReichsDeputation, in einer Reihe von beſondern Noten, die ſie den bevollmächtigten Miniſtern der fränkiſchen Republik über dieſen Gegenſtand übergab, auf die conventionsmäſige Ravitaillirung von Ehrenbreitſtein, unter Anführung der zwei wichtigen Gründe, daß ſonſt, während der FriedensUnterhandlungen ſelbſt, der BeſizStand von fränkiſcher Seite zum Nachtheil des teutſchen Reichs weſentlich verändert werden würde, und daß ſie ja bereits förmlich die Schleifung dieſer Feſtung, jedoch unter dem beſtimmten Verlangen bewilligt habe, daß die bisherige Blokade derſelben aufgehoben werde. Die fränkiſchen Bevollmächtigten erwiederten darauf nur immer: „wenn das Reich die Ab„ſchlieſſung des Friedens beſchleunige, ſo werde dieſer „Punkt ſich von ſelbſt erledigen." Den fortgeſezten desfallſigen Vorſtellungen ſezten ſie die Bemerkung entgegen: „dieſer Punkt ſchlage in das MilitairFach ein, und ſey „folglich nicht von ihrer Behörde."

* S. über alles Obige die: Documentirte Beleuchtung der äuſſern Verhältniſſe der Feſtung Ehrenbreitſtein; von dem FeſtungsKommandanten, Oberſten von Faber. Im BrachMonat 1798. 120 S. in 8.

Hierdurch wurde die ReichsDeputation veranlaßt, in eine ausführlichere Darſtellung der Gründe einzugehen, die ſie berechtigten, die Verproviantirung von Ehrenbreitſtein, den beſtehenden Conventionen gemäs, und zwar als einen zur FriedensNegociation gehörigen Gegenſtand, zu verlangen. Hier folgt ihre desfallſige Note vom 6 Nov.

„Die ReichsFriedensDeputation habe aus der weitern Note der bevollmächtigten Miniſter der franzöſiſchen Republik vom 7 Brumaire (28 Oct.) die Ravitaillirung der Feſtung Ehrenbreitſtein betreffend, erſehen, daß die gedachten bevollmächtigten Miniſter dieſe Ravitaillirung für einen, blos in das MilitairFach einſchlagenden, auſſer ihrer Competenz liegenden Gegenſtand erklärten, und daher lediglich im Allgemeinen die Verſicherung wiederholten, daß das franzöſiſche Gouvernement Linderung und Verbeſſerung über alle dahin geeigneten Objecte zu verbreiten geneigt ſey, dabei jedoch zugleich bemerkten, daß nur der Friede allein ſolche Dinge in Ordnung bringen könne, mithin Nichts ſo ſehr als dergleichen ſtets erneuerte Anträge verrathen würden, daß man dieſen Frieden nicht wolle. Allein es liege wohl in der Natur der Sache, daß auch militairiſche Gegenſtände, wenn gleich deren Vollziehung den MilitairBehörden obläge, unmöglich von einer FriedensNegociation, wenn ſie anders vollſtändig und umfaſſend ſeyn ſolle, ausgeſchloſſen werden, noch auſſer der Competenz derjenigen liegen könnten, welche bei Geſchäften der Art die einzigen Organe ihrer reſpectiven Regierung ſeyen. So gehöre die Schleifung der FeſtungsWerke von Ehrenbreitſtein ſelbſt im Grunde gleichfalls in das MilitairFach; gleichwohl ſey dieſelbe von der ReichsFriedensDeputation unter dem beſtimmten Verlangen nachgegeben worden, daß ſowohl die bisherige Blokade der gedachten Feſtung, als die gegen die Bewohner des Thals Ehrenbreitſtein angelegte Sperre der Victualien und andrer LebensBedürfniſſe, den beſtehenden Conventionen gemäs, werde aufgehoben werden. Dieſe Conventionen ſprächen deutlich. Nachdem am 18 April 1797 zu Leoben der WaffenStillſtand für Teutſchland feierlich ſtipulirt, und von beiden Theilen zugeſagt

worden, hätten die am UnterRhein kommandirenden Generale beider Armeen, von Werneck und Hoche, am 24 April 1797 convenirt:

„Dans le cas, où les hostilités recommenceroient, les places „de Mayence et d'Ehrenbreitstein seront ravitaillés pour au„tant de jours, que l'armistice aura duré. Les Généraux „autrichiens préviendront les Généraux français de ce ravi„taillement, afin qu'il puisse être constaté; il pourra être „fait de huit en huit jours, pendant le tems que durera „l'armistice seulement."

„Am 12 Mai ſeyen hierauf die Bevollmächtigten der en Chef kommandirenden Generale der kaiſerlichen und ReichsArmee auf der einen, und der fränkiſchen auf der andern Seite, zu Heidelberg zu Berichtigung ſämmtlicher Poſitionen zuſammengetreten; wobei denn diſſeits erklärt worden:

etc. „Art. V Tout ce qui a été fixé à la Convention de M. „M. les Généraux Werneck et Hoche à l'égard du ravi„taillement des forteresses, ainsi que la libre navigation sur „le Main, Rhin et Moselle continuera d'être sur le meme „pied."

„Der im Namen des Generals en Chef Hoche hiebei anweſend geweſene GeneralAdjutant D'Autanne hat hierauf geantwortet:

etc. „V. Le cinquieme Article est reconnu." etc.

„Der FeſtungsKommandant von Ehrenbreitſtein und der franzöſiſche General Goullus hätten ſich noch ferner zu näheren Beſtimmungen verſtanden, nemlich vorläufig am 25 April 1797:

etc. „Les habitans du Thal provisoirement pourront avec „l'autorisation du Commandant du Fort aller à Coblence „pour affaires du commerce; il en sera de même pour ceux „de Coblence, qui en obtiendront la permission du Général „français" etc.

„Und unterm 10 Jun. 1797:

etc. „L'importation et l'exportation de toutes marchandises „commerciales sera permise sur l'une et l'autre rive du Rhin."

Digitized by Google

„Sont néanmoins exceptés de cet article tout ce qui tien-
„droit à l'attirail militaire, tels que plomb, poudre, fer,
„bois de construction et autres munitions de guerre etc. dont
„l'entrée est absolument prohibée au Thal." etc.

„Die eignen Worte dieſer Convention zeigten ſchon, daß ſolche geradezu nur für die ZwiſchenZeit, vom WaffenStillſtande bis zum Frieden oder neuen Krieg, errichtet ſeyen; es könne daher die ſchon durch mehrere Monate gehemmte Ravitaillirung der Feſtung Ehrenbreitſtein nicht erſt Folge eines noch abzuſchlieſſenden Friedens werden, und eben ſo wenig könne man dadurch, daß man die einſtweilige Erfüllung dieſer Conventionen ſtets fordere, ſich den Verdacht zuziehen, als ſey man deswegen minder ernſtlich gemeint, dieſen Frieden zu beſchleunigen. — Der möglichſt geſchwinde denkbare Abſchluß deſſelben ſtehe an Zeitraum mit dem dringenden Bedürfniß der Feſtung und des Thals nicht im Verhältniſſe; — dieſe Ravitaillirung während der ganzen Zeit des WaffenStillſtandes von acht zu acht Tagen ſey ein für ſich ſelbſt durch wiederholte Zuſicherungen um ſo feſter beſtimmter Gegenſtand, als die bevollmächtigten Miniſter der franzöſiſchen Republik ſelbſt den geſchloſſenen WaffenStillſtand und die für beide Armeen beſtimmten Linien noch neuerlich in der einen ihrer Noten vom 28 Fructidor (14 Sept.) diplomatiſch anerkannt hätten; und in welchem Augenblike könne man wohl getroſter der Erfüllung beſtehender Verträge entgegenſehen, als in jenem, wo man verſammelt ſey, um neue von der lezten und äuſſerſten Wichtigkeit abzuſchlieſſen? Man müſſe daher noch immer erwarten, daß die bevollmächtigten Miniſter der franzöſiſchen Republik eine, dem diſſeitigen Antrage vom 23 Oct. gemäße, baldige Erklärung zu ertheilen, länger keinen Anſtand nehmen würden."

Die fränkiſchen Bevollmächtigten antworteten darauf unterm 11 Nov.

„Das Stük, von welchem die Note der ReichsDeputation einige Auszüge enthalte, ſey ihnen nicht bekannt geweſen; es beſtärke ſie aber in der Meinung, daß der Gegenſtand, den es betreffe, zu der militairiſchen Behörde gehöre, und alſo auſſerhalb ihrer Sendung liege, die ſich auf die FriedensUnterhand-

lungen beſchränke. Sie könnten demnach nur, unter Beziehung auf das bereits über dieſen Gegenſtand von ihnen Geſagte, der ReichsDeputation den beſtändigen Willen der fränkiſchen Regierung ausdrüken, den Frieden zu ſchlieſſen, und bis zu dieſem glüklichen Zeitpunkte, der gänzlich von der ReichsDeputation abhänge, den gegenwärtigen Zuſtand der Dinge, ſo weit es die Sicherheit der Nation erlauben könne, zu verbeſſern."

Auch die wiederholten dringenden Vorſtellungen der königlich preuſſiſchen Geſandtſchaft in Raſtadt blieben bisher ohne Erfolg, und inzwiſchen rükt der Augenblik immer näher, wo auch Ehrenbreitſtein, wenn es nicht, auf dem Wege der Unterhandlung oder der Waffen, mit Proviant verſehen wird, mitten im Gange des FriedensGeſchäfts, durch Aushungerung wie Luxemburg und Mantua, in die Gewalt der Franken fallen wird.

§. 10.

Fünfte Epoche:

Bis zur Aufſtellung eines Ultimatum von Seiten der fränkiſchen Regierung, und deſſen Annahme durch die ReichsDeputation.

(10 Dec.)

Nun ſchon über ein volles Jahr hatten die Friedens-Unterhandlungen in Raſtadt gedauert. Frankreich hatte ſehr viel gefordert, viel erhalten, manches nachgegeben; zwei weſentliche Punkte, welche lange ſeine Bevollmächtigten und die ReichsDeputation getrennt hatten, (die Abtretung von Kehl und Caſſel, und die Uibertragung aller Schulden des linken RheinUfers auf das rechte,) waren glüklicher Weiſe verglichen; beide Völker ſahen mit Sehnſucht, aber mit Zuverſicht, dem Augenblike der nahen gänzlichen Pacification entgegen — als das ſo weit gediehene Geſchäft mit einemmal wieder in die drohendſte Kriſe verſchlungen ward.

Nelſon's glänzender Sieg bei der Mündung des Nils; die Niederlage des fränkiſchen Geſchwaders an den Küſten von Irland; die KriegsErklärung der Pforte; die Rüſtungen des Königs von Neapel; der Einmarſch der Oeſtreicher in Graubünden; das offene Vortreten Rußlands auf den KampfPlaz gegen Frankreich; die Empörung in Belgien; das Geſpenſt der Vendee, das ſich wieder aus ſeinem Grabe erheben zu wollen ſchien; der Geiſt des Misvergnügens und des ParteiHaders in den neuen Republiken; ſo viel gefährliche Symptomen auf der einen, eine ſo groſe Vereinigung von Macht auf der andern Seite — hatten unſtreitig, verbunden mit dem Bewuſtſeyn der Opfer, die ſie bereits des Friedens wegen dargebracht hatte, die ReichsDeputation veranlaßt, einen feſtern Ton anzunehmen, und auf den weitern noch nicht verglichenen Punkten der Unterhandlung mit unabtreiblicher Beharrlichkeit zu beſtehen.

Dieſe Punkte betrafen hauptſächlich die NichtAnwendung der fränkiſchen EmigrationsGeſeze auf die mit Frankreich neuvereinigten Länder auf dem linken RheinUfer, den WeſerZoll zu Elsfleth, die Ravitaillirung von Ehrenbreitſtein. Ein andrer, ohne Vergleich wichtigerer Punkt, der auf das ganze teutſche StaatsSyſtem vom weſentlichſten Einfluß ſeyn muß, lag noch im Hinterhalt — der Punkt der Säculariſation. Die fränkiſchen Bevollmächtigten ſprachen die Theilnahme an der Anwendung dieſes, bereits anerkannten, Grundſazes als einen weſentlichen BeſtandTheil der ihnen aufgetragenen Unterhandlung an; dagegen äuſſerte der öſtreichiſche Subdelegirte in der Sizung der ReichsDeputation vom 30 Nov. „daß von den Entſchädigungen dermalen und hier zu reden weder Zeit noch Ort ſey."

Jeder andre Staat würde vielleicht, bei den oben berührten Umſtänden, noch weiter nachgegeben haben; aber groſe Republiken wurden, beſage der Geſchichte,

Digitized by Google

von jeher durch augenbliklliche Unfälle mehr gereizt als niedergeſchlagen. Was Horaz den fürchterlichen Hannibal von dem noch fürchterlichern Rom ſagen läßt: „wie eine durch die Schläge der Axt verwundete Stein-„Eiche, erſtarkt es, ſelbſt durch ſeinen Verluſt, durch „feindliches Eiſen, zu immer neuer Macht und Muth,"* gilt in Wahrheit von jedem groſen FreiStaat.

Zwei einzelne Niederlagen, die Frankreich auf einem Element, welches ihm niemals günſtig war, erlitt, und die auf ſeine furchtbare ContinentalMacht durchaus keine, aber dagegen auf die öffentliche Meinung gerade ſo viel Einfluß hatten, als nöthig war um ſein Selbſt-Gefühl zu reizen, veranlaßten es nur, die bisdahin noch ſtreitigen Punkte der FriedensUnterhandlungen mit dem teutſchen Reiche zu einer deſto ſchnelleren Entſcheidung zu bringen; wie man aus dem nachfolgenden merkwürdigen lezten SchriftWechſel erſieht.

40.

Note der ReichsDeputation,

vom 4 Dec. 1798.

„Die ReichsFriedensDeputation habe aus der HauptNote vom 3 Frimaire (23 Nov.) die fortwährende Abſicht des franzöſiſchen Gouvernements, durch weſentliche Annäherungen in den noch zu berichtigenden vorzüglichſten Punkten der Negociation den baldigen Abſchluß des Friedens zu bewirken, mit vielem Vergnügen erſehen.

„Die in Anſehung des SchuldenPunkts nunmehr erklärte Nachgiebigkeit, vermöge welcher CommunalSchulden der linken RheinSeite, nach dem Begrif des ſechsten Artikels der Note vom 12 Vendemiaire (3 Oct.) dieſer linken RheinSeite

* Duris ut ilex tonsa bipennibus
Per damna, per caedes, ab ipso
Ducit opes animumque ferro.

(IV, 4.)

zur Laſt ſeyn und bleiben ſollen, acceptire man in ihrem vollem Werth, und zweifle nicht, daß wegen der übrigen, bei dieſem SchuldenPunkt noch zu berichtigenden, in der diſſeitigen Note vom 17 Oct. bemerkten Gegenſtände die bevollmächtigten franzöſiſchen Miniſter mit den diſſeitigen nähern Anträgen ebenfalls verſtanden ſeyn würden.

„Sehr gern habe man weiter

ad I. „In Betref der RheinInſeln die Zuſicherung der bevollmächtigten Miniſter der franzöſiſchen Republik vernommen, daß den teutſchen Particuliers, wozu auch die Gemeinden gehören, das Eigenthum der auf der linken Seite des RheinThalWegs liegenden Inſeln verbleiben ſolle. Die bevollmächtigten Miniſter der franzöſiſchen Republik trügen dagegen bei dieſem Punkt darauf an, daß der franzöſiſchen Republik das Eigenthum jener Inſeln im OberRhein, wo vorher ſchon der ThalWeg die Gränze gemacht habe, überlaſſen werde, welche Ständen des Reichs gehörten. Die ReichsFriedensDeputation, um einen abermaligen Beweis zu geben, wie ſehr ſie den Frieden zu erleichtern ſich beſtrebe, wolle nun auch noch dem franzöſiſchen Verlangen über dieſen Gegenſtand accediren mit der Bemerkung, daß ihr in jener Gegend keine Inſeln auf der linken RheinSeite, welche Unmittelbaren von Adel, die zugleich Reichsſtände ſeyen, zugehörten, bekannt ſeyen. Allenfals würde das Eigenthum ſolch lezterer Inſeln von der gänzlichen Berichtigung des 5ten Artikels der Note vom 12 Vendemiaire (3 Oct.) abhängen, woſelbſt überhaupt wegen der Beſizungen ſolcher Adelichen, die zugleich ReichsStände ſeyen, ſich noch vereiniget werden müſſe. Bei dieſem Artikel könne man übrigens nicht unerinnert laſſen, daß man noch immer glaube, ſich in Betref der Büdericher Inſel von den disfals verſchiedentlich gemachten Anträgen den gewährigen Erfolg für dieſen, die Sicherheit der teutſchen Gränze mit betreffenden Gegenſtand verſprechen zu können.

ad II. „In Betref des WeſerZolls zu Elsfleth, habe die ReichsFriedensDeputation vermeint, ſich bereits in der Note vom 17 Oct. deutlich genug ausgedrükt zu haben. Da aber dermalen von der Holſtein-Oldenburgiſchen, der Königlich-Däniſch-Holſtein-Glükſtädtiſchen, dann der KöniglichPreuſ-

Digitized by Google

ſiſch-Kurbrandenburgiſchen Geſandtſchaft neuerdings ſchriftliche Widerſprüche gegen alle Befreiung von dem Elsflether Zoll bei der ReichsFriedensDeputation eingelegt worden ſeyen, ſo ſcheine überflüſſig zu ſeyn, ſich hierüber weiters zu verbreiten.

ad III. „Auch in dem ſogenannten EmigrationsPunkte hätten die bevollmächtigten Miniſter der franzöſiſchen Republik Geſinnungen zu erkennen gegeben, welche für die getroffenen unglüklichen ReichsAngehörigen in ſo ferne tröſtlich ſeyen, als ſie die Neigung des franzöſiſchen Gouvernements bewieſen, bei dieſem Punkte alle gerechten Rükſichten eintreten zu laſſen. Diſſeits vermöge man nun zwar auf keine Art den jenſeits aufgeſtellten Grundſaz anzuerkennen, als ob die von den franzöſiſchen Behörden während des Kriegs vorgenommene Reunion teutſcher Provinzen die Bande ſchon habe auflöſen können, womit dieſe Provinzen dem teutſchen Reiche verhaftet ſeyen. Vielmehr hörten dieſe Provinzen im rechtlichen Sinn erſt alsdann auf, teutſche Lande zu ſeyn, wenn das geſammte teutſche Reich ſeinen Rechten auf dieſelbe durch feierliche Tractaten und FriedensSchlüſſe entſagt habe. Würden aber ſolche Lande erſt durch den FriedensSchluß wirklich Franzöſiſch, ſo folge von ſelbſt, daß frühere StrafGeſeze des alsdann erſt rechtlich erwerbenden Staats auf dieſe Lande nicht wirken, oder auf irgend eine Art auf ſie angewendet werden könnten. Dieſe Anwendung der franzöſiſchen EmigrationsGeſeze auf Teutſche — ſie mögen ihre WohnSize vor oder nach der franzöſiſchen Occupation verlaſſen haben — finde aber auch ſchon blos deswegen keine Statt, weil dieſen Teutſchen ſchon an ſich ganz unmöglich geweſen ſey, in den, von dieſen Geſezen für die verſchiedenen Klaſſen der Abweſenden verſchiedentlich beſtimmten Terminen, in ihre WohnSize zurükzukehren. Denn zur Zeit, wo die franzöſiſche Befehle an alle abweſende Teutſche zur Rükkehr nach ihren WohnSizen ergangen ſeyen, nemlich im Jahr 1793, ſeyen bereits von teutſcher Seite gerade entgegenſezte allgemeine Gebote wirklich erlaſſen geweſen, indem gleich bei dem erſten Einfall der franzöſiſchen Armeen in Teutſchland, zu Ende des Jahrs 1792, das teutſche Reich eben ſo an alle ſeine Teutſche Avocatorien und Inhibitorien zu erlaſſen beſchloſſen habe, ſo wie dergleichen von Seiten des franzöſiſchen Gouvernements in den

Digitized by Google

Jahren 1792 und 1793 bei dem Einmarſch der teutſchen Armeen in Frankreich an die franzöſiſchen GränzBewohner ergangen ſeyen. Dieſe kaiſerliche Avocatorien und Inhibitorien ſeyen bereits am 19 December 1792 expedirt und im ganzen Reich verkündigt worden; vermöge dieſer kaiſerlichen Patente habe daher im Jahr 1793 kein Teutſcher, — und am wenigſten ein auf die rechte RheinSeite geflüchteter Teutſcher, — die franzöſiſchen Befehle befolgen dürfen noch können, weil, wenn er es auch hätte verſuchen wollen, die teutſchen Armeen zu Handhabung dieſer Avocatorien und Inhibitorien ihm die Rükkehr nicht geſtattet haben würden. Könnten nun aber, nach allen bisher angeführten Gründen, die franzöſiſchen EmigrationsGeſeze keinen Teutſchen, der ſeinen Wohnſiz in den an Frankreich durch den Frieden kommenden Landen vorhin gehabt und verlaſſen habe, treffen, ſo komme dagegen ſolchen ReichsStänden, der unmittelbaren ReichsRitterſchaft und ſonſtigen ReichsAngehörigen auch ihren Dienerſchaften, welche im Elſaß, Lothringen und überhaupt in Frankreich Beſizungen und anderes Vermögen hätten, ohne je für ihre Perſonen wirkliche franzöſiſche Bürger geweſen zu ſeyn, die natürliche Folge und Wirkung des Friedens zu ſtatten. Auch hätten diejenigen, welche zugleich das franzöſiſche Bürgerrecht vor der Revolution genoſſen, aber ſchon vor dieſer Revolution ihre gewöhnlichen WohnSize in Teutſchland gehabt hätten, oder daſelbſt in DienſtVerhältniſſen geſtanden ſeyen, von den franzöſiſchen EmigrationsGeſezen nichts zu beſorgen. In Anſehung aller übrigen aber in den vorderen diſſeitigen Noten, ſonderlich in der vom 17 Oct. bemerkten Klaſſen, hoffe man ebenfals zuverſichtlich, daß ſolche wenigſtens in der von den bevollmächtigten Miniſtern der franzöſiſchen Republik bereits im Allgemeinen zugeſicherten Amneſtie ihre Stelle finden würden. Nur durch eine beſtimmte Zuſicherung des franzöſiſchen Gouvernements, welche gegen alle leidenſchaftliche Auslegungen der untern Behörden ſchüze, könnten die verſchiedenen Klaſſen aller dieſer unglüklichen Menſchen beruhigt werden.

„Wenn übrigens die bevollmächtigten Miniſter der franzöſiſchen Republik ihre Nachgiebigkeit in Anſehung des SchuldenPunkts an das Verlangen knüpften, daß die ReichsFriedensDeputation ihren Anträgen in den Noten vom 12 Vendemiaire,

Digitized by Google

21 und 23 Brumaire beitreten möge, ſo erwarte leztere hierüber die bereits in Erinnerung gebrachte RükErklärung auf alle jene unterm 17 Oct. vorgeſchlagene Modificationen, welche noch zu erörtern, an ſich aber von der Beſchaffenheit ſeyen, daß eine vergnügliche Vereinigung darüber ſich nicht bezweifeln laſſe."

BeiNote wegen Ehrenbreitſtein.

„Die bevollmächtigten Miniſter der franzöſiſchen Republik hätten für gut gefunden, in ihrer Note vom 3 Frimaire, das ſo nachdrükliche Anſinnen der ReichsFriedensDeputation in Betref der conventionsmäſigen Ravitaillirung der Feſtung Ehrenbreitſtein abermals unwillfährig zu beantworten.

„Da ſie jedoch hiebei nicht verſucht hätten, die Sperrung zu rechtfertigen, oder die von der ReichsDeputation hierüber vorgetragenen Gründe zu ſchwächen, oder zu entkräften, ſo müſſe die ReichsFriedensDeputation ihren vorigen disfalſigen Anträgen durchaus vollkommen inhäriren, und einer dieſen Anträgen entſprechenden baldigen Verfügung und RükAntwort noch immer entgegenſehen."

41.

Note der fränkiſchen Bevollmächtigten, vom 16 Frimaire VII (6 Dec. 1798.)

„Die Unterzeichneten, bevollmächtigten Miniſter der fränkiſchen Republik zur Unterhandlung mit dem teutſchen Reiche, werden ſich in keine Erörterung der neuen Note der ReichsDeputation einlaſſen, die ihnen am 16 dieſes Monats Frimaire durch den bevollmächtigten Miniſter des Kaiſers mitgetheilt worden iſt. Jede Erörterung iſt überflüſſig und beinahe lächerlich, wenn die Materie von beiden Theilen erſchöpft iſt, wenn von Seiten der fränkiſchen Geſandſchaft weitere Nachgiebigkeit ein Verbrechen ſeyn würde, ſo wie von Seiten des Reichs Widerſezlichkeit zum Syſtem geworden iſt. Den Unterzeichneten bleibt nichts mehr übrig, als in wenigen Worten die wahrhaft repu-

Digitized by Google

blikaniſche HandlungsWeiſe ihrer Regierung zu ſchildern, und die lezten Entſchlieſſungen derſelben bekannt zu machen.

„Die fränkiſche Republik ſtellte ſich in der gegenwärtigen Unterhandlung mit allen Vortheilen des Sieges dar, aber zugleich auch mit allen den Geſinnungen von Menſchlichkeit und Mäſſigung, die einen Sieger ehren, mit dem entſchiedenſten Willen den Augenblik zu beſchleunigen, wo ein billiger und ſicherer Friede und die Wiederherſtellung der HandelsVerbindungen zwiſchen beiden Nationen die UnglüksFälle eines Krieges, den ſie nur zur Vertheidigung ihres Herds und ihrer Freiheit geführt, vergüten und auf immer entfernen würden.

„Von dieſen friedlichen Geſinnungen gab die fränkiſche Regierung einen erſten Beweis durch die Eile, womit ſich ihre Bevollmächtigten, mit unumſchränkter Vollmacht verſehen, in der CongreßStadt einfanden, während die ReichsDeputation entweder noch nicht vereinigt war, oder nur eine beſchränkte und mangelhafte Vollmacht hatte. Denn es iſt nicht unnüz, hier zu bemerken, daß nach der Art, wie dieſe Vollmacht gefaßt war, die Bevollmächtigten vom Kaiſer und Reich ſich gar wohl hätten für verpflichtet halten können, weder in die Abtretung des ganzen linken RheinUfers, noch in den Grundſaz der Säcularisationen einzuwilligen; ſo daß, da dieſe zwei groſen, nunmehr feierlich anerkannten Grundlagen damals ganz beſeitiget waren, den Unterhändlern gar nichts zu thun übrig blieb.

„Wenn man nun, mit Ablegung aller Vorurtheile, die Unterhandlung von ihrem erſten Anfang an betrachten und bis auf dieſen Augenblik verfolgen will, ſo wird man ſehen, wem man die Verzögerungen oder die Fortſchritte zuzuſchreiben hat. Die Bevollmächtigten der Republik, überzeugt daß man, in verwikelten Angelegenheiten, durch Einfachheit der Behandlung die Reſultate beſchleunigt, hatten vorgeſchlagen, und es ſich ſtets zur Regel gemacht, die Materien in ihrer natürlichen und ſucceſſiven Ordnung zu behandeln; die ReichsDeputation, hingegen, indem ſie die Verwikelung der Gegenſtände eingeſtand, miſchte nur zu oft die verſchiedenſten Fragen untereinander: eine unfehlbare Methode, alles zu verdunkeln ohne etwas zu endigen, und die leicht zu Uiberraſchungen, Misverſtändniſſen und gegründetem Mistrauen führt. Als es noch um

Digitized by Google

nichts anderes zu thun war als allgemeine Grundſäze feſtzuſezen, brachte ſie eine Menge einzelner NebenPunkte, natürlicher Folgerungen vor, die zu einer genauen Redaction der DefinitivArtikel gehören, die ſie aber als Grundlagen und Principien aufſtellte, um ſie zum Stoffe endloſer Diſcuſſionen zu machen. Wie vielen andern Zögerungen würden die Geſchäfte nicht ausgeſezt geweſen ſeyn, wenn die Unterzeichneten das Projekt angenommen hätten, in Conferenzen mit einem berathſchlagenden Körper zu treten, und nach dem, wenigſtens zu der Epoche, wovon man hier ſpricht, voreiligen Vorſchlag über den Entwurf eines völligen Traktats zu verhandeln, während man kaum, in mehreren Monaten, ſich über einige Artikel verſtehen konnte.

„Aus allem dieſem folgt, daß ſelbſt die Unterhandlungs-Art, deren ſich die Bevollmächtigten der Republik bedient, von dem werkthätigen Verlangen ihrer Regierung zeugt, ſchleunig zum Zweke zu gelangen. Aber nicht blos durch die Formen, auch nicht blos durch Proteſtationen und diplomatiſchen WortKram, bewieß ſie ihre Neigung zum Frieden. Die groſen Unterpfänder, die ſie desfalls gegeben hat, liegen in der Billigkeit ihrer Forderungen und in der Großmuth ihrer Aufopferungen.

„Meiſter vom ganzen linken RheinUfer, beſaß die Republik auch noch auf dem rechten ſehr wichtige militairiſche Punkte: man that Verzicht auf dieſen Vortheil, man willigte in die Zurükgabe der Gebiete von Kehl und Caſſel, und in die Entſagung auf dasjenige, was man noch auſſerdem auf dieſem Ufer gefordert hatte, ob man gleich desfalls triftige Gründe für ſich anführen konnte.

„Gewiß konnte die Republik, in der Lage, in welche die Uiberlegenheit ihrer Waffen ſie ſezte, den ganzen Lauf des Rheins zu behalten verlangen: im Einverſtändniß mit der ReichsDeputation, bewilligte und beſtimmte man unwiderruflich, durch die gegenſeitigen und ſich auf einander beziehenden Noten vom 12 Vendemiaire und 27 Oct., eine gerechte GränzScheidung des Laufes dieſes Stroms und ſeiner Inſeln, indem man den teutſchen Particularen und Gemeinden den Beſiz der Inſeln ließ, die ihnen auf der linken Seite des ThalWegs zugehörten.

„Da die Forderung: alles auf dem linken Ufer gelegene Eigenthum des unmittelbaren ReichsAdels auf das rechte Ufer überzutragen, bei der ReichsDeputation Beſorgniſſe erregt und Gegen Vorſtellungen veranlaßt hatte, ſo willigte man ein, daß diejenigen Unmittelbaren, die nicht Siz und Stimme auf dem ReichsTag haben, ihre Beſizungen auf dem Franzöſiſch gewordenen Gebiete behalten ſollten.

„Indem man, für das gemeinſchaftliche Wohl beider Nationen, forderte, daß alle Zölle auf dem Rhein, die den Fürſten, Ständen und andern Mitgliedern des Reichs gehörten, nach einem von heute an erkannten Grundſaz, abgeſchaft ſeyn, und die Abſchaffung in der verglichenen Friſt von ſechs Monaten nach Auswechslung der Ratificationen geſchehen ſollte, willigte man von dieſer Seite ein, die Rechte und Anſtalten dieſer Art, welche Frankreich ausſchließlich zugehörten, zu unterdrüken.

„Und, was die Schulden betriſt, hatte denn die Republik ſo wenig Grund dazu, nach dem Beiſpiel älterer Verträge, deren Uibertragung auf die Gegenſtände des Erſazes zu fordern? war ſie nicht in der That berechtigt, ſich durchaus unbeugſam in Anſehung aller derjenigen zu zeigen, die gemacht wurden, um einen gegen ihre Unabhängigkeit gerichteten Krieg zu unterhalten? Aber die Rükſichten des allgemeinen Wohls ſind für die Regierung der Republik von ſolchem Gewicht, die Beſchleunigung des Friedens war in ihren Augen immer eine ſo köſtliche Sache, daß man, nach Erſchöpfung der Modificationen und Erleichterungen, die zuläſſig ſchienen, neuerlich auch noch nachgegeben hat, daß die CommunSchulden des linken Ufers ihr zur Laſt bleiben ſollten: eine unermeßliche Wohlthat, und in der öffentlichen Meinung Teutſchlands von ſolchem Gewicht, daß die Republik im voraus über die Folgen des Krieges, wozu ſie zum zweitenmal gezwungen würde, gerechtfertigt iſt.

„Was war inzwiſchen die Frucht ſo vieler Nachgiebigkeit und Bewilligungen? In eben dem Maaſe, wie die fränkiſche Regierung ſich gefälliger bezeugte, wurde die ReichsDeputation immer zudringlicher in ihren Forderungen, wobei ihr die Dun-

Digitized by Google

kelheit, die ſie in Falle ihre Erklärungen legte, und die man auch in ihrer lezten Note findet, in der ſie ſelbſt über den Theil der Schulden, den ſie ausdrüklich übernommen hat, noch Wolken zu erheben ſucht, auf eine ſonderbare Weiſe zu ſtatten kam. Indem ſie der Reihe nach an jede Forderung, die ſie machte, die Abſchlieſſung des Friedens feſtzuknüpfen ſchien, gelang es ihr, alles zu erhalten, ohne daß darum im Verhältniß mit der fränkiſchen Grosmuth die Geſchäfte weiter vorrükten, weil von ihrer Seite eine bewilligte Forderung bald durch eine andre erſezt wird, und die Hinderniſſe mit Schnelligkeit ſich folgen. Zwei wichtige Punkte: die allgemeine Ubertragung der Schulden, und die von Frankreich angeſprochene Behaltung von Kehl und Caſſel, trennten die Bevollmächtigten der Republik und die des Reichs auf eine ernſte Weiſe; die gänzliche Annäherung beider Theile hieng einzig von der Entſcheidung dieſer zwei Punkte ab: die Republik willigte in die Zurükgabe der Gebiete von Kehl und Caſſel, man verſtand ſich über die Schulden. Und nachdem die grosen Schwierigkeiten der Unterhandlung auf ſolche Art zur Zufriedenheit des Reichs gehoben waren, und man die erſte Baſis als gänzlich geendiget betrachten muſte, ſah man die Deputation andre Hinderniſſe erſchaffen oder auf's neue vorbringen, und die Sache auf einen Grad treiben, daß ſie von der fränkiſchen Regierung Etwas forderte, was keine Gewalt in der Republik jemals zu bewilligen vermag. Der ReichsDeputation war es nicht unbekannt, und die Unterzeichneten haben es mehrmals erklärt, daß die fränkiſche Conſtitution ſich der NichtAnwendung der EmigrationsGeſeze auf die mit der Republik vereinigten Länder förmlich widerſezt. Die Regierung that in dieſer Rükſicht alles, was ihr zu thun erlaubt war. Die Note der Unterzeichneten vom 3. dieſes Monats muß hinreichen, um vernünftige Beſorgniſſe zu ſtillen. Weiter auf dieſem Punkte beharren, heißt demnach unwiderlegbar beweiſen, daß man den Frieden nicht will, weil man ihn von einer unmöglichen Bedingung abhängig macht, und weil dieſe unmögliche Bedingung nur in dem Augenblike mit neuer Heftigkeit wieder aufgeſtellt wird, wo die Republik alles bewilligt hat, was ihr zu verweigern freiſtand.

Digitized by Google

Und wen wollte man auch wohl überreden, daſs, wenn man nicht eines, in Wahrheit übelgewählten, Vorwands bedürfte, um den projectirten Bruch zu beſchönigen, man auch nur einen Augenblik angeſtanden ſeyn würde, zwiſchen dem Vortheil einiger Individuen und der Rettung Teutſchlands zu entſcheiden?

„Wenn dieſe Widerſezlichkeit gegen den Frieden nicht in dem Herzen der Bevollmächtigten des Reichs iſt, ſo iſt es doch wenigſtens augenſcheinlich, daſs die heftigen Suggeſtionen, denen ſich die Deputation, ohne ihr Wiſſen, überlaſſen hätte, dieſelbe Wirkung haben würden, nemlich fernerhin die Zahl unbedeutender Noten zu vermehren, und die Discuſſionen des Congreſſes endlos zu machen. Inzwiſchen müſſen dieſe Discuſſionen ein Ende haben. Wenn ein ganzes Jahr nicht hinreichte, um Teutſchland den Frieden zu geben, ſo iſt es ohne Zweifel nur darum, weil man in Anſehung deſſelben andre als Friedens Abſichten hat. Eine nahe Zukunft wird der Deputation und dem ganzen teutſchen Volke ihre wahren Freunde zeigen: in dieſem Augenblike muſs man durch eine förmliche Acte, auf der einen Seite die fortdauernden friedlichen Geſinnungen der fränkiſchen Regierung beweiſen, und auf der andern die Bevollmächtigten des Reichs zu einer unumwundenen Erklärung bringen.

„Dem zufolge erklären die Unterzeichneten, durchdrungen von der Redlichkeit der Abſichten ihrer Committenten, und noch voll Vertrauens in die Klugheit und Menſchenliebe der ReichsDeputation, daſs ihre Note vom 12 des leztverfloſſenen Monats Vendemiaire*, ſo wie ſie durch die nachfolgenden und weſentlich zuſammengehörigen Noten vom 21 und 23 Brumaire, vom 3 des laufenden Monats Frimaire und durch die gegenwärtige näher erläutert iſt, das Ultimatum der fränkiſchen Regierung iſt.

„Sie erklären, mit dem Ausdruk der nemlichen Geſinnungen, daſs, wenn die ReichsDeputation den Unterzeichneten nicht eine kategoriſche und befriedigende Antwort über alle Punkte der gedachten Note, die im Streit ſind, innerhalb ſechs Tagen, vom 17 Frimaire an gerechnet, übergeben haben wird, ihre

* S. dieſelbe in Heft VIII, S. 173 — 184.

Digitized by Google

Vollmachten aufhören werden. Raſtadt, den 16 Frimaire, Jahr 7.

Bonnier. Jean Debry. Roberjot."

BeiNote wegen Ehrenbreitſtein.

„Die Unterzeichneten, bevollmächtigten Miniſter der fränkiſchen Republik zur Unterhandlung mit dem teutſchen Reiche, in Antwort auf die zweite Note der ReichsDeputation, die ihnen am heutigen 16 Frimaire durch den bevollmächtigten Miniſter des Kaiſers mitgetheilt worden iſt,

„ſehen ſich gezwungen, ſich auf ihre vorhergehenden Noten über eben dieſen Gegenſtand zu beziehen; wie die ReichsDeputation, in Betracht des gegenwärtigen Zuſtands der Unterhandlung, ſelbſt wohl einſehen wird. Raſtadt, den 16 Frimaire, Jahr 7.

Bonnier. Jean Debry. Roberjot."

42.

Note der ReichsDeputation, vom 10 Dec. 1798.

„Die ReichsDeputation habe mit gerechtem SchmerzGefühl in der HauptNote der bevollmächtigten franzöſiſchen Miniſter vom 16 Frimaire (6 Dec.) die abermalige Behauptung geleſen, als ob ſie, die Deputation, durch zweideutige NegociationsKünſte den Frieden zu erſchweren und zu verzögern ſuche. Sie ſey ſich hingegen vielmehr ihres ununterbrochenen, aufrichtigſten und lebhafteſten, zum Zwek eines baldigen und ſichern Frieden führenden Beſtrebens vollkommen bewußt; ſie habe dis theuer genug erprobt, und ſich nur ſtets damit zu beſchäftigen gehabt, die Maſſe des ReichsVerluſtes zu vermindern. Getroſt wolle ſie daher ihr ganzes Verfahren dem Urtheil der Zeitgenoſſen und der Nachwelt lediglich unterwerfen. Schon ſey das FriedensGeſchäft ſo weit vorgerükt, daß man in der ganzen Reihe der Gegenſtände, worüber die Unterhandlungen gepflogen werden, keinen mehr kenne, worüber man die Negociation abzubrechen gemeynt ſey. Vielmehr habe man ſich mit allen, bei der erſten

FriedensBaſis vorgekommenen Artikeln, den einzigen EmigrationsPunkt ausgenommen, bis auf einige Wünſche, Fragen und Modificationen, vorhin ſchon mit der franzöſiſchen Geſandtſchaft einverſtanden.

„In dieſer Lage des FriedensGeſchäfts erklärten nunmehr die franzöſiſchen Miniſter ihre Noten vom 12 Vendemiaire, 21 und 23 Brumaire und 16 Frimaire, (3 Oct., 11 und 13 Nov. und 6 Dec.) als das Ultimatum ihres Gouvernements, und ſie verlangten hierauf eine kategoriſche, befriedigende Antwort. Was den ſo eben erwähnten, bisher hauptſächlich noch ſtreitigen EmigrationsPunkt betreffe, ſo überzeuge ſich die Deputation aus allem, was disfalls von den franzöſiſchen Miniſtern dermalen geſagt werde, daß wegen der franzöſiſchen EmigrationsGeſeze und deren Anwenbarkeit man ſich in Anſehung der Grundſäze nicht zu vereinigen im Stande ſey; da jedoch zugleich die franzöſichen Miniſter in ihren vordern desfalſigen Noten verſichert hätten, daß dennoch Mittel und Wege vorhanden ſeyen, den teutſchen ReichsAngehörigen, für die man ſich bisher nachdrüklichſt zu verwenden für Pflicht gehalten habe, für ihre Perſon und für ihr Vermögen die gewünſchte Beruhigung zu verſchaffen, ſo wolle man dieſe Zuſicherung acceptiren, und vertraue zu der Gerechtigkeit des franzöſiſchen Gouvernements, es werde nun dieſen Unglüklichen, welchen auch die in den vordern diſſeitigen Noten, vorzüglich in jener vom 6 des laufenden Monats, enthaltene ſo triftige Beweggründe zur Seite ſtünden, dieſe zugeſicherte Hilfe rechtmäſig, werkthätig, auch auf eine Art, welche dieſelbe gegen leidenſchaftliche Willkür der untern Behörden ſchüze, und worüber ſich demnächſt noch zu vereinigen ſeyn würde, angedeihen zu laſſen, alle werkdienliche Vorkehr treffen.

„In Rükſicht aller übrigen Artikel der Notem vom 12 Vendemiaire, 21 und 23 Brumaire und 16 Frimaire hätte man zwar ſehr gewünſcht und vorgezogen, die nähere Vereinigung, deren dieſelbe noch hin und wieder bedürfen, gleichbald zu berichtigen. Da aber die franzöſiſchen Miniſter auch in Rükſicht dieſer Punkte einen kategoriſchen Beitritt zu ihrem Ultimatum beſtimmt verlangt hätten, ſo ſehe man ſich vermüſſiget, dieſen Beitritt zu ertheilen, und zu erklären, daß man nunmehr in allen Artikeln

Digitized by Google

Ihrem Ultimatum zu accediren, ſofort ſich gefallen laſſe, daß die bei einigen derſelben annoch nöthigen nähern Beſtimmungen und Erläuterungen erſt bei der Redaction der FriedensArtikeln nachgeholt würden.

„Gleichwie nun durch dieſe kategoriſche Erklärung der Reichs-Deputation die vorzüglichſten Hinderniſſe eines baldigen FriedensAbſchluſſes nunmehr gänzlich weggeräumt ſeyen, ſo dürfe man um ſo zuverſichtlicher hoffen, daß, dem vordern Verſprechen gemäs, das Schikſal der occupirten Lande des rechten RheinUfers nunmehr in jeder Hinſicht möglichſt werde erleichtert, und insbeſondere den neuerdings verlangten unerſchwinglichen Contributionen und Requiſitionen ein ſchleuniger Einhalt werde gethan werden.“

Digitized by Google

IV.

Uiberblik

der ganzen bisherigen Geſchichte des SeeKrieges, zwiſchen Frankreich, Spanien, Holland auf der einen, und GrosBritannien auf der andern Seite; vom Jun. 1795 bis in den Nov. 1798.

(Als Fortſezung vom Jahrgang 1795, Heft VIII, S. 65. ff.)

Non illis imperium pelagi saevumque tridentem,
Sed huic sorte datum.

VIRGIL.

(Bemerkung. Die mit einem * bezeichneten Schiffe dienten im Oct. 1798 wirklich in der brittiſchen Marine.)

I.

Verluſt der Franken.

I Linien Schiffe.

120 Kanonen.

1 Auguſt 1798.	41. l'Orient.	Durch die Engländer an der Mündung des Nil verbrannt.

80 Kanonen.

. . .	42. le Franklin.	Durch die Engländer an der Mündung des Nil genommen.
. . .	43. le Tonnant.	. . . . .
12 Oct. 1798.	44. le Hoche, ehedem le Pegase.	Durch die Engländer an der Küſte von Irland genommen.

Digitized by Google

74 Kanonen.

13 Jul. 1795.	45. l'Alcide.	Durch die Engländer im MittelMeer genommen, aber ſogleich verſunken.
15 Dec. 1796.	46. le Seduisant.	Beim Auslaufen aus dem Hafen von Breſt geſcheitert.
13 Jan. 1797.	47. les Droits de l'homme.	An den Küſten Frankreichs geſcheitert.
21 April 1798.	48. * l'Hercule.	Durch die Engländer im Ozean genommen.
30 . .	49. le Quatorze Juillet.	Im Hafen von L'Orient verbrannt.
1 Auguſt .	50. le Timeleon.	Durch die Engländer an der Mündung des Nil verbrannt.
. . .	51. l'Aquilon.	Durch die Engländer an der Mündung des Nil genommen.
. . .	52. le Conquerant.	
. . .	53. le Guerrier.	
. . .	54. l'Hereux.	
. . .	55. le Mercure.	
. . .	56. le Souverain Peuple.	
. . .	57. le Spartiate.	

II Fregatten
von 40 bis 32 Kanonen.

Dec. 1795.	38. les Droits de l'homme.	An der Küſte von Norwegen geſcheitert.
20 März 1796.	39. l'Etoile.	Durch die Engländer im Ozean genommen.
13 April .	40. * l'Unité.	. . . .

Digitized by Google

29 April 1796.	41. * la Virginie.	Durch die Engländer im Ozean genommen.
. .	42. la Conoorde.	Durch die Engländer in WeſtIndien genommen.
Mai 1796.	43. * la Tamise.	Durch die Engländer im Ozean genommen.
	44. la Tribune.	. . . .
	45. * la Proserpine.	. . . .
	46. * la Renommée.	. . . .
	47. l'Andromaque.	Durch die Engländer verbrannt.
29 Dec. .	48. la Surveillante.	An den Küſten Irlands verſunken.
. .	49. l'Impatiente.	. . . . .
31 . .	50. * la Tortue.	Durch die Engländer an den Küſten Irlands weggenommen.
9 März 1797.	51. * la Résistance (itzt Fishguard.)	Durch die Engländer im Ozean weggenommen.
16 April .	52. l'Harmonie.	In WeſtIndien verbrannt.
17 Jul. .	53. la Calliope.	An den Küſten Frankreichs verſunken.
22 Dec. .	54. * la Nereide.	Durch die Engländer im Ozean genommen.
30 . .	55. * Daphne.	. . . .
31 Mai 1798.	56. la Confiante.	Durch die Engländer an den fränkiſchen Küſten verbrannt.
27 Jun. .	57. * la Sensible.	Durch die Engländer im MittelMeer genommen.

Digitized by Google

30 Jun. 1798.	58. * la Seine.	Durch die Engländer im Ozean genommen.
1 Auguſt .	59. l'Arthemiſe.	Durch die Engländer an der Mündung des Nil verbrannt.
. . .	60. la Serieuſe.	Durch die Engländer an der Mündung des Nil in Grund gebohrt.
. .	61. la Iuſtice.	Durch die Engländer im MittelMeer genommen.
. .	62. la Diane.	. . . . .
. .	63. * la Decade.	Durch die Engländer im Ozean genommen.
7 Sept. .	64. * la Flore.	. . . . .
12 Oct. .	65. l'Embuſcade.	Durch die Engländer an den Küſten von Irland genommen.
. . .	66. la Bellone.	. . . .
. . .	67. la Coquille.	Durch die Engländer an den Küſten von Irland genommen.
13 . .	68. la Reſolue.	. . . . .
18 . .	69. la Loire.	. . . . .
20 . .	70. l'Immortalité.	. . . . .

2.

Verluſt der Spanier.

I Linien Schiffe.

112 Kanonen.

14 Febr. 1767.	1. * Salvador del Mondo.	Durch die Engländer beim Cap St. Vincent genommen.
. . .	2. * San Ioseph.	. . . .

80 Kanonen.

. . .	3. * San Nicolas.	. . . .
17 April .	4. San Vincente.	Bei Trinidad, in WeſtJndien verbrannt.

74 Kanonen.

14 Febr. .	5. * San Isidro.	Durch die Engländer beim Cap St. Vincent genommen.
17 April .	6. Gallardo.	Bei Trinidad verbrannt.
. . .	7. * San Damaso.	Durch die Engländer bei Trinidad genommen.

II Fregatten

von 40 bis 32 Kanonen.

13 Oct. 1796.	1. * Mahonesa	Durch die Engländer im MittelMeer genommen.
17 April 1797.	2. San Cecilia.	Bei Trinidad, in WeſtJndien, verbrannt.

Digitized by Google

26 April 1797.	3. Nympha.	Durch die Engländer im MittelMeer genommen.
. . .	4. Clena.	An den Küſten von Spanien geſcheitert.
16 Jul. 1798.	5. Dorothea.	Durch die Engländer im MittelMeer genommen.

3.
Verluſt der Holländer.

I Linien Schiffe.

74 Kanonen.

11 Oct. 1797.	1. * Vryheid.	Durch die Engländer an der Küſte von Holland genommen.
. . .	2. * Iupiter (izt Camperdown.)	. . . .

64 Kanonen.

1795.	3. * Zeeland.	In Portsmouth in Beſchlag genommen.
.	4. * OverYssel.	Durch die Engländer im Meer genommen.
16 Aug. 1796.	5. * Dordrecht.	Durch die Engländer beim Cap der guten Hofnung genommen.
. . .	6. * Revolutie (izt P. Frederick)	. . . .

Digitized by Google

11 Oct. 1797.	7. *De Vries.	Durch die Engländer an der Küſte von Holland genommen.
. . .	8. *Gelykheid.	. . . .
. . .	9. *Haarlem.	. . . .
. . .	10. *Hercules.	. . . .
. . .	11. *Wassenaer.	. . . .

54 Kanonen.

1795.	12. *Brakel.	In Portsmouth in Beſchlag genommen.
16 Aug. 1796.	13 *Van Tromp.	Durch die Engländer beim Cap der guten Hofnung genommen.
11 Oct. 1797.	14. *Alkmaar.	Durch die Engländer an der Küſte von Holland genommen.
. . .	15. Delft.	Desgleichen, aber bald darauf verſunken.

II Fregatten
von 40 bis 32 Kanonen.

1795.	1. *Zephyr (izt Europa.)	In den engliſchen Häfen in Beſchlag genommen.
.	2. *Thoolen.	
Auguſt .	3. *Alliantie.	Durch die Engländer in der NordSee genommen.
Mai 1796.	4. *Argo (izt Janus.)	. . . .
.	5. *Jason (izt Proselyte.)	. . . .

Digitized by Google

16 Auguſt .	6. * Braave.	Durch die Engländer beim Cap der guten Hofnung genommen.
. . .	7. Castor (izt Saldanha.)	. . . .
11 Oct. 1797.	8. Monnikendam.	Durch die Engländer genommen, aber an den Küſten Hollands geſcheitert.
24 . 1798.	9. Fury.	Durch die Engländer in der NordSee genommen.

4.

Verluſt der Engländer.

I Linien Schiffe.

80 Kanonen.

8 April 1796.	6. Ça-ira.	Im Hafen von San Fiorenzo verbrannt.

74 Kanonen.

7 Oct. 1795.	7. Censeur.	Durch die Franken beim Cap St. Vincent genommen.
Dec. 1796.	8. Courageux.	An den Küſten der Barbarei geſcheitert.
22 . .	9. Bombay-Castle.	Bei der Einfahrt in den Tajo geſcheitert.

50 Kanonen.

Auguſt 1798.	10. Leander.	Durch die Franken bei Candia genommen.

II Fregatten
von 40 bis 32 Kanonen.

1795.	4. Inconstance.	Ehedem den Franken abgenommen, wieder verloren.
Dec. .	5. Amethyst, ehedem la Perle.	Bei den Orcadiſchen Inſeln geſcheitert.
Oct. 1796.	6. Amphion.	In Plymouth in die Luft geflogen.
Nov. .	7. Undaunted, ehedem l'Arethuse.	Bei Jamaica verſunken.
9 Dec. .	8. Rennion.	An den engliſchen Küſten geſcheitert.
Dec.	9. Hussard.	An den fränkiſchen Küſten geſcheitert.
7 Auguſt 1797.	10. Artois.	. . . .
Nov. .	11. Hermione.	In WeſtIndien von ihrer Bemannung den Spaniern überliefert.
4 April 1798.	12. Pallas.	An den engliſchen Küſten geſcheitert.
30 Jun. .	13. Pique.	An den fränkiſchen Küſten geſcheitert.
Oct. .	14. Jason.	. . . .

Recapitulation
zur Bilanz.

Seit dem Anfang des Krieges bis zu Ende des Oct. 1798 haben verloren:

	LinienSchiffe.	Fregatten von 40 bis 32 Kanonen.
Frankreich	57.	70.
Spanien	7.	5.
Holland	15.	9.
	79.	84.
England	10.	14.

Digitized by Google

V.

Beſondere Convention zwiſchen dem bevollmächtigten Miniſter der fränkiſchen Republik, Bürger Perrochel, und dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten der helvetiſchen Republik, Bürger Begos, über die durch die fränkiſche Regierung von der helvetiſchen Regierung gefoderte Hilfe.

Artikel 1. Sogleich nach der gegenſeitigen Ratification der gegenwärtigen Uibereinkunft ſoll ein helvetiſches TruppenKorps errichtet werden, welches als HilfsKorps mit den fränkiſchen Truppen gemeinſchaftlich gegen den Feind fechten wird, der, nach dem 2 Art. des AllianzTractats, durch die fränkiſche Regierung der helvetiſchen angezeigt werden wird.

Art. 2. Dieſes Korps ſoll aus Freiwilligen, in der Schweiz ungezwungen angeworbenen Rekruten beſtehen, und die Zahl von 18,000 Mann nicht überſteigen. Die DienſtZeit ſoll auf zwei oder vier Jahre nach der Wahl des Recruten geſezt werden. Die Depots ſollen in Helvetien ſeyn.

Art. 3. Es ſoll in ſechs HalbBrigaden von dreitauſend Mann eingetheilt werden, wovon jede durch einen Befehlshaber mit Oberſten Rang kommandirt werden ſoll.

Art. 4. Die BrigadenChefs, BataillonsKommandanten, Hauptleute und andre Offiziers werden von dem helvetiſchen Directorium ernannt, welches auch die Art und Weiſe beſtimmen wird, wie die Beförderungen geſchehen ſollen.

Art. 5. Die fränkiſche Regierung wird jedem Soldaten und UnterOffizier die Summe von 24 fränkiſchen Livres HandGeld entrichten; die dazu erforderlichen Summen Geldes ſollen bei einem OberZahlmeiſter in Bern und in Zürich niedergelegt werden. Sie wird ſogleich für das Schikſal der Invaliden ſorgen.

Art. 6. Die fränkiſche Regierung übernimmt auch einem jeden angeworbenen und zum Dienſte tauglichen UnterOffizier und Soldaten einen Rok, Weſte, und Hoſen helvetiſcher Uniform, einen Hut, die Schuhe und Strümpfe, und alle übrige kleine Ausrüſtung unentgeltlich zu liefern. Zu dieſem Endzweke ſollen Magazine von Kleidungen und andern zur Aus-

rüſtung dienenden Sachen an jedem SammelPlaze errichtet werden.

Art. 7. Die erforderliche **Bewafnung** für die ſechs HalbBrigaden ſoll Vorſchußweiſe durch die fränkiſchen ZeugHäuſer geliefert werden, bis auf den ZeitPunkt, wo dieſe HalbBrigaden in den Dienſt einer mit der fränkiſchen Republik verbündeten Macht treten werden, bei welchem ZeitPunkt dann dieſe Waffen der fränkiſchen Regierung entweder werden zurükgegeben, oder bezahlt werden, nach dem Preiſe, den man beſtimmen wird.

Art. 8. Die ſchweizeriſchen Offiziers und Soldaten werden eine gleiche **Beſoldung** wie die fränkiſchen Soldaten und Offiziers des gleichen Grades, erhalten; dieſe Beſoldung wird gänzlich **von der fränkiſchen Regierung** entrichtet, und zu dieſem Ende beſondere GeldSummen beſtimmt werden.

Art. 9. Die Brigaden- und BataillonsChefs, ſo wie die Hauptleute und Lieutenants, werden **drei Viertheile** ihrer Beſoldung erhalten, wenn der Drittheil der HalbBrigade, für die erſten, der Drittheil des Bataillons für die zweiten, und der Drittheil der Compagnie für die lezten formirt, und die **ganze** Beſoldung, wenn die Korps vollzählig ſeyn werden. Die Recruten, welche die 24 Livres HandGeld erhalten haben, werden, auf ihre eigne Koſten, an ihrem WohnOrte verbleiben, ohne ſich von demſelben entfernen zu dürfen, bis ſie durch ihre Offiziers werden aufgerufen, und ihnen der Ort des Depots wird angezeigt werden, nebſt dem Befehle, ſich dahin zu begeben. Es wird ihnen ein ReiſeGeld auf dem gleichen Fuß, wie den fränkiſchen Soldaten, bezahlt werden. Vom Tag ihrer Ankunft bei dem Depot, werden die Recruten ihren Sold und ihre Rationen beziehen. So wie die Stärke der Compagnie den Drittheil überſteigt, und bis ſie complet ſeyn wird, wird der fränkiſche KriegsCommiſſair, dem die Polizei der Korps aufgetragen iſt, die Recruten für den Sold und die Beſorgung aufnehmen, ſo wie ſie nach und nach bei der HalbBrigade anlangen werden, wenn ſie vom fränkiſchen Offizier des GeneralStabs genehmigt worden ſind, dem die Aufſicht auf die Errichtung der 18,000 Mann aufgetragen iſt.

Art. 10. Die fränkiſche Regierung verpflichtet ſich, unverzüglich die benöthigte Quantität von Lebensmittel in Helvetien führen zu laſſen, um ein KriegsHeer von 18,000 Mann während einem Jahr erhalten zu können, und nachher ſollen dieſe Lieferungen, je nach Maasgabe der Bedürfniſſe, und auf das Anſuchen der helvetiſchen Regierung geſchehen.

Die Vertheilung derſelben ſoll ſchweizeriſchen Commiſſairs übertragen werden.

Art. 11. Die **Einquartirung** und **Eincaſernirung** der HilfsTruppen ſoll auf eine, der Nation mindeſt beſchwerliche und ihren Mitteln angemeſſene, Weiſe geſchehen; wenn aber ihre Mittel nicht hinreichen würden, ſo wird der Miniſter

Digitized by Google

und die fränkiſchen Generale ſie durch Verfügungen und Anordnungen erleichtern, welche dieſelben erſezen können.

Art. 12. Alle zu den Truppen gehörenden Perſonen ſollen in Sachen, welche die KriegsZucht betreffen, und wegen Vergehen, nicht anders gerichtet werden können, als von ſchweizeriſchen KriegsGerichten.

Art. 13. Alle Theile der Ausführung, welche die Mitwirkung der fränkiſchen Gewalten erfordern möchten, ſollen zwiſchen ihrem und dem helvetiſchen Directorium mit gegenſeitiger Einwilligung, durch darüber abzuſchlieſende Conventionen angeordnet werden.

Art. 14. Es iſt auch übereingekommen, daß in keinem Fall und unter keinem Vorwand, ſchweizeriſche Soldaten fränkiſchen Compagnien, und eben ſo wenig ſchweizeriſche Compagnien fränkiſchen Bataillonen, oder ſchweizeriſche Bataillone fränkiſchen Brigaden einverleibt werden können.

Art. 15. Die Auswechslung und Unterhaltung der ſchweizeriſchen KriegsGefangenen ſoll in gleichem Verhältniſſe, und genau auf gleichen Fuß geſchehen, wie die Auswechslung und der Unterhalt der fränkiſchen KriegsGefangenen.

Art. 16. Die fränkiſche Regierung verpflichtet ſich, dieſen ſechs HalbBrigaden HilfsTruppen, durch ihre wohlmeinende Verwendung bei ihren verbündeten Republiken, einen beſtändigen und vortheilhaften KriegsDienſt zu verſchaffen.

Alſo übereingekommen durch die Unterſchriebenen, und unter Vorbehalt der Genehmigung ihrer gegenſeitigen Regierungen.

Unterzeichnet: Heinrich Perrochel, bevollmächtigter Miniſter der fränkiſchen bei der helvetiſchen Republik.

Begos, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten der helvetiſchen Republik.

Das helvetiſche Directorium hat gegenwärtige, mit dem bevollmächtigten Miniſter Bürger Perrochel, zufolge der von ſeiner Regierung habenden Vollmacht, errichtete Convention beſtätiget und unterſchrieben.

So geſchehen zu Luzern, den 30 Nov. 1798.

Der Präſident des VollziehungsDirectoriums,
Oberlin.

Im Namen des Directoriums, der GeneralSecretair,
Mouſſon.

(Beide Räthe genehmigten dieſe Convention noch am nemlichen Tage.)

Digitized by Google

I.

Irland.

Geſchichte der Irländiſchen Union. Uiberblik der KriegsEreigniſſe während der Empörung. Fränkiſche Landung und LandungsVerſuche.

Frustra si terrore succinxerit, qui septus caritate non fuerit; armis enim arma irritantur.

PLINIUS in Paneg.

§. 1.

Geſchichte der Irländiſchen Union.

Die brittiſche Macht in Europa beſteht aus den drei Königreichen England, Schotland und Irland.

Schotland bildet, ſeit der Union vom Jahr 1707, mit England Einen StaatsKörper, unter dem Namen GrosBritannien.

Irland hingegen ward, ſeit der Revolution, die im Jahr 1739 dem Prinzen Wilhelm von Oranien den Thron der Stuarte und dem brittiſchen Volke ſeine jezige geprieſene StaatsVerfaſſung gab, in mancher Rükſicht mehr wie eine eroberte Provinz als wie ein den übrigen beiden gleiches Reich behandelt. Es hat zwar ſein beſonderes Parlament, aber dieſes Parlament repräſentirt durchaus nicht die Nation. Uiber zwei Drittheile des Irländiſchen Volks ſind katholiſch: und doch können Ka=

tholiken nicht Mitglieder des Parlaments ſeyn, überhaupt kein StaatsAmt bekleiden; doch müſſen ſie Zehnten und alle KirchenGefälle an die oft auſſer Landes von ihrem Marke ſchwelgende hohe proteſtantiſche Geiſtlichkeit zahlen, und noch auſſerdem ihre wirklichen katholiſchen Prieſter aus ihren Mitteln beſolden.

Man darf ſich daher nicht wundern, daß der gemeine Ire Engländer, Kezer und Tyrann mit Einem Worte (Sassona) bezeichnet, und daß eine ſolche empörende Ungleichheit in den politiſchen Rechten von jeher eine beſtändigrege Quelle von Haß und Mistrauen zwiſchen beiden Theilen war. Irland iſt von zu weſentlichem Gewicht in der Waagſchale von GrosBritanniens Macht, um ſich ohne Unwillen als bloſe Colonie von ihm behandelt zu ſehen. Haben ja doch ſelbſt die Amerikaniſchen Colonien, welche alles, was ſie waren, allein durch AltEngland wären, die ihnen verweigerte Repräſentation im brittiſchen Parlament an dem MutterLande durch ihre IndependenzErklärung gerächt: und Irland, vormals ein unabhängiger, und ein eben ſo alter Staat wie England ſelbſt, die reichſte Quelle ſeiner SchiffsMunitionen, die Pflanzſchule ſeiner Matroſen, bei einer Bevölkerung von drithalb Millionen Menſchen, ſollte nicht Anſpruch auf ein Parlament haben, welches in Wahrheit, nicht blos dem Namen nach, Repräſentant des Irländiſchen Volkes wäre?

Emancipation der Katholiken (d. h. Gleichſtellung mit den Proteſtanten) und ParlamentsReform waren daher lange ſchon das LoſungsWort der Irländer; aber die brittiſche Regierung fürchtete zu ſehr die geheime Anhänglichkeit dieſes Volks für die vertriebenen Stuarte. Inzwiſchen ergrif daſſelbe jede Gelegenheit, die ſich ihm zu Erreichung jenes Wunſches anzubieten ſchien; beinahe jede Kriſe, in die England ſich verwikelt ſah, war von Erſchütterungen in Irland begleitet.

Dis war namentlich der Fall während des Ameri-

kaniſchen Krieges. „Meine Bruſt wird unaufhörlich beklemmt, das Leben mir zur Qual ſeyn, ich werde „nicht einen Augenblik das Labſal eines ruhigen Schlafes „genieſſen", ſagte damals Grattan an der Spize der Oppoſition, „ſolange auch nur noch Ein Glied von der „langen Kette, die uns drükt, den Fuß des ärmſten „Bauers umſchlieſſen wird." Irland erhielt wenigſtens Unabhängigkeit vom brittiſchen Parlament und der engliſchen Tribunalien.

Ganz andre Hofnungen wekte bald darauf die fränkiſche Revolution.

Zuerſt im Jahr 1791 giengen in Irland, aus dem auch hier ſchon zuvor beſtandenen WhigClub, Geſellſchaften hervor, welche zur Abſicht hatten, die Emancipation der Katholiken und eine Reform im UnterHauſe zu bewirken. Die Erſtere war der Wunſch und das Recht von zwei Drittheilen des Irländiſchen Volkes; die leztere hatten auch in England lange ſchon die gröſten Männer, die edelſten Patrioten ſich zum HauptAnliegen gemacht; ſelbſt der Miniſter Pitt hatte den Anfang ſeiner politiſchen Celebrität dem Eifer zu danken, womit er die Sache der Parlaments-Reform betrieb.

Unſtreitig waren es urſprünglich nur dieſe beiden Punkte, welche die groſe Mehrheit des aufgeklärtern Theils der Irländiſchen Nation bezwekte. Indeß fand ſich auch damals (1791) ſchon eine Anzahl Perſonen, die eine Trennung von England und die Einführung einer republikaniſchen StaatsForm wünſchten, und die populären Worte: Emancipation und Reform, nur wie einen Schild für den Haufen aushiengen; einer der HauptStifter der Irländiſchen Union, Wolf Tone, hat dis in ſeinem lezten Verhör ſelbſt eingeſtanden. Aber die Zahl derer, die in dieſen geheimern Theil ihres Planes eingiengen, war (nach den eignen Berichten des Irländiſchen Parlaments,) Anfangs nur klein und unbedeutend.

760133

Digitized by Google

Sie ſtieg indeß nachher zu einer furchtbaren Gröſse an. Den Grund davon hat Fox in der berühmten lezten Rede, die er vor ſeinem Austritt aus dem brittiſchen Parlament hielt *, klar und treffend entwikelt. „Wodurch", frägt er, „vermehrte ſie ſich bis zu dieſer Gröſse" (nach der Angabe des Irländiſchen Parlaments, von 100,000 Menſchen) „und wer waren die Proſelyten, die ſie zu ei„ner ſo gigantiſchen Zahl anſchwellen machten? — Es „waren eben die, welche erſt kein ſolches Verlangen, keine „ſolche Geſinnungen, keine ſolche Abſichten hatten; eben „die, welche bei allen Petitionen, die ſie übergaben, bei „allen Schritten, die ſie thaten, nichts anders bezwekt „hatten, als Emancipation und Reform. Sie „machten ernſte, wiederholte Vorſtellungen: aber hier „trafen ſie auf den feſten Entſchluß, alle Anfoderun„gen zurükzuſtoſen, auf einen eingewurzelten Abſcheu ge„gen alles, was nur irgend die Färbung von Reform „hatte. Vergebens wandten ſie ſich an alle ausgezeich„neten Männer im Lande, die bei frühern Anläſſen ihren „Eifer für die VolksSache erprobt hatten: zum Unglük „waren dieſe durch die fränkiſche Revolution und den von „den Miniſtern ſo künſtlich in Umlauf geſezten Lerm von „Anſtekung mit ſolchem Schreken erfüllt, daß ſie auf die „Klagen nicht achteten. Die Folge davon war, daß jene „Gemäſigten, da ſie ſahen, daß ſie vergebens etwas „von der Regierung oder von dem Parlament erwarteten, „und nirgend mehr eine Zuflucht zu Abſtellung ihrer Be„ſchwerden hatten, ſich nun mit den Geſellſchaften ver„einigten, deren Führer gleich Anfangs eine Trennung „von England bezwekten. Die in Vergleich mit ihrer „nachherigen Zahl kleinen Geſellſchaften von 1791 wur„den nun ſtark und furchtbar durch den Beitrit ſo Vieler, „die Anfangs nichts mit ihnen gemein hatten, und die „Regierung, die in ihrem kurzſichtigen Stolze und Eigen-

* 26 Mai 1797. S. Jahrgang 1797 dieſer Annalen, Heft VI, S. 279 f.

„ſinn dem Supplikanten ein taubes Ohr bot, hat „nun vielleicht bald im ofnen Felde einen Trozer „zu bekämpfen."

Die weitern Masregeln, welche die Regierung in dieſer drohenden Lage nahm, waren von der Art, daß ſie nothwendig Fox'ens Prophezeihung von dem „Kampfe im ofnen Felde" wahr machen muſten. Der Statthalter, Lord Fitzwilliam, obgleich bekannlich ein TodFeind alles deſſen, was nur irgend mit der fränkiſchen Revolution in Verbindung ſteht, hatte doch, aus Gefühl für Recht und aus weiſer Würdigung der Symptomen in Irland, in ſeiner Rede bei Eröfnung des Parlaments die ſo gewünſchte Emancipation hoffen laſſen. Aber die Freude darüber war von kurzer Dauer. Fitzwilliam ward nach England zurükberufen, und an ſeiner Stelle Lord Camden zum Statthalter von Irland ernannt. Camden's Syſtem war unbeugſame Strenge; Haß gegen Irland, als ob es eine Provinz von Frankreich wäre, bezeichnete von nun an die meiſten Schritte der Regierung, die ganz unter dem überwiegenden Einfluß der ſogenannten Iunto of the Castle (der Familien Beresford, Caſtlereagh und des Kanzlers Clare) ſtand.

In der Grafſchaft Armagh (in der Provinz Ulſter), wo der ReligionsHaß von langer Zeit her am heftigſten war, übten die Proteſtanten, die ſich den nachher ſo furchtbar gewordenen ParteiNamen: OrangeMänner beilegten, die empörendſten GewaltThaten aus. Ganze Diſtricte wurden proſcribirt. An allen katholiſchen Häuſern eines Dorfes fand man Zettel angeheftet: „Nach Connaught oder in die Hölle!" und an den Unglüklichen, die dieſe Drohung nicht achteten, ward ſie wirklich erfüllt. Die MagiſtratsPerſonen ſahen dieſen Mishandlungen ruhig zu, und wenn auf ihre Abſezung angetragen ward, ſagte der Kanzler von Irland: „Beſſere wären in jener Gegend nicht zu finden." Natürlich ver-

Digitized by Google

breitete dis allgemeine Unruhe unter allen Katholiken in allen Grafſchaften; man rüſtete ſich zur Nothwehr, raubte überall Waffen, und ſo entſtanden die katholiſchen Defenders. Je ſtrenger dieſe verfolgt wurden, deſto enger ſchloſſen ſie ſich aneinander, und bald galten die aus dem ſehr rechtlichen WhigClub entſtandenen Vereinten Irländer (die nun wirklich geheime, und daher gefährliche Conventikel zu halten, uud den groſen Haufen durch den einfachen Eid: „der Verbindung treu zu bleiben", an ſich zu feſſeln anfiengen,) und die räuberiſchen Defenders in den ſtrengen Masregeln der Regierung gegen ſie für völlig einerlei. Indeß hatte die unermeßliche Mehrheit von Mitgliedern dieſer Verbindungen bis izt durchaus nur die zwei ſehr erlaubten Zweke: Emancipation und Reform. Noch war es Zeit, durch Bewilligung derſelben die Gemüther zu beſänftigen.

Statt deſſen erfolgte die InſurrectionsActe, kraft deren auf den Bericht der MagiſtratsPerſonen, daß man in irgend einem Diſtrikt Unruhen bemerke oder auch nur beſorge, der LordStatthalter bevollmächtigt wurde, den gedachten Diſtrict auſſer des Königs Frieden zu proclamiren. Um die Regierung in ihren Masregeln zu unterſtüzen, ſtand ein beträchtliches Korps brittiſcher Truppen unter den Befehlen des GeneralLieutenants Lake in Irland. Auch ward noch im Oct. 1796 aus den königlichgeſinnten LandEigenthümern eine bewafnete Miliz (Yeomanry) aufgeſtellt, deren Zahl anfänglich auf 20,000 Mann beſtimmt, aber bald nachher auf 37,000 gebracht ward.

Was es hieß: einen Diſtrict auſſer des Königs Frieden ſezen, zeigt folgendes Gemählde, das einer der achtungswürdigſten Männer Englands, der Graf Moira, von der Art, wie die Entwafnung der Landleute in der Provinz Ulſter durch den GeneralLieutnant Lake vollzogen wurde, im brittiſchen Parlament entworfen hat. „Ich ſelbſt", ſagt' er, „war Zeuge der verübten

„Tyranneien. Man gewöhnte die brittiſchen Truppen, in „jedem Irländer einen geheimen Aufrührer zu erbliken. Auf „dem Curfew, das die Engländer ſtets mit Abſcheu als „ein Geſez für Sclaven betrachteten, ward mit unerhörter „Strenge gehalten: in allen BauerHäuſern muſte Licht „und Feuer um neun Uhr ausgelöſcht ſeyn, und der Sol„dat vollzog dieſen Befehl mit der empörendſten Grauſam„keit; eine Wache zwang einen Vater, alles Bittens un„geachtet, das Licht auszulöſchen, welches ihm dazu „diente, ſeinem in Gichtern liegenden Kinde beizuſtehen, „und mishandelte ihn, weil er's nicht ſchnell genug that. „Dis iſt nur einer von den tauſend in dieſem unglüklichen „Lande verübten Gräueln. Niemand iſt da ſicher, daß „er nicht mitten in der Nacht aus den Armen ſeiner Gat„tin und Kinder in's Gefängniß fortgeſchleppt wird, ohne „zu wiſſen, weſſen man ihn anklagt. Ja man führte „eine Art von Folter, genannt Piketting ein, die man „bei der Kavallerie als zu barbariſch abgeſchaft hat: wo „man Waffen zu finden glaubte und nicht fand, hieng „man die verdächtige Perſon, den einen Fuß auf einem „ſpizigen Pflok, bei'm Naken ſo lange auf, bis die Er„droſſelung beinahe vollſtrekt war. Ich ſelbſt kenne Meh„rere, die dieſe Folter litten, weil man ſie beargwohnte, „daß ſie in einem Komplott wären, oder doch darum wüß„ten; Einer muſte ſie dreimal, auf bloſen Verdacht hin, „ausſtehen. Unter dem Vorwand von Verheimlichung „der Waffen legte man eine Menge Häuſer in die Aſche; „unter andern wurden dreiſſig in einer Nacht abgebrannt, „weil nicht alle Waffen, die darinn enthalten ſeyn müß„ten, abgeliefert worden wären; und um dieſe Zahl zu „ſchäzen, hatte der Offizier, der dieſe MordBrennerei „kommandirte, keinen andern Masſtab als ſeine Ein„bildung. Dieſe unbändige Grauſamkeiten, welche „keineswegs iſolirte Handlungen von Menſchen, die „ihre Gewalt misbrauchten, ſondern Folge eines ſyſte„matiſch angelegten Planes waren, dienten indeß

„zu nichts als die Zahl der Misvergnügten immer mehr „zu vergröſern.“ *

Es lag in der Natur der Sache, daß die Schrekens-Mittel der Regierung auf Seiten der Vereinten Irländer Reactionen erzeugen muſten. Raub und Brand, Entwafnung, nächtliche Ermordungen der Loyaliſten wurden nun immer häufiger; alles, was die Hofnung Lokendes, was die Gefahr Abſchrekendes hat, sezten ſie in's Spiel, um die Zahl ihrer Anhänger zu vermehren; alle geſellſchaftlichen Bande waren aufgelöst.

Dis Grauen erregende Gemählde zeigt den Zuſtand Irlands, wie er vom SpätJahr 1796 an, und im Laufe von 1797 in beſtändigem Fortſchritt von Schrekniſſen ſich ausbildete.

Die Union hatte ihre volle politiſche Organiſation, und VollziehungsAusſchüſſe in den verſchiedenen Provinzen.

Seit Errichtung der Yeomanry im Oct. 1796 hatte auch ſie einen militairiſchen Charakter angenommen; Waffen aller Art, Piken, Munition wurden herbeigeſchaft, und dis neue Syſtem auf einen Grad getrieben, daß zu Ende des Jahrs 1797 nicht weniger als 129,000 Waffen von verſchiedener Art in Irland waren. In der einzigen Grafſchaft Kildare waren 12,000 Piken fabrizirt worden.

Man könnte ſich wundern, daß bei ſolchen Vorbereitungen die Union nicht ſchon eher einen entſcheidenden Schlag gegen die Regierung wagte. Allein man darf nicht vergeſſen, daß die unermeßliche Mehrheit ihrer Anhänger nicht Trennung von England, ſondern nur freie Rechte der Katholiken und ParlamentsReform beabſichteten, und daß die äuſſerſten Schritte, zu denen ſie ſich hinreiſſen lieſſen, — die Zahl der OhneHoſen, denen es nur um Gelegenheit zu rauben zu thun war, abgerechnet, — lange Zeit mehr NothWehr als feſter Entſchluß eines gänzlichen Bruchs mit England waren. Auch kann-

* S. Jahrgang 1798 dieſer Annalen, Heft I, S. 63 ff.

ten die Führer der Union zu genau ihre HilfsMittel und die der brittiſchen Regierung, als daß ſie, ohne auswärtige Hilfe, gegen dieſe leztere offen auf den KampfPlaz vorzutreten gewagt hätten. Es iſt eine alte Bemerkung, daß die Irländer, die ſich im Dienſte Frankreichs und Spaniens bei ſo mancher Gelegenheit als trefliche Soldaten gezeigt haben, niemals glüklich auf ihrem eignen Boden fochten. „Die Britten," ſagt Voltaire,* „hatten über die Irländer von jeher dieſelbe Superiorität, „welche die Weiſſen über die Negern haben, d. i. die des „Genies, des Reichthums, und der Waffen."

Nicht eher als im Jaht 1796 ſezten ſich die Häupter der Union in unmittelbare Verbindung mit Frankreich, deſſen Hilfe ſie zu einer Revolution durch Waffen für unumgänglich nöthig hielten; vorzüglich waren es WolfTone und Napper-Tandy, die ſolche in Paris betrieben. Die fränkiſche Regierung, die an England noch die ungeheure Wunde der Vendee zu rächen hatte, und der überhaupt die Gelegenheit willkommen ſeyn muſte, ihrem furchtbaren Rivalen dieſen TodesStoß beizubringen, nahm ihre Anerbietungen an, und beſchloß Truppen nach Irland zu ſchiken.

Am 15 Dec. (1796) lief eine Flotte, mit 18,000 Mann Truppen unter den Befehlen des Generals Hoche, von Breſt aus. Der kühne Hoche glühte von Enthuſiasm für dieſe Unternehmung. Hatte Buonaparte, gegen den er Eiferſucht fühlte aber nicht Neid, im Laufe dieſes Feldzuges eine Ciſalpiniſche Republik erſchaffen, ſo wollte Er nun der Stifter einer Irländiſchen werden, die unſtreitig für Frankreich ohne Vergleich wichtiger, und von nicht zu berechnenden Folgen im allgemeinen Syſtem von Europa geweſen ſeyn würde. Aber ein Sturm riſſ die Fregatte Fraternite', die Ihn und das Schikſal Irlands trug, von der übrigen Flotte hinweg, die am 21 Dec. wirklich groſentheils vor der Bantry-

* Siecle de Louis XIV, T. I. Chap. 15.

Bay erſchien, aber bei der Unſchlüſſigkeit der Unterbefehlshaber durch einen neuen Sturm aus derſelben zurükgeſchleudert ward, und unverrichteter Dinge nach den fränkiſchen Häfen zurükkehrte. Die Bauern im ſüdlichen Irland hatten ſich keineswegs ſo geneigt bewieſen, die Landung der Franken zu unterſtüzen, wie Hoche es wohl erwarten mochte; und die brittiſche Regierung that ſich nun viel auf deren Loyalität zu gut. Ihr Betragen hatte indeß einen ganz andern Grund. Die Nachrichten, welche die Irländiſche Union im Dec. aus Frankreich erhalten hatte, waren in Anſehung der Zahl der eingeſchifften Truppen ſo widerſprechend, daß ſie überhaupt an der ganzen Unternehmung gezweifelt, und ſich daher keine Mühe gegeben hatte, das Volk im Süden auf dieſen Einfall vorzubereiten. Hoche ſelbſt war von der Stimmung der Irländer ſo überzeugt, daß er ſich „nur an der Spize von 6000 Mann auf dem Boden von Irland" wünſchte, „weil er dann gewiß wäre, dieſe Inſel auf immer von England abzureiſſen."

Die Union hofte indeß, daß Frankreich im FrühJahr 1797 eine neue Unternehmung machen würde; und um dieſelbe zu beſchleunigen, ſchikte ſie im Mai und Jun. deſſelben Jahrs einen Abgeordneten, Namens Lewines, nach Paris, der ſich ſeit der Zeit, als Bevollmächtigter der Union, daſelbſt aufhielt. Ein andrer vertrauter Agent gieng nach Hamburg, um von da, mit einem Paſſe des dortigen fränkiſchen Miniſters, nach Paris zu reiſen. Er ſollte Frankreich volle Entſchädigung ſowohl für die fehlgeſchlagene Unternehmung als für die neuerwartende Hilfe verſprechen, wozu der Fond aus dem Verkauf der KirchenGüter und dem Vermögen derer, die ſich als Feinde der Union zeigen würden, genommen werden ſollte. Zugleich hatte er den Auftrag, eine unmittelbare Anleihe von einer halben Million oder 300,000 Pf., die aus demſelben Fond zurükbezahlt werden ſollten, bei Frankreich oder Spanien zu unterhandeln.

Digitized by Google

Die Union hatte das fränkiſche Directorium nur um 5000 Mann HilfsTruppen gebeten; lezteres aber wollte keine andre Macht nach Irland ſchiken, als die ſtark genug wäre, um in jeder Rükſicht das Schikſal dieſes Landes zu entſcheiden. „Die Depoſitairs" (d. h. das fränkiſche VollziehungsDirectorium) — ſchrieb Lewines von Paris aus an den Lord Eduard Fitzgerald — „haben ſich geweigert, die 5000 Pf. vorzuſtreken, (5000 Mann zu ſenden,) oder irgend eine andre Zahlung, ausgenommen die der groſen Summe zu leiſten (eine kleinere TruppenZahl als das vorgeſchlagene ArmeeKorps zu ſenden), und zwar nicht eher als in vier Monaten." In einer zweiten Denkſchrift wurde dringend um Beſchleunigung der verſprochenen Hilfe gebeten, da die bisherigen Illuſionen von Reform und Emancipation bei dem langen Aufſchub ihre Kraft zu verlieren anfiengen, die ächten Republikaner den Muth ſinken lieſſen, und die Sache in Gefahr ſey gänzlich zu ſcheitern. Die fränkiſche Regierung, welcher weſentlich daran lag, den wahren Zuſtand der Dinge kennen zu lernen, ſchikte einen vertrauten Agenten ab, der ſich in Irland ſelbſt von Allem näher überzeugen ſollte. Da derſelbe bei ſeiner Ankunft in London Schwierigkeit fand, einen Paß nach Irland zu erhalten, ſo begab ſich Lord Fitzgerald zu ihm in dieſe Stadt. Auf ſeine Vorſtellungen machte die fränkiſche Regierung dem Irländiſchen Agenten in Paris nahe groſe Hofnungen. Voll Eifer betrieb man nun in Holland die Rüſtungen zu einer Landung. Am 28 Jun. kam General Hoche, der um dieſe Zeit die Sambre und MaasArmee kommandirte, im tiefſten Geheimniß im Haag an, um ſich mit dem Bataviſchen Ausſchuß der auswärtigen Verhältniſſe, dem Admiral Winter und dem General Dändels über die projektirte Unternehmung zu beſprechen. * Schon waren 8000 Mann Truppen unter dem Kommando des Leztern am Bord der Flot-

* Vie de Lazare Hoche, par Rousselin, T. II, p. 474.

te, wurden aber wieder ausgeſchifft, weil Admiral Winter, gegen ſeinen Willen, von den fränkiſchen Behörden Befehl erhielt, ſich mit der engliſchen Flotte unter dem Admiral Duncan zu ſchlagen. Dieſe Schlacht hatte auch wirklich am 11 Oct. im Angeſicht der Küſten von Holland, zwiſchen Egmont und Camperduin ſtatt; ſie war äuſſerſt hartnäkig und blutig, aber ſie endigte ſich mit einer entſchiedenen Niederlage der holländiſchen Flotte. Die projektirte Landung in Irland war auf ſolche Art neuerdings vereitelt, und eben darum war die Freude der engliſchen Miniſter über Duncan's Sieg ſo gros, daß ſie darüber beinahe der Dankbarkeit vergaſſen, die ſie dem Lord St. Vincent für einen in gewiſſer Rükſicht noch glänzendern Sieg ſchuldig waren.

Die Masregeln der Regierung machten es inzwiſchen der Irländiſchen Union bald nothwendig, aus eignen Kräften einen VerzweiflungsVerſuch zu wagen. General Abercrombie, der nach ſeiner Zurükkunft aus WeſtIndien den OberBefehl über die brittiſchen Truppen in Irland übernommen hatte, erklärte in ſeiner Proclamation an dieſe leztern (26 Febr. 1798) ſelbſt, „die „Armee ſey in einem ſolchen Zuſtande von Zügelloſigkeit, „der ſie jedermann, nur nicht dem Feinde, furchtbar machen „müſſe," und legte ſein Kommando nieder. Auf einige Augenblike war zwar durch Lake's eiſerne Gewalt in Ulſter alles zu Boden getreten. Aber nun brachen die Unruhen deſto heftiger in Leinſter, in des Königs und der Königin Grafſchaften, in Kildare, Wicklow und ſelbſt bei Dublin aus. Von Seiten der „Junto vom Schloß" ſchritt man zu neuen, noch ſtärkeren militairiſchen Executionen. Man ſchikte Truppen, nicht mehr blos um die Einwohner eines Diſtrikts zu entwafnen und den ſogenannten öffentlichen Frieden zu erzwingen, * ſondern um ſie dort auf Unkoſten der aufgeſtandenen Graf-

* Wem fallen hier nicht die Worte des Britten Calgacus

ſchaften frei ſchalten und walten zu laſſen. Selbſt die Maierhöfe und Wohnungen der angeſehenſten Männer wurden in militäiriſche Kaſernen verwandelt; die Weiber und Töchter flohen vor den thieriſchen Begierden dieſer neuen Gäſte, die VorrathsKammern und Keller wurden erbrochen, und, wenn alles aufgezehrt war, nach Belieben Lieferungen in der Nachbarſchaft ausgeſchrieben.

Am 12 März erfolgte endlich ein Schlag, der die Sache zur Entſcheidung brachte. An dieſem und den folgenden Tagen wurden in Dublin 14 Mitglieder des geheimen VollziehungsAusſchuſſes der Vereinten Irländer * verhaftet. Bekanntlich hatte die brittiſche Regierung um dieſe Zeit ihre Aufmerkſamkeit ganz auf die groſen LandungsAnſtalten der Franken gerichtet. Jene Verhaftnehmungen brachten ſie nun den Planen der Führer der Irländiſchen Union näher auf die Spur.

Durch eine Proclamation des Lord Statthalters vom 30 März, worinn das Militair aufgefodert wurde, durch die allerſummariſchſten und wirkſamſten Masregeln die in dem Königreich Irland vorhandene verrätheriſche Verſchwörung zu unterdrüken, die Rebellen und alle der Regierung abgeneigten Perſonen zu entwafnen 2c., ward gleichſam dieſe ganze Inſel im InſurrectionsStand erklärt. Uiberall tooste es nun von zahlloſen Hinrichtungen, Deportationen, Verhaftnehmungen, militairiſchen Executionen und tumultuariſchen VolksAuftritten. Zu Ende des März ereignete ſich zu Holy-Croß bei Caſhel,

bei: „Auferre, trucidare, rapere falsis nominibus imperium, „atque ubi solitudinem faciunt, pacem appellant?" Tacit. in Agric. 34.

* Lord Eduard Fitzgerald, der gleichgefalls verhaftet werden ſollte, entkam durch einen Sprung aus dem Fenſter, und hielt ſich eine Zeitlang verborgen, ward aber zulezt entdeckt, und ſtarb bald nach ſeiner Gefangennehmung, wobei er ſich heftig zur Wehre geſezt hatte, ſchwer verwundet.

in der Grafſchaft Tiperary, ſchon ein förmliches Gefecht zwiſchen den königlichen Truppen und den Inſurgenten, worinn 3 von den leztern getödet, und 21 gefangen genommen wurden. Irland war um dieſe Zeit ganz das SeitenBild zu der Vendee. So wie ſich das Gerücht von herannahendem Militair verbreitete, verlieſſen die Bauern ihre Wohnungen, verſammelten ſich, belauerten den Augenblik des Aufbruchs, und kamen ihre Spionen zurük, ſo fuhren ſie wie zuvor in ihrer Einrichtung fort, und erlernten auf ſolche Art die KriegsZucht. Wenn ſie keine GegenGewalt fürchteten, zogen ſie mit Macht aus; im entgegengeſezten Fall flüchteten ſie ſich in Moräſte, wohin ihnen keine Gewalt nachdringen konnte. Voll Hügel, Bergen und Moräſten, gewährte das Land dem Vorſichtigen unzugängliche SchlupfWinkel, und nur der Verdachtloſe oder Unſchuldige war der Wuth des getäuſchten Soldaten ausgeſezt. Keine Nacht gieng mehr hin, in der nicht in den mitlern und ſüdlichen Grafſchaften neue und ſchrekliche Morde verübt wurden; die ObrigkeitsPerſonen waren ſelbſt in ihrem Bette nicht mehr ſicher; niemand wagte es mehr von einem Orte zum andern zu reiſen. Die Regierung muſte nun ihrem SchrekensSyſtem eine immer weitere Ausdehnung geben. Da das Verſprechen, Entdekungen zu machen*, das einzige Mittel war, ſummariſche TodesUrtheile abzuwenden, ſo häufte ſich die Zahl der Denunciationen, und mithin der Verhaftnehmungen, der militairiſchen Executionen und Hinrichtungen auf das Fürchterlichſte.

Die noch übrigen Führer der Union erkannten nun, daß ſie unter ſolchen Umſtänden nicht mehr die Ankunft fränkiſcher HilfsTruppen abwarten könnten, und beſchloſſen einen ſchleunigen allgemeinen Aufſtand. Das Schloß von Dublin, das Lager bei Lehaunſtown und der

* Durch dieſes Mittel rettete in der Folge auch O'Connor, M'Newis und Emmet, Mitglieder des VollziehungsDirectoriums der Union, ihr Leben.

ArtilleriePark zu Chapellizod ſollten zu gleicher Zeit weggenommen werden; der Nord und der Süd ſollten ſich in Waffen erheben, und das Signal zur Inſurrection ſollte die Wegnahme der Dubliner LandKutſchen ſeyn. Der Ausbruch ward auf die Nacht vom 23 Mai feſtgeſezt.

Aber die Regierung, davon benachrichtigt, hatte ſchon fünf Tage zuvor mehrere Häupter der Union verhaften laſſen; durch ihre Wachſamkeit verhinderte ſie die vorgehabten Bewegungen in der HauptStadt; auſſer einem ſtarken ArmeeKorps regulirter Truppen war die Yeomanry um dieſe Zeit bis auf 50,000 Mann gebracht.

Inzwiſchen wurden in der beſtimmten Nacht die LandKutſchen wirklich angehalten und verbrannt. Die Empörung in der Provinz Leinſter brach mit fürchterlicher Wuth aus. Die königlichen Truppen ſahen ſich überall und auf allen Seiten von den Inſurgenten umringt. Dieſe befolgten ohngefähr die nemliche Taktik wie ehedem die Vendeer: keine groſe Treffen, weil ſie noch nicht auf den Grad organiſirt waren, daß ſie es gegen eine zahlreiche regulirte TruppenMaſſe auf freiem Felde auszuhalten vermocht hätten, aber deſto mehr einzelne Gefechte, wodurch ſie jenen die Verbindung unter einander abzuſchneiden ſuchten, und ſich mittlerweile mehr Kräfte, mehr KriegsUibung, und vor allen Dingen die nöthigen Waffen verſchaften. Denn noch waren ſie meiſt nur mit Piken verſehen; überall hatte die erfinderiſche Noth Vorräthe davon aufgehäuft; hie und da waren ſelbſt die Särge auf den Kirchhöfen damit angefüllt. Die königlichen Truppen, die gegen ſie überall zerſtreut fochten, waren zwar faſt immer Sieger; doch erhielten ſie keine entſcheidenden Vortheile, und mitunter litten ſie auch wohl durch plözliche Angriffe auf ungünſtigem Terrain. Auf ſolche Art kam bald eine Anzahl Kanonen in die Gewalt der Inſurgenten, die ſich zu Anfang des Jun. der Buchten und Häfen in der Grafſchaft Wexford

Digitized by Google

bemächtigten, und ſich dadurch eine unmittelbare Communication mit Frankreich möglich machten. Hätte um dieſe Zeit des allgemeinen ſchreklichen Gewühls in Irland nur die Hälfte des ArmeeKorps, mit dem General Hoche im Dec. 1796 ausgelaufen war, auf dieſer Inſel gelandet, ſo würde ſie, hoher Wahrſcheinlichkeit nach, deren gänzliche Losreiſſung von England entſchieden haben. Aber in Frankreich hatte man ſich izt mehr mit der Expedition nach Aegypten beſchäftigt, die zwar glänzender, aber doch mehr heroiſcher Luxus war; und, was die HauptSache war, man glaubte nicht, daß der Ausbruch in Irland durch einen ſolchen Drang der Umſtände übereilt werden würde. Daher die anſcheinende, dem übrigen Europa unbegreifliche Gleichgiltigkeit der fränkiſchen Regierung in einem für das Schikſal Irlands ſo entſcheidenden Moment.

Von England aus wurden indeß in gröſter Eile immer mehrere Truppen zur ſchleunigen Unterdrükung des Aufruhrs abgeſchikt und, ſtatt der anfänglichen einzelnen Gefechte, planmäſige combinirte Angriffe gegen die Inſurgenten mit ſolcher Macht unternommen, daß ſie in kurzer Zeit in keinen ArmeeKorps mehr vereinigt waren, ſondern nur noch einzelne Haufen bildeten, die bei der Annäherung irgend einer beträchtlichen TruppenMaſſe ſich auf die Berge oder in die Moräſte zurükzogen.

Immer noch hätten ſie auf dieſe Art ſehr gefährlich ſeyn können. Man weiß, wie lange noch die in den Schlachten von Mans und Savenay (zu Ende des Jahrs 1793) zerſtükte Vendee ihren hartnäkigen kleinen Krieg gegen die fränkiſche Republik fortführte, weil der ſchrekliche damalige WohlfahrtsAusſchuß durch ſein VertilgungsSyſtem ſie zur Verzweiflung getrieben hatte. Aber die brittiſche Regierung, nachdem ſie ihre volle Uibermacht über die Inſurgenten entfaltet hatte, bot ihnen zur rechten Zeit die Wahl zwiſchen Vernichtung und Schonung. An die Stelle des Lord Camden

kam am 20 Jun. der durch ſeine Feldzüge in OſtIndien berühmte Marquis von Cornwallis, als Statthalter von Irland mit der höchſten Civil- und KriegsGewalt, in Dublin an. Milde ward nun mit Strenge gepaart. Allen, die ihre Waffen auslieferten, ward Amneſtie bewilligt; der groſe Haufen erhielt königliche SchuzBriefe, und die Anführer, die ſich freiwillig ergaben, freie Wahl der Deportation in ein nicht im Kriege begriffenes Land. Dieſe Masregeln waren von entſcheidender Wirkung. Täglich ſtrömten ganze Haufen Volks herbei, um die Waffen abzulegen. Nur einzelne Rotten beunruhigten noch einige Gegenden, beſonders die Grafſchaften Wicklow und Wexford, wo das Terrain ſie begünſtigte; aber ſie waren nicht mehr gefährlich. Eine Empörung von 60 bis 70,000 bewafneten Menſchen, die zu Ende des Mai mit ſo furchtbarer Wuth angefangen hatte, konnte zu Ende des Jul. als geendiget betrachtet werden.

§. 2.

Uiberblik der KriegsEreigniſſe während der Empörung.

Um einen deſto anſchaulichern Begrif von den ſchreklichen Szenen in Irland vom Ende des Mai bis zu Ende des Jul. zu geben, ſtellen wir hier die HauptEreigniſſe, der ZeitFolge nach, auf. Die Angaben ſind ſämtlich aus den AmtsBerichten der brittiſchen Behörden entlehnt. Ein Gemählde eben dieſer Vorfälle, von einem Geſchichtſchreiber der Iriſchen Union, würde freilich manches Factum in einem ganz andern Lichte zeigen.

22 Mai. Der königl. Statthalter, Lord Camden, benachrichtigt das Parlement von Irland, daß Uibelgeſinnte in und um Dublin den Plan gemacht haben, ſich dieſer HauptStadt, der Regierung ꝛc. zu bemächtigen.

24 - Ausbruch der Empörung in der Provinz Leinſter. Proclamation des MartialGeſezes gegen alle, die daran theilnehmen, oder ſie begünſtigen würden.

- - Angrif eines Korps von ohngefähr 1000 Inſurgenten auf Naas (in der Grafſchaft Kildare). Nach einem heftigen Gefecht werden ſie endlich zurükgedrängt, und verlieren 140 Mann; die königl. Truppen, 30.

- - Angrif der Inſurgenten auf Proſperous (eine neue ManufacturStadt in der Grafſchaft Kildare). Eine Kompagnie Miliz von Cork unter Kapit. Swayne wird ganz aufgerieben.

- - Gefecht bei Kilkullen (in der Grafſch. Wicklow). General Dundas ſchlägt die Inſurgenten, von denen 130 getödtet werden. Er ſelbſt hat, nach ſeinem Berichte, nicht einen Todten oder Verwundeten!

- - Beſezung von Baltinglaß (in der Grafſchaft Wicklow) durch die Inſurgenten. Kap. Stratford vertreibt ſie wieder daraus, mit einem Verluſt von 150 Todten.

- - Bei Dunboyne (in der Grafſch. Meath) nehmen die Inſurgenten das Gepäke von zwei Kompagnien, ſo wie das dabei zur Wache aufgeſtellte Detaſchement weg.

25 - Angrif eines Korps von mehr als 1000 Inſurgenten auf die Stadt Carlow (HauptOrt der Grafſchaft Carlow). Sie erfechten Anfangs Vortheile und bemeiſtern ſich der Kanonen der Beſazung, werden aber doch zulezt zurükgeſchlagen, und laſſen 400 Mann auf dem Plaze.

- - Ein Korps von 3 bis 4000 Inſurgenten, das die Stadt Hacketstown bedroht, wird bei Dunlavin mit einem Verluſt von 300 Mann geſchlagen.

Digitized by Google

26. Mai. Ein Korps Inſurgenten auf dem Taragh-Hill wird von dem Kap. Scobie mit einem Verluſt von 350 Mann geſchlagen.

27 - General Duff, der von Limerik heranzieht, um die unterbrochene Communication mit Dublin wieder zu eröfnen, ſchlägt die Inſurgenten bei Carlow und Monaſtereven; ſie verlieren am erſten Orte 400, am zweiten 65 Mann. Duff marſchirt

29 - gegen Kildare, wo das HauptQuartier der Inſurgenten iſt. Bei ſeiner Ankunft ziehen ſie ſich aus der Stadt zurük, werden aber von allen Seiten angegriffen, und verlieren 2 bis 300 Mann.

- - Oberſt Longfield vertreibt die Inſurgenten aus der Stadt Rathangan, und tödtet ihnen 50 bis 60 Mann.

- - GeneralLieutnant Lake empfängt in Kilkullen die unbedingte Unterwerfung eines Korps von ohngefähr 4000 Inſurgenten.

1 Jun. Die Inſurgenten greifen die Stadt Newtown-Barry an, die groſentheils zu Grund gerichtet wird. Oberſt L'Eſtrange muß ſich Anfangs zurükziehen, vertreibt ſie aber wieder daraus, verfolgt ſie bis in die Nacht hinein, und tödtet ihnen über 500 Mann.

- - General Fawcett wird von den Inſurgenten zwiſchen Taghmon und Wexford geſchlagen, und eine Kompagnie vom Regiment Meath beinahe ganz aufgerieben. — Die Inſurgenten bemächtigen ſich hierauf der Stadt und des Hafens von Wexford.

4 - Oberſt Walpole, der mit 5 bis 600 Mann aus der Gegend von New-Roß vorrükt, wird bei dem Berge Slievebuy (in der Grafſchaft Wexford) von den Inſurgenten angegriffen und geſchlagen; er ſelbſt bleibt auf dem Plaze; ſeine Truppen, bis unter 300 Mann herabgeſunken, ziehen ſich nur mit groſer Mühe nach Arklow zurük; 5 Kanonen fallen in die Gewalt der Inſurgenten.

5 - Schlacht bei New-Roß (in der Grafſch. Wexford). Die Inſurgenten, unter ihrem Anführer

Digitized by Google

Beauchamp Baghnal Harvey, greifen den General Johnſtone mit groſer Macht und Ungeſtüm an. Die Stadt New-Roß wird mehrmals von beiden Theilen eingenommen; der Kampf dauert vom frühſten Morgen bis zum Abend; die beinahe ganz abgebrannte Stadt bleibt zulezt den königlichen Truppen. Verluſt der leztern, 230 Mann; der Inſurgenten, 3000 Mann, 18 FeuerSchlünde, viele Piken und Musketen.

7 Jun. Ausbruch des Aufſtands in der Grafſchaft Antrim, in der Provinz Ulſter. Die Inſurgenten bemächtigen ſich der Stadt Antrim, werden aber durch den General Nugent wieder daraus vertrieben.

\- - Zweiter Angrif der Inſurgenten auf New-Roß, der gleichfalls verunglükt.

9 - Ein groſes Korps Inſurgenten greift den General Needham bei Arklow an, wird aber zurükgeſchlagen.

\- - Ausbruch des Aufſtands in der Grafſchaft Down, in der Provinz Ulſter. Oberſt Stapleton rükt, nach Zerſtreuung eines Korps Inſurgenten bei Saintfield, gegen die Stadt Newtown-Ardes, die in der Gewalt der Inſurgenten iſt, wird aber mit ſtarkem Verluſt (6 Offiziere bleiben auf dem Plaze) zurükgeſchlagen.

12 - Gefecht bei Ballynahinch. General Nugent ſchlägt die Inſurgenten, von denen über 400 getödtet werden. Dieſe Niederlage iſt entſcheidend für die Herſtellung der Ruhe in der Grafſchaft Down.

17 - Ein Korps Inſurgenten greift Kilbegg an, wird aber durch den General Barnett zurükgeſchlagen, und verliert 120 Todte und eine groſe Anzahl Verwundete.

Um gleiche Zeit greift Oberſt Irwine 2000 Inſurgenten bei Ovidstown-Hill, unweit Hortland an, und tödtet über 200.

Digitized by Google

19 Jun. Gefecht bei Bandon (Grafſch. Cork), in der Provinz Munſter. Die Inſurgenten, die ſich auch hier erheben wollten, werden gänzlich zerſtreut, und erſcheinen ſeitdem nicht wieder.

Die Grafſchaft Antrim, Down, überhaupt der ganze Nord iſt izt ruhig. Die Empörung iſt im SüdWeſten, hauptſächlich in der Grafſch. Wexford concentrirt, wo die Inſurgenten ein groſes Lager auf dem Vinegar-Hügel, unweit der von ihnen beſezten Stadt Enniſcorthy haben. Statt der bisherigen vielen kleinen Gefechte combinirt General-Lieutnant Lake nun einen allgemeinen Angrif gegen ſie, um ſie an das Meer hinzudrängen und immer enger einzuſchlieſſen, während Kapitain Williamſon mit 5 Fregatten und eben ſo viel Kutters vor Wexford kreuzt, um zu verhindern, daß die Inſurgenten, die in dieſem Hafen 40 bis 50 bewafnete und unbewafnete Schiffe haben, nicht Hilfe erhalten, oder ihren Rükzug zur See nehmen können.

20 - General Moore, auf ſeinem Marſch gegen Taghmon, ſchlägt ein beträchtliches Korps Inſurgenten, welches gegen das Lager bei Enniſcorthy zuflieht.

21 - Angrif auf das ſehr ſtarke Lager der Inſurgenten auf dem Vinegar-Hill. Die Armee, 14,000 Mann ſtark, rükt in vier Colonnen dagegen an. Das Treffen beginnt mit einem Angrif auf die Stadt Enniſcorthy, die groſen Schaden leidet. Nach einem Kampfe von anderthalb Stunden wird das Lager der Inſurgenten überwältigt; ſie verlieren 13 Kanonen und viele Munition.

[illegible] - General Moore rükt über Taghmon nach Wexford vor, und zieht ohne Widerſtand in dieſe Stadt ein.

25 - Einige tauſend Inſurgenten kommen aus den Bergen von Wicklow hervor, um die Stadt Hacketſtown anzugreifen. Lieutnant Gardiner, mit ſeinen 200 Mann beinahe umzingelt und abgeſchnitten,

Digitized by Google

zieht ſich in die Kaſernen zurük, und hält 9 Stunden lang ihren Angrif aus. Endlich müſſen ſie ſich mit 30 Wagen voll Verwundeten und Todten aus der von ihnen in Brand geſtekten Stadt zurükziehen. Verluſt der königl. Truppen: 10 Todte, und 20 Verwundete.

26 Jun. Die vom Vinegar-Hill vertriebenen Inſurgenten, die ſich gegen 5000 Mann ſtark auf den Höhen von Kilkonnel (an den Gränzen der Grafſchaft Kilkenny) ſtellen, werden von dem General Asgill mit 1100 Mann bei der Brüke von Gorey angegriffen, und verlieren über 1000 Mann, 10 Kanonen, Fahnen, eine Menge Munition und Waffen, 700 Pferde, 170 Stüke HornVieh ꝛc. Verluſt der brittiſchen Truppen, nach Asgill's Berichte: 7 Todte und Verwundete!

27 - Der Anführer der Inſurgenten von Wexford, Beauchamp Baghnal Harvey, auf deſſen Kopf 1000 Pf. Sterl. Preis geſezt waren, wird durch ſeine eignen Leute verhaftet, und dem königl. Militair ausgeliefert.

28 - Kleines Gefecht bei Proſperous, worinn die Inſurgenten gegen 100 Mann verlieren.

30 - Ein Korps von einigen tauſend Inſurgenten greift die Stadt Carnew an. Eine Abtheilung von der Yeomanry treibt ſie zurük, aber die Stadt leidet groſen Schaden.

\- Einige 40 Mann Reiterei werden von den Inſurgenten in den Defileen zwiſchen Carnew und Gorey zuſammengehauen.

Major Ormsby, von der Miliz von Limerik, greift zu Fox-Hill, zwei ſtarke Stunden von Edenderry, gegen 300 Inſurgenten an, zerſtreut ſie, und tödtet 100 davon.

5 Jul. Marſch der Generale Needham und Duff, um ein ſtarkes Korps Inſurgenten bei White-Heaps zu überfallen; dieſe brechen aber in aller Frühe von da auf. General Duff holt ſie bei Wicklow-Gap

Digitized by Google

ein; nach einigen KanonenSchüſſen ziehen ſie ſich zurük. Er verfolgt ſie mit der Reiterei und fliegenden Artillerie 5 Stunden weit, greift ſie auf einer Anhöhe, wo ſie Halt machen, an, und ſchlägt ſie mit groſer Niederlage in die Flucht; er ſelbſt hat nur 6 Todte und 16 Verwundete. Sie zerſtreuen ſich zum Theil gegen Carrickrua, in der Grafſchaft Wexford, das HauptKorps aber gegen Bleſſington, in der Grafſchaft Wicklow.

9 Jul. Angrif von 1500 Inſurgenten auf die Stadt Clonard. Oberſt Blake ſchlägt ſie mit Verluſt von 60 Mann zurük. Sie ziehen gegen Longwood, von wo ſie gleichfalls vertrieben, und am

12 - durch den General Meyrick bis Culmullin verfolgt werden. Ihr HauptKorps erreicht Abends Dunboyne, und zieht ſich am

13 - auf die Anhöhe bei Garretstown, wohin General Myers ſich gegen ſie in Marſch ſezt. Aber in der Nacht auf den

14 - brechen ſie von hier auf, und gehen über den Boyne-Fluß. Durch zwei Diviſionen unter den Generalen Wemys und Meyrick verfolgt, werden ſie in einer ſtarken Poſition auf der Straſſe von Ardee angegriffen und geſchlagen. Sie flüchten ſich in die Moräſte, wo viele getödtet, und eine Menge Piken, Piſtolen, Degen, Musketen auch 2 Fahnen erbeutet werden.

17 - Auf das Gerüchte, daß groſe Korps flüchtiger Inſurgenten ſich in den Bergen von Wicklow hielten, läßt GeneralLieutnant Lake dieſe leztern durch mehrere Colonnen in verſchiedenen Richtungen durchſtreifen. Man findet aber nichts, da die einzelnen kleinen Trupps ſich Tags zuvor in die Moräſte von Allen zurükgezogen hatten.

Wir endigen hier dieſe Uiberſicht, da von nun an nur ſeltene und kleine Vorfälle ſich ereigneten. Eine

Digitized by Google

groſe Anzahl Inſurgenten waren geblieben, oder aufgehängt worden; ein Schikſal, welches alle traf, die ſich in den Gefechten lebendig ergreifen lieſſen. Weit die meiſten hatten die Amneſtie genüzt, und die Waffen niedergelegt. Die noch übrigen zerſtreuten kleinen Korps hielten ſich in Brüchern, Moräſten und Wäldern, um ſich den Nachſuchungen der königlichen Truppen zu entziehen. Nur in den Grafſchaften Carlow, Wicklow und Wexford waren noch Reſte von Unruhen. „Die „Rebellion", ſchrieb man zu Ende des Jul. von Dublin aus, „kan nun als geendiget betrachtet werden. Von „einem ſo ſchreklichen Brande ſind nur noch einige Funken „unter der Aſche übrig. Die Verbannung der Anführer „und die Gleichgiltigkeit des fränkiſchen Directoriums werden vollends das Uibrige thun."

§. 3.

Fränkiſche Landung und LandungsVerſuche.

Das fränkiſche VollziehungsDirectorium war indeß bei den Vorfällen in Irland keineswegs ſo gleichgiltig geblieben, wie es der brittiſchen Regierung und dem übrigen Europa ſchien. Aber durch einen unwiederbringlichen Fehler hatte es in dieſem Feldzuge beinahe den vollen Umfang ſeiner Hilfsquellen der Unternehmung auf Aegypten geweyht — und die dringende, die weſentliche, die entſcheidende Unternehmung auf Irland ward zu ſpät, und dann mit unzureichender Macht unternommen.

I.

Landung eines Korps von 1060 Franken unter dem General Humbert, in der Bay von Killala.

(22 Aug.)

Am 4 Auguſt lief ein fränkiſches Geſchwader von drei Fregatten und zwei Corvetten, unter dem Diviſions-

Chef Savary, welches 1060 Mann LandungsTruppen unter dem General Humbert am Bord hatte, von Rochefort aus, und erſchien am 21 an der nordweſtlichen Küſte von Irland. Das kleine fränkiſche TruppenKorps nahm nun ſofort den Namen: Armee von Irland an, und landete am folgenden Tage in der Bay von Killala. Ehe noch die Landung ganz vollzogen war, rükte GeneralAdjutant Sarrazin, an der Spize der Grenadiers, auf die Stadt Killala (in der Grafſchaft Mayo) los, und bemächtigte ſich derſelben. Von 200 Mann Engländern, die dieſen Poſten deken ſollten, entkamen einige 20 durch die Moräſte; die übrigen wurden zu Gefangenen gemacht oder getödet. Sarrazin ward auf dem SchlachtFelde zum BrigadenGeneral ernannt.

Am 24 Auguſt marſchirte General Humbert ſelbſt gegen die Stadt Ballyna an, die er nach einem leichten Gefechte einnahm. An dieſem Tage gieng der DivisionsChef Savary mit ſeinem Geſchwader wieder unter Segel, um nach Frankreich zurükzukehren.

Am 25 ward die kleine fränkiſche Armee durch einen Haufen Vereinter Irländer verſtärkt, die ſogleich bewafnet wurden. Abends gegen 8 Uhr zog ſie nach Rappa, und mit Anbruch des folgenden Tages nach Balayna, von wo ſie Nachmittags 3 Uhr aufbrach, und nach einem Marſch von 15 Stunden am 27ſten, Morgens 6 Uhr, auf den Anhöhen rükwärts Caſtlebar (in der Grafſchaft Mayo) eintraf.

Hier ſtand GeneralLieutnant Lake mit einem HeerHaufen von 5 bis 6000 Mann, groſentheils Miliz, in einer ſehr ſtarken Poſition.

General Sarrazin begann das Treffen mit einem Angrif auf den linken Flügel der Engländer; aber das kleine Korps, welches dieſen Angrif unternahm, ward durch ein MusketenFeuer von mehr als 2000 Mann zum Weichen gebracht. Sarrazin eilte ihm an der Spize

der Grenadiers zu Hilfe, und drängte die Engländer wieder zurük.

Sobald die fränkiſchen Truppen ſämtlich angekommen waren, gebot General Humbert einen allgemeinen Angrif. General Sarrazin, an der Spize der Grenadiers, warf den rechten feindlichen Flügel, und nahm 3 Kanonen weg. BataillonsChef Ardouin trieb den linken Flügel in groſer Unordnung nach Castlebar hinein. Die Chaſſeurs ſprengten in die Stadt, und zwangen die Engländer ſich daraus zurükzuziehen. Nach mehreren mörderiſchen Angriffen der Reiterei und Infanterie, die der General Sarrazin und der GeneralAdjutant Fontaine leiteten, wurden die Engländer aus allen ihren Poſitionen vertrieben, und über zwei Stunden weit verfolgt.

Dieſe Schlacht bei Castlebar koſtete ihnen 600 Todte oder Verwundete und 1200 (nach den engliſchen Berichten 400) Gefangene, 10 Kanonen, 5 Fahnen, 1200 Flinten, und faſt alles ihr Gepäke. Die Franken verloren, ſelbſt nach den engliſchen Berichten, nicht über 80 Mann. Der BrigadenGeneral Sarrazin, der im Gewühl der beiderſeitigen Reiterei die Fahne des Regiments Frazer weggenommen hatte, ward auf dem SchlachtFeld zum DiviſionsGeneral, und der GeneralAdjutant Fontaine zum BrigadenGeneral ernannt.

So war eine Handvoll Franken, in fünf Tagen, über zehn Meilen in's Innere der Provinz Connaught vorgedrungen, und hatte ihre Fortſchritte ſchon durch einen glänzenden Sieg über die Engländer bezeichnet. — Welche ganz andre Wendung würden die Angelegenheiten Irlands genommen haben, wenn dis Häufgen zwei oder drei Monate früher gelandet hätte!

Nun aber war die beiderſeitige Macht zu ſehr auſſer allem Verhältniß. Lord Cornwallis hatte in gröſter Eile ein ArmeeKorps von 8000 Mann zuſammengezogen, mit dem er ſich bei Arlykone, am Fluß Shan-

non, lagerte. Von hier aus rükte er am 30 Auguſt nach Ballynamore vor, wo General Lake zu ihm ſtieß, der inzwiſchen gleichfalls mehrere Truppen an ſich gezogen hatte. Die engliſche Armee war nun 15,000 Mann ſtark.

Noch ſtand General Humbert (in den erſten Tagen des Sept.) in Caſtlebar, wo er eine Regierung für die Provinz Connaugt angeordnet, und im Namen der Irländiſchen Republik acht Regimenter Infanterie, jedes von 1200 Mann, und vier Regimenter Reiterei, jedes von 600 Mann, auszuheben befohlen hatte. Bei der Annäherung einer ſolchen Uibermacht konnte er ſich hier nicht länger halten. Die ſogenannte „Armee von Irland" war, nach den bisherigen Gefechten, kaum mehr 900 Mann ſtark; und die Zahl der Vereinten Irländer, die ſich zu ihm geſchlagen hatten, belief ſich, nach den engliſchen Berichten, in allem etwa auf 1500 Mann. Er brach daher von Caſtlebar auf, um ſich mehr gegen Norden zurükzuziehen, und dort in einer, für ein ſo kleines Korps vortheilhaftern, Poſition die Ankunft der weitern Truppen aus Frankreich zu erwarten.

General Lake folgte ihm in Eilzügen über Ballaghy nach, um ſeine Bewegungen zu beobachten; Cornwallis ſelbſt rükte aus der Grafſchaft Longford heran; General Nugent, der im nördlichen Irland ſtand, bedrohte die Fronte der kleinen fränkiſchen Armee.

Dieſe nahm ihren Rükzug mit ſolcher Schnelligkeit, daß Lake, der ſie verfolgte, doch ihren Marſch nicht aufhalten konnte. Sie ſchien ſolchen anfänglich auf Sligo zu richten. Ein Korps von 400 Mann, das mit 12 Kanonen aus dieſer Stadt vorrükte und in dem nahe liegenden Dorfe Colooney ihren NachTrab angrif, ward mit einem Verluſt von 150 Todten, 10 Gefangenen und 2 Kanonen zurükgeworfen. Schon hatten die brittiſchen Truppen Sligo vollends geräumt, und in

gröſter Beſtürzung erwartete man dort den nahen Einzug der Franken. Aber dieſe wandten ſich nun rechts, durchzogen das Lehn Hamilton, giengen bei Ballintra über den Fluß Shannon, übernachteten am 7 Sept. in Cloone, und brachen am folgenden Tage von da weiter auf.

Nach einem ununterbrochenen Marſch von vier Tagen und vier Nächten war nun General Lake ſelbſt auch am 8 Sept., Morgens 6 Uhr, in Cloone angekommen, von wo aus er den Franken immer auf gleicher Linie nachſezte. Sein VorTrab, der aus einer zahlreichen Reiterei beſtand, die eine Kompagnie Fusvolk in der Gruppe hatte, traf endlich auf den fränkiſchen Nachzug, den er ſofort angrif. Die Franken ſtellten ſich unter einem lebhaften Artillerie- und KleinGewehrFeuer. General Lake ließ ſie nun durch die inzwiſchen nachgekommenen Truppen in ihrer Poſition, bei Ballynamuck, angreifen. Sie ſchlugen ſich bis die ganze engliſche Colonne auf dem SchlachtFeld eintraf. Nun muſten ſie der Uibermacht weichen, und ergaben ſich zu Gefangenen. Auſſer dem OberGeneral Humbert, dem DiviſionsGeneral Sarrazin und dem BrigadenGeneral Fontaine, waren es in allem 96 Offiziere und 746 Gemeine. Sie hatten nicht mehr als 3 Vierpfünder,* und 5 PulverWagen. Die Irländer, die ſich zu ihnen geſchlagen hatten, zerſtreuten ſich nach allen Richtungen hin; viele davon wurden getödtet; 91 zu Gefangenen gemacht.

Die reiſſende Schnelligkeit, womit die Franken ihren Rükzug nahmen, und General Lake ihnen nachſezte, zeigt folgende merkwürdige Marſchroute von Caſtlebar bis Ballynamuck.

* Die den Engländern abgenommenen FeuerSchlünde hatten ſie unterwegs zurükgelaſſen.

Digitized by Google

Mitwoch,	5 Sept.	nach Coloony,	35
Donnerſtag,	6 -	nach Lehn Hamilton,	18
Freitag,	7 -	nach Ballintra,	20
Samſtag,	8 -	nach Ballynamuck,	14
			87 Iriſche Meilen,

d. i. ohngefähr 110 engliſche, oder 22 teutſche Meilen in vier Tagen!

In Dublin wunderte man ſich nicht wenig, wie man die Handvoll gefangener Franken einbringen ſah, die vierzehen Tage lang gegen 20,000 Mann brittiſcher Truppen beſchäftigt, und eine ſo weite Streke von Irland durchzogen hatten. Auch erklärte General Humbert nachher zum groſen Misfallen der engliſchen Offiziere, öffentlich: „mit 15,000 Mann ſollte es ihm etwas Leich„tes geweſen ſeyn, ganz Irland zu erobern."

Die Franken lieſſen in der Grafſchaft Mayo einen neuen Keim von Inſurrection zurük; die Stadt Caſtlebar, die HauptSzene ihres Aufenthalts in Irland, ward von den vereinten Irländern mehrmals, wiewohl vergebens, angegriffen. Auch in der Nachbarſchaft von Granard (in der Grafſchaft Longford) war noch während ihres Vorrükens ein Aufruhr ausgebrochen, aber ſogleich wieder unterdrükt worden. Noch waren die Inſurgenten im Beſiz der Städte Killala und Ballyna, bis zum 23 Sept., wo ſie durch den General Trench gänzlich geſchlagen, über 600 getödtet, und die übrigen gezwungen wurden, ſich auf Gnad' und Ungnade zu ergeben. Aber immernoch ſezten zwei kühne ParteiFührer, Holt und Hacket, mit Glük und Hartnäkigkeit den kleinen Krieg in der Grafſchaft Wicklow fort, die recht das eigenthümliche Terrain dazu war. — Unter dieſen Umſtänden konnte eine neue fränkiſche Landung in Irland noch immer groſe Erſchütterungen hervorbringen.

Daß ſolche zu erwarten ſey, konnte man brittiſcher Seits ſchon daraus ſchlieſſen, weil, nach unterdrüktem Aufruhr in Irland, die Abſchikung eines ſo kleinen Korps,

wie das unter dem General **Humbert**, war, offenbar zweklos geweſen ſeyn würde, wenn es nicht blos Theil einer gröſern Unternehmung hätte ſeyn ſollen. Bald gab ein noch weit kleinerer Verſuch dieſer Vermuthung noch mehr Wahrſcheinlichkeit.

2.

Landung und augenblikliche WiederEinſchiffung eines kleinen Trupps Franken und Vereinter Irländer bei Rutland.

(16 Sept.)

Am 16 Sept. erſchien der fränkiſche Brik **Anakreon**, der unter andern Irländern auch den in der Geſchichte der Irländiſchen Union berühmten Dubliner Handelsmann **Napper-Tandy** am Bord hatte, vor der Stadt und kleinen Inſel **Rutland**, an der nordweſtlichen Küſte der Grafſchaft Donegal, einem ſo unbedeutenden Punkte, daß er izt durchaus von Truppen entblöst war. Aber auf die Nachricht, daß die bei **Killala** gelandeten Franken bereits die Waffen geſtrekt hätten, gieng dieſes Schiff ſogleich wieder unter Segel. Auf dem Wege nahm es einen engliſchen Kauffahrer, den es nach **Bergen** in Norwegen abſchikte. Der **Anakreon** ſelbſt lief am 9 Oct. wieder in **Dünkirchen** ein. **Napper-Tandy**, der mit dem erbeuteten engliſchen Schiffe glüklich in **Bergen** ankam, reiſte von da zu Lande nach **Hamburg**, wo er auf Anſuchen des engliſchen Reſidenten **Crawford** in Verhaft genommen, aber von dem fränkiſchen Miniſter **Marragon**, wegen ſeiner Eigenſchaft als Brigaden-Chef im Dienſte der Republik, reclamirt ward.

Digitized by Google

3.

Niederlage eines fränkiſchen Geſchwaders unter dem DiviſionsChef Bompard an den Küſten von Irland, ünweit der Bay von Killala, wo es 3200 Mann an's Land ſezen wollte.

(12 Oct.)

An eben demſelben Tage, da der Anakreon vergebens an den Küſten von Irland erſchien, während man in Frankreich nur noch von den anfänglichen Fortſchritten des Generals Humbert Nachricht hatte, (16 Sept.) lief ein Geſchwader von einem LinienSchiffe von 80 Kanonen, acht Fregatten und einer Goelette, unter den Befehlen des DiviſionsChef Bompard, (deſſen Name, wegen ſeiner Aehnlichkeit mit dem berühmteſten des ZeitAlters, eine glükliche Vorbedeutung ſchien,) von Breſt nach Irland ab. Es hatte unermeßliche WaffenVorräthe, und 3200 Mann LandungsTruppen am Bord, welche der BrigadenGeneral Hardy, und unter ihm der General Menage und der GeneralAdjutant Simon kommandirten.

Nach dem AmtsBlatte der fränkiſchen Regierung, hatte die combinirte Unternehmung auf Irland eigentlich zu gleicher Zeit erfolgen ſollen. „Ohngefähr drei Viertheile der dazu beſtimmten Truppen ſollten von Breſt abgehen; die übrigen ſegelten von Rochefort ab; alles war ſo angeordnet, daß mit demſelben Wind, der Savary's Geſchwader nach der Bay von Killala trieb, auch das unter Bompard auslaufen konnte. Die Truppen waren eingeſchift, ihr Gepäke, die KriegsMunitionen ꝛc. am Bord: alles war bereit, und das SchazAmt hatte Befehl zur Auszahlung der von den Generalen Hardy und Humbert verlangten Fonds. Am 28 Jul. giengen zwei auſſerordentliche EilBoten von

Paris, der eine nach Breſt, der andere nach Rochefort ab, beide mit dem Befehl, beim erſten günſtigen Wind auszulaufen. General Humbert bezog auch wirklich die ihm angewieſenen Fonds, ließ ſeine Truppen auszahlen, und Savary's Geſchwader, das ihn nach Irland trug, gieng am 4 Auguſt unter Segel. Zu Breſt hingegen fand General Hardy weder den Sold für die Truppen, noch die ihm verſprochenen Fonds; und am 2 Auguſt ſchikte er den Eilboten wieder mit der Nachricht zurük, daß nur der gänzliche Mangel der leztern ſeine Abfahrt verhindere. Inzwiſchen landete Savary am 22 Auguſt in der Bay von Killala. Wäre Bompard zur gleichen Zeit ausgelaufen, ſo hätte er dieſelben Gewäſſer durchſegelt, und auf demſelben Punkte gelandet. Die Britten hatten damals noch keine Flotte an den Küſten von Irland, da ſie ſtolz genug waren, eine ſolche Masregel als überflüſſig zu betrachten."

Aber Humbert's Landung und Glük hatte ſie aus dieſer Sorgloſigkeit aufgeſchrekt. Seitdem kreuzte ein Geſchwader unter dem Commodore Warren an den weſtlichen Küſten jener Inſel, bei Point Achil. Die Fregatten Ethalion und Anſon hatten das fränkiſche Geſchwader ſogleich von ſeinem Auslaufen an beobachtet. Am 11 Oct. Morgens ſtieſſen ſie zu Warren, der nun die Linienſchiffe Canada, Robuſt und Foudroyant, und die Fregatten Maynanime, Melampus, Amelia, Ethalion und Anſon hatte. Um Mittag entdekte er das fränkiſche Geſchwader, in groſer Entfernung, gegen NordWeſt; er befahl ſogleich eine allgemeine Jagd, die, bei widriger See, den ganzen übrigen Tag und die folgende Nacht fortdauerte. Am 12 Oct. Morgens 7 Uhr fanden ſich endlich beide Geſchwader, bei der kleinen Inſel Tory, an den nordweſtlichen Küſten Irlands, gegen einander über. Das Misverhältniß der Macht war zu gros. Dennoch ſchlug ſich der Hoche, von 80 Kanonen, (der ſchon im Dec. 1796 die Expedition nach der

BantryBay unter dem Namen des Pegaſus mitgemacht hatte,) vier Stunden lang mit der gröſten Tapferkeit; erſt um 11 Uhr ſtrich er die Flagge; von der Bemannung waren 270 getödet oder verwundet. Auſſer dem DiviſionsChef Bompard und dem General Hardy, war auch der Stifter der Irländiſchen Union, Theobald Wolf Tone, am Bord deſſelben.

Da mitlerweile die fränkiſchen Fregatten ſich zu entfernen geſucht hatten, gab Warren nun das Signal zu ihrer Verfolgung, und fünf Stunden darauf ſtrichen auch noch die Bellona, Coquille und Embuscade, nach einer tapfern Gegenwehr, die Flagge. Von dem ganzen Geſchwader kamen nur die Fregatten Romaine und Semillante, und die Goelette Biche, wieder nach Frankreich zurük. Das Schikſal ſämtlicher Schiffe ſtellt folgende kleine Tafel dar.

Schiffe.	Kanonen.	
le Hoche	80	12 Oct. im Treffen bei der Inſel Tory genommen.
Fregatten.		
1. la Coquille . .	40	12 Oct. im Treffen bei der Inſel Tory genommen.
2. la Bellone . . .	40	12 Oct. im Treffen bei der Inſel Tory genommen.
3. l'Embuscade . .	36	12 Oct. im Treffen bei der Inſel Tory genommen.
4. la Résolue . .	36	13 - durch den Melampus genommen.
5. la Loire	44	18 - durch den Anſon genommen.
6. l'Immortalité . .	40	20 - durch den Fiſhguard genommen (General Menage, der am Bord war, im Gefecht getödtet.)
7. la Romaine . .	40	Kommt nach Breſt zurük.
8. la Semillante . .	36	Lauft 24 Oct. in L'Orient ein.
Goelette Biche .	8	Kommt nach Breſt zurük.

Der wahre Moment für Frankreich, den groſen Schlag in Irland auszuführen, war vorüber. Die Küſten dieſer Inſel waren mit brittiſchen Schiffen, das Land

mit brittiſchen Truppen bedekt. Hätte indeß Hardy's dreifach ſtärkeres Korps in dem Augenblik gelandet, da Humbert noch als Sieger in Caſtlebar ſtand, ſo würde England, auf jeden Fall, in dem von ihm niedergedonnerten, aber noch lange nicht beruhigten Irland einen neuen, ſchrecklichen Kampf auszuhalten gehabt haben. Und wenn es wahr iſt, was der Rédacteur behauptet, daß nur die verſpätete Abſchikung der nöthigen Gelder nach Breſt Bompard's gleichzeitiges Auslaufen mit Savary verhindert habe, welch ein neuer Beweis von den „ludibria rerum humanarum"! Einige hunderttauſend Gulden, früher oder ſpäter ausbezahlt, hätten ſonach nicht blos das Schikſal Irlands, ſondern gewiſſermaſen ſelbſt das von Europa entſchieden; denn wäre Bompard zugleich mit Savary ausgeſegelt, ſo hätte Er, wie dieſer, kein engliſches Geſchwader erblikt, und England wäre, in Irland, auf eine Art beſchäftigt worden, die wenigſtens für einige Zeit ſeinen Einfluß in die Angelegenheiten des Continents gelähmt hätte, der uns izt, am Schluſſe des Jahres 1798, in einen neuen, allgemeinen Krieg zu verwikeln droht.

Der am Bord des Hoche zum Gefangenen gemachte Wolf Tone ward in Feſſeln nach Dublin gebracht, wo er im Jahr 1764 gebohren war. Die Rede, die er hier bei ſeinem Verhör (10 Nov.) an ſeine Richter hielt, trägt ganz das Gepräge eines Charakters von der Art, wie Plutarch ſie geſchildert hat. „Was ich that", ſagte er, „geſchah aus Grundſaz, und aus Uiberzeugung recht „zu handeln. Ich bitte nicht um Gnade; ich habe die „Folgen meiner Gefangenſchaft vorhergeſehen, und ich „bin darauf gefaßt. Der groſe Zwek meines Lebens war „die Unabhängigkeit meines Vaterlands; ihm opferte ich „Alles auf. Im Schooſe ehrenvoller Armuth, ward die „Liebe zur Freiheit durch Natur und Erziehung meinem „Herzen eingepflanzt; nicht Verführung noch Schreken

„konnten ſie daraus verbannen, (und Verführung und „Schreken wurden nicht gegen mich geſpart); um dem „Lande, welches mich gebahr, dis unſchäzbare Gut zu „verſchaffen, trozte ich den Drangſalen, den Feſſeln und „dem Tod. Ich bin nun euer Gefangener; aber was „ich von dem Zuſtande Irlands geſagt und geſchrieben „habe, wiederhole ich hier. Immer habe ich die Ver„bindung mit England als ſein gröſtes Unglük betrachtet, „und alles gethan, was in meinen Kräften ſtand, um „ſie zu zerreiſſen, und drei Millionen meiner Landsleute „zum Rang von Bürgern zu erheben. Uiberzeugt, bei „der Kenntniß von den Hilfsmitteln dieſes Landes, daß „es zu ſchwach wäre, ſeine Unabhängigkeit ohne fremden „Beiſtand zu erringen, ſuchte ich dieſen Beiſtand in Frank„reich, und fand ihn, ohne alle Ränke, indem ich nur „in der ofnen Rechtſchaffenheit meiner Grundſäze handelte. „Es ſind nun über vier Jahre, ſeit Verfolgung mich „zwang, dis Land zu verlaſſen; ich kan alſo nicht verant„wortlich ſeyn für das, was ſich in meiner Abweſenheit „zugetragen hat. Bei meinen Bemühungen, Irland frei„zumachen, war ich nur für einen ofnen und männlichen „Krieg: von beiden Seiten wurden Grauſamkeiten began„gen, die ich beklage; und wenn der edle Muth, den ich „in der Bruſt der Irländer weken half, in ein MordSy„ſtem ausartete, ſo bin ich doch überzeugt, daß alle, die „von meiner Kindheit an bis zu dieſer Stunde mich kann„ten, gerne zugeben werden, daß niemand es herzlicher „bedauern kan als Ich, daß der natürliche Charakter „meiner Landsleute durch Tyrannei der Umſtände oder „Politik auf dieſen Grad verunſtaltet werden konnte. Uib„rigens iſt Glük in dieſem Leben alles; von ihm verra„then, wird nach der ephemeren Schäzung derer, die das „Verdienſt nur im Gelingen ſezen, ſelbſt die Tugend zum „Laſter. Auf der ruhmwürdigen Bahn der Vaterlands„Liebe folgte ich den Fustapfen, die Washington in „Amerika, und Kosciuſko in Polen betreten hatte.

„Dem leztern gleich, mislang mir die Befreiung meines „Vaterlands; und, beiden ungleich, büſſe ich mein Un„glük mit dem Tod. Ich habe meine Pflicht gethan; Ihr „werdet nun die eurige thun. Ich habe nichts mehr bei„zufügen, als daß ein Mann, der dachte und handelte „wie Ich, den Tod nicht fürchten darf." — Seine Hinrichtung ſollte am 12 Nov. Nachmittags erfolgen; aber noch am Morgen dieſes Tages brachte er ſich ſelbſt im Gefängniß eine tödliche Wunde bei, woran er bald darauf ſtarb.

4.

Erſcheinung eines fränkiſchen Geſchwaders unter dem DiviſionsChef Savary in der Bay von Killala. Augenblikliche Wieder-Entfernung deſſelben bei Gewahrnehmung einer überlegenen brittiſchen Macht.

(27 Oct.)

Am 12 Oct. (an eben dem Tage, da Bompard an den Küſten von Irland geſchlagen worden war,) lief Savary zum zweitenmal mit den Fregatten Concorde, Medea, Franchiſche, und der Corvette Venus, von Rochefort aus, und kam am 27 Oct. in der Bay von Killala an. Allein hier ſah er nicht nur das Ufer mit einer ſtarken Anzahl Truppen beſezt, ſondern bald auch ſich von einem brittiſchen Geſchwader bedroht. Es gelang ihm indeß, ſich auf das ſchleunigſte zu entfernen, am 7 Nov. lief er wieder mit allen ſeinen Schiffen in Rochefort ein.

Digitized by Google

II
GrosBritannien.

§. 1.
Uiber das gegenſeitige Verhältniß GrosBritanniens und Frankreichs im Laufe dieſes Jahres.

Von GrosBritanniens Lage zu Anfang des Jahres 1798 hat ein Kenner * folgendes Gemählde aufgeſtellt.

„Oppoſition gegen die Regierung; geheimer Umtrieb „des revolutionairen Geiſtes; Misvergnügen einer Menge „Fabrikanten, die ohne Arbeit und ohne Brod ſind; Mis„trauen im öffentlichen Verkehr, durch Aufhören der Zah„lungen und partielle Bankerotte erzeugt; Verlegenheit „der Bank; Bemühungen der Franken, den Geiſt der „Zwietracht in den drei Königreichen zu nähren; Noth„wendigkeit ein zahlreiches Heer zur Dekung der Küſten „zu unterhalten; ungeheure Koſten, welche dieſe Masre„gel verurſacht; Gefahr die ganze Nation, mitten unter „den Gährungen des NeuerungsGeiſtes, der insgeheim „ſie erſchüttert, unter Waffen zu ſtellen — dieſer groſe „ZuſammenStoß von widrigen Umſtänden muß zulezt al„lein ſchon hinreichen, die HilfsQuellen der Nation zu „erſchöpfen, die ihre ganze Kraft aus ihren Reichthümern „und aus ihrem Handel zieht, ſelbſt wenn die Franken „keine entſcheidendern Masregeln gegen ſie in's Werk ſezen „ſollten. Was wird nicht erſt geſchehen, wenn die lez„tern ihre volle Macht und Betriebſamkeit auf die Ma„rine, und auf die Ausführung einer Landung wenden?"

* DUMOURIEZ, in ſeinem Tableau speculatif de l'Europe, Chap. 10.

Digitized by Google

Bald kam noch eine neue Gefahr für England hinzu: die Empörung in Irland. — Und doch verwandelte ſich dieſe ſo kritiſche Lage, nach wenigen Monaten, in die ſtolzeſte, worinn England je ſeit dem Anfange des Krieges ſich befand.

Die HauptUrſache dieſes groſen Umſchwungs liegt unſtreitig in einem Fehler der fränkiſchen Regierung, welche der Unternehmung auf Aegypten an Zeit und Wichtigkeit den erſten Rang gab, der, in beiden Rükſichten der Unternehmung auf Irland gebührt hätte, die allein den Sturz der brittiſchen Macht entſchieden haben würde. Dadurch geſchah es, daß die Irländer, in dem wichtigen ZeitPunkt ihres Aufſtands ohne fränkiſche Unterſtüzung, der brittiſchen Uibermacht erlagen; daß das Häufgen Franken, welches nachher, zu ſpät, unter dem General Humbert landete, nicht mehr hinlängliche Unterſtüzung von Seiten der Irländer fand; und daß das gröſere Korps, unter dem General Hardy, deſſen Erſcheinung in Irland für GrosBritannien immer noch höchſtgefährlich werden konnte, gar nicht mehr zu einer Landung gelangte, weil ſeit der Zeit eine überlegene brittiſche SeeMacht an den Küſten Irlands aufgeſtellt worden war.

Dieſer Sieg des Commodore Warren über den DiviſionsChef Bompard iſt es eigentlich, dem England ſeine Rettung zu danken hat. „Er iſt" (ſo ſagen ſelbſt die engliſchen MiniſterialBlätter) „zwar weit nicht ſo „glänzend wie der am Nil, aber mit weit weſentlichern „Vortheilen verknüpft. Wäre es den Franken gelungen, „ihre Landung zu bewerkſtelligen, ſo wäre der Aufſtand „in Irland wieder in vollen Flammen ausgebrochen, der „Kampf wäre ſchreklich geweſen, und hätte ſich vielleicht „damit geendiget, GrosBritannien auf immer eine der „ſtärkſten Stüzen ſeiner Macht zu entreiſſen."

Und doch iſt es nicht dieſer Sieg, ſondern der am Nil, welcher im gegenwärtigen Augenblike Englands

Digitized by Google

Stolz ausmacht, und von dem das engliſche Kabinet zu erwarten ſcheint, daß er für die fränkiſche Republik der Anfang einer neuen Epoche von Unglük, ein andrer Tag von Pultawa ſeyn werde. Allerdings klingt es ſtolz, die Zerſtörung einer ganzen Flotte anzukündigen; einer Flotte, auf die der Blik der Welt geheftet war; und im Kriege that von jeher Ruf das meiſte.* Ganz Europa erſcholl nun von der Niederlage der Franken; die Osmaniſche Pforte erklärte ihnen den Krieg; ein ruſſiſches Geſchwader lief durch die Dardanellen; eine ruſſiſche Armee rükte vom Bog an die Donau vor; Oeſtreich ſtand noch furchtbar gewafnet da; Neapel rüſtete ſich mit dem gröſten Eifer; die ReichsDeputation in Raſtadt nahm einen feſtern Ton an; ein Aufruhr drohte aus Belgien eine neue Vendee zu machen, und die alte Vendee rührte ſich wieder in ihrer Aſche. Alle dieſe Umſtände, die gröſtentheils mehr gleichzeitig mit Nelſon's Siege als Folge davon waren, gaben dieſem Siege eine Celebrität, welche kaum jemals die entſcheidendſte HauptSchlacht hatte.

Iſt er denn aber wirklich ſo entſcheidend? „Iſt — nach dem Ausdruk eines brittiſchen ParlamentsRedners — „das Ungeheuer ſo tief verwundet, daß Europa „wieder frei athmen kan?"

Das reine Factum, entkleidet von dem blendenden Glanze des erſten Augenbliks, iſt: „Nelſon hat an der „Mündung des Nil neun fränkiſche LinienSchiffe weggenommen, zwei LinienSchiffe und zwei Fregatten zerſtört." — Allerdings ein mächtiger Schlag; ein neuer auffallender Beweis, daß, wie Buonaparte geſagt hat, „wenn die Franken eine groſe Uiberlegenheit auf dem feſten Lande haben, die Britten noch immer auf dem Meere herrſchen."

„Eilf LinienSchiffe und zwei Fregatten ſtellt man „nicht ſo leicht wieder her." — Aber an dem ſchreklichen

* „Bella plerumque fama geri." TACIT.

Tage von Toulon (18 Dec. 1793) verloren die Franken nicht weniger als neunzehn LinienSchiffe und eilf Fregatten; * und doch lag nach wenigen Jahren wieder eine anſehnliche Flotte in dieſem Hafen. „Hätten die Franken" — ſagt Dumouriez ** — „nicht einen allgemeinen LandKrieg auszuhalten gehabt, der die ganze Kraft ihres Geiſtes und ihre ganze Bevölkerung beſchäftigte, ſo würden ſie in kurzer Zeit die Britten an Zahl der Schiffe und Matroſen erreicht, und vielleicht übertroffen haben. Zwei neuere Epochen können zum Beweiſe davon dienen. Ludwig XIV, der nach jeder Art von Lorbeern geizte, wollte eine Marine, und in kurzer Zeit war ſie erſchaffen. Ludwig XVI, um den Amerikanern beizuſtehen, hatte Schiffe nöthig; in zwei Jahren brachte er die Zahl derſelben auf achtzig." Sollte das republikaniſche Frankreich weniger vermögen?

„Aber die Britten ſind izt wieder Herrſcher im „MittelMeer." — Das waren ſie auch im Feldzuge von 1796: und doch eroberten, während deſſelben, die Franken faſt ganz Italien, und vertrieben ſie aus allen Häfen dieſes Landes.

„Aber die Unternehmung auf Aegypten iſt „dadurch eine Landung ohne Rükzug und ohne Zwek, ein „bloſes halsbrechendes Abentheuer geworden." *** — Landete denn Buonaparte in Aegypten, um ſich wieder zurükzuziehen? Die Frage eines brittiſchen ParlamentsGlieds: „warum Nelſon's Sieg nicht vollſtändiger geweſen ſey?" war des lauten Lachens nicht werth, womit die ſie bedekten, welche die Vollſtändigkeit des Sieges blos nach der Zahl der genommenen Schiffe beurtheilten. „Wie kommt es denn" (wird von Seiten

* S. das Verzeichniß derſelben im Jahrgang 1795 dieſer Annalen, Heft 7.

** Am angeführten Orte.

*** Mercure Britannique ect. par MALLET DU PAN, Vol. I, No. 5, p. 391.

der Franken ſehr richtig gefragt *) „daß Buonapar-„te's Unternehmung ſo unabhängig von dem groſen „Siege bleibt, und ununterbrochen, ungehindert, ihren „Gang fortgeht? daß die Mittel, ſie ſcheitern zu ma-„chen, erſt dann eintrafen, als ſie am ſichern Ziele nichts „mehr davon zu fürchten hatte? Warum ziehen die eng-„liſchen Miniſter bei einem ſo groſen Ereigniß nur die be-„gleitenden NebenUmſtände und nicht dis Reſultat in „Betrachtung? Als ihre Marine am 1 Jun. 1794, bei „Oueſſant, die fränkiſche ſchlug; was nüzte ihnen „da dieſer Triumph? Sie wollten Frankreich aushungern; „die ZufuhrFlotte entgieng ihren Geſchwadern; Frankreich „ward verproviantirt, und die groſe Epoche ſeines Kriegs-„Ruhmes datirt ſich von dieſem Unfall, der nur ein un-„tergeordnetes Ereigniß war. Was war Englands Zwek „im Jahre 1798? — die Unternehmung auf Ae-„gypten zu verhindern, ſie (nach den Worten in der „Rede des Königs) zur Schande ihrer Urheber „ausſchlagen zu machen. Und was iſt der Erfolg? „— ſie triumphiren bei Abukir; aber die fränkiſche „Armee, wie die ZufuhrFlotte aus der Cheaſepeak-„Bay, entgeht ihrer NachEile, und erobert Alexandria, „Cairo, ganz Aegypten."

Die einzige unmittelbare und wirkliche Folge des brittiſchen Sieges bei Abukir iſt die KriegsErklärung der Pforte gegen Frankreich. Aber wird wohl dadurch Buonaparte's Lage in Aegypten halsbrechender werden, als es bisher die von Paßwan Oglu in Widdin war?

Vielleicht könnte man auch noch den Losbruch Neapels als eine Folge von Nelſon's Siege betrachten. Aber der Lauf der Ereigniſſe wird zeigen, ob eine Niederlage zur See im Jahr 1798 auf Frankreichs Continental-Macht mehr Einfluß haben wird, als die Niederlage bei Oueſſant im Jahr 1794 hatte. „Frankreich" (wird

* Rédacteur, vom 16 Frimaire VII, No. 1085.

in dem Rédacteur, No. 1086 mit Recht geſagt) „iſt „weſentlich eine LandMacht; die SeeMacht iſt bei ihm „nur NebenSache. Geſchlagen, und immerfort geſchla„gen zur See, würde es darum nicht weniger noch eine „mächtige Nation ſeyn. Seine Armee iſt die Erſte der „Welt, durch TruppenZahl, Muth und Gewohnheit zu „ſiegen, durch einen Enthuſiasm, den bisher nichts beu„gen konnte, und durch unerſchöpfliche RekrutirungsMit„tel, die kein Volk, in keinem Jahrhundert, in gleichem „Grade beſaß."

Aber ſo wie Frankreich die Herſtellung des Friedens auf dem feſten Lande wünſchen muß, weil es dann erſt im Stande ſeyn wird, ſeine Marine auf einen furchtbaren Fuß zu ſezen, und gegen den gehäſſigſten und verhaßteſten ſeiner Feinde endlich die Parallele zwiſchen Rom und Karthago wahrzumachen: ſo muß, auf der entgegengeſezten Seite, GrosBritannien alles aufbieten, um dieſen Schlag abzuwenden, und Frankreich wo möglich wieder auf's neue in die Zufälle und Gefahren eines allgemeinen LandKrieges zu verwikeln.

Wie ſehr es in dieſer Rükſicht ſein StaatsIntereſſe kennt und vor Augen hat, zeigen die nachfolgenden

§. 2.

ParlamentsVerhandlungen.

Nach einer ZwiſchenZeit von fünf Monaten verſammelten ſich beide Häuſer wieder am 20 Nov. Der König eröfnete die Sizung mit folgender Rede:

„Meine Lords und Herren!

„Die Begebenheiten, welche ſich im Laufe dieſes Jahrs ereignet, und das ausgezeichnete Glük, das, unter dem Segen der Vorſehung, meine Waffen begleitete, haben die glüklichſten Folgen gehabt, und die Wohlfahrt und den Ruhm unſers Vaterlands weſentlich vermehrt.

Digitized by Google

„Die beiſpielloſe Reihe unſrer Siege zur See hat durch das denkwürdige und entſcheidende Gefecht, wodurch eine Abtheilung meiner Flotte unter dem Befehl des GegenAdmirals, Lord Nelſon, die überlegne, durch alle Vortheile der Stellung unterſtüzte, feindliche Flotte angegriffen und völlig zerſtört hat, neuen Glanz erhalten. Durch dieſen groſen und glorreichen Sieg, iſt ein Unternehmen, das durch ſeine Ungerechtigkeit, Treuloſigkeit und Abentheuerlichkeit die Aufmerkſamkeit der Welt auf ſich gezogen hatte, und beſonders gegen einige der ſchäzbarſten Intereſſen des Brittiſchen Reichs gerichtet war, in der erſten Entſtehung zur Beſchämung ſeiner Urheber ausgeſchlagen, und der Stoß, den der Einfluß und die Macht Frankreichs dadurch erhalten, kan, wenn er von den andern Mächten mit gehörigem Nachdruk unterſtüzt wird, zur allgemeinen Befreiung Europa's führen.

„Die Weisheit und der Edelmuth, welche der Kaiſer von Rußland bei dieſer Gelegenheit ſo vorzüglich gezeigt hat, und die Entſchloſſenheit und Kraft der Osmaniſchen Pforte beweiſen, daß dieſe Mächte von einem richtigen Gefühl der gegenwärtigen Kriſe durchdrungen ſind, und ihr Beiſpiel, verbunden mit der Stimmung, die ſich faſt allgemein in allen, unter dem Joche Frankreichs ſich ſträubenden, Ländern äuſſert, muß andre Staaten mächtig anfeuern, eben dieſer Richtſchnur des Betragens, der einzigen, wie die Erfahrung bewieſen hat, mit welcher Ehre und Sicherheit vereinbar ſind, zu folgen.

„Der Umfang unſrer einheimiſchen Zurüſtungen, und die Aeuſſerungen von Eifer und Muth in allen Klaſſen meiner Unterthanen, haben den Feind verhindert, die eitle Drohung einer Landung auf den Küſten dieſes Königreichs auszuführen.

„Die Empörung in Irland, die er anſtiftete, iſt gebeugt und erſtikt; die zu ihrer Unterſtüzung von ihm ausgeſchiften Truppen ſind zur Uibergabe gezwungen, und die ſeitdem in eben der Abſicht veranſtalteten Ausrüſtungen ſind durch die Wachſamkeit und Thätigkeit meiner Geſchwader genommen oder zerſtreut worden. Die Abſichten und Grundſäze derer, die in Verbindung mit unſern unverſöhnlichen Feinden, ſchon lange den Umſturz unſrer Conſtitution zum Zwek hatten, ſind voll-

kommen entdekt und bekannt gemacht, und ihr Verrath iſt der Welt dargethan worden. Die von ihnen Misleiteten und Verführten müſſen nun zu ihrer Pflicht wieder erwekt werden, und ein gerechtes Gefühl des Elends und der Abſcheulichkeiten, welche dieſe verrätheriſchen Abſichten hervorbrachten, muß die Gemüther meiner treuen Unterthanen von der Nothwendigkeit überzeugen, jeden Angrif auf die Geſeze und die beſtehende Regierung dieſes Landes ſtandhaft abzuſchlagen.

„Meine Herren vom Hauſe der Gemeinen!

„Unter dem unvermeidlichen Druk eines langwierigen Krieges iſt es ein wahres Vergnügen für mich, zu bemerken, daß der Ertrag der öffentlichen Einkünfte dem Zuwachs unſrer beſtehenden Ausgaben völlig angemeſſen war, daß der National-Credit erhalten und vermehrt ward, und daß der Handel und die Betriebſamkeit meiner Unterthanen noch ferner in einem bisher unbekannten Grade fortgeblühet.

„Die Lage, in der wir uns befinden, macht die Fortſezung ſchwerer Ausgaben für die öffentliche Sicherheit unglüklicher Weiſe unvermeidlich. Allein der Zuſtand der HilfsQuellen, und der Muth und GemeinGeiſt, der durch mein ganzes Königreich herrſcht, wird Sie, wie ich ſicher hoffe, in den Stand ſezen, die nöthigen Subſidien, ohne beſondre Unbequemlichkeit für mein Volk, und mit dem möglichgeringſten Zuwachs der gewöhnlichen StaatsAuflagen, herbeizuſchaffen. Die Fortſchritte in einem ſolchen Syſtem, welche aus den in der lezten Sizung ergriffenen Masregeln erwachſen ſind, und der Beiſtand, welchen der Plan eines RükKaufs der LandTaxe dem öffentlichen Credit gewährt hat, ſind von einem ſo wohlthätigen Erfolge begleitet geweſen, daß Sie, wie ich überzeugt bin, keine Gelegenheit verſäumen werden, ſie zu beſtätigen und zu verbeſſern.

„Meine Lords und Herren!

„Ich verlaſſe mich mit Zutrauen auf die Fortſezung Ihrer Bemühungen, welche mich endlich in den Stand ſezen werden, den groſen Kampf, in den wir verwikelt ſind, auf eine ſichere und ehrenvolle Art zu endigen.

„Wir haben manche und ſchwere Hinderniſſe überwunden; unſre Beharrlichkeit in einer gerechten Sache iſt durch ausge-

zeichnete Vortheile belohnt worden, und unſre gegenwärtige Lage beweißt, in Vergleich mit der Lage andrer Länder, hinlänglich, wie ſehr die Sicherheit und Glükſeligkeit der brittiſchen Nation, in einem Zeitpunkt allgemeiner Gefahr und Elends, (unter dem Schuze der Vorſehung,) auf ihrer eignen Standhaftigkeit, Kraft und Tugend beruhet hat."

Nachdem der König ſich wieder entfernt hatte, ward im

Ober-Haus

durch den Grafen von Darnley der Antrag auf die gewöhnliche Dank-Addreſſe gemacht.

Lord Craven unterſtüzte denſelben. „Nichts" — ſagt' er — „kan dem Herzen eines Britten mehr Stolz einflöſen, als ein Blik auf den Zuſtand dieſes Landes. Verlaſſen, im Laufe des Krieges, von allen unſern Bundsgenoſſen, war es ein erhabenes Schauſpiel zu ſehen, welche Siege wir allein gegen den gemeinſchaftlichen Feind der Menſchheit errangen. Nur durch uns ward die Marine der fränkiſchen Republik vernichtet. Ihre hochberühmte Armee von England hat ſelbſt ihren Namen verloren, und jede Unternehmung, die ſie gegen uns ausführen wollte, ward auf das vollſtändigſte vereitelt. Nicht nur unſre eigne Küſten, ſondern auch unſre ſchäzbarſten auswärtigen Beſizungen wurden geſichert, und ihre Herrſchſucht, die ſich gegen den Orient richtete, in ihren Fortſchritten gehemmt, wo nicht vernichtet. Von allen Geſchwadern, welche Frankreich ausſchikte um die von ihm erſchaffene Empörung in Irland zu unterſtüzen, erreichte nur eine den Ort ihrer Beſtimmung; und auch dieſe nur um zu zeigen, mit welch entſcheidendem Gewichte die wohlgeleitete Macht Sr. Majeſtät wirkt. Nur Ein Zweig des Handels war bis izt noch, den England nicht beinahe ausſchließlich beſaß, der Levantiſche; auch dieſen hat Frankreich von nun an gänzlich verloren, und England wird izt alle die Vortheile ärndten, die ſonſt ſein Feind in dieſen Gegenden genoß, und die allein ihn in den Stand ſezten, ſeine Marine zu unterhalten. Auch die jezige Lage Buonaparte's, von aller Möglichkeit eines Rükzuges abgeſchnitten, von allen Seiten mit Gefahren und Hinderniſſen umringt, gehört mit zu den Früch-

Digitized by Google

ken des Sieges am Nil. Schon hat dieſe Reihe von glüklichen Ereigniſſen verſchiedene auswärtige Mächte mit Muth und Eifer entflammt; Rußland und die Pforte haben ſchon auf eine unzweideutige Weiſe ihren Entſchluß erklärt, ſich mit uns gegen den gemeinſchaftlichen Feind zu vereinigen, und mehrere Symptomen deuten an, daß auch noch andre Mächte dem Beiſpiel folgen werden, welches unſre Regierung dem übrigen Europa empfohlen hat, und ohne welches man vergebens nach Sicherheit oder Frieden ſtreben würde."

Dagegen erhob ſich der Marquis von Lansdowne: „Nie vereinigte ich mit mehr Vergnügen meine Stimme mit den Vorſprechenden als izt, bei dem gerechten Tribut von Dankbarkeit und Lob, den ſie unſrer tapfern Marine für ihre glorreichen und wundervollen Thaten im Dienſt des Vaterlands zollten. Aber noch bleibt uns eine andre Pflicht zu erfüllen; die, daß wir von dieſen Siegen den Vortheil ziehen, den ſie uns gewähren können. Mir iſt Lord Nelſon's DenkungsArt bekannt genug, um Ihnen mit Gewißheit ſagen zu können, welche Belohnung ſeinem Gefühl die theuerſte ſeyn wird. Nicht herkömmliches KomplimentenLob, auch nicht der Tribut des allgemeinen lauten Beifalls wird ein patriotiſches Herz wie dieſes befriedigen; Er wird fühlen, daß der Glanz des Sieges vergänglich iſt, der weiter nichts als einen augenbliklichen Triumph gewährt; daß nur der Sieg dem VaterlandsFreunde theuer ſeyn kan, der den einzigen gerechten Endzwek des Krieges: NationalRuhe durch einen ſichern und ehrenvollen Frieden, herbeiführt. Ich bin gewiß, daß ich nicht allein ſeine, ſondern auch die Geſinnungen aller Offiziere, die mit an dem beiſpielloſen Ruhme unſers SeeFeldzuges Theil hatten, ausdrüke, wenn ich ſage, daß es ſie kränken würde, wofern ihre Triumphe nicht zum Vortheil GrosBritanniens ausſchlagen ſollten, wie ſie es, bei einer weiſen Nüzung, allerdings müſſen ... Ich wünſche jedoch, daß man mich recht verſtehe. Der Ruhe und Sicherheit, nicht blos GrosBritanniens, ſondern der Welt überhaupt, liegt weſentlich daran, daß man die Fortſchritte der fränkiſchen Revolution zügle. Es iſt unnüz und unpolitiſch, ſich Schmähungen gegen den Feind zu erlauben; aber unmöglich kan man von dem Betragen der Franken anders als im Tone der ſtärkſten

Misbilligung ſprechen. Ihr Syſtem von Raub und Verheerung, von Tyrannei und Corruption, muß in jeder Bruſt, welche die Grundſäze der Freiheit als das höchſte Gut und das Glük der Menſchheit als den Zielpunkt jeder vernünftigen Regierung verehrt, den feſten Entſchluß erzeugen, ſich ihren Fortſchritten entgegen zu ſtemmen. Ich ſpreche hier nach meinem Gefühl; und mit Vergnügen bemerke ich, daß es das allgemeine überwiegende Gefühl der Welt iſt ... Aber eine ganz andre Frage iſt es: Wie ſoll man den Fortgang ihrer Verheerungen hemmen? Können wir dieſen Zwek durch unſre bisherigen Maasregeln erreichen? Beweißt uns nicht vielmehr eine fünfjährige Erfahrung, daß wir eine Bahn betreten haben, die uns nie zu dieſem Ziele führen kan? Iſt es wohl wahrſcheinlich, daß wir in Zukunft glüklicher ſeyn werden? Berechtigt uns die Rede Sr. Majeſtät zu dieſer Hofnung? Ich ſchmeichelte mir, ſie würde uns einen groſen, wohlorganiſirten Plan ankündigen, der gradezu auf dem Zwek führte, worin alle groſen Mächte Europens übereinſtimmten, wobei alle und jeden NebenRükſichten verbannt wären: und niemand kan läugnen, daß die Mächte Europens, in jeder Periode der fränkiſchen Revolution im Stande waren, und noch in dieſem Augenblik es ſind, den Fortſchritten und Verirrungen derſelben Einhalt zu thun — vorausgeſezt, daß ſie dis groſe Werk in edler Abſicht unternehmen; vorausgeſezt, daß ihre Conföderation nicht durch kleinliche Hinſicht auf Gewinn, durch Plane von Raub und Vergröſerung, durch Gefühle von Eiferſucht und Mistrauen, und durch alle jene verächtlichen Intriguen zerriſſen wird, die ſchon oft die gröſten Unternehmungen ſcheitern machten. Man kan nicht läugnen, daß, wenn endlich das Gefühl allgemeiner Gefahr die Mächte Europens zu einem ſolchen, auf edle Grundſäze ſich ſtüzenden Bündniß vereinigen würde, ſie über das revolutionaire Syſtem obſiegen würden: und ich hofte, die Miniſter des Königs würden den lezten Sieg am Nil zu dieſem groſen Zwek benuzen, ſie würden, ehe ſie dem Parlament die Fortſezung des Krieges ankündigten, jene Mächte in einen groſen, uneigennüzigen Bund geſammelt haben, worinn ſie, ſtatt unrühmlich gegen England die Hand nach Subſidien auszuſtreken, ſich in eigenthümlicher Würde darſtellen und gradezu auf den

Zwek hinarbeiten würden, die Sicherheit Europens herzuſtellen, ohne in ſeiner Zerrüttung einen temporären Gewinn zu ſuchen ... Aber von dem allen finde ich in der königlichen Rede — nichts; nichts, worauf ich mich feſtſtüzen könnte; nichts, was mir Rükkehr zur Weisheit oder Grosmuth anzeigte. Wie kan irgend jemand, der die Eiferſucht kennt, welche zwiſchen den groſen Mächten Europens herrſcht, ſich ſchmeicheln, daß, bevor nicht dieſe aufhört, irgend ein Syſtem von Zuſammen-Wirkung gegen Frankreich von Erfolg ſeyn könne? Wer weiß nicht, daß der eingewurzelte Haß zwiſchen Oeſtreich und Preuſſen ſich bis auf den gemeinen Soldaten erſtrekt, und lebt und zukt in jedem Gliede ihrer Armeen? Solange ich nicht ſehen werde, daß Uiberzeugung von gemeinſamer Gefahr ſie durch ein edleres Band von Vereinigung umſchlingt, kan ich da Hofnung hegen, daß wir den groſen Endzwek durch ein ContinentalBündniß erreichen werden? ... Der edle Lord ſpricht von Symptomen einer Conföderation. Symptomen! Wir haben mehr als Symptomen nöthig; wir müſſen einen feſtern Punkt haben, worauf wir uns ſtüzen können, ehe wir erwarten dürfen, daß Europa von den ihm drohenden Gefahren befreit werde, und die Welt Rache erhalte .... Man ſagt uns von der KraftAeuſſerung Rußlands und der Pforte. Wer muß nicht ſtaunen, wenn er dem brittiſchen Volke einen ſolchen Grund zur Hofnung und Beruhigung darbieten hört? Wie? eine Verbindung zwiſchen Ruſſen und Türken? Welch abentheuerlicher Gedanke! Wir alle wiſſen, daß ihr gegenſeitiger Haß den aller andern Völker übertrift: er iſt erblich; das Kind ſaugt ihn mit der MutterMilch ein; er macht einen Theil ihrer Erziehung aus, und wird beinahe zum Inſtinct. Die SelbſtHerrſcher Rußlands ſind lange ſchon gewohnt, Conſtantinopel wie einen Theil ihres Erbes zu betrachten; ſelbſt der Name, den der zweite Sohn des Kaiſers führt (Conſtantin), deutet auf dieſe Plane. Wenn dis von jeher ihre Politik war, ſollten ſie derſelben wohl in einem ſo günſtigen Moment entſagt haben? Und aus einer Coalition von der Art wollen wir Hofnungen zu einem kraftvollern Kampfe gegen Frankreich ſchöpfen? — Und was iſt die Pforte? unter allen Staaten der Welt iſt unſtreitig der hilfloſeſte. Das übereinſtimmende Zeug-

niß der neueſten Geſchichtſchreiber, und noch weit mehr die Evidenz der neuſten ThatSachen beweißt, daß ſie nicht blos unfähig zu allen auswärtigen Operationen, ſondern ſogar auch zu ihrer SelbſtVertheidigung im Innern iſt. Unterlag ſie nicht erſt neuerlich in mehr als dreiſſig Angriffen gegen einen rebelliſchen Paſcha? Sie kan nicht einmal die Empörung eines Unterthans bändigen! und von einem ſolchen Staat wollten wir kraftvolle MitWirkung erwarten? auf einen ſolchen Bund wollten wir vertrauen? ... Die Erfahrung, welche wir gemacht haben, muß uns nothwendig Mistrauen einflöſen; ſie muß uns über den ganzen Grundſaz belehren, auf den Combinationen dieſer Art berechnet ſind. Wenn wir ſehen, daß die Motive der Ehre und Gerechtigkeit ſo wenig auf einen Hof wirken, daß er ſeine Verpflichtungen verlezt; können wir dann nachher noch auf ſeine Treue zählen? Wenn wir einem Manne in der Noth eine Summe Geldes vorſtrekten, die ihn in den Stand ſezte, einen wichtigen RechtsStreit, in den er verwikelt iſt, fortzuführen, und er gewänne ſolchen durch dieſe Unterſtüzung; würden wir nicht ſagen, daß es ſeine erſte Pflicht wäre, uns dankvoll die Summe zurükzuzahlen, durch deren Vorſchuß er einen ſo beträchtlichen Vortheil erhielt; und welche Vorwürfe würde er nicht verdienen, wenn er dieſe Handlung der Gerechtigkeit vernachläſſigte? Was von einzelnen Perſonen gilt, das gilt auch von Staaten; und daher ſage ich nochmals, daß, wenn auch eine neue Verbindung mit den Höfen ſtatthaben ſollte, die bisher allein ihre eignen und beſondern Abſichten bezwekten, und die gemeine Sache in dem Augenblik verlieſſen, wo ſie irgend eine Erwerbung für ſich machen konnten, ein ſolches Bündniß uns doch keine Ausſicht auf Vortheil eröfnen würde... Und könnte auch die Eiferſucht dieſer groſen Mächte wieder auf Augenblike eingewiegt werden, ſo iſt dis doch noch nicht alles, was zu der combinirten Wirkſamkeit Europens gegen Frankreich erfodert wird. Es iſt weſentlich, daß alle Nordiſchen, daß auch die OſtSee-Mächte (Schweden und Dänemark) dem Bunde beitreten; aber noch ſehe ich nichts von all dem. Fühlen ſie etwa ihre Gefahr minder als wir? Haben ſie die Schrekniſſe des fränkiſchen Syſtems weniger zu fürchten? Das wird man wohl gewiß nicht ſagen. Die Sicherheit, welche unſre See-

Macht, unſre inſulare Lage, unſer VolksGeiſt uns geben, macht uns ſichrer als irgend ein Königreich auf dem feſten Lande ſeyn kan: und wenn wir ſehen, daß ſie nur zu ihren eignen Abſichten Gebrauch von uns machen, daß ſie, wie feierlich auch ihre Verpflichtungen ſind, uns ohne Gewiſſen und ohne Bedenken verlaſſen, und Frieden machen ſobald ſie Erwerbungen gemacht haben; können wir uns da noch einmal die Laſt ſolcher Bundsgenoſſen aufbürden wollen? . . . . Ich komme hier dem Einwurf zuvor, den man mir machen wird: „Aber „wie können wir Frieden ſchlieſſen? Nach wiederholten Verſu„chen, die man zu dem Ende machte, erkannte man, daß es „unmöglich iſt, mit dem fränkiſchen Directorium zu unter„handeln." Meine Meinung hierüber iſt bekannt. Ich will nicht, daß die brittiſche Regierung ſich erniedrige; ich habe ſchon öfters erklärt, welches, nach meinem Dafürhalten, das einem groſen Staat, wie England, angemeſſene Benehmen iſt. Ich kenne die dermalige Stimmung des fränkiſchen Directoriums in Hinſicht auf Frieden nicht; ich habe auch nicht Gelegenheit, ſie zu kennen. „Ihre wiederholten Verſuche," ſagen die Miniſter, „hätten fehlgeſchlagen;" ſie werden ſelbſt am beſten wiſſen, warum. Ich ſpreche hier nicht mit Bitterkeit: waren ſie aufrichtig, ſo bedaure ich nur, daß ſie keinen würdevollern, und am nächſten zum Ziele führenden Gang wählten. Der Gang, den ich ſtets empfohlen habe, iſt der, welcher offen und unzweideutig iſt. Laßt uns zeigen, daß wir keinen andern Gegenſtand bezweken als Sicherheit und Frieden, und daß wir die Regierung unterſtüzen wollen, die nach dieſem alleinigen Grundſaze handelt; laßt die ganze Welt es wiſſen, daß England ſonſt durchaus nichts will. Es liegt eine ganz beſondre Würde darinn, dieſe Erklärung im Augenblik des Triumphs zu thun. Ich ſagte nur ſo eben, ich wiſſe nicht, wie das fränkiſche Directorium izt geſinnt ſeyn möchte; aber ich weiß, daß die offene Darlegung unſers Syſtems nie zur Unzeit geſchehen kan. Nichts iſt wandelbarer als politiſche Situationen; alle ſechs Monate führen eine Art von neuem ZeitAlter herbei, und weken bei Staaten wie bei Individuen neue Ideen. Der Franke von heute iſt nicht mehr der Franke vom vorigen Jahr. Immer alſo möchte es eines

Digitized by Google

neuen Verſuches werth ſeyn. Ich will nicht, daß dieſes Anerbieten durch eine förmliche Geſandtſchaft geſchehe, ſondern daß ihr den Augenblik des Sieges wählen ſollt, um allgemein bekannt zu machen, daß ihr durchaus nichts als Sicherheit und Frieden bezweket, und daß ihr beſtändig dazu bereit und gerüſtet ſeyd. Weigert die fränkiſche Regierung ſich noch nach einer ſolchen Erklärung, ſo iſt euer Gang klar und leicht. Laßt uns alle niedrigen Plane von Eroberungen aufgeben, die wir, wie das Beiſpiel von Corſika und St. Domingo zeigt, nicht behaupten können, und uns nur auf eine wohlabgemeſſene, möglichſt ökonomiſche Vertheidigung einſchränken. Laßt uns durchaus in keine ContinentalIntriguen eingehen, wobei die Franken uns am Ende doch immer hinaus manövriren werden, da ſie während aller Entwikelungen ihres Syſtems durch die Intrigue völlig eben ſo viel wie durch die Waffen gewonnen haben. Allen ſolchen Intriguen ſollte GrosBritannien fremde ſeyn, und alle Combinationen, welche dergleichen zum Grunde haben, ſind eben ſo ſehr gegen ſein Intereſſe wie gegen das der Menſchheit. Die Mächte, die in ſelbſtſüchtigen Abſichten ſich an euch anſchlieſſen, ſind nur ſo lange ihren Verpflichtungen wider Frankreich getreu, bis ſie ihre Abſichten erreicht haben, und dann werden ſie der Reihe nach Franzöſiſch. Das Directorium weiß dis, und benuzt es zu ſeinem Vortheil; es iſt nicht ſchwach genug, um Conföderationen dieſer Art zu fürchten, denn es weiß, daß, was durch BeſtechungsKünſte zu Stande gebracht ward, durch dieſelben Mittel wieder vernichtet werden kan. Wir ſollten uns über einen ſo kleinlichen Gang erhaben fühlen. Niemand kan von der ſtolzen Lage Englands lebhafter durchdrungen ſeyn als ich; und wir ſollten ſchleunig die Vortheile derſelben nüzen. Laßt uns den Geiſt einer unintereſſirten Mäſſigung in unſerm Syſtem entfalten. Er iſt die wahre Politik, und er ſollte der Stolz Englands ſeyn. Zu Hauſe hat die Krone alles gewonnen; ſie kan nicht, und ſie ſollte nicht nach irgend einem weitern Zuwachs von Macht ſtreben. Die Oppoſition iſt verſchwunden — Viele ſagen, ſie ſey tod und begraben, und es gäbe gar keine Oppoſition, als Partei mehr. Ich ſpreche davon ohne alle perſönliche Kenntniß; ich war nie der Mann einer Partei. —

Digitized by Google

Aber ſie iſt vernichtet, und es iſt ein groſer Gewinn für die Krone, wenn ſie ſich auf eine ſo hohe und vortheilhafte Stuffe ſtellt, daß ſie ſich die VolksMeinung ſichert, und dadurch der Entſtehung jeder neuen Partei zuvorkommt. Sich die VolksMeinung bleibend zu erwerben, ſollte nun ihr groſer Endzwek ſeyn. Die Zuneigung des Volkes iſt ſtärker und mehr werth, als hundert Parteien. Indem ihr die Ausgaben einſchränket, Sparſamkeit und Ordnung in allen Zweigen der StaatsVerwaltung einführet, und den ehrgeizigen Begriffen von Einfluß entſaget, werdet ihr dem WiederAufleben der Parteien vorbeugen, und die wahren Vortheile eurer jezigen Lage ärndten. Ich werde es für meine Pflicht halten, jede kraftvolle Masregel zu unterſtüzen, welche dazu dienen kan, dieſes Land in eine noch vortheilhaftere Lage zu ſezen. Man ſpricht von einer Union mit Irland: es iſt izt nicht Zeit, irgend eine Meinung über dieſe groſe Frage zu äuſſern. Indeß trage ich kein Bedenken zu erklären, daß ich ſie unterſtüzen werde, wenn ſie durch die öffentliche Meinung betrieben wird, ſo wie ich mich derſelben widerſezen werde, wenn ſie durch GeldAufwand und BeſtechungsKünſte durchgeſezt werden ſoll. Es ſcheint mir überhaupt, daß wir in unſrer Geſchichte zu dem Punkte gelangt ſind, wo wir wieder den geſunden Sinn unſrer VorEltern annehmen, und durch öffentliche Meinung, nicht durch geheime Künſte und Corruption regieren müſſen; wo wir, ſtatt blos auf groſe Familien, vielmehr auf das Volk ſehen, und über die Oekonomie wachen müſſen, womit jeder Zweig der Regierung verwaltet wird. — So viel von unſern häuslichen Angelegenheiten. Was unſre auswärtige Lage betrift, ſo wiederhole ich, daß wir nur einen Weg vor uns haben; und dieſer iſt, zu erklären: daß wir durch ein feſtes DefenſivSyſtem nichts andres als einen ſichern, dauerhaften und ehrenvollen Frieden zu erhalten ſuchen."

Lord Romney nahm dagegen zu Gunſten der Addreſſe das Wort. „Er höre viel von den Unfällen des jezigen Krieges ſprechen, den einige nur immer den unglüklichen Krieg zu nennen pflegten. Unglüklich ſey er höchſtens nur wegen

der damit verbundenen Koſten; in jeder andern Rükſicht aber habe England noch in keiner Periode ſeiner Geſchichte einen glüklichern Krieg geführt... Daß in der Rede des Königs über die neuen Verhältniſſe mit den auswärtigen Mächten nur Winke gegeben würden, liege in der Natur der Sache; erſt wenn die Verträge abgeſchloſſen ſeyen, könne das Haus förmlich davon benachrichtigt werden. Hätte Europa früher gemeine Sache gegen Frankreich gemacht, ſo würde man izt von keiner Groſen Nation wiſſen; aber noch ſey es nicht zu ſpät, und der Kampf, in welchem England verwikelt ſey, ſtehe nun auf einem vortheilhaftern Punkte als je zuvor. England beſize in dieſem Augenblike groſe Vortheile; der gröſte ſey, daß die Britten nun ein eng vereinigtes, kraftvolles Volk ſeyen und er hoffe, man werde endlich zu einem ſichern und ehrenvollen Frieden gelangen. Zwar habe man St. Domingo und Corſika geräumt; aber noch beſize man Martinique, St. Lucie und das Cap der guten Hofnung, und ſeines Wiſſens habe man nicht im Sinn, irgend eine dieſer Beſizungen aufzugeben."

Lord Holland (Neffe von Fox): „Auch ich will gerne die Siege, die wir erfochten haben, als einen Zuwachs des NationalCredits und des NationalRuhms betrachten; mit Freude bekenne ich, daß, ſo oft unſre SeeMacht mit dem Feinde zuſammentraf, wir ihn, ohne eine einzige Ausnahme, ſchlugen. Aber bei allen dieſen Vortheilen ſcheint es mir, daß die edlen Lords, welche für die Addreſſe geſprochen haben, gerade das zu beweiſen vergaſen, was doch die HauptFrage iſt, ob nemlich die bevorſtehende Verbindung der Mächte Europens England einen vortheilhaften Frieden verſchaffen wird? Ich habe ſchon erklärt, daß niemand ſich unſers lezten Sieges aufrichtiger freuen kan, als ich. Aber iſt der einzige Vortheil, den wir dadurch gewinnen, blos der, daß auf's neue die Furie des Krieges losgekettet werden ſoll; wollen die Miniſter ihn blos als günſtigen Anlaß nüzen, allgemeine Verheerung über die Oberfläche der Erde zu verbreiten: ſo geſtehe ich, daß ich darinn durchaus keinen Grund zum Frohloken erblike. Und in der That ſcheint dis die Abſicht der Miniſter zu ſeyn; der ganze Innhalt der königlichen Rede beweißt es. Zwar hören wir von der mächtigen Wirkung einer neuen Conföderation; aber es iſt

nicht das erſtemal, daß man uns vom Thron herab damit tröſtete; und ich möchte wohl wiſſen, was in unſrer Lage uns zu glauben berechtigte, daß das Bündniß, welches nun geknüpft werden ſoll, (denn ich vernahm nicht, daß es ſchon wirklich geſchloſſen wäre,) von feſterm Gewebe, von mehr Dauer und Wirkſamkeit ſeyn wird, als die bisherigen? Alle Bündniſſe haben den Nachtheil, daß ſie durch Verſchiedenheit der Intereſſen, durch unvorgeſehene Zufälle und die natürliche Eiferſucht unter den Verbündeten aufgelöst werden. Dieſe Uibel, die überhaupt von allen Conföderationen untrennbar ſind, laſſen ſich ohne Zweifel izt eben ſowohl, als zu irgend einer frühern Zeit, auf die verſchiedenen Mächte Europens anwenden. Ich ſage dis nicht in Rükſicht auf den beſondern Charakter dieſer Regierungen, ſondern aus der Erfahrung von ThatSachen, die beinahe für einen mathematiſchen Beweis gelten könnte. Die vorige Coalition der Monarchen war eine der HauptUrſachen des Unglüks, welches die fränkiſche Revolution veranlaßte. Vergleichet die Lage dieſes Landes im jezigen Augenblike mit jener zu Anfang der Feindſeligkeiten; und dann fragt euch ſelbſt, was das Reſultat eures Verfahrens ſeyn wird? Wenn ſo manche Siege euch den Frieden nicht geben konnten, was wird eine neue Conföderation bewirken? Und hier kan ich die Bemerkung nicht unterdrüken, daß, ſolange wir uns noch erinnern, (und wann könnten wir es vergeſſen?) wie wir einige Staaten behandelt, wie unſre Freundſchaft ihr Untergang geweſen, es nicht ſchön, nicht grosmüthig iſt, ſo viel von der Art zu ſprechen, wie einige Völker aus Mangel an hinlänglichem Widerſtand gegen die Angriffe der Franken ihre Macht und politiſches Anſehen verloren haben. Nein, es iſt weder ſchön noch grosmüthig von uns, da wir wiſſen müſſen, daß, zufolge unſrer höchſt freundſchaftlichen Verwendung, einige Staaten, für izt wenigſtens, von det Karte ausgeſtrichen ſind. Was die Verbindung andrer Mächte, und das Gewicht, welches wir auf ihre Redlichkeit gegen uns ſezen müſſen, betrift: ſo laßt uns zurükdenken, ob von denen, die in Allianz mit uns ſtanden, auch nur eine ſich fand, die uns nicht verlaſſen hätte?... Aber meine Bemerkungen ſchränken ſich nicht blos auf die Schwäche jeder Conföderation, auf die Unwahrſcheinlichkeit, ſie auf hin-

längliche Zeit oder mit hinlänglicher Macht zu Erreichung des vorgeſezten Zwekes fortführen zu können, oder auf die Wahrſcheinlichkeit ein, daß wir uns dadurch auf's neue getäuſcht ſehen werden: ſie erſtreken ſich auf einen Gegenſtand von andrer Art. Ich glaube nemlich, daß der lezte glorreiche Sieg, den wir über die Franken erfochten, uns veranlaſſen ſollte, eine Stimmung zum Frieden zu zeigen; denn dis iſt der wahrhaftweiſe Gebrauch, den wir von dem errungenen Vortheil machen müſſen. Wenn ihr dieſe Stimmung nicht zeigen wollt, während ihr glüklich ſeyd, ſo ſehe ich nicht, wann ihr je mit Erfolg ſie zeigen könntet; denn wenn ihr ſie im Unglük zeiget, ſo wird man entweder eure Aufrichtigkeit oder euren Muth bezweifeln. — Dann frage ich noch, welche Periode überhaupt zur Endigung dieſes Zwiſtes angenommen werden ſoll? Man hat uns geſagt, die Franken zeigten niemals Neigung zum Frieden, wenn ſie glüklich ſeyen. Iſt dis wirklich, ſo iſt es ein Fehler an ihnen, den wir nicht nachahmen müſſen. Sie haben nun in mehreren Stüken den Ton herabgeſtimmt. Vielleicht ſagt man: „weil ſie ihre Schwäche fühlen." Es ſey. Aber wollen wir denn warten, bis ſie wieder Stärke gewinnen? und dürfte ſich dann wohl noch mit ihnen eben ſo leicht unterhandeln laſſen, wie gegenwärtig? Neigung zum Frieden in der Stunde des Glükes iſt nicht Erniedrigung, ſondern Grosmuth. Zuverläſſig würde das engliſche Volk ſich nicht dadurch herabgewürdigt fühlen, wenn die Miniſter nun in ſeinem Namen eine friedliche Stimmung äuſſerten; und doch bin ich überzeugt, daß daſſelbe weder izt noch jemals von einem Frieden wird hören wollen, der ſich nicht mit ſeiner Ehre und mit ſeinem Wohl verträgt. . . . Was die Verminderung unſrer Ausgaben betrift, ſo würde es mir zu groſem Vergnügen gereichen, wenn ſolche ſtattfinden ſollte: aber wie wünſchenswerth ſie auch ſeyn mag, ſo erblike ich doch für izt nicht viel Wahrſcheinlichkeit dazu. Ich habe bemerkt, daß gerade zu der Zeit, wo man uns am meiſten mit Einſchränkung ſchmeichelte, unſre Ausgaben ſich am auffallendſten vermehrten. . . Ich fühle ſehr wohl, was für eine läſtige Rolle man ſpielt, wenn man in der Stunde des Sieges Mäſſigung predigen will; ich weiß, daß es unwillkommene

Töne ſind, die izt den Wunſch nach Frieden ausdrüken: aber doch kan ich ſie nicht zurükhalten, weil meine Pflicht mir's nicht zuläßt. Aber wenn die edlen Lords von dem hohen Geiſte ſprechen, der dieſes Haus zur Fortſezung des Krieges beſeele, ſo verdient dis eine Bemerkung. Dieſer Geiſt wird wahrſcheinlich fortdauern, und ich fürchte die Folgen davon. Ich glaube nicht, die Schranken der Ordnung zu überſchreiten, wenn ich ſage, daß dieſes Haus unaufhörlich mit neuen Rekruten verſtärkt wird, die unter der Fahne der königlichen Miniſter fechten."

Mit Feuer unterſtüzte dagegen Lord Mulgrave die Addreſſe. Er ſprach von Nelſon's Siege, von Englands ſtolzer Lage, von Frankreichs Troz und Abneigung gegen den Frieden. „Britannien"—ſagte er— „ſteht izt hoch über allen Mächten Europens: es fordert ſie auf, „unter ſeiner Fahne zu kämpfen; es dekt ſie mit ſeiner ſchüzenden Aegide; es zeigt ihnen, wie ſie durch gemeinſame Anſtrengungen eine dauerhafte und feſte Sicherheit erhalten können... Aber es ſcheint, wofern der edle Lord Recht hat, daß wir beides, den Charakter des Feinds und unſern eignen miskennen. Nicht Frankreich war es, das in ſeinen Projekten ausſchweifend, in ſeinem Benehmen trozig, in ſeiner Herrſchſucht räuberiſch, oder an dem Unglük eines groſen Theils von Europa Schuld war! England allein ſtürzte die andern Staaten in dieſe Lage! England, welches durch ſeine Angriffe dieſen Krieg herausforderte! — Fürwahr, der edle Lord verdient allen Dank für dieſe Entdekungen, und man muß ſeine Freimüthigkeit bewundern. Frankreich war unſchuldig an allem; nur auf England laſtet der Tadel! Beim Anfang ſowohl als bei der Fortſezung des Krieges lag der Fehler nur an uns! — Und doch, wenn wir je Frieden erhalten konnten, war es ein Friede, wodurch wir unſre Ehre verwirkt, und ſelbſt unſer Daſeyn auf's Spiel geſezt haben würden... Hat vormals Haß und Eiferſucht zwiſchen einigen von den Mächten geherrſcht, die gegen Frankreich verbündet waren, ſo muß izt das kleinere Intereſſe dem gröſern weichen. Oeſtreich und Preuſſen haben nun Urſache, ihr vorheriges Betragen zu bereuen; die Ereigniſſe rund um ſie her

Digitized by Google

beweiſen ihnen nun, daß kein Heil für ſie iſt, auſſer in der engſten Verbindung; alle andern Uibel verſchwinden gegen dem, das ihre Exiſtenz bedroht. Sahen ſie nicht, wie Rußland und die Pforte ihren langen Haß vergaſen, und ſich zur engſten ZuſammenWirkung vereinigten? Dieſe Verbindung iſt beiſpiellos; aber die Veranlaſſung dazu iſt es nicht weniger. Jene Mäſſigung, die man uns ſo ſehr anpreißt, hat die Franken, nachdem ſie einen groſen Theil Europens geplündert, bis nach Aegypten getrieben, um an den Quellen des Nil neue Quellen des Raubs zu ſuchen. In einem Augenblike wie dieſer, würde es der Gipfel von Feigheit ſeyn, wenn man das übrige Europa verlaſſen, und nur auf Verfolgung ſelbſtſüchtiger Masregeln denken wollte, während ſich die Ausſicht öfnet, endlich zu einem feſtern und ehrenvollern Frieden zu gelangen, als man ſeit langer Zeit nicht zu hoffen wagen durfte."

Lord Holland trat nun zum zweitenmal auf, um ſich über Mulgrave's Misdeutungen näher zu erklären. „Es ſey" — ſagte er — „ein groſer Unterſchied: zu einem Endzwek beitragen, und die einzige Urſache deſſelben ſeyn. Die Miniſter hätten den Zuſtand der Dinge hervorgebracht, aus welchem die UnglüksFälle, worunter mehrere Länder dermalen litten, nothwendig hätten folgen müſſen. Nie habe er behauptet, daß die Franken in ihrem Betragen immer gemäſſigt geweſen; das liege nicht in dem Charakter dieſer Nation. Aber Perioden ſeyen geweſen, wo eine Annäherung von Seiten Englands, ſelbſt im Augenblike des höchſten WaffenGlüks der Franken, zum Frieden geführt haben würde. Die Zeit werde kommen, wo das brittiſche Volk eine nähere Unterſuchung desfalls fordern werde. Die GeldSummen, die man auswärts verſchikt, hätten den Krieg auf dem feſten Lande ohne allen Vortheil verlängert; und dieſer Krieg habe Frankreichs Macht befeſtigt, erweitert. Die Plane des brittiſchen Kabinets, und die Coalition, die es erſchaffen, um die fränkiſche Revolution zu ſtürzen, hätten die Franken in eine Lage verſezt, die ſie auf einige Zeit zu den RuheStörern von Europa mache. Die Erfahrung habe gezeigt, wie wenig erſprieslich die vorige Coalition geweſen; und alles laſſe befürchten, daß die, welche

nun von neuem geknüpft werden ſolle, nicht von glüklicherm Erfolg ſeyn werde."

Izt nahm der StaatsSecretair der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Grenville, das Wort. „Nach der wahrhaft beredten Art, womit die edlen Lords vor mir zu Gunſten der Addreſſe geſprochen haben, würde nichts mich auffordern, noch einige weitern Bemerkungen beizufügen, wenn ich nicht verſchiedene Punkte in der Rede, die wir ſo eben angehört, ungerne mit Stillſchweig n übergienge. Der edle Lord hat geſagt: „er hoffe, der Augenblik zur Unterſuchung werde kommen." Er glaube doch ja nicht, daß ich vor einer ſolchen Unterſuchung zittre, und daß ich nicht mit Zuverſicht ihm und jedem die Stirne bieten werde. Ich fordre ihn auf, mir den Augenblik zu bezeichnen, wo die Miniſter Sr. Majeſtät gezaudert hätten, irgend einen günſtigen Anlaß, der zu einem ſichern und ehrenvollen Frieden führen konnte, zu ergreifen und zu benuzen. Im Gegentheil, wenn die Miniſter irgend zu tadeln ſind, ſo iſt es gewiß nur, weil ſie zu zuvorkomend ihr ängſtliches Verlangen nach Frieden zeigten: die desfalſigen ThatSachen und Urkunden ſind noch in friſchem Andenken. Aber nie war wohl eine unſchiklichere Zeit dieſe Frage zu erneuern, als gegenwärtig. Es waren Augenblike, wo Frankreich, mitten auf der Bahn ſeiner Siege, denen, die um Frieden bei ihm anſuchten, die Bedingungen vorſchreiben konnte. Es waren Augenblike, wo man Europen verlaſſen muſte, weil Europa ſich ſelbſt verlaſſen hatte; wo es unmöglich war, ſich mit Kraft und Erfolg den Fortſchritten Frankreichs entgegenzuſezen, weil es unmöglich war, andre Mächte zu ihrem wahren Intereſſe zu erweken, oder Weisheit in ihre Rathſchläge zu bringen. Es waren StaatsMänner, die genau wie der edle Lord und ſeine Freunde urtheilten, die durch eine ſchwächliche und temporiſirende Politik ihrer eignen Würde entſagten, und Frankreich Meiſter von Europa ſeyn lieſſen. Was hat den Zuſtand kläglicher Herabwürdigung, worin mehrere dieſer Mächte ſich befinden, erzeugt, als eben die Rathſchläge, welche der edle Lord und ſeine Freunde beſtändig uns anprieſen? was anders hat die Zerrüttung der bürgerlichen Geſellſchaft und den Umſturz des Syſtems von Europa bewirkt als jene Herzloſigkeit, jene ſchmähligen Entzweiungen, jene

einſeitige, ſelbſtſüchtige Politik, die noch geſtern beklatſcht ward, bis endlich, nachdem Frankreich vier Jahre lang ſich durch alle HilfsQuellen der Plünderung verſtärkt hatte, der ſchrekliche Druk der republikaniſchen Herrſchaft dieſe Länder zu dem Widerſtand wekte, den ſie nicht zu äuſſern wagten, ſolange ihre Kräfte und HilfsMittel noch unverſehrt waren? Nicht mit Schmerz und Bedauern, nein, mit Zufriedenheit und Stolz bin ich mir's bewußt, daß ich ſtets die Nothwendigkeit einer durchaus entgegengeſezten Politik behauptete. Das Zeugniß meines eignen Gewiſſens, das Gefühl von NationalEhre, die Gebote öffentlicher Pflicht, und das ſchwache Andenken, das vielleicht nach meinem Tode von mir übrig bleibt, (wenn dann etwa jemand ſich die Mühe nehmen ſollte, zu unterſuchen, wie ich in dieſer groſen Kriſis dachte und handelte,) waren mir allzutheuer, als daß ich je ein andres als kraftvolles und männliches Benehmen empfohlen, oder andern HilfsQuellen als unſrer eignen Standhaftigkeit und Beharrlichkeit vertrauet hätte. Immer äuſſerte ich die Meinung, daß, wenn Frankreich Meiſter vom feſten Lande bleibt, wir keine Sicherheit haben können; daß, wenn wir durch den Zurüktritt und die Furchtſamkeit andrer Mächte uns zu SeparatUnterhandlungen gezwungen ſehen ſollten, wir, bei all der Gröſe und dem Glanze unſrer Siege, doch nie einen guten und ſichern Frieden erhalten würden. Entzweiung, Schwäche, einſeitige Politik, haben alle die Leiden veranlaßt, unter denen izt ein groſer Theil von Europa ſeufzet. Aber nun haben wir etwas mehr als bloſe Symptomen, von der Rükkehr zu andern Geſinnungen, von dem Uibergewicht andrer Plane; wir haben mehr als Symptomen woraus wir erkennen, daß die Mächte des feſten Landes bereit ſind, einen ihrem Intereſſe angemeßneren Gang zu befolgen. Dis alſo iſt nicht der Augenblik, wo England zeigen muß, daß es nur durch kleinliche, ſelbſtſüchtige Politik geleitet wird. Statt Europa ſeinem Schikſal, und die SchlachtOpfer der fränkiſchen Herrſchſucht ihrem Elend zu überlaſſen, muß es nun ſein Geſchäft ſeyn, ſie zu neuer KraftAeuſſerung zu begeiſtern, und zu ihrer Befreiung mitzuwirken. Es iſt Pflicht der Miniſter, durch König und Parlament unterſtüzt, zu erklären, daß wir bereit ſind dem übrigen Europa beizuſtehen, es durch unſre Rathſchläge zu leiten, durch unſre Hilfs-

Quellen zu unterſtüzen, Zwiſtigkeiten auszugleichen, Feindſchaften zu ſöhnen, ſeine Kräfte in Eine Maſſe zu vereinigen — und nicht, durch WiederErwekung der vormaligen Syſteme, durch Aufreizung alter Rivalitäten, jene Uibereinſtimmung und Geſamtwirkung zu verhindern, die ſo nothwendig iſt für das allgemeine Heil Europens, und ſo engverknüpft mit dem wahren Intereſſe Englands . . . . Dis iſt das Syſtem, nach welchem ich handelte, und niemand wird wohl ſo ſehr den Geiſt deſſelben verkennen, um zu wähnen, die Miniſter hätten irgend einer Gelegenheit zu einem ſichern und ehrenvollen Frieden auszuweichen geſucht. Der edle Marquis (Lansdowne) hat bemerkt: nur diejenigen Siege ſeyen des Andenkens werth, die zum Frieden führten; und der edle Lord, der zulezt ſprach, (Holland): die Erhaltung eines unmittelbaren Friedens ſey der einzige gerechte Zwek des Krieges. Ich, meines Orts, habe ſtets geglaubt, daß diejenigen Siege mit Recht die geprieſenſten ſeyen, die zur SelbstVertheidigung erfochten wurden, und daß der gerechteſte aller Kriege der ſey, den man zu dieſem groſen Endzwek unternommen habe. Und in beiden Rükſichten iſt der glorreiche Sieg des Lord Nelſon des höchſten Ruhmes würdig. Dieſer edle Lord wird dasjenige in der That thun, worauf man ſo gehäſſig angeſpielt hat; er wird einen wahrhaft kriegeriſchen Geiſt mit ſich in dieſes Haus bringen, und Ehren, die eben ſo wohl verdient ſind als jene, wodurch die VorEltern irgend eines der hier anweſenden Lords ſich einſt den Adel erworben. Auch wird ſein glänzender Sieg nicht ohne Früchte bleiben. Sey der Friede nah oder fern — dieſer groſe Sieg wird bei jedem Frieden, der einſt unterhandelt werden mag, eine HauptRükſicht ausmachen . . . Dis waren die Grundſäze, die ich im Kabinet aufſtellte, und nach denen ich in meinem AmtsBeruf gegen die Regierungen des feſten Landes handelte. Wird man denn nun noch ſagen können, daß dieſe Rathſchläge Schuld an dem Unglük eines groſen Theils von Europa ſind? Als Holland durch Unterhandlungen die Gefahr abzuwenden ſuchte, die ihm drohte, ſuchten wir ihm den Grundſaz einzuprägen, daß eine ſolche Schwäche es unfehlbar in's Verderben ſtürzen würde. Die Worte in der Rede Sr. Majeſtät, worin Hollands Betragen auf dieſe Weiſe characteriſirt ward, wurden damals von je-

Digitized by Google

manden „ein teufliſcher Paragraph“ genannt. Inzwiſchen haben die Umſtände nur zu ſehr bewieſen, wie richtig unſre Lehre war… Die Vergleichung unſrer Lage mit jener andrer Länder, nennt man ungrosmüthig. Indeß haben wir geſehen, welchen Urſachen die Gefahren unſrer Alliirten beizumeſſen ſind; aber die Vergleichung iſt nicht blos auf Alliirte eingeſchränkt. Betrachtet doch die Mächte, welche den Gang befolgten, den der edle Lord und ſeine Freunde uns empfohlen haben, in welch einer zitternden, herabgewürdigten, precären Exiſtenz ſie daſtehen! Wer wird läugnen, daß der Hinblik auf ſie uns zu einem edlen Stolze berechtigt, und die beſte Lobrede auf das Syſtem iſt, wornach wir handelten? Wir haben in einem Augenblike von Sturm und Drang die Ehre und Unabhängigkeit unſers Landes zu behaupten, und die Freiheit Europens zu retten geſucht; und die ſtolze Uiberlegenheit, deren wir izt genieſſen, hat die Nation ihrer eignen hohen Standhaftigkeit, Kraft und Tugend zu danken.“

Lansdowne ſtand nun noch einmal auf. „Er habe ſich, bei Aeuſſerung ſeiner Meinung, alles deſſen enthalten, was nicht unmittelbar zur gegenwärtigen Discuſſion gehöre, und in redlicher Abſicht mitgetheilt, was ihm von wahrhafter und praktiſcher Wichtigkeit geſchienen. Da man jedoch izt wieder alte Fragen vorbringe, ſo müſſe er nur freimüthig erklären, daß man vortheilhafte Gelegenheiten einen ſichern und ehrenvollen Frieden zu ſchlieſſen verſäumt habe; und für dieſe Verſäumniß ſeyen die Miniſter verantwortlich. Wenn der edle Lord ſo triumphirend von den Einleitungen zu neuen Coalitionen, von Führung des SteuerRuders der europäiſchen Politik ſpreche, ſo halte Er dis für einen thörichten, übelberechneten Plan, der ſich in nichts als Verwirrung und Unglük auflöſen werde. Man brauche nur die Correſpondenz der gröſten brittiſchen StaatsMänner ſeit der Revolution (Lord Bolingbroke's, Lord Townſend's, Sir Robert Walpole's, und andrer) aufzuſchlagen, um ſich zu überzeugen, wie ſehr ſie die ContinentalVerbindungen, das SubſidienSyſtem und die thörichtſtolze Anmaſſung, das Steuer aller europäiſchen Politik zu führen, gemisbilliget. Noch zu ſeiner Zeit habe ein ſehr naher Verwandter des edlen Lords

(Grenville's Vater) recht nach den kräftigſten Beiwörtern in der engliſchen Sprache geſucht, um ſeinen Widerwillen gegen dieſe Politik auszudrüken. An der Spize von Europa zu ſtehen, dem einen zu geben und dem andern zu nehmen, möge hoch klingen und die Ohren des Volks kizeln; aber es ſey denn doch nur ein leerer und verächtlicher Traum. Der edle Lord habe ſelbſt die Schwierigkeiten eingeſtanden, die er bei Errichtung der Coalition unter den ContinentalMächten gefunden. Der Herzog von Marlborough, der die Talente, wodurch man Gemüther feßle, in einem Grade beſeſſen, wie auſſer ihm vielleicht niemand, habe mit der ihm eignen Grazie geſagt: „daß es doch wohl einiges Verdienſt ſeyn möchte, acht Natio„nen wie einen Mann handeln gemacht zu haben." So gros aber auch ſeine Talente geweſen, würde er, wenn er izt noch lebte, doch bekennen müſſen, daß es ſeine Kräfte überſteige, eine ſolche Conföderation zu bilden, oder auch nur vier Nationen wie einen Mann handeln zu machen. Und wenn ein ſolches Experiment auf Koſten ſo vieler Millionen und ſo vieler tauſend Leben gemacht werden ſollte, würde er zu dem edlen Lord ſagen: „Sie machten Ein Experiment und es verunglükte; wir wol„len nicht, daß ſie es zum zweitenmal machen." Vor mehreren Jahren habe er ſich dem früheren Verſuche, England an die Spize der ContinentalCoalitionen zu ſtellen, widerſezt; und nun widerſeze er ſich der Erneurung deſſelben."

Lord Sidney: „Der edle Marquis muß die Geſchichte in einem ganz eignen Geiſte geleſen haben. Ich habe nicht gefunden, daß die gröſten StaatsMänner Englands je ſolch einen Abſcheu gegen ContinentalVerbindungen bezeugt hätten. Der Ausſpruch des Jacobitiſchen Bolingbroke, und die Grundſäze, nach welchen der ſchändliche Tractat von Utrecht geſchloſſen worden, haben eben kein ſo groſes Gewicht. Was den Lord Townſend betrift, von dem ich abzuſtammen die Ehre habe, ſo iſt mir in deſſen Briefen nie etwas vorgekommen, welches jene Bemerkung unterſtüzte."

Lansdowne erwiederte hierauf: „Die ganze Correſpondenz der StaatsMänner, die er genannt, beweiſe, daß ſie der Meinung geweſen, England müſſe ſich ſehr vor dem Ver-

ſuche hüten, die Politik des Continents leiten, und in Europa ſchalten und walten zu wollen."

Lord Grenville bemerkte noch: „Nie ſey ſein Vater der Meinung geweſen, daß man Frankreich in Europa nach Willkür ſchalten und walten laſſen müſſe; und davon allein ſey izt eigentlich die Frage."

Nun ſtimmte man über die Adreſſe ab, und ſie ward einmüthig genehmiget.

Im

Unter Haus

machte Lord Leviſon Gower der nemliche, der den Lord Malmesbury bei ſeiner Sendung nach Frankreich begleitet hatte, den Antrag auf dieſelbe. „Wie gros auch" — ſagte er — „in frühern Perioden dieſes Krieges, und noch während der lezten Sizung, die Verſchiedenheit der Meinungen über deſſen Urſprung, Gerechtigkeit und Nothwendigkeit war, ſo kan doch izt nur eine Meinung und ein Entſchluß herrſchen, daß man unſre Vortheile verfolgen, und den Kampf mit Kraft und Beharrlichkeit fortſezen müſſe, weil dis das einzige Mittel iſt, ihn einſt mit Ehre und Glük zu endigen. Die Gründe, die man für den Frieden anführte, und der günſtige Anſchein dazu, hatten die Miniſter vermocht, zweimal den Verſuch einer Unterhandlung zu machen. Die MorgenRöthe einer vernünftigen Freiheit begann über dem Horizont von Frankreich anzubrechen, und ein Geiſt von Milde und Mäſſigung hatte ſolch eine auſſerordentliche Veränderung in den Gemüthern des fränkiſchen Volkes erzeugt, daß die Regierung glaubte, der Zeitpunkt ſey gekommen, da der Friede zu Stand gebracht werden könne, und die fränkiſche Regierung die Bedingungen deſſelben beobachten werde. Aber welche Plane und Geſinnungen entfaltete ſeitdem das fränkiſche Directorium? Von vorübergehendem Glüke geblendet, trunken von ſeinen Siegen, überließ es ſich der ſichern Hofnung, daß wir im Drange unſrer Noth und Gefahren uns jeder Bedingung unterwerfen müſten. Auch hier glaubten viele, daß Gewicht unſrer öffentlichen Laſten und die Aufhäufung der NationalSchuld machten uns den Frieden als ein ErleichterungsMittel noth-

Digitized by Google

wendig. Allerdings kan es Fälle geben, woſelbſt ein gerechter Krieg, in Rükſicht der damit verbundenen Gefahren, beſſer unterlaſſen wird, und wo die Unſicherheit des Friedens dem Wageſtük eines ſolchen Kriegs vorzuziehen iſt. Daß wir mit vielen und groſen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, wird kein unparteyiſcher Beobachter läugnen: unſer Credit ſchien einige Abnahme erlitten zu haben; man erregte Beſorgniſſe über den nahen Ruin unſers FundirSyſtems; man drohte uns mit der Ausſicht auf einen NationalBankerot; die kleinliche Aengſtlichkeit einiger Schwächlinge oder Uibelgeſinnten war ſo groß, daß man mit lautem Geſchrei die Nothwendigkeit des Friedens, und der Annahme aller Bedingungen behauptete, welche die DirectorialHoheit uns vorzuſchreiben geruhen würde. Aber eine feſte und weiſe Regierung unterſcheidet Stimmung des Augenbliks von wahrer VolksMeinung, der ſie gerne folgt: unter die eigenthümlichen und vorſpringenden Züge des brittiſchen Charakters gehört Feſtigkeit in den Grundſäzen, und ruhige Kälte im Urtheil, welches überall die Evidenz der Wahrheit ſucht, und ſeinen Entſcheidungen den gewichtigen Stempel der Uiberzeugung aufdrükt. Die gegenwärtige Frage iſt keineswegs ſchwer zu entſcheiden; ſie erfordert keine feinen oder verwikelten VernunftSchlüſſe; ihre Entſcheidung ſtüzt ſich lediglich auf das Zeugniß von ThatSachen. Es iſt izt unnöthig auszuführen, daß, wäre der Krieg nicht mit Nachdruk fortgeſezt, und wären wir nicht zu der groſen KraftAeuſſerung, die einen ſo glänzenden Erfolg hatte, aufgerufen worden, unſer Ruin und unſre Herabwürdigung unvermeidlich geweſen wären. Aber glüklicher Weiſe ward die volle Kraft der brittiſchen Nation erwekt; ein Geiſt des Widerſtands gegen die übermüthigen Anmaſungen des Feindes erwachte; das Bewuſtſeyn unſrer eignen Stärke und Würde ſprach ſo mächtig zu unſern Herzen, daß wir vor keinen perſönlichen Dienſten zurükbebten, keine GeldBeiträge verweigerten, kein Opfer von irgend einer Art von uns ablehnten. Geiſt und Entſchloſſenheit entflammten den Muth des Volkes, und zeichneten ſein Betragen aus. Ein neues TaxenSyſtem ward eingeführt, und es gelang. England hatte ſtarke Beweiſe vor Augen, was es von dem Stolz und Uibermuth des Feindes zu erwarten hätte; es ſah und fühlte, daß es nur durch eine

mächtige Anſtrengung ſeiner Kräfte ſich Sicherheit verſchaffen könne, und nun war keine Anſtrengung, wozu es nicht willig und bereit war. Dieſe Stimmung zeigte ſich auf das überzeugendſte durch den Betrag der freiwilligen BeiSteuern, die unſre kühnſten Erwartungen übertraf. Als ein Volk von friedlicher LebensWeiſe und wenig vertraut mit dem Gebrauche der Waffen, wurden wir plözlich eine Nation von wohl disciplinirten und kriegeriſchen Männern; der Feind beobachtete mit Neid den Eifer, der unſre Bruſt hob, und den Muth, der unſre Arme ſtählte; er entſagte ſeiner eitlen Drohung, einen Angrif auf die engliſchen Küſten zu wagen; er bebte nun ſelbſt vor ſeinem raſenden Projekt zurük, uns unſers Wohlſtandes zu berauben, und die Quellen, woraus uns ſolcher zufliest, zu zerſtören. Was auch immer ſein ſchreklicher Plan von Plünderung und Mord geweſen ſeyn mag, ſo hat unſre Wachtſamkeit und Klugheit ihn vereitelt. Nicht glüklicher war er in ſeinen Verſuchen gegen Irland; vergebens unterſtüzte er die Uibelgeſinnten mit Waffen, und bewerkſtelligte eine partielle Landung: die wenigen Truppen, die es ihm auszuſchiffen gelang, wurden durch die Tapferkeit unſrer Truppen genöthigt, ſich zu Gefangenen zu ergeben. Die Sicherheit, welche uns dieſe Vortheile und das nun erwieſene Unvermögen der Franken, einen Einfall in GrosBritannien zu wagen, gewähren, erlauben uns mit gerechtem Stolze die ſo glänzenden Szenen von Ruhm zu betrachten, unter welchen der glorreichſte aller Siege erfochten ward, die jemals die Annalen der SeeKriege ſchmükten; ein Sieg, der triumphirend dargethan hat, daß nichts der Geſchiklichkeit oder dem Muthe unſrer brittiſchen SeeMänner zu widerſtehen vermag. Aber nicht blos der Glanz, auch die Nüzlichkeit deſſelben muß unſre Blike auf ſich heften; denn unſtreitig iſt er mit weſentlichen und nicht zu berechnenden Vortheilen verbunden. Die Drohungen gegen unſre Beſizungen in OſtIndien, und die Beſorgniſſe, die wir auf einige Augenblike wegen deren Sicherheit hegten, ſind nun verſchwunden. Alle dieſe Vortheile, wie gros und ruhmvoll ſie auch ſind, kommen jedoch gar nicht in Betrachtung, wenn man ſie mit der Gröſe und Wichtigkeit des Eindruks vergleicht, den dieſer ewigdenkwürdige Sieg auf den Continent hatte. Hier

dürfen wir die günſtigſten Reſultate davon erwarten; und wenn wir Anfangs bedauren mochten, daß unſer tapfrer Admiral die feindliche Flotte nicht während des Hinſegelns nach ihrer Beſtimmung traf, da in ſolchem Falle ihre gänzliche Vernichtung unvermeidlich geweſen wäre, ſo zeigt uns ein reiferes Nachdenken über die Folgen, daß ſein Sieg gerade im allerbeſten Augenblike erfochten ward. Wäre die feindliche Flotte unterwegs angegriffen und zerſtört worden, wie würde die Welt dann mit Gewißheit den Zwek ihrer Unternehmung kennen gelernt haben? würden wir ſo überzeugende Beweiſe von der Argliſt und den treuloſen Ränken des fränkiſchen Directoriums haben? würden wir und die Welt Gelegenheit gehabt haben, das finſtre und gefährliche Gewebe des Betrugs, womit daſſelbe die Mächte umſtrikt, mit denen die fränkiſche Nation durch Tractaten vereinigt iſt und die es ſo gleisneriſch ſeiner Freundſchaft und Achtung verſichert, zu entſchleiern und uns davor zu hüten? Denn hat es nicht in demſelben Augenblike, da es dieſe Verſicherungen wiederholte, die Pforte in demjenigen Theile angegriffen, den es zugleich für den köſtlichſten und verwundbarſten hielt, indem es ſich mit dem Gedanken ſchmeichelte, daß die Macht, die es ſo plözlich und ungerüſtet überfiel, zu ſtumpf ſeyn würde ſeine Abſichten zu durchdringen, oder zu ſchwach ſich ihnen zu widerſezen? Aber ſeitdem ward das Ungeheuer in ſeiner Blöſe dargeſtellt, und Europa konnte wieder frei athmen. Wollen wir noch andre Vortheile dieſes Triumphs ohne gleichen entdeken, ſo laßt uns den Einfluß deſſelben auf die Unterhandlungen in Raſtadt bemerken, und wie von da an die erſten Symptomen eines muthigen Widerſtands gegen die herrſchſüchtigen Anmaſungen des Feindes ſich zeigten. Nicht minder gros und ſichtbar ſind ſeine Wirkungen in Neapel. Uiberall, wo dieſe frohe Kunde erſcholl, nahmen Menſchen und Masregeln einen ganz neuen Schwung. Das ſind die köſtlichen Früchte, welche die Weisheit eines Volkes von den Triumphen ärndtet, die ſeine Tapferkeit erkämpfte. Und das ſollte der Augenblik ſeyn, ſolch einem Volke auf ſolch einer Bahn von Ruhm Halt zu gebieten? . . . Sollten wir ſeine Hofnung niederſchlagen und ſeine muthvolle Kraft lähmen, in einem Augenblike, da ſeine Unerſchrokenheit und Beharrlichkeit ihm die we-

ſentlichſten Vortheile, erhöhten Credit, weit ausgebreitetern Handel, Verbeſſerung und Wachsthum der öffentlichen Einkünfte in einem Grade zuſichert, der den glüklichſten Perioden des tiefſten Friedens gleichkommt, oder ſie vielmehr noch übertrift? Gewiß iſt das der Augenblik nicht, ſeinen Eifer abzukühlen, oder ſeiner KraftAeuſſerung Einhalt zu thun.... Zwar werden einige ſagen, daß gerade dieſe hohe Blüthe und dieſe Siege unſre Aufmerkſamkeit auf den Frieden lenken ſollten, und uns in den Stand ſezten, zu dieſem Zweke zu gelangen. Einen ſichern und ehrenvollen Frieden wünſche ich eben ſo aufrichtig wie die, welche dieſe Sprache führen; auch hält mich davon kein Abſcheu gegen dieſe oder jene StaatsForm, keine Antipathie gegen dieſe oder jene Klaſſe von Perſonen, in deren Händen die Zügel der Regierung ſind, ab. Aber auf den beſondern Charakter der fränkiſchen Regierung, auf den Geiſt, der ſie beſeelt, auf den innern Gehalt ihrer Grundſäze, wünſche ich dringend, dieſes Haus und ganz England aufmerkſam zu machen; denn dis ſind die ErkenntnißGründe, worauf wir unſer Urtheil bauen, und wornach wir unſer Betragen einrichten müſſen. Wollen wir ein Beiſpiel von der Anwendung dieſer Grundſäze erbliken, ſo laßt uns ihr Verfahren gegen die Schweiz und die andern FilialRepubliken betrachten, die ſie erſchaffen hat, und zu beſchüzen vorgibt. Während in Raſtadt die FriedensUnterhandlung zwiſchen ihr und dem Kaiſer und Reiche in vollem Betrieb iſt, nehmen ihre Truppen gewaltſam einen wichtigen Poſten in Teutſchland hinweg. Beinahe gegen jede Macht iſt ihr Betragen daſſelbe. Und auſſerdem, iſt dis der Augenblik unſre Unternehmungen aufzugeben, wenn der ruſſiſche Kaiſer eine weiſe und grosmüthige Politik entfaltet, und von Eifer glüht, unſre Operationen zu unterſtüzen? Und ſollten wir ſo grauſam und unklug ſeyn, den Muth und die Hofnungen der belgiſchen Inſurgenten niederzuſchlagen, die ihr gröſtes Vertrauen auf unſern Beiſtand ſezen, und von unſerm Mitleiden ſo ängſtlich ihre Befreiung erflehen? Wozu würde all das im Grunde anders abzweken, als durch trügliche Erwartungen der brittiſchen Nation den mächtigen Arm feſſeln? den Unwillen und die RachLuſt unterdrüken, die in der Bruſt, nicht nur jeder Regierung, ſondern jedes Volkes gegen fränki-

ſchen Ubermuth und ränkiſche Unterdrükung ſtammt? . . . Bei allen Gegenſtänden, die ich bisher angeführt habe, hoffe ich der allgemeinen Zuſtimmung des Hauſes verſichert zu ſeyn. Auf gleiche Weiſe wird daſſelbe den Abſcheu gegen die Empörung in **Irland**, und die Freude über deren Unterdrükung, ſo wie über die Vermehrung unſers Handels, Credits und Einkünfte mit mir theilen, und ich hoffe mit Grund, daß wir durch feſten Widerſtand gegen unſern unverſöhnlichen Feind und durch edlen WettEifer mit dem Betragen unſrer VorEltern, der uns zu der ſtolzen Höhe erhoben hat, auf welcher England gegenwärtig ſteht, den ſchwerſten und wichtigſten Kampf, in den je irgend eine Nation verwikelt war, zu einem glüklichen und ehrenvollen Ende bringen werden."

Mildmay unterſtüzte den Antrag, und ſprach noch beſtimmter von dem neuen furchtbaren Bunde, den England gegen den Feind ſtifte, und deſſen Seele und Nerv es ſey. Auch rühmte er die Verhandlungen der lezten Sizung in Betref der Finanzen.

In einem ganz andern Sinne trat John **Sinclair** auf: „Er theile mit denen, ſo vor ihm geſprochen, die Dankbarkeit und Bewundrung für **Nelſon's** Sieg; aber in andern Stüken könne er ihnen nicht ſo unbedingt Beifall geben. Er könne nicht umhin, das Betragen der Miniſter zu tadeln, die durch ihre Nachläſſigkeit oder Unwiſſenheit beinahe die Lorbeern welken gemacht hätten, welche die Stirne des tapfern Admirals ſchmükten. Ihrem Fehler durch Zerſplitterung der Flotte müſſe man es mit Recht beimeſſen, daß **Nelſon** nicht die ganze Unternehmung **Buonaparte's** vernichtet habe. Und wie könne man ihre Unvorſichtigkeit entſchuldigen, daß ſie die Depeſchen des Admirals in einem ſo übel zugerichteten 50 KanonenSchiffe abgeſchikt, und dadurch den tapfern Offizier, der ſolches kommandirt, der Gefahr ausgeſezt, geſchlagen und zum Gefangenen gemacht zu werden? Warum **Nelſon's** Sieg nicht noch **vollſtändiger** geweſen? — (Lautes Gelächter.) — Warum er nicht die **Landung ſelbſt verhindert**, und den General **Buonaparte** als Gefangenen nach England gebracht habe? ob hieran nicht blos der unvollkommene Zuſtand der engliſchen

Digitized by Google

Flotte im Augenblike ihres Ausſegelns Schuld ſey? Noch andre Gründe ſtritten wider die Adreſſe. Es ſey viel von einer projektirten Union zwiſchen England und Irland geſprochen worden; aber in der Rede vom Thron ſey derſelben mit keinem Worte erwähnt; und warum? ohne Zweifel weil man dieſe Anfangs raſch angenommene Masregel ängſtlich verſchoben oder verrätheriſch aufgegeben habe. Auch das Betragen der Miniſter in Anſehung WeſtIndiens, und beſonders der Räumung von St. Domingo, ſey höchſt tadelhaft; er hoffe, man werde bald eine förmliche Unterſuchung über die Zahl der Truppen, die auf dieſer unglüklichen Station umgekommen, und die Millionen Geldes, die ſo zweklos dabei verſchwendet worden, anſtellen. Auch habe er ſich gewundert, daß in der Rede des Königs nichts von einem AllianzTractat mit Amerika geſagt worden ſey; ob denn die Ausſicht auf Erneuerung der Verbindungen mit dieſem Staat ſo wenig Rükſicht verdiene? In OſtIndien habe die engliſche SeeMacht immer der oder jene Unfall betroffen; erſt neuerlich wieder ſeyen zwei OſtIndienFahrer von groſem Werthe weggenommen worden. Beſonders aber müſſe er über das Lob erſtaunen, welches man den in der lezten Sizung getroffenen FinanzMasregeln ertheilt habe. Nichts könne, ſeiner Meinung nach, ungerechter und unpolitiſcher ſeyn, es wäre denn das, was man in dieſer Sizung in Vorſchlag bringen wolle, nemlich eine allgemeine Taxe auf das Eigenthum, die man, zur Beſchimpfung des Parlaments, einem Ausſchuß von Kaufleuten zur Vorberathung übergeben habe. Noch in andern Rükſichten verdiene das Betragen des Miniſters (Pitt) den höchſten Tadel: ſeit beträchtlicher Zeit habe er ſich, gleich andern groſen Männern, von den ParlamentsSizungen zurükgezogen, und als er das leztemal während der vorigen Sizung darin erſchienen, habe er eine Sprache geführt, welche gar wenig Achtung für das Haus beweiſe."

Der Sprecher rief Sinclair'n hierüber zur Ordnung, weil man, nach dem Reglement, über keine Rede, die man für ungebührlich halte, ſpäter als gerade in dem Augenblike, wo ſie gefallen ſey, etwas anmerken dürfe.

Noch ſtärker als Er, ſprach Francis Burdett, der ſich der Adreſſe förmlich, ohngefähr aus den nemlichen Gründen widerſezte, welche die Oppoſition im OberHauſe angeführt hatte. „Eine Stelle", ſagte er, „iſt jedoch in der Rede vom Thron, welcher ich von ganzem Herzen beiſtimme: es iſt die Aufforderung des Königs an alle ſeine getreuen Unterthanen, alle Angriffe auf die Geſeze und Conſtitution ſtandhaft abzuſchlagen. So mögen dann die Miniſter der Nation ihre Freiheit und Conſtitution wiedergeben, die ſie zerſtört und zertreten haben! Sonſt iſt es klar, daß ſie Hohn mit Frevel verbinden."

Nun ſtand Pitt auf. Die groſen Redner an der Spize der Oppoſition, (Fox, Sheridan ꝛc.) waren, ihrem angenommenen Syſtem getreu, noch immer nicht im Parlament erſchienen, und die andern wollt' er nicht würdigen, gegen ſie aufzutreten. Er ſagte weiter nichts, als daß er das Haus keineswegs länger vom Abſtimmen zurükhalten, ſondern nur anzeigen wolle, daß er am 3 Dec. einen ſehr wichtigen FinanzGegenſtand vortragen werde."

Die Adreſſe ward hierauf, bis auf eine (Burdett's) Stimme, einmüthig angenommen.

In der

Sizung vom 21 Nov.

votirten beide Häuſer DankBezeugungen gegen Lord Nelſon, Sir John Barlaſe Warren, ihre Offiziere und Bemannungen. Auf den Antrag des StaatsSecretairs Dundas ward beſchloſſen, den König mittelſt einer Adreſſe zu bitten, die Errichtung eines Denkmals in der PaulsKirche zum Andenken des in der Schlacht vom 1 Aug. gebliebenen Kapitain Weſtcote zu befehlen.

Auch verwilligte das Haus der Gemeinen dem Lord Nelſon eine jährliche Rente von 2000 Pf. Sterl., die auf ſeine zwei männlichen Erben fortdauern ſollte.

(Die Fortſezung folgt.)

III.

N e l ſ o n.

— — Quem totis ambit victoria palmis.

Horatio Nelſon iſt gebohren den 29 Sept. 1758, zu Burnham-Thorpe, in der Grafſchaft Norfolk, wo ſein Vater, Edmund Nelſon, Rector war. Durch ſeine Mutter ſteht er mit den berühmten Familien Walpole und Townſend in Verwandſchaft.

Zur Zeit des Zwiſtes mit Spanien wegen der Falklands-Inſeln (1770) gieng er als Midſchipman an Bord des Raiſonable, den ſeiner Mutter Bruder, der tapfere Kapitain Suckling kommandirte, der 1778 als Parlaments-Glied für die Stadt Portsmouth ſtarb.

Nachdem die Irrungen mit Spanien beigelegt worden waren, ſchikte ihn ſein Oheim, der einen eben ſo vorzüglichen Seemann aus ihm bilden wollte wie er ſelbſt war, und nicht glaubte, daß ein Wacht-Schiff, wie der Raiſonable damals war, eine gute Schule dazu wäre, nach West-Indien. Nach ſeiner Zurükkunft von da, ſegelte er mit dem verſtorbenen Lord Mulgrave auf die Entdekung der Nord-Weſt-Paſſage; er war Midſchipman am Bord des Carcaſe, den der Kapitain (izt Admiral) Lutwidge kommandirte.

Als er vom Nord-Pol zurükkam, ſchikte ihn ſein Oheim nach Oſt-Indien. Noch ehe er von da wieder in England anlangte, war der Amerikaniſche Krieg ausgebrochen, und er ward nun ſofort in den Meeren von Amerika angeſtellt.

Obgleich noch in ſo ſehr jungen Jahren, zeigte er ſo groſen Muth, und ſolchen Eifer ſich alle einem SeeManne nöthigen Kenntniſſe zu erwerben, daß ſein Oheim keine Mühe hatte, ſobald er die erforderliche Zeit als Midſchipman gedient hatte, eine LieutnantsStelle für ihn zu erhalten. Im Jahr 1779 ward er zum PoſtKapitain ernannt, und führte bald darauf als Commodore eine Unternehmung an, wobei er ſich durch ſeinen Muth und Benehmen in hohem Grade auszeichnete, und diejenigen vollkommen rechtfertigte, die einem ſo jungen Manne ein ſo wichtiges Kommando übertragen hatten.

Von ſeiner erſten Seefahrt, im Winter 1770—1771, bis zu Ende des Amerikaniſchen Krieges, ſah er den Boden, wo er gebohren war, nie wieder; überhaupt war er nur ſehr ſelten auf einige Zeit am Lande; ſeine Freunde bemerkten, daß er, als er nach dem Kriege ſich zu Hauſe aufhielt, (wie ſie ſich ausdrükten,) Landkrank war.

Im Laufe des jezigen Krieges war das MittelMeer ſeine Station.

An dem Siege, welchen Admiral Jervis, (izt Lord St. Vincent) am 14 Februar 1797 über eine noch einmal ſo ſtarke ſpaniſche Flotte erfocht, hatte er ſo weſentlichen Antheil, daß er zum GegenAdmiral der blauen Flagge ernannt ward; ihm übergab der tödlich verwundete ſpaniſche EscadreChef Winthuyſen ſeinen Degen. Im nemlichen Feldzuge kommandirte er das Bombardement von Cadiz, und die kühne, aber unglükliche Unternehmung gegen die Stadt Santa Cruz auf Teneriffa, die ihm den rechten Arm koſtete.

Er gieng von da nach England, heilte in Bath ſeine Wunde aus, erhielt von dem Könige den militairiſchen BathOrden, und übernahm hierauf wieder ſein Commando in der Flotte des Lord St. Vincent.

Im jezigen Feldzuge führte er, wie alle Welt weiß, das Geſchwader, welches die Touloner Flotte verfolgte,

Digitized by Google

und am 1 Auguſt auf der Rhede von Abukir beinahe gänzlich zerſtörte.

Kaum jemals hat ein Sieg zur See in England ſolches Frohloken erregt, wie dieſer. Selbſt der finſtre Pitt zerbrach, bei der erſten Nachricht davon, im Taumel der Freude ſeine Flaſchen. Von nun an war Nelſon der brittiſche MeerGott, der beinahe alles vergeſſen machte, was die Howe's, St. Vincent's, Duncan's ꝛc. im Laufe dieſes Krieges Groſes gethan hatten. Der König erhob ihn zum Baron vom Nil und von Burnham-Torpe; und um dieſe Würde mit Glanz führen zu können, verwilligte ihm das Parlament eine jährliche Rente von 2000 Pf. Sterl. Das neue Wappen, welches der König ihm ertheilte, iſt: ein Schild von Silber, mit MeeresWellen, aus denen ein Palmbaum aufſtrebt zwiſchen einem entmaſteten Schiffe auf der rechten, und einer zertrümmerten Batterie auf der linken Seite; oben eine SchiffsKrone und das Chelengk, (die ihm von dem GrosSultan geſchenkte TriumphFeder,) mit dem WahlSpruch: Palmam qui meruit ferat. Zu SchildHaltern, rechts ein Matroſe mit einem PalmZweige in der Hand, links ein Löwe, gleichfalls einen PalmZweig in der erhobenen Klaue, und eine Stange mit einer dreifarbigen Flagge im Maul.

Digitized by Google

IV.

Kurze Geſchichte des Feldzuges der Franken in Irland,*

von dem GeneralAdjutant Sarrazin.

Non multi, sed multum.

Frankreich kennt nur unvollſtändig den Anfang unſrer Operationen in Irland; ich habe daher geglaubt, daß eine etwas umſtändlichere Nachricht über dieſe Unternehmung und ihren Erfolg meinen Mitbürgern nicht unwillkommen ſeyn dürfte. Ich habe nicht nöthig zu bemerken, daß man in dieſer kurzen hiſtoriſchen Skizze nichts als ThatSachen und Warheit finden wird; wenn einige Theile der Erzählung unzuſammenhängend und abgeriſſen ſcheinen, ſo hat dis keinen andern Grund, als weil es gefährlich ſeyn würde, gewiſſen Dingen, die man ſpäterhin wird kennen lernen, izt ſchon Publizität zu geben.

In den zehn Tagen, die zunächſt vor unſrer Einſchiffung vergiengen, waren der General Humbert und ich einzig mit den Details beſchäftigt, welche Bezug auf die Truppen und andre an Bord der Fregatten zu bringende Gegenſtände hatten; wir wurden darin durch den Eifer des ViceAdmirals Martin und des Generals Müller unterſtüzt, die allen unſern Bitten auf das willfährigſte entſprachen.

Den 4 Auguſt 1798 muſterte General Humbert die zu der Expedition beſtimmten Truppen, welche aus dem zweiten Bataillon der 70ſten HalbBrigade, aus 45 Jägern zu Pferd und 42 Kanonieren, zuſammen, mit Einſchluß von 50 abgedankten Offiziers, aus 1000 Mann beſtanden.

* Dieſe intereſſante Erzählung kam dem Verfaſſer zu ſpät zu, um ſie noch für den Aufſaz No. I nüzen zu können. Sie wird hier nachgetragen, da man ſie ohnehin am liebſten in ihrer urſprünglichen Form leſen wird.

Digitized by Google

Den 5, wurden die Truppen auf dem Kay von la Rochelle verſammelt, und ſogleich auf die Schiffe gebracht, die ſie nach der Rhede führen ſollten. Während der Einſchiffung ward der Ruf: es lebe die Republik! ſowohl von den Truppen als von den Bürgern von la Rochelle, die als Zuſchauer zugegen waren, mit Enthuſiasm wiederholt. General Humbert beſtieg die Concorde, GeneralAdjutant Fontaine die Franchiſe, und ich die Medea, die unſtreitig die beſte Seglerin war.

Den 6, Morgens neun Uhr, giengen wir unter Segel. (Hier folgt die Erzählung der zahlloſen Gefahren, womit dieſe Diviſion zu kämpfen hatte, und der geſchikten Manövres des DiviſionsChefs Savary, wodurch es ihr, troz eines engliſchen Geſchwaders von einem raſirten LinienSchiffe und vier Fregatten, das unter dem Admiral Pelew in dieſen Gegenden kreuzte, glüklich auszulaufen gelang.) Während der Fahrt wurden die Truppen im Manövriren geübt; ein Theil ward, im Fall eines Angrifs, zum Entern beſtimmt, und die andern ſollten die Haken werfen, deren man ſich in ſolchem Falle bedient. Nach der Fertigkeit der Soldaten, hätte man ſie für alte Seeleute halten ſollten; und ohngeachtet des Hin- und HerSchwankens der Fregatten ward am Bord völlig wie zu Lande exerzirt.

Endlich, den 22, Abends acht Uhr, warf die Diviſion bei Kilcoming, einem zwei (fränkiſche) Meilen von Killala entfernten Dorfe, Anker. Die Fregatten hatten des Morgens die engliſche Flagge aufgeſtekt; die Lootſen von den Küſten begaben ſich ſofort zu uns an Bord. Mehrere Neugierige brachten uns friſche LebensMittel.

Ein Offizier vom Regiment des Prinzen von Wales, der das Kommando über die Truppen, die zur Beſazung in Killala lagen, hatte übernehmen ſollen, bot uns die Fiſche an, die er während ſeiner Uiberfahrt von Sligo bis auf unſre Höhe gefangen hatte. Die Beſtürzung, in die er gerieth, als er ſeinen Irthum bemerkte, läßt ſich eher denken als beſchreiben. Auch die beiden Söhne des Biſchofs von Killala und drei Offiziere von den Milizen des Landes beſuchten uns. Die Nachrichten, welche dieſe unſre Gäſte uns gaben, waren uns von weſentli-

chem Nuzen. Ich bat den ältern Sohn des Biſchofs von Killala, daß er mir zum Wegweiſer dienen möchte; er zeigte ſich ſehr bereitwillig dazu. Um drei Uhr Nachmittags befahl mir der General Humbert, zu landen.

Ich ſezte mich mit 150 Grenadieren in Marſch; ich fand durchaus keinen Widerſtand; mit Zittern boten uns die Einwohner ihre Dienſte an; ſie hielten uns für Engländer. Ich ſagte ihnen: „wir wären Franken, ihre beſten Freunde, und „wollten uns mit ihnen vereinigen, um ſie von ihren Tyran„nen, den Engländern, zu befreien." Sogleich ertönte einmal über's andre der Ruf: Erin go brah! oder: es lebe die Iriſche Republik! Man kan ſich keinen Begrif von dem WonneTaumel dieſer guten, der Freiheit wahrhaft würdigen Menſchen machen; die einen rannten von dem Haufen fort, um die frohe Kunde von unſrer Ankunft zu verbreiten; andre holten uns Erfriſchungen herbei. Ich nahm Poſition auf den Anhöhen bei Kilcoming, um die Landung unſrer übrigen Truppen zu deken.

Sobald die Truppen vom zweiten Convoy an's Ufer geſezt waren, zog ich auf Befehl des General Humbert, der mit mir an der Spize der Colonne marſchirte, gegen Killala; die Grenadiere griffen dieſen Poſten mit Ungeſtüm an, und ſtürzten, ohne das MusketenFeuer des Feindes zu erwiedern, mit dem Bajonet auf ihn los: von 200 Mann, welche Killala vertheidigten, entkamen ohngefähr 20, unter Begünſtigung der Moräſte; die übrigen wurden zu Gefangenen gemacht oder getödet; einige Gefangene baten den General Humbert, gegen die Engländer dienen zu dürfen, welches ihnen auf der Stelle bewilligt ward.

Sobald die Bauern von unſrer Landung benachrichtigt waren, kamen ſie in ganzen Haufen nach Killala; ihre Freude war unbegränzt; ſie nannten uns ihre Retter, ihre SchuzEngel ꝛc.; ſie konnten nicht Worte genug finden, um uns ihre Dankbarkeit für die Theilnahme der fränkiſchen Regierung an ihrem traurigen Schikſal auszudrüken; Männer und Weiber, alles vereinigte ſich, um uns alles nur erdenkliche Glük zu wünſchen. Wir konnten uns leicht überzeugen, daß die Einwohner dieſes Landes, ſo ſehr ſie die Franken liebten, eben

Digitized by Google

ſo ſehr die Engländer und ihre Anhänger, deren Zahl ohngefähr ein Zehntheil der ganzen Bevölkerung der Inſel ausmacht, verabſcheuten. Die Irländer baten uns um Waffen; ſie liefen nach dem LandungsPlaze, und führten mit den Armen, oder trugen auf der Schulter faſt alles herbei, was wir am Bord der Fregatten hatten. Es gibt in dieſem Theile Irlands wenig FuhrWerk; man bedient ſich daſelbſt nur kleiner Karren mit zwei Rädern, und auch dieſe ſind ſelten.

Der Biſchof von Killala empfieng uns mit der Ruhe des gerechten Mannes im Horaz, der furchtlos den Himmel über ſich einſtürzen ſieht. Er ſagte dem General Humbert, daß wir, den KriegsGeſezen zufolge, über ſeinen Beutel, ſeinen Speicher und ſeinen Keller zu gebieten hätten. Der General antwortete ihm: „das Betragen der Franken auf dem feſten Lande ſey ihm hinlänglich Bürge dafür, daß man ſtrenge Achtung für Perſonen, Eigenthum und religiöſe Meinungen haben werde; es ſey der gemeſſenſte Befehl des Directoriums, eine gute Harmonie zwiſchen den Proteſtanten und den Katholiken herzuſtellen, und ſie zu vermögen, daß ſie ſich alle für die gemeine Sache vereinigen." Sein Schloß ward zum HauptQuartier, Magazin, und Arſenal gewählt. Man legte darin die Waffen, Munition, Kleidungen ꝛc. nieder. In ſeinem Hofe wurden die Bauern bewafnet und gekleidet. Dieſe Traveſtirung, die unter den Fenſtern ſeines WohnZimmers vorgieng, machte ihn, troz des Phlegma's, das alle Lords affectiren, mehr als einmal herzlich lachen. Ich ſtellte die Grenadiere vor Killala auf, und an allen Zugängen Poſten aus. Am nemlichen Abend vereinigten ſich 200 Mann vom Bataillon und die Jäger zu Pferd mit den Grenadieren. Mit den andern Truppen blieb GeneralAdjutant Fontaine in Kilcomina, um die Abſendung unſrer Magazine zu beſchleunigen, und aller Vergeudung vorzubeugen.

Den 23, erhielt ich Befehl, Balayna zu recognoſciren. Ich verfolgte die feindliche Reiterei bis an die Thore dieſer Stadt. Ich unterſuchte aufmerkſam die Poſition von Balayna, um in der folgenden Nacht den Ort anzugreifen. Ich hatte nur 18 Jäger zu Pferd und 150 Grenadiere. Der Feind, ob-

gleich zehnfach ſtärker, wagte es nicht, aus ſeinen Verſchanzungen herauszukommen. Ich zog nach Killala zurük.

Am nemlichen Tage, Abends gegen ſieben Uhr, recognoscirte der Feind unſre Poſition mit 400 Pferden: ich ſezte mich mit den Grenadieren gegen ſie in Marſch; einige gutgehaltene FlintenSchüſſe brachten dieſe ganze Truppe in Unordnung, die ſich in gröſter Eile nach Balayna zurük zog. Bei unſrer Zurükkunft hielten uns die Irländer, die ſchon, 200 Mann an der Zahl, bewafnet und campirt waren, für Engländer, und empfiengen uns, noch ungewohnt des VorPoſten-Dienſtes, mit einem ſehr lebhaften MuſketenFeuer. Ich ließ ſogleich die Grenadiere ſich der Länge nach niederlegen, und ſchikte einen Offizier ab, um dem Feuer Einhalt zu thun. Dieſer Irthum war übrigens mit keinem Unfall verbunden: um zehn Uhr in der Nacht waren wir alle vorwärts Killala vereinigt. General Humbert theilte ſeine Truppe in zwei Diviſionen. Ich erhielt das Kommando über die erſte, die aus den Jägern zu Pferd, den Grenadieren und vier Kompagnien vom Bataillon beſtand. GeneralAdjutant Fontaine kommandirte die zweite, die aus den vier übrigen Kompagnien des Bataillons, den Kanonieren und den Irländern beſtand. Um eilf Uhr ſezte ich mich gegen Balayna in Marſch. Alle VorPoſten wurden nach einander mit dem Bajonet geworfen, ohne eine Flinte abzufeuern. Ein Offizier, der zum Gefangenen gemacht wurde, ſagte uns, nachdem er unſre wenige Anzahl geſehen, ganz kalt: „er zweifle nicht, wir „würden geſchlagen werden." Ihre Macht belief ſich, ſeiner Angabe nach, auf 2000 Mann, worunter 700 Reiter waren.

Den 24, früh um vier Uhr, war ich mit meiner Diviſion auf einen KanonenSchuß von Balayna: ich erhielt Befehl, die Stadt von der HauptStraſſe von Killala her anzugreifen. GeneralAdjutant Fontaine ſollte ſich auf der Straſſe von Foxford feſtſezen, um den Feind zu verhindern, ſeinen Rükzug auf dieſen Punkt zu nehmen.

Ich ſollte den Angrif thun, ſobald ich eine gewiſſe Zahl von FlintenSchüſſe würde abfeuern hören, welches das verabredete Signal war, daß GeneralAdjutant Fontaine auf dem beſtimmten Punkte angelangt wäre. Aber der Feind, von ſeiner Bewegung unterrichtet, gerieth dadurch in Beſtürzung,

und zog ſich, ohne zu erwarten bis er ſolche ganz ausgeführt haben würde, in der gröſten Unordnung zurük. Ich erreichte ſeinen Nachtrab beim Abzuge aus der Stadt; dem Feinde wurden einige Mann getödet oder verwundet; wir machten mehrere Gefangene, worunter ſich fünf Offiziere befanden. Auf die Nachricht, daß die Truppen von Sligo im Marſch wären, um unſre Magazine zu verbrennen, , ließ uns General Humbert die Stadt Balayna wieder räumen, vier Stunden nachdem wir uns derſelben bemächtigt hatten. Die Truppe kam nach Killala zurük, wo ſie wieder ihre vorige Poſition nahm.

Die Einnahme von Balayna flöſte den Irländern groſes Zutrauen ein. Dieſer Vortheil verſchafte ihnen gute Gelegenheit, Wein zu trinken, und Brod zu eſſen; ein Glük, das den Bauern dort nur ſehr ſelten wiederfährt. Waſſer iſt ihr einziges Getränke, und ſie eſſen nichts als Kartoffeln. Den 24 Abends, befanden ſich alle unſre neuen Waffen-Brüder auſſer Stande, grade vor ſich hin zu gehen. Einer von ihren Anführern, den ich deswegen ſchalt, antwortete mir, indem er ſein Unrecht eingeſtand: „alle guten Irländer wären trunken von Freude, daß ſie ihre Befreier die Franken ſähen."

Den 25, Nachmittags fünf Uhr, brach unſre Armee, die aus 800 Franken und 600 Irländern beſtand, von Killala auf, um einen Angrif auf Caſtlebar zu thun. Der Kapitain Charoſt erhielt Befehl, mit 200 Franken zur Bewachung unſrer Magazine zurükzubleiben. Nach einem Marſch von vier Stunden hörte General Humbert: „eine Partei von 1600 Engländern habe Balayna weggenommen, und ſey im Anzuge gegen Killala." Er befahl, ſogleich auf Balayna zu marſchiren, um dieſer Partei in den Rüken zu kommen, und ſie zu verhindern, weiter auf Killala fortzuziehen.

Den 26, früh um vier Uhr, hatte ſich unſre Truppe in Balayna feſtgeſezt. Der Feind hatte Mine gemacht, als ob er dieſe Stadt angreifen wollte, aber ſich wieder zurükgezogen, ohne daß er in dieſelbe einzudringen wagte, obgleich nur einige Irländer zur Vertheidigung darin lagen. Am Morgen des 26, ward ein engliſcher Offizier als Sprecher zu uns geſchikt, um ſich nach dem Befinden eines bei der Einnahme von Balayna verwundeten Majors zu erkundigen. Wir ſahen bald, daß er

Digitized by Google

nur ein rechtlicher Spion wäre, und beſchloſſen, guten Nuzen von ihm zu ziehen. Er bedauerte unſer Schikſal, da er ſah, daß wir nur zwei Vierpfünder hatten, und machte viel Rühmens von ihrer ſchönen und zahlreichen reitenden Artillerie. „Deſto beſſer, mein Herr," antwortete ich ihm mit Lachen, „gerade darauf zählten wir; wir wollen uns auf ihre Koſten ausrüſten."

Sobald er nach Foxfort abgereiſt war, richtete ſich unſre Colonne auf Caſtlebar. Es war Nachmittags drei Uhr. Längs der Straſſe hin fanden wir alle Bauern der umliegenden Gegend. Ihre Freude verwandelte ſich in Traurigkeit, ſobald ſie unſre wenige Mannſchaft erblikt hatten; ihren Augen entſtürzten dike Tropfen, wie nur wahre Zuneigung ſie auspreßt; man hätte glauben ſollen, ſie wohnten unſerm Begräbniß bei. Der Marſch dauerte die ganze Nacht vom 26 auf den 27 fort. Wir legten ohne Schwierigkeit einen Paß zurük, wo der Feind mit einer ſtarken Abtheilung ſich mit Vortheil uns hätte widerſezen können. Wir wären feſt entſchloſſen, uns mit dem Bajonet durchzuſchlagen. Dieſer Poſten war nur von einigen Reitern beſezt, die bei unſrer Annäherung ſich auf das ſchleunigſte zurükzogen. Unſre Plänkler griffen kek die feindlichen VorPoſten an, und verfolgten ſie bis zur Poſition ihrer Armee.

Ich begab mich mit dem General Humbert auf eine kleine Erhöhung, um den Feind zu recognosciren; ſeine Anordnungen ſchienen uns gut. Ich verlangte von dem General Humbert den Befehl, mit meiner Diviſion anzugreifen, weil es weſentlich war weder dem Feinde noch unſern Truppen Zeit zum Nachdenken zu laſſen. Der General ſagte mir, „ich könnte es thun, und er laſſe mir desfals völlig freie Hand; Er und der GeneralAdjutant Fontaine würden mit der zweiten Diviſion allen meinen Bewegungen folgen, um, wenn ich Sieger wäre, dem Feind nachzuſezen, oder, wenn ich zurükgeſchlagen würde, meinen Rükzug zu deken." Ich hatte 450 Mann, mit denen ich 6000 angreifen ſollte, und einem ſchlechtbedienten Vierpfünder, um damit das Feuer von zwölf Kanonen von überlegenem Kaliber zu erwiedern. Ich marſchirte in Colonne auf der Straſſe, bis auf einen KanonenSchuß vom Feind. So wie ich in dieſer Entfernung ankam, ſchikte ich den BataillonsChef

Hardouin mit vier Kompagnien ab, mit dem Befehl, die linke Flanke des Feindes zu beunruhigen, indem er Mine machte denſelben zu umgehen, um ſich in Caſtlebar hinein zu werfen. Der MittelPunkt der engliſchen Armee war durch einen beinahe unzugänglichen Moraſt gedekt. Ich befahl Hardouin, auf dieſen Punkt eine von ſeinen vier Kompagnien als Plänkler hinzuwerfen, und dieſe Truppen zu beſchäftigen, und zu verhindern, ihren Flügeln zu Hilfe zu kommen.

Durch dieſe Anordnungen gegen den linken Flügel und den Mittelpunkt geſichert, war mein ganzes Augenmerk dahin gerichtet, den rechten Flügel zu ſprengen. Die Engländer ſtanden in einem Amphiteater auf einer Anhöhe, die ihnen ſehr vortheilhaft war, meiſt zwölf Mann hoch. Ihr KleinGewehr- und ArtillerieFeuer war ganz auf die Straſſe hin gerichtet, auf der man allein zu ihnen gelangen konnte. Rechts und links von dieſer Straſſe waren ſumpfigte Felder, wo die Infanterie zwar marſchiren konnte, aber zu langſam für einen Angrif, deſſen Erfolg von der Schnelligkeit abhieng.

Das Ziſchen der Kugeln machte die Grenadiere einen Augenblik ſtuzen. Sie brachen ihre Reihen. Ich ſammelte ſie wieder hinter einem Graben, der auſſer dem FlintenSchuß lag. Die Engländer fingen ihr Feuer mit der Genauigkeit an, die man auf dem ExercierPlaze beobachtet, und ſezten es eine ſtarke halbe Stunde lang fort. Ihr Hurrah, oder FreudenGeſchrei, kündigte mir das Ausreiſſen der Irländer an; durch den KanonenDonner und die Neuheit des Schauſpiels geſchrekt, nahmen ſie faſt alle die Flucht. Es war Zeit anzugreifen; und ich wollte gerne, daß die Grenadiere ſelbſt mich bitten ſollten, ſie gegen den Feind zu führen. Zu dem Ende hielt ich folgende kurze Anrede an ſie:

„Tapfere Grenadire! ich bin ſehr zufrieden mit eurem Be„tragen. Es beweißt mir, daß ihr würdige WettEiferer der „Sieger von Fleurus und Arcole ſeyd. Nur noch ein Schritt „bleibt euch zu thun übrig, um eurem Ruhm die Krone aufzu„ſezen; ohnehin habt ihr izt keinen andern Ausweg, als euch „zu ſchlagen, und zu ſiegen. Fliehet ihr, ſo verſchlingt euch „alle das Meer: eure Fregatten ſind wieder nach Frankreich zu„rükgeſegelt. Ergebt ihr euch ohne euch zu ſchlagen, und der

Digitized by Google

„Feind ſchenkt euch das Leben, (was ich nicht einmal glaube;) „ſo wird er euch als Feige verachten, und euch in ſeine Schiffs-„Gefängniſſe ſchiken, wo ihr vor Elend ſterben werdet. Zwar „ſeyd ihr nur eine Hand voll; aber ihr ſeyd lauter Helden, und „ihr habt nur mit Bauern zu thun, die als Soldaten gekleidet „ſind. Iſt das WaffenGlük uns zuwider, ſo haben wir doch „wenigſtens die Beruhigung, unſre Pflicht erfüllt zu haben; „der Feind wird uns achten, und uns wie tapfre Männer be-„handeln. Grenadiere wollt ihr marſchiren?" — Offiziere und Soldaten riefen wie aus einem Munde: „Ja General, wir „folgen Ihnen, wohin es auch gehen mag."

Alsbald ſtieg ich vom Pferde, und ſprang zuerſt auf die andre Seite des Grabens. Alle Grenadiere folgten mir. Ich ſchikte Hardouin den Befehl zu, ſeinen Angrif in's Werk zu ſezen; ich hatte, durch den Rükzug der engliſchen Plänkler, beobachtet, daß am Fuße der Anhöhe, wo ihr rechter Flügel ſtand, ein HohlWeg war, deſſen Beſiz mich zum Meiſter vom SchlachtFelde machen würde. Es kam nun darauf an, den Feind zu zwingen, eine ViertelsSchwenkung links zu machen.

Der Zufall kam mir hiebei glüklich zu ſtatten. Da ein Theil von Hardouin's Truppen zum Weichen gebracht worden war, ſo eilte ich ihm zu Hilfe: alles gieng nach unſern Wünſchen. Der linke Flügel des Feindes zog ſich wieder in ſeine Poſition, ſobald er meinen Marſch bemerkte; und der rechte Flügel machte die Bewegung die ich vorher geſehen hatte. Auf der Stelle ließ ich nun die Truppen ſich gegen den Feind kehren, indem ich laut ausrief: Sieg! Dieſer mit ſtürmiſchem Frobloken wiederholte Ruf, und unſer Lauf auf den HohlWeg los mitten unter einem Regen von Kugeln und Kartätſchen, ſezten den Feind in Beſtürzung. Jeder Grenadier bis an das Kin verſchanzt, faßte ſeinen Feind vom Kopfe bis zu den Füſſen, und ſchoß ihm das Gewehr faſt auf dem Leibe ab.

Die engliſche Reiterei zog ſich im Galopp zurük, und die Infanterie nahm in der größten Unordnung die Flucht. Einige Pelotons wollen den Rükzug deken; ſechs Grenadiere ſtürzen ſich von dem HohlWege auf die Anhöhe, und ſäbeln die Kanoniers nieder. Drei von ihnen werden entſeelt zu Boden geſtrekt; die drei andern bleiben Meiſter von ſechs Kanonen.

Digitized by Google

Wir ſpringen nun alle in die Verſchanzungen, und man ſchlägt ſich Mann gegen Mann. Der Bürger Grignon, Chef unſers GeneralStaabs, wird tödlich verwundet. „Ich ſterbe vergnügt," ſagt mir dieſer brave Offizier, „wir ſind Sieger; es lebe die Republik!" Mit dieſen Worten ſchlieſen ſeine Augen ſich dem Lichte, und zufrieden eilt ſein Geiſt dem Höchſten Weſen zu, von dem er ein ſo reiner Abſtrahl war.

Der Mittelpunkt und der linke Flügel folgten der Bewegung des rechten. Die engliſche Armee, die nun in Caſtlebar zuſammengedrängt war, und noch ſechs Kanonen hatte, machte ein ſchreckliches Feuer. Die Generale Humbert und Fontaine thun Wunder der Tapferkeit. Die BataillonsChefs Azemard und Hardouin, die Offiziere vom Staab Ranou, Silbermann, Touſſaint, Babin, Huet, Laroche, Fricet, Brixon, Foucault ꝛc. bedeken ſich mit Ruhm.

Der Feind, auf allen Punkten mit Nachdruk angegriffen, muß ſich auf die andre Seite der Brüke zurükziehen. Unſre Infanterie folgt dicht mit dem Bajonet hinter ihm her; unſre Leute werden ihrerſeits ſelbſt auch wieder angegriffen, und der Sieg, der uns ſchon ſehr theuer zu ſtehen kam, iſt auf dem Punkte uns zu verlaſſen. Ich hatte damals 40 Jäger zu Pferd bei mir: ich erinnerte ſie an ihre Siege am Rhein, und ſagte ihnen, daß wir wie neue Decier uns für das Heil der Armee aufopfern müßten. Wir ſtürzen uns in die Reihen der engliſchen Infanterie, und hauen mörderiſch unter ſie ein. Der tapfre Moiſſon, Kommandant der Jäger, empfängt, nachdem er mehrere engliſche Dragoner getödet hatte, zwei Bajonet-Stiche und zwei FlintenSchüſſe; er fällt auf der Stelle entſeelt zu Boden: die beiden engliſchen UnterOffiziere, die ihn getödet hatten, werden ſofort an ſeiner Seite niedergeſtrekt; ich durchbohre den einen, und den andern ſäbelt ein Wachtmeiſter nieder, der ſelbſt auch durch eine Kugel am Kopfe tödlich verwundet hinſinkt.

In dieſem Gewühl nahmen wir drei Kanonen weg. General Fontaine warf den Feind, der ſich gegen unſern linken Flügel wenden wollte; er unterſtüzte mich vollkommen in allen meinen Angriffen.

Es war dem Feinde nicht mehr möglich, ſich wieder zu ſammeln,

Digitized by Google

Ich verfolgte mit 25 Jägern den grosen Haufen, der ſich auf Holymont zurük zog. Wir nahmen ihm noch drei Kanonen ab. Ich ſtürzte mich, mit den Offiziren vom Staab und den Jägern auf die Reiterei, und bemächtigte mich der Fahne des Regiments Frazer.

Es blieben mir noch 15 Jäger, als ich bei dem HauptZuge der feindlichen Armee, zwei Meilen von Caſtlebar ankam; 1500 Mann warfen ihre Waffen weg und ſchwungen ihre Hüte unter dem Rufe; es leben die Franken! Es waren irländiſche Milizen, die ſich ergeben wollten. In dieſem Augenblike kam General Humbert an, und ſchikte den Bürger Birron ab, um die Engländer aufzufordern das Gewehr zu ſtreken. Die feindliche Reiterei, die unſre wenige Mannſchaft ſah, rükte vor. Wir muſten uns auf unſre Infanterie zurükziehen, und alles Verfolgen ward uns unmöglich wegen der groſen Ermüdung unſrer Truppen, die ſeit zweiundzwanzig Stunden auf dem Marſch war, oder ſich ſchlug.

Ich ritt hervor, um zu Gunſten des Bürgers Birron zu ſprechen, der, als Irländer damals das unglükliche Schikſal zu befürchten hatte, das ihm ſeitdem wiederfuhr. Ich rief dem Offizier, der den Nachtrab der feindlichen Reiterei kommandirte, zu, daß dreiſſig in der Schlacht von uns zu Gefangenen gemachte Offiziere uns für den Bürger Birron hafteten. „Seyn Sie ruhig," antwortete der Offizier, „Birron ward zur Unterredung an uns abgeſchikt, und wird mit aller Achtung behandelt werden." Noch denſelben Abend ward er nach Caſtlebar zurükgeſchikt. Er meldete uns, daß GeneralLieutenant Lake, der die engliſche Armee kommandirte, ſeinen Auftrag höchſt unverſchämt gefunden habe.

Unſer Verluſt belief ſich auf 40 Todte und 90 Verwundete. Der des Feindes ward auf 600 Todte oder Verwundete, und ohngefähr 1200 Gefangene berechnet. Seine ganze Artillerie, fünf Fahnen, ſein Gepäke, ſeine Magazine, KriegsVorräthe ꝛc. fielen in unſre Gewalt. So endigte ſich die Schlacht bei Caſtlebar.

Man kan unſern Truppen nicht genug Lob ertheilen. Nachdem ſie eine Stadt, worin mehrere reiche Proteſtanten wohnten, mit Gewalt eingenommen hatten, behielten ſie jenen Geiſt der

Digitized by Google

Ordnung, welcher Leute von Ehre characteriſirt. Die Bataillons-Chefs Azemard, Hardouin und Dufour waren mir ſehr nüzlich. Alle Offiziere vom Staab legten eine Tapferkeit und Kenntniſſe an den Tag, die das Vaterland mit Recht hoffen laſſen, daß ſie ihm einſt wichtigere Dienſte leiſten werden. Wie viel ſchöne Züge hätte ich hier der Nachwelt zu ſchildern, wenn ich nicht zu weitläuftig zu werden beſorgte! Folgenden kann ich indeß nicht mit Stillſchweigen übergehen:

Dem Kapitain Laujeac ward in der HauptStraſſe von Caſtlebar die linke Schulter durch eine KanonenKugel weggeſchoſſen. „Ich werde mit Vergnügen ſterben," ſagte mir dieſer Offizier, mit ſtarkerhobner Stimme, „wenn ich ſie nur von dem Poſten verdrängt ſehe, den ſie beſezt halten." Braver Laujeac, antwortete ich ihm, der General Humbert und wir alle werden Frankreich Ihren Heroism kundthun, und das dankbare Vaterland wird Sie, als einen ſeiner eifrigſten Vertheidiger, im Pantheon aufſtellen. Unmittelbar darauf grif ich die engliſche Infanterie mit unſrer Reiterei an. Man hat mir nachher gemeldet, daß dieſer würdige Offizier, obgleich in den lezten Zügen, nicht aufgehört habe, uns mit den Augen zu folgen, und vor Freude geſtorben ſey, als er unſern Sieg vernommen.

Der Irländer iſt nüchtern, ſeinen Schwüren getreu, religiös, und mit einem ſtoiſchen Muth begabt. Der Irländer, welcher verurtheilt wird gehenkt zu werden, befeſtigt ſelbſt den Strik um ſeinen Hals, und behält bis zum Ende die gröſte Ruhe bei. Man ſah einen, der, um ſeiner Henker zu ſpotten, ihnen vorwarf, daß ſie immer neue Strike brauchten. Er verlangte Seife, um den ſeinigen damit zu ſchmieren und ſeine Hinrichtung zu beſchleunigen. Dieſer Gedanke fand Beifall, und man bewilligt nun den Unglüklichen, die man mit Grosmuth behandeln will, den Gebrauch der Seife.

Noch am Abend der Schlacht von Caſtlebar erhielt der Bürger Huet, Offizier vom Staab, den Befehl, die gefangenen Offiziere in das feindliche HauptQuartier zurük zu bringen. Er ſollte zugleich dem engliſchen General erklären, „daß der General Humbert und alle Franken über die Ermordung der beiden Jäger, die den zur Unterredung an ihn abgeſchikten

Bürger Birron begleitet hatten, empört wären, und daß, wenn er nicht wegen einer ſo ſchändlichen UnThat ſchleunige Genugthuung geben werde, wir alle einwilligten, einen Mord-Krieg zu führen."

General Lake antwortete dem General Humbert: „er danke ihm für die Achtung, die er den Gefangenen bezeugt; der Tod der beiden Jäger kränke ihn auf's äuſſerſte; er werde alles thun, um die Verbrecher zu entdeken, die auf eine fürchterliche Art beſtraft werden ſollten; er wünſche übrigens, wir möchten fortfahren, uns mit dem Edelmuth zu ſchlagen, der die beiden Nationen auszeichne."

(Der Beſchluß folgt.)

V.

ActenStüke, die Erhebung eines auſſerordentlichen Beitrags von 15 Millionen Gulden von den Bairiſchen Klöſtern, Stiftern, und andern geiſtlichen Körpern betreffend.

1.

Päpſtliche Bulle, vom 7 Sept. 1798.

„Geliebteſter Sohn in Chriſto!
„Unſern Gruß und apoſtoliſchen Segen zuvor!

„Da wir wegen Deiner geprüften Frömmigkeit und wegen Deinen ausnehmenden Verdienſten um die Kirche auf Dein Begehren ſtets Rükſicht genommen haben, ſo finden Wir uns dazu in dieſen ſo unglüklichen Zeiten des chriſtlichen und bürgerlichen und gemeinen Weſens beſonders bewogen. Denn durch ſolche Stürme wird die ganze Welt erſchüttert, und von ſolchen Gefahren bedrängt, daß, um die ſchon erlittenen Uibel zu erſezen, und die noch drohenden abzuwenden, Wir nun nothwendig ſo viel an Uns iſt, ſolche Mittel anwenden müſſen,

Digitized by Google

welche zu gebrauchen Wir ſonſt nie geſinnt geweſen wären. Deswegen, unſer geliebteſter Sohn in Chriſto! da Du Uns gebeten haſt, daß Dir die Macht ertheilt werden möge, theils zur Linderung der in den Ländern Deiner PfalzGrafſchaft ſowohl als Deines Herzogthums erlittenen Trübſale, theils zur Abwendung der dieſen Ländern noch drohenden Gefahren, von den in Deinen Staaten gelegenen Gütern der Geiſtlichkeit ſoviel zu veräuſſern, als erfordert wird, um 15 Millionen Gulden (welche Summe kaum den ſiebenten Theil des geiſtlichen Vermögens in der Pfalz und Deinem Herzogthum Baiern ausmacht,) zuſammen zu bringen, um mit dieſer Hilfe den allgemeinen Bedürfniſſen ſteuern zu können; ſo haben Wir Uns zur gröſten Angelegenheit gemacht, zu ſinnen, wie weit in einer Sache von ſolchen Wichtigkeit Wir durch unſere Willfährigkeit nüzen könnten; indem Wir, (da es ſich um die allgemeine Gefahr handelt,) nichts billiger zu ſeyn erachten, als daß aus dem Vermögen der Geiſtlichkeit jene Beihilfe erholet werde, welche in dieſen verworrenſten Zeiten anders woher nicht erhalten werden kan. Allein, da Wir nach Unſerer apoſtoliſchen Billigkeit und Fürſorge verhüten müſſen, wenn anders ſolche Hilfe mit Aufrechthaltung der ſie Leiſtenden geleiſtet werden kan, daß ſie nicht zu ihrem Verderben gereiche, ſondern ohne ihr Verderben geleiſtet werde, und da Wir einſehen, daß, wenn die Güter der Geiſtlichkeit zu veräuſſern, und ihre Häuſer aufzuheben geſtattet würde, der gröſte Theil des beiderſeitigen Clerus, vorzüglich aber jener der OrdensGeiſtlichen, für deren Erhaltung Wir, die Wir nicht zum Umſturze, ſondern zur Auferbauung der Kirche in dieſer MachtVollkommenheit beſtellet ſind, nicht gerettet werden könnte, ſo geſtatten Wir Dir, um einer Seits den ſchweren ZeitUmſtänden zu begegnen, andrer Seits auch der Güter und Rechte der Kirche, aus deren Verlezung der Verfall der Reiche bisher allemal entſproſſen iſt, zu ſchonen; beſonders aber in Rükſicht Deiner Gottesfurcht, geliebteſter Sohn in Chriſto, der Du, wenn es die ZeitUmſtände nicht geboten hätten, von uns dieſe Macht gewiß nicht würdeſt gefordert haben, in Kraft Unſerer apoſtoliſchen MachtVollkommenheit, (wenn Du zum allgemeinen Beſten ſolche Summe aus dem geiſtlichen Vermögen der Pfalz und des Herzogthums

Baiern zu erheben für wahrhaft nothwendig finden wirſt) vermöge unſrer apoſtoliſchen Gewalt durch eine auf den geſammten Clerus nach dem Maaſe der Einkünfte ſeiner Pfründen, doch mit Ausnahme der pfärrlichen Pfründen, zu vertheilende Beſegung die genannte Summe zu erheben, um ſie zum Schuze des allgemeinen Beſten verwenden zu können. Und dieſe Befugniß ertheilen Wir Dir um ſo williger, als Wir glauben, daß auf dieſe Art das Geld, (da es nicht von einem Theile der Geiſtlichkeit allein, ſondern aus dem ganzen Vermögen des beiderſeitigen Clerus erholet werden ſoll,) ſowohl leichter und ſchneller, als auch ohne Aufhebung irgend eines Kloſters, oder einer geiſtlichen Gemeinde von dem geſammten Clerus zuſammengebracht werden könne."

„Sollten es aber, (das doch nach Unſrer in Gott geſezten Hofnung nie geſchehen möge!) die Umſtände und die unglüklichen Zeiten ſo fügen, daß ohne Veräuſſerung geiſtlicher Güter ſolches Geld nicht erhalten werden könnte, und daher die Güter feilgeboten werden müſten, ſo ertheilen Wir Dir zu ſolcher Feilbietung und Veräuſſerung die Gewalt, doch unter der Bedingniß, daß von den PfarrGütern und von den Pfründen der CollegialStifter und Kapitel, wie Du dieſes ſelbſt verſprochen haſt, überhaupt nichts, von den Gütern der Nonnen aber nur dann ein Theil veräuſſert werden dürfe, wenn die Nonnen die Auflagen nicht bezahlen wollten, oder auf keine andre Weiſe könnten. Wenn es übrigens nothwendig werden ſollte, zu Erlangung jener Summe einige OrdensHäuſer der regulairen Geiſtlichkeit aufzuheben, ſo erlauben Wir es doch nur bei jenen OrdensHäuſern, durch deren Erlöſchung die Haltung des GottesDienſtes, der Unterricht und die Unterſtüzung des Nächſten weniger zu leiden haben; auch wollen Wir, daß denjenigen, welche aus den aufgehobenen OrdensHäuſern in andre derſelbigen Regel und deſſelbigen Ordens ſich begeben werden, zum Unterhalt, eine Penſion von wenigſtens 80 römiſchen Thalern, ohngefähr ſo, wie ſie einſt den Vätern der erloſchenen Geſellſchaft Jeſu beſtimmt worden war, zukommen ſolle.

„Zu dem Ende empfehlen Wir auf das angelegentlichſte die Obſorge dieſes Geſchäfts der Treue und der Gewiſſenhaftigkeit Unſers ehrwürdigen Bruders Emygdius, ErzBiſchofs von Da-

Digitized by Google

maſcus und Nuncius an Deinem Hofe, geliebteſter Sohn in Chriſto! und Wir empfehlen in ſolcher Art unverbrüchlich darauf zu beſtehen, daß, wenn jene GeldHilfe ohne Veräuſſerung geiſtlicher Güter erhalten werden kan, (wie Wir es vorzüglich wünſchen,) ſolche Güter keineswegs veräuſſert werden ſollen. Wenn aber, (was Wir am wenigſten wollten,) zur Erhaltung ſolcher Hilfe das Veräuſſern der Güter unumgänglich nöthig würde, ſo ſoll damit alſo verfahren werden, daß keine Begierlichkeit nach geiſtlichem Vermögen, ſondern das gebietende Bedürfniß der Zeitläuften, und die Leitung katholiſcher Chriſten aus allem hervorleuchte.

„Daß dis alles getreulich erfüllet werde, und zu Deiner Völker Heil gedeihe, bitten Wir Gott den Allmächtigen, und ertheilen liebevoll Dir den apoſtoliſchen Segen.

„Gegeben in der Karthauſe nächſt Florenz, den 7 HerbſtMonats, im vier und zwanzigſten Jahre unſers Papſtthums."

Von der Verordnung, nach welcher der auſſerordentliche Betrag von 15 Millionen von den Baieriſchen Klöſtern, Stiftern, ꝛc. erhoben werden ſoll, iſt folgendes der Auszug.

1. „Alle Klöſter, Stifter, Capellen, Probſteien, Malteſer- und teutſche OrdensKommenden und alle inn- und ausländiſche geiſtliche Corpora, die ein decimables Vermögen beſizen, zahlen eine zehnfache Decimation. Die Klöſter ſollen das beſizende Käſten- und KirchenSilber zu Hilfe nehmen; die andern Stifter aber, als Malteſer- Teutſch- OrdensKommenden ſollen ſich durch GeldAufnahm gegen FriſtenAbzalung in 20 Jahren helfen, wozu die Nachfolger beizutragen gehalten ſind.

2. „Sollen alle vom Staat, die Schulden eines Kapitals übernehmen, deſſen Zinſen, zu 4 ProCent gerechnet, eine einfache Decimation ausmachen. Dieſe Zinſen zahlen ſie jährlich an die HauptKaſſe, das Kapital ſelbſt aber können ſie theilweiſe abtragen, vom Staat aber kan es nie aufgekündet werden.

3. „Sollen die Klöſter noch extra 1,498,000 Gulden in Zeit von 3 Monaten einliefern. Zur Aufbringung dieſer Summe können ſie einen Theil ihrer, vorzugsweiſe der in ausländiſchen Staaten gelegenen, Güter, desgleichen die in Städten und

Märkten beſizende Häuſer, Miethſtädte, Aeker, eigene Hofmärkte, Meierhöfe, entbehrliche Waldungen, Zehenden, Grundbarkeiten, Stifter, Gilten und Lehnſchaften; und endlich auch das NaturalSchaarwerk verkaufen. Das VerkaufProtocoll wird an die Commiſſion zur Ratification eingeſchikt, und wenn das Geld zu der beſtimmten Zeit nicht eingeht, ſo wird die Commiſſion zur Veräuſſerung vorſchreiten.

4. „Die gegenwärtigen Conventualen ſollen auf die Hälfte abſterben; diejenigen Klöſter aber, welche Profeſſoren für die Schulen ſtellen müſſen, können für 2 Todte jedesmal ein neues Glied erwählen und aufnehmen.

„Das Chorſingen wird abgeſchaft, und das nächtliche Aufſtehen bei Strafe der Aufhebung gänzlich verboten. Für jedes abgeſtorbene KloſterGlied ſollen 6000 Gulden KapitalienGüter dem Staat abgetreten werden, wodurch die 15 Millionen nach und nach zuſammengebracht werden.

5. „Uiber die Einziehung der auf dieſe Art an den Staat fallenden Güter hat die Commiſſion zn berichten.

6. „Soll die Commiſſion einen genauen, alles umfaſſenden, VermögensZuſtand der Klöſter herſtellen."

Ehe noch die päpſtliche Bulle, und dieſe ſich darauf gründende Verorduung bekaunt gemacht worden waren, hatte die Baieriſche Landſchaft folgendes Schreiben an den KurFürſten erlaſſen, welches beſonders wegen ſeiner Beilage hier eine Stelle verdient.

2.

Schreiben der Baieriſchen Landſchaft an den Kurfürſten,

vom 11 Nov. 1798.

P. P.

„Unſer MitStand deter Prälaten hat uns nach mehrerem Inhalt der Beilage das auch uns nicht unbekannte Gerücht von Aufhebung mehrerer ſtändiſchen Klöſter, oder deren unerſchwinglichen, durch eine päpſtliche Bulle autoriſirt werden ſollende Belegung verfaſſungsmäſig angezeigt, und in Folge des unzertrennbar beſtehenden landſchaftlichen Vereins, auch unſre verbandmäſige Unterſtüzung nachgeſucht.

„Ob Wir gleich zu einem ſo Landesverfaſſungswidrigen Vorſchritt nicht den mindeſt gegebenen Anlaß finden können, auch nicht einſehen, wie der Papſt das Recht haben ſolle, die Verfaſſung teutſcher ReichsLande weſentlich anzugreifen, den teutſchen LandesFürſten Befugniſſe zu ertheilen, befreite LandStände nach Willkür zu belegen, oder ſie gar aufzuheben; und dieſes Alles durch eine ad narrata qualiacunque (wie die Suppreſſions-Bulle in Hinſicht des Kloſters Jedersdorf ein neues Beiſpiel liefert,) auch ohne genugſame Information und Anhörung der Betheiligten leicht zu erhaltende Bulle zu bewirken; ſo wollen Wir doch in unterthänigſter Ehrfurcht gegen Ew. ꝛc. angeprieſene GerechtigkeitsLiebe, unſre ausführlich ſubmiſſeſter Vorſtellung und weitersbefugte, den ReichsGeſezen und der LandesVerfaſſung angemeſſene Vorſchritte noch gerne ſuſpendiren, und uns vorerſt blos auf die Bitte um gnädigſten Aufſchluß über den Grund oder Ungrund dieſes ſchon zu laut gewordenen öffentlichen Gerüchts und abſchriftliche Mittheilung der allenfalls vorhandenen Bulla Pontificia gehorſamſt einſchränken. Indeſſen können Wir dabei doch nicht unterlaſſen, Ew. ꝛc. nur einige höchſtbedenkliche Folgen, welche auch ſchon aus dieſem bloſen Gerücht, wenn ſolches nicht ungeſäumt widerlegt wird, nothwendig entſtehen müſſen, dringendſt vorzuſtellen; denn es iſt einleuchtend, daß bei ſolcher Lage der PrälatenStand nicht nur keinen Credit mehr, auf welchen Wir bei der ſo rühmlichen Bewilligung des heurigen Poſtulats gezählt haben, erhalten wird, ſondern dieſem unſern MitStand vielmehr ſchon ſämtliche aufhabende Kapitalien unſtreitig werden aufgekündigt werden, wodurch ſelbiger für ſich ſchon in einen unerſchwinglichen Verfall gerathen muß, und Wir insgeſammt mehrfachen Anſtand in Hinſicht der heurigen Bewilligung haben müſſen, und uns auch nicht mehr zu eigener Schuld gerechnet werden könnte, wenn die Beitragung der gewilligten Mittel in's Stoken gerathen würde.

„So wie wir nebſt dieſer Bemerkung obige Bitte nochmalen wiederholen, ſo fügen wir auch noch dieſe bei, Ew. ꝛc. wollen doch gnädigſt geruhen, auf unſere in PoſtulatSachen unterm 9ten eingereichten Vorſchläge und Bitte in Bälde eine gnädigſte Entſchließung zu ertheilen, als Wir auſſerdem in Ausſchreibung und Einbringung der SteuerAnlagen und freiwilligen Bei-

Digitized by Google

träge zum nicht unbedeutenden Nachtheil ſehr verhindert werden. ꝛc."

3.

Abſchrift Schreibens des Abts zu Prüfening, als Deputirten des Prälaten Standes, in Baiern, an die Landſchaft.

P. P.

„Traurig und niederſchlagend ſind die ununterbrochenen Gerüchte über das Schikſal ſtändiſcher Abteien in Baiern. Bald werden wir am Ende nicht mehr wiſſen, unter welche Klaſſe von Staats Bürgern wir zu zählen ſind, wenn uns kein Tag und keine Stunde für unſre Exiſtenz bürgen kan. Als Eingebohrne des Vaterlands, als Söhne rechtſchaffener Väter aus allen Klaſſen, als weſentliche Theile eines ſtändiſchen Ganzen, ſollten Wir immer in der betrübten Lage dahinleben, wo uns zur gröſten Herabwürdigung der gemeinſte Mann fragen kann, wie lange Wir noch zu bleiben haben? als treue Anhänger ihrer Fürſten und ihrer Verfaſſung, durch Jahrhunderte als Beförderer der Induſtrie und der Wiſſenſchaften, als Männer denen das Bewußtſeyn ihres Recht Verhaltens tief in das Herz gegraben iſt, ſollen Wir mit den heiligſten Documenten in der Hand, mit Diplomen, worin das Wort der Kaiſer, Könige und Fürſten den Zeitgenoſſen und der Nachwelt zur Sicherheit und Unterpfand gegeben iſt, aus unſern Abteien verſtoſſen, und was noch mehr iſt, aus der ganzen ſtändiſchen Verfaſſung ohne Verbrechen hinausgeſchleudert werden. Wenn aus dem Princip arbitrairer Staats Bedürfniſſe ein Stand für ſich allein vernichtet, oder bis zur Abzehrung entkräftet werden kan, dann wird es ein leichtes ſeyn, in der Folge Zeit den nemlichen Grundſaz bei den übrigen Ständen geltend zu machen. Dergleichen Grundſäze, permanent wie die Bedürfniſſe, wälzen ſich von einem Stand auf den andern hin.

„Dieſe Betrachtungen und das darauf ruhende gemeinſame Intereſſe berechtigen mich und einen jeden Mit Stand, an eine hohe Verordnung, als den Mittelpunkt der ſtändiſchen Verfaſſung zu wenden, und Ew., meine gnädige Herren, dringendſt zu bitten, ſich nicht nur allein in dieſer wichtigen Epoche ihrer gekränkten und herabgewürdigten Mit Stände thätigſt anzunehmen, ſondern auf jeden Fall dergleichen Vorkehrungen zu treffen, daß auch die Entfernten von den Gränzen des Geſchäfts genaueſt unterrichtet, an die hohe Verordnung angeſchloſſen, und nichts einſeitig, ſondern landesverfaſſungsmäſig unternommen werde.

Einem neuern Ruf zu Folge, ſoll bereits eine päpſtliche Bulle in der Haupt Stadt angelangt, und nur etwa in der Abſicht eingeholt worden ſeyn, um einem Aufſehen erregenden Plan, der

mit dem Sturz und dem Unglük vieler Tauſenden verknüpft iſt, ein heiliges Colorit zu geben.

„Unmöglich kan ich glauben, daß Pius VI, von dem wir ſchon ſo viele Beweiſe ſeiner Zufriedenheit erhalten haben, ein Unternehmen von dieſer Art, vorzüglich bei den dermaligen Zeiten, gebilligt, und nicht vielmehr für ſeine geiſtlichen Söhne gebeten hätte, wenn er es für etwas mehr als ein Schrekenbild zu Erreichung eines andern Zweks angeſehen hätte. Dieſer groſe Papſt, der ſich während der Revolution ſo weiſe betragen, und ſich unſtreitig die Achtung der gröſten Kabinete erworben hat; unmöglich kan ich es glauben, daß er im Ernſt gemeint ſey, ältere Grundſäze wieder zu beleben und dergeſtalt zu erhöhen, daß ſie ſtärker ſeyn ſollten, als der auf Jahrhunderte gegründete Beſiz und landesverfaſſungsmäſige Verband, dem ſich ſelbſt die gröſten Höfe nie entgegengeſezt haben. Unmöglich kan ich mich überzeugen, daß der Durchlauchtigſte Karl Theodor, der bei mancher einzelnen Gelegenheit nie zu einer Aufhebung unter den auffallendſten Umſtänden zu bereden war, mit Einemmal ein Syſtem adoptirt habe, das ſeinen höchſten Einſichten und ſeinem Herzen gerade entgegengeſezt, eine der ſchönſten SpannAdern ſeiner StaatsKräfte vertilgen und bis zur endlichen Verblutung ſchwächen würde. Sollte ich mich deſſen ungeachtet irren, und dieſer ſtürzende Plan, nach dem auſſerordentlichen Gang der Dinge ſeit einem Jahrzehend, wirklich realiſirt werden, ſo werden Ew. ſelbſt die Folgen vorherzuſehen, und zu berechnen wiſſen, die mit einem Unternehmen verbunden ſind, desgleichen bereits in andern Staaten die wichtigſten Männer misbilligten, und gegenwärtig bedauern, daß es geſchehen iſt: geprüfte aber fehlgeſchlagene Syſteme ſind doch immer der beſte Maſſtab für ähnliche Unternehmungen.

„Noch iſt die Frage weit unter der Entſcheidung, ob mit Unterdrükung der Stifter der Thron ſich mehr befeſtige, der Staat mehr Kraft, der öffentliche Kredit mehr Haltbarkeit, die Religion reinere Begriffe, die Stände einen näheren Verband — die Kinder des Vaterlands höhere Ausſichten — die Bürger, die Künſtler, der Handwerksmann mehr Verdienſt, der Hilfsbedürftige mehr Unterſtüzung gewonnen hat, gewinnen wird. Deſto ſchwerer aber muß es einem jedem unter uns an das Herz dringen, wenn wir, zur Belohnung unſrer treugeleiſteten Dienſte, auch einer nie geſchwächten Anhänglichkeit an Ihro und das Vaterland, das Opfer eines raſch auszuführenden Planes werden, und unſre verlaſſenen Abteien für die ſpäteſte Nachwelt als eben ſo viel Monumente fremder und unglüklich angewandter Grundſäze daſtehen ſollten.

„Uiberhaupt bin ich vollends überzeugt, daß der gänzliche Untergang der Stifter unvermeidlich iſt, ſolange von Millionen die Rede iſt. Wir werden entweder insgeſammt, oder theilweiſe, oder durch TotalSchwächung augenbliklich oder in Bälde zu Grunde gehen. So können Wir heuer etwa unter dem Vorwand einer theuer zu erkaufenden Exiſtenz unſre allerlezten Kräfte

Digitized by Google

aufopfern, zu deren Erholung eine lange Reihe von Jahren nöthig wäre, und das folgende Jahr wieder in der nemlichen Lage ſeyn, in einem Jahr erſchöpft und im andern zu Grabe getragen.

„Traurig genug! wenn feierlich und öffentlich garantirte Stände dergleichen Schlüſſe ziehen, und ſo zu ſagen, ein von einem Tag auf den andern precäres Leben führen müſſen.

„Neben dieſen niederſchlagenden Ausſichten finde ich nun darin eine Beruhigung, daß es den Einſichten einer hohen Verordnung nicht entgehen kan, wie tief ein Schritt dieſer Art in unſre Verfaſſung greife, und wie nahe ſie ſelbſt ihrer Auflöſung iſt. Ich ſehe demnächſt der thätigſten Unterſtüzung und Verwendung mit Zuverſicht entgegen, und zweifle um ſo weniger an einem erwünſchtem Reſultat, als es dem Landesherrn wie den Ständen und dem ganzen Vaterland daran gelegen iſt, die erſte und HauptStüze des bürgerlichen Glüks, das Heiligthum des BeſizStandes, in ſeiner ganzen Stärke zu erhalten.

„Ich empfehle mich und meine Abtei zu hohen Hulden und Gnaden.

demüthigſt gehorſamſter,

Ruprecht, Abt.

Reichthümer der Kirche im Königreich Neapel.

(Dieſes aus dem 2ten Bändchen der *Fragmenten über Italien aus dem Tagebuch eines jungen Teutſchen* abgedrukte Kapitel wird den Leſern in der gegenwärtigen ZeitPeriode willkommen ſeyn, und ſie auf die Fortſezung eines der intereſſanteſten Werke aufmerkſam machen.)

Das gegenwärtige iſt nicht das Jahrhundert der Geiſtlichkeit. Die unmerklichen aber deſto unwiderſtehlichern Fortſchritte der geſunden Vernunft haben überall, in katholiſchen wie in proteſtantiſchen, in monarchiſchen wie in republikaniſchen Staaten den VolksGlauben an eine beſondere Klaſſe von Menſchen untergraben, die ſich anmaßt, ihren Mitbürgern die Thüren des Himmelreichs zu öfnen und zu verſchlieſſen. Mit dieſem Glauben wird hoffentlich auch das ganze aus dem finſtern MittelAlter herrührende Syſtem, welches ſie eine bürgerliche Korporation, einen wahren statum in statu bilden, und als ſolche oft ungeheure Reichthümer beſizen läßt, zuſammenſtürzen.

Was jene HimmelsSchlüſſel der Geiſtlichkeit im Königreich Neapel eingebracht haben, zeigt nachſtehende Uiberſicht. Die Betrachtungen darüber werden ſich dem Leſer von ſelbſt aufdringen.

Die *Einkünfte der Kirche* im Königreich (mit Aus-

ſchluß Siziliens *) laſſen ſich auf zwei HauptKlaſſen zurükbringen.

I. Einkünfte aus liegenden Gütern.

Hierüber hat man im Publikum noch keine neuern Notizen, als welche das im Jahre 1741 angefertigte Kataſter an die Hand gibt. Zufolge deſſen hatten die ſämtlichen ImmobiliarGüter der Kirche damals einen Werth von 8,418,060 Unzen.

(Die Unze zu 6 Dukaten gerechnet,) und brachten eine jährliche Einnahme von	2,525,418 Dukaten.
Davon wurde durch eben dieſes Kataſter für den Staat eine jährliche Abgabe fixirt, von	140,301 Duk. 51 Gran.
Mithin blieben der Geiſtlichkeit an reinen Revenüen	2,385,116 Duk. 49 Gran.

Dieſe Summe iſt aber dermalen bei weitem nicht die wahre. Denn

1) Wurden die Güter bei Abfaſſung dieſes Kataſters oder ſogenannten Konkordats durch mancherlei Intriguen zu niedrig abgeſchäzt.
2) Die Einkünfte haben ſeit dem Jahre 1741 durch die geſtiegenen Preiſe der Lebensmittel, wie bei allen Gütern im Königreich, wenigſtens um zwei Fünftheil zugenommen.
3) Unter der obigen Rechnung fehlt das jenſeitige Calabrien, als welchem man ſeit 1783 eine neue Verfaſſung gegeben hat.
4) Endlich fehlen alle im Diſtrikt von Neapel gelegene Kirchengüter.

Dieſe Punkte in ungefähren Anſchlag gebracht, erſtreken ſich die jährlichen Einkünfte aus liegenden Gründen wenigſtens auf 4,300,000 Dukaten.

II. TotalEinkünfte der Kirche mit Einſchluß der Beiträge der PrivatPerſonen.

Hierüber iſt die Rechnung ſehr ſchwer; das ſicherſte iſt Galanti zu folgen.

a) Sekular Klerus.

1) Die Bisthümer des Königreichs trugen nach einem 1778 auf Befehl der Regierung gemachten höchſt niedrigen Anſchlage. . .	481,000 Duk.
2) Die Prälaturen mit Jurisdiktion, und 50 Abatie nullius, (die von keinem Biſchof abhängen.)	54,000 —
3) 160 andre Abteien. Davon haben die zehn reichſten	100,000 —
die 150 übrigen	45,000 —
4) Die Kathedral- und KollegialKirchen (etwa 300.)	180,000 —

* Uiber die KirchenEinkünfte in Sizilien findet man in Bartels Briefen die nähern Data.

5) Die FilialKirchen . . . . 160,000 —
6) Die Parochien (deren ungefähr 3700 ſind.) 740,000 —
7) Die Beneſiziaten und Kapelläne (ungefähr 900.) . . . . 180,000 —
8) Die (47233) Prieſter aus ihrem Patrimonio ſacro. . . . . 472,330 —
(Im Durchſchnitt auf jeden 10 Dukaten gerechnet.) Ingleichen 20 Dukaten für Meſſen jährlich. . . . . . 944,660 —
9) QuareſimalGebühren von dreitauſend Ortſchaften, zu 10 Dukaten . . . . . 30,000 —

Summe der Einkünfte des Sekular Klerus. . . . . . . 3,388,090 —

b. Regular Klerus.

1) Mönche mit Eigenthum ſind 15674
Nonnen mit Eigenthum ſind 26659.
Summa 42333.

Auf jeden Kopf zum jährlichen Unterhalt 72 Dukaten gerechnet, macht . . . . 3,047,976 Duk.
Desgleichen 28 Duk. für jeden, zu Unterhaltung der Kirchen, Klöſter ꝛc. . . . . 1,185,324 —
2) Bettelmönche ſind 9725.
60 Dukaten auf den Kopf beträgt . . 583,500 —
Desgleichen 20 Duk. zu Unterhaltung der Kirchen und Klöſter. . . 194,500 —

Summe der Einkünfte des regulairen Klerus. . . . . . 5,011,300 —

c) Fromme Stiftungen.

Dreizehntauſend fromme Stiftungen, Kapellen, Kongregationen, nur zu 30 Dukaten jede. . . . . . . 390,000 Duk.
Dreihundert dergleichen in der HauptStadt, zu 60 Dukaten. . . . . 18,000 —
Dreitauſend Hoſpitäler unter Adminiſtration der Geiſtlichkeit. . . . . 120,000 —

Summe der Einkünfte der frommen Stiftungen. . . . 588,000 Duk.
TotalSumme der vorſtehenden drei Rubriken. . . . . . 8,987,390 Duk.

Dieſe unter 4,800,000 Einwohner vertheilt, ergibt ſich, daß jeder Neapolitaner im Durchſchnitt jährlich einen Dukaten 87 Gran zu Unterhaltung der Geiſtlichkeit beiſteuert.

Noch hatte vor 1798
a) der MalteſerOrden jährliche Einkünfte . . 79000 Duk.
b) Unmittelbar nach Rom giengen . . . 59179 —
Beides fällt izt weg.

I.

Buonaparte's Expedition in Aegypten.

„Les hommes extraordinaires sont lancés au travers des siècles comme des Comètes. L'Astronomie ni la politique ne peuvent calculer l'influence des uns ni des autres. On prend leur marche excentrique pour des aberrations, jusqu'à ce que les grands effects de ces phénomènes prouvent que leur apparition est arrangée d'avance par la Providence, dont les decrets sont aussi absolus qu'incomprehensibles."

Dumouriez.

Erſter Abſchnitt:

Bis zum Ablaufen der Flotte von Toulon.

(19 Mai 1798.)

Am 17 Oct. 1797 unterzeichnete Buonaparte, nach langen Unterhandlungen, zu Campo Formio den Frieden mit Oeſtreich.

In zwei Feldzügen, wovon der eine kaum einen Monat dauerte, hatte er mehr gethan, als die meiſten Feldherren neuerer Zeiten im ganzen Laufe ihres Lebens. Die HauptFahne der Italieniſchen Armee, des Werkzeuges ſeiner Siege, trug die Namen von mehr als hundert Treffen, und folgende unmittelbaren Reſultate derſelben:

„150,000 Gefangene. 170 Fahnen. 550 ſchwere Kanonen. 600 FeldStüke. 5 vollſtändige SchiffBrüken. 9 LinienSchiffe von 64 Kanonen; 12 Fregatten von 32; 12 Corvetten; 18 Galeeren.

„WaffenStillſtand mit dem König von Sardinien. Convention mit Genua. WaffenStillſtand mit den Herzo-

gen von Parma und von Modena, mit dem König von Neapel, und mit dem Papſt. Präliminarien von Leoben. Convention zu Montebello mit der Republik Genua. FriedensSchluß mit dem Kaiſer zu Campo Formio.

„Die Freiheit gegeben den Völkern von Bologna, Ferrara, Modena, Maſſa-Carrara, Romagna, der Lombardei, dem Mantuaniſchen, von Brescia, Bergamo, Crema, einem Theil des Veroneſiſchen, von Cleven, Worms und Veltlin, dem Volk von Genua, den Kaiſerlichen Lehen, dem Volk in den Departementen von Corcyra, dem Aegeiſchen Meer und Ithaka.

„Nach Paris geſchikt alle MeiſterWerke von Michel Angelo, Guerchin, Titian, Paul Veroneſe, Corregio, Albani, den Carracci's, Raphael, Leonard von Vinci" ꝛc.

Von dem Heere, an deſſen Spize er ſolche Trophäen erfochten hatte, trennte er ſich nun, im Nov. 1797. Das VollziehungsDirectorium hatte ihn zum OberBefehlshaber der Armee von England ernannt, die ſich an den Küſten des Kanals ſammeln ſollte: erſt aber ſollt' er noch in Raſtadt, bei dem, durch den Tractat von Campo Formio beſtimmten, FriedensCongreß mit dem Teutſchen Reiche, als Präſident der fränkiſchen Geſandtſchaft erſcheinen. „Indem ich euch verlaſſe", ſagte er, bei ſeiner Abreiſe, zu ſeinen Soldaten, „kan mich nichts tröſten, als die Hofnung, mich „bald wieder in eurer Mitte zu finden, im Kampfe gegen „neue Gefahren. Wenn ihr euch von den Fürſten unterhaltet, die ihr beſiegt, von den Völkern, denen ihr die „Freiheit geſchenkt, von den Treffen, die ihr in zwei „Feldzügen geliefert habt, ſo ruft euch einander zu: in „zwei Feldzügen werden wir noch mehr gethan haben."

Nach einer FlugReiſe durch die Schweiz, welche das nahe Schikſal dieſes Landes ankündigte, und zum Theil beſchleunigte, kam er am 25 Nov. Abends bei FakelSchein in Raſtadt an. Hier wechſelte er mit

dem Grafen von Cobenzl die Ratificationen des Friedens-Schluſſes von Campo Formio aus, und ſchloß mit dem FeldZeugmeiſter von LaTour eine Convention über den Rükzug der öſtreichiſchen Armeen vom Rhein, welche noch vor Ende des Jahres die Beſezung der Stadt und Feſtung Mainz durch die Franken zur Folge hatte. Nach einem Aufenthalt von nicht mehr als ſechs Tagen, reiſte er am 2 Dec. in tiefſter Frühe nach Paris ab.

In der öffentlichen höchſtfeierlichen Audienz, welche das Directorium „dem Uiberwinder Italiens, dem Pacificator des Continents" gab, miſchten alle, die das Wort nahmen, mit Buonaparte's Ruhme zugleich Verwünſchungen gegen England. Nur der OberGeneral der Armee von England ſprach in ſeiner kurzen, ſehr abgemeſſenen Rede, blos reine Philoſophie, ohne allen SeitenBlik auf England.

Vergebens kündigte man von einer Zeit zur andern ſeine Rükkunft nach Raſtadt an. Er blieb in Paris, wo er, nach den erſten rauſchenden Feſten, womit die öffentliche Dankbarkeit und Bewundrung ihn ehrte, ein faſt einſiedleriſches Leben führte, und ſich ganz den Vorbereitungen zur Ausführung ſeines groſen Planes hingab.

Alle Welt glaubte, dieſer Plan wäre eine Landung in England. Wohin anders ſollte auch, nachdem die fränkiſche Republik auf dem feſten Lande keinen Feind mehr zu bekämpfen hatte, die Unternehmung gerichtet ſcheinen, an deren Spize der Erſte ihrer Generale ſich ſtellte? — Alles traf zuſammen, um dieſe damals allgemeine Meinung auſſer allem Zweifel zu ſezen. Das Directorium forderte pathetiſcher als je zum TodesKampfe gegen England auf; es handhabte dismal ſeine vertraute Waffe der Proclamation auf eine Art, die auf ſeinen vollen Ernſt bei der Sache ſchlieſſen ließ; es trennte ſorgfältig die brittiſche Regierung, die es mit nahem Untergang bedrohte, von der „edlen und achtungswürdigen brittiſchen Nation, die der Welt einen New-

„ten gegeben, zuerſt in neuern Zeiten wieder die hellere „Begriffe von VolksRechten geltend gemacht habe, und „ſo würdig einer vollen Freiheit ſey." Landung in England! war izt das FeldGeſchrei, das durch ganz Frankreich, von Antwerpen bis Bordeaux, von Breſt bis Nizza tönte. Zum Behuf derſelben ſchloß die Regierung mit den gröſten Handelsleuten in der Republik eine Anleihe von 80 Millionen Livres. Die geſezgebende Verſammlung forderte die Nation zu freiwilligen BeiSteuern auf. Längs den Küſten am Kanal ſtrömten, von allen Gegenden her, Truppen zuſammen: bald hatte ſich hier eine beträchtliche Armee geſammelt, deren Mittelpunkt durch den General Kilmaine, die beiden Flügel durch die Generale Deſaix und Kleber kommandirt werden ſollten. In allen SeeHäfen, von Antwerpen bis nach Breſt und Rochefort, wurden die Zurüſtungen aller Art zu einer Landung mit glühendem Eifer betreiben; überall übten ſich Soldaten und Matroſen im Anlanden; man glaubte ſich dabei in das alte Rom verſezt, deſſen Seeleute zur Zeit des Puniſchen Krieges das Rudern an Bänken auf dem feſten Lande lernten, und doch zulezt die karthagiſche ſo berühmte Marine zerſtörten. General Buonaparte ſelbſt wandte den gröſten Theil des Februars dazu an, die SeeKüſten am Kanal in Augenſchein zu nehmen, und überall die gehörigen Veranſtaltungen anzuordnen. Gleich darauf reiſte der Miniſter des SeeWeſens, Plevitle le Peley, nach Breſt ab, um die dortigen Arbeiten zu beſchleunigen. Uiberdis ward noch in Havre, zur Organiſation der LandungsArmee, eine beſondere Commiſſion niedergeſezt, welche alle militairiſche und bürgerliche Gewalt in ſich vereinigen, unmittelbar unter den Befehlen des Directoriums und des Generals Buonaparte ſtehen, und jede Dekade eine Summe von 400,000 Livres zu ihrer Verfügung haben ſollte.

In der nemlichen Zeit, da man an den Küſten des

Kanals mit dem gröſten Geräuſche die Zurüſtungen zu der Landung in England betrieb, wurden auch zu Toulon, in aller Stille, Anſtalten zu einer Unternehmung gemacht. Ein Beſchluß des Directoriums vom 13 März befahl, in der dortigen Gegend alle weggelaufenen, ungehorſamen und umherſchweifenden Matroſen mit gewafneter Mannſchaft aufzuſuchen, und unter guter Bedekung nach dieſem Hafen zu bringen; man rechnete, daß auf ſolche Art in acht Tagen nicht weniger als 1200 Mann herbeigeſchaft wurden. Inzwiſchen würdigte die nur auf die Landung in England geſpannte öffentliche Neugier das, was hier geſchah, anfänglich kaum einer beiläufigen Notiz. Niemand hätte ſich's damals auch nur träumen laſſen, daß von hier aus der HauptSchlag geſchehen ſollte, noch weniger wohin ſolcher gerichtet wäre.

Während Buonaparte das Auge nur auf England zu heften ſchien, und alle Wände und Tiſche ſeines Kabinets mit Karten von dieſem Lande angefüllt waren; beſchäftigte ihn ein ganz andrer, durchaus originaler Gedanke, der auf den erſten Blik abentheuerlich ſcheinen konnte, aber wenn ſeine Ausführung gelang, die Epoche einer groſen Revolution für mehr als einen WeltTheil werden muſte. Was Dumouriez* von ihm ſagte: „Auſſerordentliche Menſchen durchkreuzen wie Kometen „die Bahn der Jahrhunderte; ſo wenig SternKunde den „Einfluß der einen, eben ſo wenig kan Politik den der „andern berechnen; in ihrem excentriſchen Laufe ſcheinen „ſie nur IrrBahnen zu beſchreiben, bis die groſen Wirkungen dieſer Phänomene beweiſen, daß ihre Erſcheinung lange vorher durch jene Vorſehung angeordnet war, „deren Beſchlüſſe eben ſo unveränderlich als unbegreiflich „ſind" — paßte nie mehr auf ihn, als bei dieſer

* Im Discours préliminaire ſeines Tableau ſpéculatif de l'Europe.

Unternehmung von ganz neuer Art, der es recht eigentlich als Innſchrift vorgeſezt werden kan.

Die fränkiſche Regierung hatte izt keineswegs (und vielleicht nie) im Ernſte den Plan einer Landung in England. Zwar hatten Kenner ſich zu beweiſen bemüht, daß die berühmte „hölzerne Mauer von Alt-England" nichts weniger als ein unüberſteigliches Hinderniß gegen deſſen Ausführung ſey. Aber ſie wuſte allzuwohl was es wäre, eine groſe überall vom Ozean umſchloſſene Nation, die nicht nur mit mehr als 600 KriegsSchiffen die Meere bedekt, ſondern izt auch zur Vertheidigung ihrer FeuerHerde gegen 300,000 wehrhafte Männer auf den Beinen hatte, im GrundSize ihrer Macht anzugreifen. Sie begnügte ſich daher vorerſt, durch ihre Drohungen, durch die Aufſtellung einer Armee an den Küſten des Kanals, dem engliſchen Miniſterium lebhafte Beſorgniſſe zu erregen, daſſelbe dadurch zu GegenAnſtalten zu zwingen, die mit ungeheuren Köſten verknüpft waren, und die Gemüther in beſtändiger Spannung erhielten. Ihr Blik war auf ein Land gerichtet, das, lange ſchon von innern Gährungen zerwühlt, den fränkiſchen Truppen, die hier gewiß ſeyn konnten als Freunde und Retter aufgenommen zu werden, eine leichte Eroberung bot; ein Land, das an FlächenRaum und an Bevölkerung ein Viertheil der geſammten brittiſchen GrundMacht in Europa ausmacht; ein Land endlich, wo eine fränkiſche Diviſion ſich mehr Erfolg verſprechen durfte als eine ganze Armee nicht in England, und von dem es ein altes Sprichwort iſt: „wer England gewinnen will, muß mit Irland anfangen" (He that England will win, must with Ireland first begin). — Aber zu der Unternehmung auf Irland war kein Buonaparte nöthig; wenn ſie im rechten Augenblik ausgeführt ward, (denn das war alles, worauf es ankam,) ſo konnte jeder „junge Unbekannte, der ſich einen Namen

machen wollte," * die Ehre erlangen, der Gründer einer Irländiſchen Republik zu werden.

Buonaparte ſelbſt wälzte in ſeiner Seele den groſen Gedanken, ſeinen Namen auch für die andern beiden ErdTheile der Alten Welt epochenmäſig zu machen; Er wollte die Frucht der ausgebildetern Menſchheit in Gegenden tragen, wo einſt ihre erſten Blüthen keimten, als das jezt hochverfeinerte Europa noch in tiefer Barbarei lag. Aegypten, der Mittelpunkt der Alten Welt; das erſte cultivirte, und noch izt das fruchtbarſte Land auf Gottes Erdboden; die Verbindung zwiſchen Aſien und Afrika; durch das Rothe Meer, das ſeine öſtliche Seite umſpült, in naher Communication mit OſtIndien, und dadurch, früher oder ſpäter, das Mittel, dem Reiche der Britten am Ganges, der HauptGoldQuelle Englands, ein Ende zu machen, und vielleicht dem ganzen OſtIndiſchen Handel wieder einen neuen Weg anzuweiſen — dieſes Land voll Wundern alter Kunſt und einer ewigjungen Fruchtbarkeit, wo der Groſe Alexander eine Stadt nach ſeinem Namen baute, die lange Zeit der StapelPlaz des WeltHandels war, wo das unermeßliche Rom ſeinen ganzen Verbrauch von Getraide herholte, ** wo alle Produkten der wärmern Klimate gedeihen — war die Beſtimmung des ſogenannten linken Flügels der Armee von England. Eine ſolche Colonie muſte Frankreich, durch ihre Nähe, ihre Gröſe, Feſtigkeit und Fruchtbarkeit, unſchäzbare

* So ward General Humbert anfänglich in den fränkiſchen ZeitBlättern bezeichnet, als ſie zuerſt von ſeinem Auslaufen Nachricht gaben.

** „Percrebuerat antiquitus, (ſagt Plinius in ſeiner LobRede auf Trajan, 31.) urbem noſtram niſi opibus Aegypti ali ſuſtentarique non poſſe. Superbiebat ventoſa et inſolens natio, quod in ſuo flumine, in ſuis navibus vel abundantia noſtra vel fames eſſet." Auguſt zog jährlich 20, Juſtinian gar 48 Millionen Scheffel aus Aegypten.

Vortheile gewähren; ſie müſte, früher oder ſpäter, den ganzen Levantiſchen und Oſtindiſchen Handel in ſeine Hände geben, und es über den Fall beruhigen, der nothwendig einmal ſtatthaben muß, daß ſeine, und überhaupt alle europäiſchen Colonien WeſtIndien von dem nahen FreiStaat von NordAmerika verſchlungen werden, oder ſelbſt ſich unabhängig erklären. Nie vereinigte vielleicht eine Eroberung zugleich mehr politiſche, militairiſche und HandelsIntereſſen.

Aber wie konnte man dieſe Eroberung mit einem ſcheinbaren Grunde machen? Aegypten war eine Provinz der Osmaniſchen Pforte, und dieſe leztere ſtand mit Frankreich in alter und beſtändiger Allianz. Sie hatte keine Schwierigkeit gemacht, die Republik anzuerkennen; ſie hatte allen Lokungen, und ſelbſt Drohungen getrozt, wodurch man ſie zum Beitritt in die Coalition zu bewegen ſuchte; ſie hatte mit Gelaſſenheit zugeſehen, wie die Franken, noch vor dem FriedensSchluſſe von Campo Formio, dicht an ihren Gränzen, die ehemaligen Venetianiſchen Inſeln in der Levante und die feſten Pläze in Albanien in Beſiz nehmen; in Conſtantinopel hielt ſich ein fränkiſcher, in Paris ein türkiſcher Botſchafter auf; beide Staaten hatten einander bis dahin nur Verſicherungen von Freundſchaft und Achtung gegeben.

Aber hätten ſich nicht ſollen Gründe auffinden laſſen, um dem Angrif auf Aegypten das Gehäſſige eines unveranlaßten, ungewarnten Bruchs mit der Pforte zu benehmen? — Wer ſuchte je in den RüſtKammern der Diplomatie, wenn er nur irgend das Suchen verſtand, vergebens nach einer Rechtfertigung? Und hier lag ſie ſo nahe — in der Verfaſſung von Aegypten ſelbſt.

Um das Entſtehen und den Geiſt dieſer ſonderbaren Verfaſſung näher kennen zu lernen, wollen wir hier einen kurzen Blik auf die Geſchichte dieſes Landes überhaupt werfen, von dem aus einſt zuerſt Cultur nach Europa

kam, und daſs ſie, nach mehr als einem Jahrtauſend von Barbarei, izt wieder von da zurük erhält, um ſie vielleicht weiter in die zwei WeltTheile zu verbreiten, deren VereinigungsBand es iſt.

Im ganzen Laufe der Geſchichte, ſeit 4000 Jahren, gibt es wenigſtens ſechserlei, unendlich von einander in Cultur, Religion, und Sprache, verſchiedene Aegypter: *

1. unter den Pharaonen, bis vor Chriſto 524 J.
2. unter den Perſern, 200 J. lang.
3. unter den macedoniſchen Ptolemäern, 300 J.
4. unter den Römern, von Chriſti Geburt an bis 400.
5. unter den Byzantern, 250 J.
6. unter den Arabern, vom J. 650—972.
7. unter den Fatimiten, Kurden, und Mamluken, 500 J. lang.
8. unter den Osmaniſchen Türken, (unter dem fortwährenden Druke der Mamluken,) ſeit dem J. 1517.

Die Aegypter unter den Pharaonen ſind unſtreitig das älteſte uns bekannte cultivirte Volk der Welt, Lehrer der Hebräer und Griechen, ſchon gros und hochgeſittet, wie Griechenland und ganz Europa noch mit Wäldern bedekt war, unter deren Schatten einzelne Wilde Eicheln aßen. Dieſes UrVolk, das über anderthalbtauſend Jahre blühte, iſt nicht mehr: ſeine Sprache und Religion, ſeine Weisheit und Induſtrie, ſelbſt ſeine vor dem beträchtlichſte Produkten, haben ſich wie aus der Welt verlohren. **

* S. Schlözer's WeltGeſchichte ꝛc. Th. I, S. 167 ff.

** „Noch izt wohnen zwar etwa 30,000 Koptiſche Familien in Aegypten: aber dieſe ſind nur von den Zeiten der Ptolemäiſchen, Römiſchen, und Byzantiſchen Herrſchaft her; ſie ſind Chriſten, die einſt 82 Biſchöffe mäſteten, und nun kaum 11en mehr ihr Brod geben können: auch ihre Sprache war längſt nicht mehr die alt-ägyptiſche, ſondern mit ſehr vielem Griechiſchen vermengt; und nun ſpricht kein Menſch mehr Koptiſch in Aegypten." Schlözer a. a. O.

Digitized by Google

Im Jahr 524 vor Chriſto fiel der Lezte der Pharaonen, Pſammenit mit dem ganzen Reich den Perſern in die Hände. Aegypten blieb eine Provinz dieſer ungeheuren Monarchie, bis es, mit derſelben, an die Macedonier übergieng, deren Herrſchaft (im Jahr 25 vor Chriſto) die Römer ein Ende machten.

Volle 400 Jahre empfieng Aegypten Befehle von Rom.

Bei der Theilung des römiſchen WeltReichs unter Theodoſeus Söhnen, im J. 395, kam es an Byzant.

Um die Mitte des 6ten Jahrhunderts bemächtigten ſich die Araber deſſelben. Es machte nun, ſo wie ganz NordAmerika, einen Theil von dem groſen Reiche der Chalifen aus, die ihre Reſidenz anfänglich in Damaſk; dann aber in Bagdad hatten. * Die Entlegenheit dieſes leztern Ortes zog nach und nach die Losreiſſung der verſchiedenen Provinzen in Afrika von dem groſen arabiſchen Kaiſerthum nach ſich.

Mahadi Obeid-Allah, der, ſeinem Vorgeben nach, von der Fatimah, des Propheten Tochter, durch den Stamm Ketama, der auf dem Gebirge bei Fez ſeine Size hatte, oder, wie einer ſeiner Nachfolger meinte, von ſeinem Säbel abſtammte, ward zu Ende des 9ten Jahrhunderts der Stifter eines neuen, des Fatimitiſchen Reichs auf der WeſtKüſte von Afrika (dem jezigen Marocko.) Seine Nachfolger, welche gleichfalls den Namen Chalifen führen, dehnten ihre Eroberungen immer weiter aus, und im Jahr 972 war einer derſelben, Moes bereits Herr von ganz Aegypten, und baute Ka-

* „Die Unruhen in Damask und Bagdad veranlaßten Wanderungen, und zogen manchen Abentheurer nach Afrika. Alle dieſe eingewanderte arabiſche Stämme ziehen noch unter ihren Scheichen, wie halbfreie Nomaden, in den Wüſten herum, und verachten ihre Brüder, die unter dem Joche der Türken in Städten wohnen." Schlözer's Geſchichte von NordAfrika, S. 11.

hirah (Cairo), welches die HauptStadt des ganzen Fatimitiſchen Reiches ward.

Die Fatimiten herrſchten in Aegypten fort bis 1171, wo der Kurde Selah-eddin, in der Geſchichte der KreuzZüge ſo berühmt unter dem Namen Saladin, von dem lezten Fatimiten zu Hilfe gerufen, nach deſſen Tod ſelbſt Herr des Landes ward.

Die Kurden von ſeinem Geſchlechte beſaſſen Aegypten bis zum Jahr 1250. Da wurden ſie von ihrer LeibGarde vertrieben, die aus Sclaven (Mamluk) beſtand, welche die lezten Kurden von Syriſchen Kaufleuten, und dieſe von den Mogolen, erhandelt hatten. Seit der Zeit, alſo ſeit mehr als 500 Jahren, ward Aegypten nie wieder von der Herſchaft fremder Sclaven frei.

Die Mamluken führten nun eine ariſtokratiſche MilitairRegierung ein. Die Vornehmſten unter ihnen wählten ſich ein OberHaupt, dem ſie groſes Anſehen übertrugen; aber die Dauer ſeiner Regierung hieng blos von perſönlichen Eigenſchaften ab, und er konnte ſeine Gewalt nicht auf ſeine Söhne vererben, wenn dieſe nicht ausgezeichnete Talente beſaſſen; daher regierten ſie immer nur kurze Zeit, und ſehr unruhig.

Im Jahr 1382 ward eine andre SclavenZucht, die aus Tſcherkaſſien ſtammte, Meiſter von Aegypten. Die lezten ihrer Sultane nahmen perſiſche Partie gegen die anwachſende osmaniſche Macht: allein der eine verlohr ein Treffen bei Aleppo, und ward von Pferden zertreten; der andre wurde abermals von Selim in Syrien geſchlagen, und an einen Galgen gehängt. So kam Aegypten ſeit 1517 unter die Türken.

Selim, um ſich dieſer wichtigen Eroberung zu verſichern, ſuchte die Zuneigung der Mamluken zu gewinnen. In dieſer Abſicht veränderte er wenig an ihrer RegierungsForm, und bewilligte ihnen durch einen Tractat groſe Privilegien. Vermöge deſſelben können die Beys oder Befehlshaber der verſchiedenen Provinzen des Landes,

Digitized by Google

den Baſſa oder OberStatthalter des Sultans, wenn er Eingriffe in ihre Rechte thut, oder ſonſt ſich ihren Unwillen zuzieht, von ſeinem Amte ſuspendiren, und ihre Klagen gegen ihn vor die hohe Pforte bringen. Nach eben dieſem Tractat ſollen ſie an die leztere jährlich die Summe von 560,000 Aslani entrichten, die in der Folge bis auf 800,000 Aslani (600,000 Thaler) erhöht ward; aber ſeit langer Zeit ſchüzten ſie auſſerordentlich groſe Ausgaben für die Unterhaltung der Kanäle und Feſtungen vor, und ſchikten nicht die Hälfte davon nach Conſtantinopel. Auſſerdem hatten ſie noch 600,000 Kuffen * Waizen und 400,000 Kuffen Gerſte in die Magazine der Pforte zu liefern, und 560,000 Aslani zur Unterhaltung von Medina (der Grabſtätte Muhameds) und des Tempels in Mekka aufzubringen. Unter dieſen Bedingungen war ihnen über alle Einwohner von Aegypten ungebundene Gewalt zugeſtanden. Der Baſſa oder OberStatthalter, den der Sultan in der HauptStadt Cairo hielt, konnte nicht anders mit Nachdruk befehlen, als wenn er eine Armee mitbrachte. Die 24 mächtigſten unter den Bey's machten eine Art von Divan aus, welcher dem Baſſa die Befehle vorſchrieb, die er im Namen des Sultans ausfertigen ſollte.

Faſt alle Beys waren Mamluken; ſo nennt man die Kinder, die von Kaufleuten oder Räubern aus Georgien, Tſcherkaſſien, Natolien und andern Provinzen des Osmaniſchen Reichs entführt, und dann zu Conſtantinopel oder Cairo auf dem öffentlichen Markte verkauft werden. Die ägyptiſchen Beys erzogen ſolche Kinder in ihren Häuſern, und beſtimmten ſie zu ihren Nachfolgern. Nur dergleichen Fremden konnten StaatsWürden bekleiden; das Geſez hierüber war ſo beſtimmt, daß der Sohn eines Beys nicht wieder zu dieſer hohen Würde gelangen konnte; ge-

* Ovale, aus PalmBlättern gemachte Körbe, die ohngefähr 170 Pfund an Gewicht enthalten.

Digitized by Google

wöhnlich ward er Soldat, und man ſezte ihm ein anſtändiges Einkommen aus.

Faſt alle Mamluken ſtammten aus chriſtlichen Familien her. Wenn man ſie gekauft hatte, muſten ſie die muhamedaniſche Religion annehmen, und türkiſch und arabiſch lernen. Konnten ſie gut leſen und ſchreiben, ſo lehrte man ſie den Koran. Der Muhamedaner, der dieſes Buch innhat, weiß alles, was er Gott und den Menſchen ſchuldig iſt, und kan ſofort alle bürgerliche, militairiſche und geiſtliche Würden bekleiden.

Auſſerdem lernten ſie von früheſter Jugend an reiten, Säbel, WurfSpieß und FeuerGewehr handhaben. Durch unaufhörliche Uibung in militairiſchen Evolutionen ſtählten ſie ihren Körper gegen das heiſſe Klima und den verzehrenden Durſt in den Wüſten. Um vortrefliche Soldaten zu ſeyn, fehlte es ihnen nur an Lehrern der europäiſchen Taktik; aber die Künſte der leztern waren ihnen durchaus fremde; ſie fochten ohne alle Ordnung, und verſtanden faſt gar nichts von der Artillerie.

Hatten ſie das Alter von achtzehn Jahren erreicht, ſo kamen ſie nach und nach durch verſchiedene Stufen zu den Bedienungen der Beys, und gewöhnlich ſchwangen ſie ſich dann durch Verdienſte weiter auf. Sobald ſie zu dem Poſten eines Kaſchef, oder Kommandanten einer Stadt, gelangt waren, durften ſie ſich ſelbſt auch Mamluken kaufen, die dann an dem Glüke ihrer Herren Theil nahmen, und es beförderten. Nun hatten ſie nur noch Einen Schritt bis zu der Würde eines Bey's, in welcher ſie dann auch Mitglieder des Divans oder Höchſten Raths wurden.

Dis war die Herkunft und die LaufBahn der Mamluken, die nach den Angaben der meiſten ReiſeBeſchreiber, in allem einen Heerhaufen von etwa 8000 Mann bildeten. Und dieſe Hand voll fremder Sclaven beherrſchte nun ſchon ſeit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts ein Land, das ehemals eine Bevölkerung von

10 Millionen hatte, und auch izt, ohngeachtet der elenden Regierung, noch immer 2 bis 3 Millionen Menſchen in ſich faßt. *

Die Beys kannten die Vortheile ihrer Lage, und misbrauchten ſie auf's äuſſerſte. Ein Baſſa behielt ſeine Stelle nur ſo lange, als er ihre Abſichten begünſtigte. So wie er ſich's beigehen ließ, die Intereſſen des Sultans oder der Einwohner zu vertheidigen, ward er ein StaatsVerbrecher; der Divan verſammelte ſich, und ſchikte ihn fort. Die Beys, welche an der Spize der Provinzen und der Truppen ſtanden, hatten folglich alle Macht in Händen, und das Volk war gänzlich ihrer Willkür überlaſſen. Sobald ein neuer Baſſa im Hafen von Alexandrien ankam, forſchten die klügſten unter ihnen erſt auf eine geſchikte Art ſeine Geſinnungen und ſeinen Charakter aus, und ſuchten zu erfahren, was für Befehle er zu überbringen hätte. Fanden ſie ſolche ihren Wünſchen zuwider, ſo ſchikten ſie einen EilBoten an den Schech el Belled (d. i. den Alten des Landes,) oder den Erſten unter ihnen, der dann den Divan zuſammenrief, und dem Baſſa weiter zu reiſen verbot. Man ſchrieb der Pforte: „der neue Statthalter komme mit „feindlichen Abſichten, die unter den getreuen Unterthanen leicht eine Rebellion erregen könnten", und verlangte deſſen Zurükberufung, die niemals abgeſchlagen ward. Glaubten hingegen die Beys von ihm nichts befürchten zu dürfen, ſo luden ſie ihn ein, nach Cairo zu kommen, wohin er dann in einer prächtigen Galeere, mit einem Gefolge von vielen Schiffen fuhr, und in dem Divan feierlich inſtallirt ward. Seine Stelle war wie eine Verbannung anzuſehen. Er konnte, ohne Erlaubniß des Schech el Belled, nicht aus ſeinem Pallaſte gehen, und war, mitten unter dem Glanze, der ihn umgab,

* Die Maſſe dieſer Bevölkerung iſt aus Kopten, (Nachkommen der alten Aegypter), Arabern, Türken, Juden, Griechen, Armeniern und Negern zuſammengeſezt.

Digitized by Google

ein wahrer StaatsGefangener. Seine auf den Zoll von Suez, und auf die Waaren, welche durch das Rothe Meer eingeführt werden, angewieſene Einkünfte beliefen ſich auf 700,000 Thaler, und noch auſſerdem kamen, wenn er ſich klug zu benehmen wuſte, groſe Summen in ſeine Hände. Aber verdarb er es nur im mindeſten mit den Beys, ſo ward er von dem Divan ſchimpflich zurük-geſchikt; auf die erſte Ankündigung muſte er ſein Gepäke in Ordnung bringen, ſich innerhalb vier und zwanzig Stunden nach Bulak (dem Hafen von Cairo, am Nil,) begeben, und daſelbſt Befehle von Conſtantinopel erwarten.

So hieß zwar alſo Aegypten eine Türkiſche Provinz; aber es war eigentlich ein monarchiſch-ariſtokratiſch-militairiſcher Staat. Die fränkiſche Regierung glaubte demnach bei der projektirten Expedition gegen dieſes Land, zu ihrer Rechtfertigung, den Grund geltend machen zu können: „die in Aegypten anſäſſigen, oder „dahin handelnden Franken ſeyen lange ſchon von den „Beys, und von den Werkzeugen ihrer Tyrannei, den „Mamluken, beſchimpft und mishandelt worden, ohne „daß die Pforte, deren OberHerrſchaft über dieſes Land „nur ein leerer Name ſey, ſie dagegen zu ſchüzen ver-„mocht habe; ihr, der fränkiſchen Regierung, ſey daher „nichts anders übrig geblieben, als gegen dieſe verhaß-„ten Uſurpatoren ſich ſelbſt mit den Waffen in der Hand „Gerechtigkeit zu verſchaffen." *

Unter dieſem GeſichtsPunkte blieb zugleich auch das Geheimniß, die Seele dieſer Unternehmung, bewahrt. Nun brauchte keine KriegsErklärung voranzugeher. „Denn wem ſollte ſie geſchehen? Der Pforte? „Frankreich wollte ja ſie nicht angreifen, noch ihr eine „Unterdrükung beimeſſen, wovon ſie ſelbſt das Opfer

* S. die Erklärung des fränkiſchen VollziehungsDirectoriums über das Einrüken in Aegypten, im nachf. Cod. diplom.

„war. Oder den Beys? Räuber züchtiget man blos,
„man erklärt ihnen nicht Krieg." *

Nur eine ganz kleine Zahl von Perſonen war in das Geheimniß eingeweiht. Aber eine ſo groſe Unternehmung konnte nicht ohne die vielſeitigſten Zurüſtungen ausgeführt werden; man muſte dabei für alles ſorgen, was der Krieg als Mittel, und die Anlegung einer Colonie als Zwek erforderte. Gegen Ende des März konnte man es, nach dem Umfang der Vorbereitungen in Toulon, nicht mehr verhehlen, daß auch von hier aus eine ſehr bedeutende Expedition im Werk ſey. ViceAdmiral Brueys, der ſchon vor langer Zeit mit einem Geſchwader von hier ausgelaufen war, um die Venetianiſche Marine in Corfu abzuholen, kam nun mit 11 LinienSchiffen, 5 Fregatten, 1 Brik, und 1 Schebeke von da zurük. Auch die Generale Lasne und Leclerc reiſten nach Toulon ab, um, wie es hieß, die dortige Expedition zu kommandiren. General Berthier traf in Genua Anſtalten zur Einſchiffung von Truppen, und bald hörte man, daß auch General Deſaix, den man eher in Breſt geſucht hätte, ſich in gleicher Abſicht in Civita Vecchia befinde. In den öffentlichen Blättern in Frankreich ſprach man nun immer beſtimmter von der Wichtigkeit der bevorſtehenden Expedition im MittelMeere, zu der auch eine beträchtliche Anzahl Gelehrten aufgerufen wurden. Man erſchöpfte ſich in hundert Muthmaſungen. Die einen glaubten, der Schlag ſolle Sizilien, oder Neapel ſelbſt gelten; die andern, er ſey gegen Malta; noch andre, er ſey gegen Portugal gerichtet. Die am ſchlaueſten ſeyn wollten, hielten die Aufforderung von Gelehrten für eine bloſe Maſke, und gaben der Touloner Flotte die ganz einfache Beſtimmung, die Engländer zur Aufhebung der Blokade von Cadiz zu zwingen, ſich

* Eben ſo die eignen Worte der angeführten Erklärung.

dann mit der ſpaniſchen Flotte zu vereinigen, und gemeinſchaftlich mit ihr nach Breſt zu ſegeln, um von da aus den groſen Schlag gegen England auszuführen. Mitunter hörte man aber denn doch ſchon zu Anfang Aprils, die Fahrt werde nach Aegypten gehen, um von da mit einer Armee nach OſtIndien zu marſchiren, und dort der Herrſchaft der Britten ein Ende zu machen; aber dieſer Gedanke ſchien ſo ausſchweifend, daß man ihn faſt allgemein wie einen Traum verlachte.

Die fränkiſche Regierung bediente ſich hier wieder derſelben Liſt, die ſie ſchon bei Hoche's Expedition gegen Irland bewährt gefunden hatte; ſie ließ nemlich den wahren Zwek der Touloner Rüſtungen ſo öffentlich verlauten, daß es nicht möglich ſchien, daran zu glauben. Am 12 April erſtattete Eſchaſſeriaux der Aeltere, im Namen einer Commiſſion, dem Rathe der Fünfhundert Bericht über ein Werk des Schweden Wadſtrom, von Anlegung der Colonien überhaupt, und inſonderheit von den Anſtalten auf Sierra Leona und Boulama, der ſo viel Licht auf den wahren Geiſt von Buonaparte's Unternehmung, und auf das wichtige Kapitel der Politik: von Anlegung der Colonien, überhaupt wirft, daß er hier ſeinem ganzen Inhalt nach eingerükt zu werden verdient.

„Man hat ſeit einiger Zeit von Colonien geſprochen, wie man ehedem von Eroberungen, von KreuzZügen, von Reiſen und Entdekungen ſprach.

„Wenn Völker und Menſchen ſtarke Erſchütterungen leiden; wenn groſe Ereigniſſe in den einen Energie erweken, während ſie die Intereſſen und Leidenſchaften der andern im entgegengeſezten Sinne aufreizen, ihre LebensWeiſe, die vormaligen Verhältniſſe der Dinge, welche Bezug auf ihre Exiſtenz hatten, umſchaffen; wenn dieſe Ereigniſſe viele Menſchen zwingen, ihre Lage zu ändern, und einige Staaten, neue Unternehmungen zu wagen: dann erhebt und weitert ſich vor ihnen der Horizont der Speculationen und der Hofnungen; dann nimmt der menſchliche

Geiſt einen neuen Schwung überläßt ſich neuen Projekten, ſucht neue Niederlaſſungen.

„Berühmte Werke haben ſchon die Lehre von Gründung der Colonien aufgeklärt; eine Lehre, womit man gegenwärtig die gröſte Wichtigkeit verbindet, und die künftig den gröſten Einfluß in die Angelegenheit Europens haben muß. Schon hat die geſezgebende Verſammlung, über die Vortheile befragt, welche Frankreich aus Niederlaſſungen auf der Küſte von Afrika ziehen könnte, ſich mit dieſem wichtigen Gegenſtand beſchäftigt: hier iſt es nicht mehr um die Löſung eines bloſen Problems zu thun; alle Begriffe und Verhältniſſe von StaatsWirthſchaft, die irgend für die Regierung einer groſen Nation von Intereſſe ſeyn können, hängen weſentlich mit der Prüfung dieſer groſen Frage zuſammen.

„Kan es für Frankreich nüzlich ſeyn, neue Colonien zu gründen? Erfordern ſein HandelsVerkehr, ſeine politiſche Lage, neue Niederlaſſungen? Das ſind die zwei erſten Betrachtungen, die man näher entwikeln muß. Dann wird man die Frage von der Coloniſation auch noch in Beziehung auf Ruhe, Macht und Wohlſtand eines Staats unterſuchen müſſen.

Wir ſprechen hier nicht von den Wirkungen und Folgen der Coloniſation überhaupt. Könnten einige noch an der Nüzlichkeit der Gründung von Colonien für einen groſen, am Meere gelegenen Staat zweifeln, ſo würden wir ihnen ſagen: Werft einen Blik auf Europa, und ohne der UnglüksFälle zu gedenken, welche die europäiſchen Niederlaſſungen in beiden Welten begleiteten, ſehet wie ſeit dieſem groſen Ereigniß die Fortſchritte des KunſtFleiſſes, des Handels, der Aufklärung ſich entwikelten; wie das Genie neue Künſte erſchuf, der Reichthum überall unermeßliche Städte anlegte; ſehet neue SeeHäfen, geräumige Arſenale, die ſich an den Ufern des Ozeans, des Belts und des MittelMeers, und ſelbſt am Buſen von Mexico erheben; ſehet die Erzeugniſſe der entfernteſten Gegenden durch einen beſtändigen Wechſel in beiden Hemiſphären verbreitet; überall Schiffahrt, innere Communicationen, die man ſonſt nirgends kannte, in Gang geſezt; der Thätigkeit der Völker neue MarktPläze geöfnet; köſtliche Metalle dem Schoos der

Digitized by Google

Erde entriſſen, in neuen Werth, und bald in zahlreiche Kapitale für die Induſtrie verwandelt; die Maſſe und die Zweige der Geſchäfte, und mit ihnen die Einkünfte der Nationen vermehrt; den Menſchen unbekannte Genüſſe, den Regierungen neue Quellen von Macht dargeboten; alle TriebFedern der Induſtrie, alle Kräfte und Fähigkeiten der europäiſchen Völker durch Colonial-Anlagen in Bewegung geſezt. Was war die Neue Welt vor der Entſtehung dieſer Niederlaſſungen? ein wüſtes, von wilden VölkerStämmen bedektes Land; und bald darauf ein reiches Gefilde, von freien und gebildeten Menſchen bewohnt. Was war Europa, vor der Entdekung beider Indien? ein ungeheures feſtes Land, ohne Induſtrie und Künſte, ohne Verfeinerung, vom Blut der ReligionsKriege gedüngt, durch den Ehrgeiz kleiner Titanen zerfleiſcht, die ſich um ſeine Bruchſtüke ſchlugen. Wem hat man die Aufklärung, den Reichthum, die Macht dieſes WeltTheils, ſeine Uiberlegenheit über alle andern Völker des ErdRunds zu danken, als jenen Niederlaſſungen, welche die glüklichen Veränderungen herbeigeführt haben, die ſeit zweihundert Jahren mit ihm vorgegangen ſind? die Nüzlichkeit der Colonien für die europäiſchen Nationen kan daher in den Augen des Philoſophen und des StaatsMannes keinem Zweifel unterworfen ſeyn.

„Aber ehe man die Vortheile, welche neue Niederlaſſungen für Frankreich haben können, näher unterſucht, muß man wiſſen: ob die in dem politiſchen Syſtem dieſes groſen Staats vorgegangenen Veränderungen, die Vermehrung ſeines Gebietes und ſeiner VolksZahl, die Entwikelung ſeiner phyſiſchen Kräfte, und ſelbſt auch ſeiner Ideen, unter der republikaniſchen StaatsForm, ſein gegenwärtiger Zuſtand, ſeine künftige Lage, denſelben zur Gründung neuer Colonien auffordern? Hierzu wäre freilich jener Blik nöthig, der in die Zukunft vorausdringt, der das ganze Spiel der Urſachen umfaßt, die den Aufſchwung der Staaten zur Gröſe hemmen oder beflügeln, um in der jezigen Verfaſſung Frankreichs, in den Fortſchritten ſeines neuen geſellſchaftlichen Zuſtandes, in den Revolutionen, welche noch den Erdball durchlaufen und erſchüttern können, die Beſtimmungen der fränkiſchen Republik zu leſen.

Aber ohne ungewiſſe Ereigniſſe entziffern zu wollen, iſt es ſicherer, dem Einfluß nachzugehen, den die Revolution auf das Gebiete, auf die ſtaatswirthſchaftlichen Begriffe, auf den KunſtFleiß und HandelsVerkehr des fränkiſchen Volkes haben muß. Die Natur, welche mit der Freiheit die groſe SpringFeder der Thätigkeit und Kraft, und höhern GedankenSchwung verbunden hat, ſichert den republikaniſchen Regierungen einen weitern SpielRaum zur Enthaltung der Induſtrie, als den unumſchränkten Staaten, wo die Fehler der Geſeze und Einrichtungen alle menſchlichen Fähigkeiten feſſeln. Auch war es die erſte Wohlthat der Revolution, daß ſie mehr als eine Million Menſchen, denen AdelStolz und Aberglaube den Arm gelähmt und ſie zu wahren Unweſen gemacht hatten, wieder dem geſellſchaftlichen Leben und der Thätigkeit zurükgab. Auf der andern Seite haben Eroberungen und FriedensSchlüſſe die ehemalige Bevölkerung Frankreichs um mehr als sechs Millionen Menſchen vermehrt: welche Kraft, welche mächtige Wirkung muß nicht dieſe ungeheure Maſſe neuer Bevölkerung rund um ſich her im Schooſe der Republik entfalten! wie wichtig iſt es, ihr eine glükliche Leitung zu geben! wie verderblich würde es ſeyn, ſie auf Gerathewohl ihrem eignen Antrieb zu überlaſſen!

„Dieſe neue Ordnung der Dinge, dieſer Zuwachs von Bevölkerung, müſſen die Aufmerkſamkeit einer weiſen Regierung beſchäftigen; ſie muß, wenn ſie den Staat vor Erſchütterungen bewahren will, einen NahrungsStoff für die verſchiedenen Leidenſchaften dieſer Menge von Individuen auffinden, muß dieſen Uiberfluß von politiſcher LebensKraft nüzlich anwenden, ihm eine wohlabgemeſſene Richtung geben, damit er nicht gefährlich für das Vaterland werde.

„Es iſt eine Wahrheit, welche alle Regierungen vor Augen haben müſſen, daß in den groſen StaatsGeſellſchaften eine Maſſe von Menſchen iſt, und beſtändig ſeyn wird, deren Thätigkeit, wenn eine richtige Politik ſie nicht auf einen nüzlichen Zwek hinleitet, die Staaten unaufhörlich in Bewegung ſezt, erſchüttert, und zulezt umſtürzt. Der Regierung kommt es zu, ihr die Bahn der Künſte, der Induſtrie, der Speculationen und Niederlaſſungen zu eröfnen.

Digitized by Google

„In den Händen einer aufgeklärten Regierung kan dieſe Maſſe von Bürgern die Quelle und das Werkzeug der Macht und des Glükes der Geſellſchaft werden: ſo bald ſie hingegen ſich ſelbſt überlaſſen blieb, ſah man ſie von jeher ſich in Factionen, die erſten BeſtandTheile eines BürgerKrieges, auseinander ſtäuben, oder in abentheuerliche und verderbliche Unternehmungen ſtürzen.

„Durchlaufet die Geſchichte; ihr werdet darinn dieſe auffallende Wahrheit finden. Sie iſt das unverwerfliche LagerBuch aller StaatsFehler der Regierungen, und der UnglüksFälle, die dadurch über die Völker kamen.

„Rom, ohne Induſtrie und ohne Künſte, wird rottenſüchtig und erobernd: es iſt der Mittelpunkt alles Unglüks der Welt; die Hände, durch welche AkerBau und Künſte blühen konnten, führen abwechſelnd, über drei Jahrhunderte hindurch, den Dolch des BürgerKrieges und das Schwert der VölkerUnterjochung.

„Drei Jahrhunderte hindurch zerfleiſcht ſich dis Volk in ſeinem Innern, oder wälzt ſich in Strömen von Kriegern über den ErdBall hin. Griechenlands Zuſtand gleicht dem von Rom.

„Frankreich und das ganze feſte Land von Europa waren, ſolange ſie weder Induſtrie noch Künſte kannten, die Heimat roher Völker, ſchreklicher Kriege, und widerſinniger Einrichtungen; die Thätigkeit einer Reihe von Generationen verzehrte ſich in den KreuzZügen und in den Klöſtern; der Geiſt des Menſchen arbeitete nur daran, ihn zu verwildern oder zu verſtören. Die Entdekung der Neuen Welt war nöthig um dieſem alles Glük und alle Macht der bürgerlichen Geſellſchaft lähmenden Zuſtand ein Ende zu machen.

Dieſe Epoche veränderte gleichſam den Lauf der Natur; der menſchliche Geiſt durchflog einen unermeßlichen ZwiſchenRaum, und der Zufall that mehr für die Bildung der Völker als vier Jahrhunderte von Geſezgebung. Der Geiſt, der ſich bis dahin nur den BürgerKriegen, oder den Schwärmereien der Einſamkeit geweiht, alle Leidenſchaften, die ſich in den Zügen nach dem Gelobten Lande entwikelt hatten, beſchäftigten ſich nun mit der Entdekung einer andern Welt, mit Speculationen der Induſtrie,

Digitized by Google

mit HandelsNiederlaſſungen. Nur von dieſer Epoche an fixirt ſich der Zuſtand der Geſellſchaft, und nehmen die Angelegenheiten der Menſchheit einen glüklichern Gang; von da an beginnt das Reich der Künſte und der groſen HandelsUnternehmungen.

„Dieſe hiſtoriſchen Wahrheiten muſten wir vorausſchiken, um zu beweiſen, wie nothwendig es iſt, daß eine Regierung den richtigen Gebrauch von den Menſchen, und die Nothwendigkeit, ihrer Thätigkeit eine Richtung zu geben, kenne; um Licht über den Gang zu verbreiten, den eine neuumgeſchafne Groſe Nation zu befolgen hat. Aber hier erhebt ſich die wichtige Frage: welches die erſten Anfänge der Coloniſation waren, welche Nationen den meiſten Vortheil von Colonien zogen, und zu welcher Zeit ein Volk Niederlaſſungen dieſer Art gründen, oder neue projektiren kan?

„Die Coloniſation, wie die meiſten andern Einrichtungen, reicht bis zu den erſten Geſellſchaften zurük. Sobald ein Theil eines Volkes ſich von dem andern trennte, bildete ſich eine Colonie. Es wäre unnüz, hier von den alten Colonien zu ſprechen, welche mehr Werk der Nothwendigkeit, als politiſches Syſtem ihrer Stifter waren; es war eine UiberFülle von Bevölkerung, die das MutterLand aus ſeinem Schooſe ſchleuderte, und die auszog, um unter einem andern Klima, unter unabhängigen Geſezen zu leben. Unter die Zahl von Colonien kan man nicht jenen Sturz ſich übereinander herwälzender Völker, jene Züge und Wanderungen des fünften Jahrhunderts ſezen, die mehr Verheerung und Raub, als Niederlaſſungen waren. Ich ſpreche hier allein von denen Colonien, deren Exiſtenz mit dem gegenwärtigen Syſtem der europäiſchen Mächte in Verbindung ſteht. Dieſe neuern Colonien hatten ihre Gründung dem Zufall zu danken; es war daſſelbe Intereſſe, welches durch Entflammung aller Leidenſchaften der Habſucht bald die Hände mit Eiferſucht und Rachgier wafnete, und entfernte Geſtade und Länder mit europäiſchem Blute röthete.

„Man ſah Portugieſen, Spanier, Franken, Holländer, Britten, ſich einander der Reihe nach um den Beſiz einer wilden Inſel, oder um ein BergWerk morden,

worinn ſie jenes gefährliche Metall zu finden hoften, das ihr Geiz ſchon im voraus verſchlang. Kein Syſtem, keine allgemeine Grundſäze von Coloniſation leiteten Anfangs dieſe weitentfernten Niederlaſſungen; jede Macht glich einem Geizigen, der einen Schaz entdekt, und ſich begierig auf den Boden hinwirft, worinn er verborgen liegt: erſt zu der Zeit, da die Eroberer bemerkten, daß die Colonien ein Werkzeug des Reichthums und der Gröſe für ſie werden könnten, fiengen die wahren Verhältniſſe zwiſchen den Colonien und den MutterStaaten, und das izt beſtehende Syſtem von ColonialRegierungen an.

„Aber ſind die Colonien gleich vortheilhaft für die Mächte, durch die ſie geſtiftet wurden? Die Erfahrung hat bewieſen, daß in Hinſicht auf Niederlaſſung alles relatif iſt; daß diejenigen, welche das eine Volk bereichern, nicht für ein andres paſſen; daß ſie hier gedeihen, dort ausarten. Unter allen Mächten, welche Niederlaſſungen in der Neuen Welt angelegt haben, zählt man nur drei Völker, die in den Colonien einen Keim von Blüthe und Macht gefunden haben: Franken, Engländer, und Holländer.

„Die Gröſe, zu welcher Frankreich, ſeit der Errichtung ſeiner Niederlaſſungen, bei allen Fehlern ſeiner ehemaligen RegierungsGrundſäze, ſich emporgeſchwungen hat, iſt ein Beweis ihrer Nüzlichkeit für daſſelbe. Hier fand der fränkiſche Handel, von ſeiner Entſtehung an, ſichern Abſaz, höchſtſchäzbare Gegenſtände zum Tauſch; die Induſtrie, Aufmunterung; die Marine, reiſſendſchnelles Wachsthum.

„Frankreich, bei der Fruchtbarkeit ſeines Bodens, ſeiner groſen Bevölkerung, ſeinen zahlreichen Häfen an beiden Meeren, bedurfte einer andern Welt, um ſeine verſchiedenen Produkten dahin zu ergieſſen, um ſeine thätigen KünſtlerHände und ſeine Schiffe dort nüzlich zu beſchäftigen.

„Die Lage Englands mitten im Ozean, die Natur ſeiner Regierung, die Vollkommenheit, wozu es die Künſte getrieben hatte, vorzüglich aber ſein AkerBauSyſtem und ſein Geiſt in Erfindungen, ſezten es in den Stand, dieſen Unternehmungen einen groſen Theil ſeiner Bevölkerung zu weihen; die HandelsVerhältniſſe eines Volks, welches in einemfort auf den Meeren wohnt, die Nothwendigkeit eines UnterhaltungsMittels für

Digitized by Google

ſeine Schiffahrt, haben ihm Colonien zum Bedürfniß gemacht; ſie ſind die Quelle der koloſſalen Macht dieſer Nation. Aber da England in dieſen Niederlaſſungen nur ſein NationalGlük hätte ſuchen ſollen, muß Europa mit Recht es ihm zum Vorwurf machen, daß es ſich ſeiner Colonien als eines Mittels zur Unterdrükung, Herrſchſucht und Raub gegen den friedlichen Handel der übrigen Völker bediente.

„Holland hat ſeine politiſche und HandelsExiſtenz lediglich ſeinen Colonien zu danken.

„Wenn eine Nation, die in ihrem Innern eine groſe Bevölkerung, alle Elemente der Induſtrie, und einen Umfang von Küſten hat, wodurch ſie den natürlichen Beruf zu einer mächtigen Marine erhält, ColonialNiederlaſſungen bedarf, ſo kan eine Nation, die kein groſes Gebiete, aber viele Induſtrie hat, durchaus nicht ohne Colonien beſtehen: ohne dieſelben würde ihre Bevölkerung eine gefährliche UiberLaſt für ſie ſeyn, die ſie ſchleunig auf einen andern Staat hinzuſtürzen ſuchen müſte; ihre Induſtrie würde ihr unnüz ſeyn. Dis iſt die Lage Hollands. Ohne Colonien, kan es in ſeiner Cultur und in ſeinem Handel nicht den Unterhalt für ſeine Einwohner finden; ohne Colonien hat es nicht jene rohen Stoffe, welche die andern Nationen verarbeiten, und womit ſie ſich bereichern; nicht jene Einkünfte, welche ihm die Mittel gewährten, die Erzeugniſſe ſeines Bodens und ſeiner Induſtrie in der übrigen Welt zu verbreiten. Mit Colonien, kan es wieder eine der reichſten Nationen Europens werden; ohne dieſelben würde es die elendeſte unter allen ſeyn.

„Dieſe drei Mächte haben ſo ihr beſonderes Glük, und das beider Welten gemacht; Europa und beide Indien haben ihnen die Entwikelung und die Fortſchritte ihres AkerBaues und KunſtFleiſſes, vielleicht ſelbſt ihre Cultur zu danken.

„Dieſe drei Mächte ſind unter allen neuern Staaten diejenigen, die das Syſtem der Colonien und die Politik, welche deren Erhaltung erfordert, am beſten verſtanden haben. Nicht indem ſie ihr UrLand entvölkerten, indem ſie ihre innere Kraft, die Springfedern ihres Wohlſtands aufopferten, und den Mittelpunkt ihrer Macht auswärts verlegten: ſondern durch einige Feſtungen, durch bloſe Comptoirs, ſicherten ſie ſich den Be-

ſiz und den Handel ihrer Niederlaſſungen: der Uiberſchuß von Mitteln, die ſie auf den auswärtigen Boden ergoſſen, kam immer wieder zurük, um den HauptTheil zu befruchten und zu bereichern: dis war ihr ganzes Syſtem.

„Nicht in dieſem Geiſte, mit dieſen Mitteln, gründeten die andern Völker Niederlaſſungen jenſeits des WeltMeers; nicht mit dieſer Klugheit wuſten ſie ſolche zu leiten. Für ſie war die Erwerbung von Colonien nur mit vorübergehenden Vortheilen, mit unglüklichen Anſtrengungen, oder mit ihrem Ruin verknüpft.

„Alle Reichthümer Braſiliens konnten Portugal noch nicht von Englands Feſſeln befreien: dieſe Macht, mit allen ihren weitgedehnten Beſizungen, konnte ſich nicht zu der Wichtigkeit einer Nation vom zweiten Rang erheben, und blieb in der Politik von Europa eine Nulle.

„Spanien ſah die beiden Indien ſeine Bevölkerung, ſeine Cultur und Künſte, und ſeine alte Macht verſchlingen: wie hätte auch die innere Kraft dieſes Staates ſtark genug, ſeine Weisheit tief genug ſeyn können, um die Erhaltung dieſer unermeßlichen Eroberungen zugleich mit dem Glanze des HauptLandes zu behaupten? Während ſeine unglüklichen innern Einrichtungen einen Theil ſeiner Bürger in Klöſtern vergruben, warf ſeine blinde Politik den andern in die BergWerke und Wüſten von Mexico, und verwandte ihre Kapitale auf ausſchweifende SeeUnternehmungen. So ſank es nach und nach in den Zuſtand eines Körpers, deſſen Glieder verdorren und gelähmt werden; ſeine Induſtrie fiel, ſeine reichen Felder verwandelten ſich in öde Heiden, ſeine Bevölkerung zerſtreute, verlor ſich, ſeine Regierung fiel von ihrem Uibergewicht herab, und die ſpaniſche Nation vergaß, in ihrem ſchnellen Sturze, daß ſie einſt die Erſte der Welt war. Glüklich, hätten ihre Schiffe nie die Geſtade der Neuen Welt berührt, oder hätte ein Befehl des ſpäniſchen Hofes die Meere verſchloſſen, die ſolche umſpülen! Sie würde izt noch ihre vormalige Macht beſizen.

„Zu dieſem Schikſal führten unüberlegter Ehrgeiz, falſche RegierungsMaximen, und übereilte, übelberechnete Niederlaſſungen die erſten SeeFahrer und Stifter von Colonien.

„Die andern Beſizungen, welche durch FriedensSchlüſſe oder Eroberung an einige Mächte des Nords kamen, zeigen uns nur kraftloſe Niederlaſſungen, deren Erzeugniſſe oder Tauſch-Mittel kaum die SchiffsFracht, die Unterhaltung der Comptoirs bezahlen, und die ſchwache Marine des MutterLandes beſchäftigen.

„Jeder Staat, der eine Colonie gründen will, muß daher vor allen Dingen ſeine Kräfte, die Mittel ſeiner Induſtrie, die verſchiednen Opfer, welche eine groſe Unternehmung erfordert, die Epoche, wo man den Grund zu der Niederlaſſung legen muß, die Hinderniſſe, die man zu bekämpfen, den Erfolg, den man zu hoffen hat, den Nuzen, den die Niederlaſſung in politiſcher Rükſicht haben kan und, was die HauptSache iſt, die Hilfs-Quellen des Handels, des Reichthums und der Macht in Betrachtung ziehen, welche die Colonie dem MutterLande verſchaffen ſoll; denn im Grunde muß doch alles dem Intereſſe des leztern untergeordnet werden.

„Das Gelingen oder Fehlſchlagen eines Projekts hängt von der Richtigkeit oder dem Irthum des Kalkuls ab.

„Welche Nationen ſind, nach dem gegenwärtigen Syſtem Europens, dazu geeignet, Colonien zu gründen? Die Natur ſelbſt zeigt uns an: diejenigen, die mit der Fruchtbarkeit des Bodens alle Arten von Induſtrie, mit beträchtlichen Einkünften zahlreiche Kapitale verbinden; diejenigen, welche auſſer der Bevölkerung, die zur Ausübung der verſchiedenen Arbeiten des AkerBaues, der Handwerker, der mechaniſchen Künſte, der öffentlichen Aemter, der zur Vertheidigung des Staats zu unterhaltenden Land- und SeeMacht nöthig iſt, noch einen Uiberſchuß von Bevölkerung haben, den ſie zu groſen Unternehmungen verwenden können; diejenigen, die, vermöge ihrer Lage an den Meeren, HandelsVerbindungen mit der ganzen Welt haben.

„In welchem Augenblike muß ein Volk eine Colonie gründen? wann es zu einer ſolchen Uiberfülle von Kräften, HilfsMitteln und Macht gelangt iſt, daß ſolche einen dem Herzen des Staats gefährlichen Ausbruch nehmen könnte, wenn die Vorſicht der Regierung ihr nicht auswärts einen natürlichern Abfluß zubereitete. Dem menſchlichen Körper ähnlich bedürfen politiſche Geſellſchaften, um ſich vor beſ-

Digitized by Google

tigen Kriſen zu bewahren und eines ruhigen Zuſtands zu genieſſen, von Zeit zu Zeit einer gelinden Ausdünſtung.

„Jede Regierung, die, ohne einen Reichthum von Mitteln zu beſizen, ohne in der Lage zu ſeyn, die wir ſo eben beſchrieben haben, Colonien gründet, unternimmt ein Werk, das ihre Kräfte überſteigt, baut ihre Niederlaſſungen auf Sand, richtet das MutterLand zu Grunde, und ſezt das Glük ihrer Nation auf's Spiel.

„**Befindet ſich die fränkiſche Republik in einer Lage, daß ſie neue Colonien nöthig hat?** Dis iſt die HauptFrage, die hier unterſucht werden muß.

„Wer den Verluſt der Bevölkerung berechnet, den ein ſiebenjähriger allgemeiner Krieg ihr gekoſtet hat, und wie viel Zeit, Aufmunterungen, Opfer und Sorgen es ihr noch koſten muß, ihrem AkerBau und ihren Manufacturen die verlorenen HilfsMittel wieder zugeben, die verſchiednen Zweige ihres Handels gleichſam neu zu erſchaffen, die innere Schiffahrt zu vervollkommnen, eine ihren Bedürfniſſen und ihrer Macht angemeſſene Marine herzuſtellen, alle Arten von Verbeſſerungen in's Werk zu ſezen, die ihr weites Gebiete vergebens von der ehemaligen Regierung forderte, aber die Politik eines groſen FreiStaats izt auszuführen eilen muß, ihre Kapitale, die Quelle der beweglichen Reichthümer, zu beleben, ihre Finanzen zu ordnen, und ſie auf ein Syſtem von unveränderlicher Oekonomie zu gründen:

„Wer den Blik auf die Beſizungen Frankreichs über dem Meere wirft, und noch auſſerdem berechnet, was die alten Beſizungen an Bevölkerung und an Mitteln des Wohlſtands verloren haben, was erfordert wird, um ſie wieder empor zu bringen, und die durch Tractaten neuerworbenen Beſizungen in Werth zu ſezen: wer bedenkt, daß 2 Millionen Aerme und 150 Millionen Vorſchuß kaum hinreichen werden, unſern verſchiedenen Niederlaſſungen wieder neues Leben und Gedeihen zu geben, und wie viele Koſten neue Unternehmungen dieſer Art nach ſich ziehen — dem könnte auf den erſten Blik die **Gründung neuer Colonien** ein voreiliges Projekt, eine Unklugheit ſcheinen, welche die Verlaſſung oder den Ruin unſrer alten Niederlaſſungen zur Folge haben könnte.

Digitized by Google

Aber wenn man die fränkiſche Republik nicht blos unter ihren gegenwärtigen, ſondern auch unter den künftigen Beziehungen betrachtet; wenn man die hohe Stufe bemerkt, zu der ſie, der Natur der Dinge nach, und durch ihre eignen Kräfte ſich erheben muß, wenn ſie einmal ihren Verluſt erſezt und ihre ehemaligen Anſtalten für die Induſtrie wiederhergeſtellt, ihre ganze Thätigkeit in den Künſten entfaltet hat; wenn, durch ihre Lage ſchon der Mittelpunkt der HandelsVerbindungen Europens, die Politik der Tractaten ihr die Meere und alle groſen MarktPläze der Welt öfnet; wenn ihre Bevölkerung, ihre Einkünfte, ſich mit den Mitteln ihres Wohlſtandes vermehren; wenn ſie, durch die Befeſtigung ihrer Regierung, ihre Kapitale frei umlaufen, und die der Völker, welche rund um ſie her in Revolution ſind, ſich in ihren Schoos ergieſſen ſieht; wenn ſie das Gleichgewicht Europens und die Waage des Handels in der Hand hält; wenn die Freiheit der Meere, die bisher nur für den Stärkern war, durch ein unverlezliches SeeVölkerRecht zu Gunſten aller Nationen feſtgeſezt wird — dann, wenn dieſe nothwendige Entwikelung ihre Lage verändert, und durch ſo viele TriebWerke von Gröſe plözlich zum Maximum ihrer Blüthe erhoben hat, müſſen Geiſt der Nation und Politik ſie zu neuen Niederlaſſungen auffordern. Das iſt die Epoche, welche eine aufgeklärte Regierung feſthalten und nüzen muß.

„Aber welches ſollen dieſe neuen Colonien, welches die Punkte auf dem ErdBall ſeyn, wo ſie dergleichen gründen wird, izt, da jede Streke Landes ihren gewiſſen Herrn hat, oder von einer wilden oder halbcultivirten Völkerſchaft durchſtreift wird?

„Schon haben die Entdekungen und Berichte einiger fränkiſchen Reiſenden der Republik neue Gegenden zur Anlegung von Colonien bezeichnet. Inſeln an den Küſten von Afrika haben ihnen zu Niederlaſſungen tauglich geſchienen, wo der fränkiſche Handel die Produkten und TauſchMittel, die er in Amerika ſucht, und Menſchen, die die Natur zum Anbau der Produkten des Landes beſtimmt, mit einem Worte, ein andres Amerika finden könnte, wenn Schikſal, Unabhängigkeit oder Gewalt uns die Neue Welt entreiſſen ſollten. Dieſer Meinung

waren die, welche in öffentlichen Schriften von Sierra Leona und Boulama geſprochen haben.

„Ehre und Dank den edlen Menſchen, welche zuerſt den Entwurf dachten, eine philantropiſche Niederlaſſung auf die Grundſäze der Abſchaffung des NegerHandels zu ſtiften, und die Menſchheit an der gröſten SchandThat zu rächen, womit Habgier je die Erde beflekte! Mögen alle Regierungen Europens ſich zur Ausführung dieſes erhabenen Gedanken vereinigen! Wir hegen den dringenden Wunſch, daß dieſe Colonie, die erſte von der Art, nach ihrem erſten Entwurf hergeſtellt, und im Frieden wie im Kriege allen Völkern unverlezbar und heilig ſeyn möge. Die fränkiſche Republik wird die erſte ſeyn, zu ihrem Gedeihen mitzuwirken, ſie zu reſpectiren. Einſt, ſo hoffen wir, werden Politik und Ehrgeiz aufhören, die Welt zu zerwühlen, und der Philoſophie Raum laſſen, einige Wohlthaten darauf zu verbreiten; einſt werden die Küſten von Afrika, wie die der andern ErdTheile, von dem ſchändlichen Handel, der ſchon zu lange ſie beſudelt, gereiniget werden. Aber wir betrachten hier Boulama und Sierra Leona nicht als philantropiſche, ſondern als politiſche und HandelsNiederlaſſungen.

„Und in dieſer Rükſicht kan die Lage dieſer Colonie, wornach dieſelbe allen Feindſeligkeiten ausgeſezt iſt, ſie nur zu einem höchſtprecären Eigenthum ihrer Beſizer machen, ſolange das blinde und ſchrekliche Recht des Krieges nicht die Gegenſtände reſpectirt, die der ganzen Menſchheit angehören; ſchon konnte ein Geſchwader ſie zerſtören; ein zweites kan ſie noch einmal zu Grund richten, wenn ſie wieder hergeſtellt wäre; die Beſchirmung dieſer Niederlaſſung würde ihren Gewinn und ihre Vortheile überwiegen.

„Zwar könnte dieſe Beſizung, durch die HilfsMittel eines groſen Volkes befruchtet, der fränkiſchen Republik unter einigen Beziehungen vortheilhaft werden; aber der Gründer einer Colonie muß auf das Zuſammentreffen aller Arten von Nüzlichkeit ſehen, und beſonders muß die fränkiſche Republik die Stelle, die ſie auf dem ErdRund einnehmen wird, bei ihren Niederlaſſungen in Betrachtung ziehen.

„Die erſten Colonien wurden ohne Politik, ohne Wahl,

Digitized by Google

gröſtentheils ohne Unterſuchung geſtiftet; mehr Kühnheit als Kenntniß leitete die Unternehmungen der Nachfolger eines Columbus und Pizarro; und die Kabinette von Madrid und Liſſabon hatten mehr Ehrgeiz als groſe Grundſäze. Auf Gerathewohl, wie man es fand und wie man konnte, nahm man das Land, auf dem man Niederlaſſungen anlegte; Habſucht, Gewalt oder Nothwendigkeit entſchieden hierin. Diß iſt nicht der Gang einer aufgeklärten Regierung, welche Zeit hat zu überlegen, und Macht zu handeln, wann ſie will.

„Nicht blos auf die wechſelſeitigen Bedürfniſſe und Tauſch-Mittel, und auf die meiſten Convenienzen für Handel und Vergröſerung, welche die Anlegung einer Colonie beſtimmen, muß eine Regierung ſehen; ſie muß auch die Vortheile der Nähe auf der einen Seite, auf der andern die Nachtheile und Gefahren der Entfernung und der Temperatur abwägen.

„Der erſte Angrif bringt die entfernten Colonien, denen das MutterLand nicht in Zeiten beizuſtehen vermag, in die Gewalt des Feindes, der die Abſicht hat, ſich derſelben zu bemächtigen; die Zerſtörung eines Forts oder eines Comptoirs zieht den Ruin oder die Wegnahme einer ganzen Niederlaſſung nach ſich; einige KanonenSchüſſe und die Landung eines kleinen TruppenKorps vernichten faſt ohne Hinderniß, in einem Augenblike, das Werk eines halben Jahrhunderts, das Opfer vieler Schäze, und die Frucht von hundert gefährlichen Reiſen; man hat dann mehr Mühe und Koſten, um ſie wieder zu erobern, als man hatte um ſie zu ſtiften; beinahe keine entdekte Gegend, keine von Europäern erworbene Beſizung iſt in beiden Indien, die ſich nicht, ſeit zweihundert Jahren, der Reihe nach in den Händen der ſeefahrenden Völker befunden hätte.

„Die Portugieſen und Spanier waren die erſten, welche die Eroberung von Indien machten; nur noch einige einzelne Gebiete in dieſem Lande ſind in der Gewalt dieſer ihrer erſten Eroberer; die erſten Niederlaſſungen, welche OſtIndien, ſo wie Amerika, an ihren Küſten und in ihren Meeren entſtehen ſahen, wurden die Beute, und blieben das Eigenthum des Stärkern.

„Die Nähe des MutterLandes war es, die den Colonien

Digitized by Google

der Alten ein ſo ſchnelles Gedeihen gab; faſt alle wurden berühmte Städte, groſe Republiken. Athen und Sparta, einſt eigne Welten mitten in der damals noch ganz barbariſchen Welt, waren ägyptiſche Colonien. Rom entſtand durch eine griechiſche Colonie, und ward nachher durch ſeine Nieslaſſungen mächtig. Karthago, deſſen Untergang die Kultur der Alten Welt und die Entdekung der Neuen um zwanzig Jahrhunderte verſpätete, ward durch die Phönizier gegründet.

„Unter den neuern Niederlaſſungen zählt man kaum ſechs, die einer dauerhaften Blüthe genoſſen, und ſich ohne die ſchreklichen HilfsMittel der Zerſtörung und Sclaverei erhoben hätten. In ihrer gegenſeitigen Nähe, in einer Lage, die eine ſchleunige Communication unter ihnen möglich macht, finden MutterLand und Colonie ihre gemeinſchaftliche Vertheidigung und ein ſchnelles HandelsVerkehr. Nach dem Syſtem der Alten war eine Colonie die Niederlaſſung eines FamilienZweiges.

„Wenn andre Umſtände, unüberſteigliche Hinderniſſe, andre Intereſſen, eine andre Ordnung der Dinge, die Erweiterung der Schiffahrt, die Colonien der Neuern in unermeßliche Entfernungen verlegt haben, und die Europäer hindern durchgehends das ColonialSyſtem der Alten zu befolgen, ſo handelt eine Nation, die nahe bei ſich Colonien anlegen kan und es nicht thut, gegen ihre Macht und gegen die Politik.

„Frankreich, wenn es einen Blik auf die Karte wirft; wenn es auf derſelben die Lage, die Verhältniſſe, die Verbindungen überſchaut, welche die neueſten Verträge ihm verſchaft haben, und dann gegen Süden den Antrieb von Wiedergeburt verfolgt, den ſein Genius und ſeine Revolution dieſem WeltTheil gaben — wird die Gegenden finden, wo es neue Niederlaſſungen gründen muß.

„Wenn es ein Land gäbe, berühmt durch ſeine alte Fruchtbarkeit, von einigen halbcultivirten Völkerſchaften bewohnt; ein Land, welchem die Induſtrie eine geſunde Temperatur und den Anbau der koſtbarſten Erzeugniſſe wiedergeben könnte; ein Land, das von den neuen Beſizungen Frankreichs nur durch ein ſchmales Meer getrennt wäre, wohin die Franken auf dem neuen Wege, den ſie ſich über das Gebiet ihrer Bundsgenoſſen gebahnt, ohne Mühe gelangen könnten, wo die Koſten einer

erſten Einrichtung gering, und deren Erfolg ſicher wäre: da würde Politik und Natur die Republik einladen, eine Colonie anzulegen.

„So dieſes Land beſchreiben, heißt ſo viel als Aegypten nennen, dieſen Boden, nach welchem die alten Eroberer ſo lüſtern waren, wo Alexander, vor allen derjenige, den ſein Geiſt und ſeine Gerechtigkeit von dem Verbrechen der Eroberung am meiſten freigeſprochen haben, den Siz ſeines Reichs und den MittelPunkt des WeltHandels zu errichten beſchloſſen hatte. Ein ſolcher Entwurf iſt der Franken würdig: eine Colonie, die nicht allein die Republik bereichern, ſondern den Künſten, der Thätigkeit, den Speculationen der handelnden Völker Europens einen neuen Schwung geben würde, indem ſie einen neuen WeltTheil fruchtbar machte. Dieſe Colonie würde den fränkiſchen Inſeln im Adriatiſchen Meere einen gröſern Nuzen, eine neue Kraft verleihen, ſo wie dieſe Inſeln ein Bollwerk ſeyn würden, um ſie zu ſchüzen und zu vertheidigen. Indem ſie die Republik zur Meiſterin des Handels im MittelMeere und in den Häfen des Rothen Meeres machte, würde ſie der Lüſternheit ihrer Feinde nach dem Levantiſchen Handel Schranken ſezen. Indem ſie der StapelPlaz aller Indiſchen Waaren würde, welche durch den Perſiſchen MeerBuſen und über Arabien kommen, würde ſie den morgenländiſchen Handel mit dem abendländiſchen verbinden, und ſolchergeſtalt den kleinen Inſeln und den Häfen des MittelMeeres wieder jene Thätigkeit geben, deren daſſelbe genoſſen, als es der Mittelpunkt alles Handels und aller Schiffahrt war. Das Ende dieſes Jahrhunderts, ſo reich an kühnen GeiſtesGeburten, an günſtigen Ereigniſſen für die Menſchheit, würde endlich eine Colonie entſtehen ſehen, die auf Grundſäzen, nicht der Knechtſchaft und der Tyrannei, ſondern der Freiheit und der Menſchheit, auf wahrhaft geſellſchaftlichen Banden, auf gegenſeitigen Bedürfniſſen und Zuträglichkeiten beruhte.

„Und nicht allein in Rükſicht auf das HandelsIntereſſe würde es glorreich ſeyn, eine Colonie in Aegypten zu ſtiften. Dort harren vielleicht zwei groſe Gedanken des fränkiſchen Genius, um ausgeführt zu werden: die Verbindung

des MittelMeers mit dem Rothen Meere durch die MeerEnge von Suez, eine von den gröſten Ideen, die die Alten je gebahren, die ſie aber niemals zu vollziehen wagten, und die WiederErbauung des Kanals, der zu Seſoſtris Zeiten die Indiſchen Waaren, die durch den Arabiſchen MeerBuſen kamen, nach den Mündungen des Nils beförderte. Entvölkerung und Verwüſtung haben die Entſtehung der meiſten neuern Niederlaſſungen bezeichnet; den Franken wird der Ruhm gehören, die Stiftung der neuen Colonie durch Wohlthaten zu bezeichnen.

„Welch ſchönere Unternehmung kan es für eine Nation geben, die ſchon zwei WeltTheilen die Freiheit gab, als einen Boden in jedem Sinne neu zu erſchaffen, wo zuerſt Cultur aufkam, als Barbarei die übrige Welt dekte; die Wiſſenſchaften, die Induſtrie und die Künſte wieder ihrer alten Wiege zuzuführen; in die FolgeZeiten die Keime eines neuen Thebens, einer neuen Memphis hinzuwerfen!

„Die Regierung wird, wenn ſie überlegt was der Nation nüzlich iſt, fühlen, daß das Intereſſe der Republik es erfordert, bei Zeiten an eine Niederlaſſung in dieſem Theile der Welt zu denken. Bemächtigt ſie ſich deſſen nicht, ſo werden andre Mächte den günſtigen Augenblik ergreifen. Es kan nicht unbekannt ſeyn, welche Mühe ſchon ſeit mehr als einem halben Jahrhundert Rußland, England und Oeſtreich anwenden, in die Levante zu dringen, und da Niederlaſſungen zu errichten.

„Rußland, noch im Nichts als Amerika entdekt ward, Rußland, das damals weder Handel, noch Marine, noch Macht hatte, um ſich mit den andern Völkern in die Erwerbung der Neuen Welt zu theilen, das nur um den Preis blutiger und verderblicher Kriege dort Colonien kaufen, nur auf den Trümmern der alten Beſizer ſich dort niederlaſſen könnte, heftet ſeinen gierigen Blik auf die andre HalbKugel, und ſcheint von dieſer Entſchädigungen zu fordern. Katharina's Plane auf das Osmaniſche Reich, ihre ſtufenweiſe Niederlaſſungen im Cherſones und am Schwarzen Meer, die Richtung ihrer Waffen, die unter ihrem Nachfolger noch immer auf die nemliche Seite hinzielt: alles verkündigt den Entſchluß des Petersburger Ka-

binets, aus dem nördlichen in das südliche Aſien zu bringen; und da eine handelnde und politiſche Macht zu gründen. Aus dem glüklichen Erfolg, den es ſchon überall hatte, wo es ſeine Waffen hintrug, und aus der Kraft, mit der es ſich da behauptete, läßt ſich ahnden, wie ſchwer es den andern Mächten ſeyn würde, ihm ſeine Eroberungen ſtreitig zu machen.

„Die unerſättliche Gier, welche die Engländer zu Meiſtern eines Theils von Amerika, Afrika und Indien gemacht hat, iſt auch ſeit langer Zeit lüſtern nach den Inſeln des europäiſchen Archipelagus: ſie machten ſchon hartnäkige Verſuche, um durch dieſe Inſeln und durch Gibraltar den Handel der Levante und des MittelsMeers zu erlangen. Die Republik muß ihrem Ehrgeiz zuvorkommen und ihn vereiteln, indem ſie ſich beeilt, in dieſem wichtigen Theile ſich in eine furchtbare Poſition zu ſezen. Wenn England dort zur Herrſchaft gelangte, ſo würde es mit tyranniſcher Gewalt über den Handel des Süds und Indiens herrſchen. Die neuen Beſizungen, welche wir durch unſre FriedensSchlüſſe erworben, würden für Frankreich nur unnüze und koſtſpielige Poſten ſeyn, und unſer Mangel an Vorſicht würde uns zu traurigen Zuſchauern des Flors unſrer gröſten Feinde machen.

„Oeſtreich hat auf den Handel Aſiens noch keine ſo auffallende Abſichten geäuſſert, wie England und Rußland. Allein die neue politiſche Exiſtenz, die es durch den Beſiz Venedigs erhalten hat, die Erweiterung, die ſeine SeeMacht auf dem Adriatiſchen Meere gewinnen kan, und die Mittel zum SchiffsBau und an Mannſchaft, welche die Küſten Dalmatiens ihm geben können, dürften die HandelsNiederlaſſungen, die es etwa würde ausführen wollen, ſchnell gedeihen machen, und es zu einem Grade von Uibergewicht erheben, der ſich nicht mit unſerm Intereſſe vertrüge. Nicht, als wollte die Republik alles nur an ſich reiſſen, als ſtrebte ſie nach ausſchlieslichen Verhältniſſen und Niederlaſſungen; es iſt vielmehr billig, daß jede Macht, jedes Volk, im Handel und in der Schiffahrt den Antheil habe, den die Natur ihm beſchieden hat, und den ſeine Lage auf dieſem oder jenem feſten Lande und an den Meeren ihm anweiſt. Allein die fränkiſche Republik, die ſich für die Freiheit aufgeopfert hat, muß aller Tyrannei, aller OberGewalt

vorbauen, oder ſie bekämpfen, wo ſie ſich auch, der Freiheit der Völker zuwider, zeigen mögen; bei den Staaten, und vor dem Rechte der Nationen, muß kein Übergewicht gelten, als was Geiſt und Induſtrie geben: dis muß die Politik der fränkiſchen Republik, dis müſſen ihre Blike in die Zukunft ſeyn. Auf dieſe muß ſie demnach anfangen, die Augen, die Hofnung und die Thätigkeit von allem was arbeitet, von allem was lebt und webt, von allen die für ſich oder ihr Vaterland ſpeculiren, zu heften; dem Gange, den Fortſchritten, der HilfsMittel, dem Wachsthum der Macht der Nation zu folgen; den Augenblik zu ergreifen, da es für die fränkiſche Republik nüzlich ſeyn kan, den Grund zu einer neuen Colonie zu legen.

„Wir haben die Gegend bezeichnet, wo Fruchtbarkeit, Hofnung einer geſunden Temperatur, glükliche Lage für unſre HandelsVerhältniſſe und politiſche Betrachtungen, deren Anlegung rathen; wir haben deren Nothwendigkeit dargethan, wann Frankreich wieder alle Mittel ſeines Wohlſtands und ſeiner Macht hergeſtellt, und ſeiner Betriebſamkeit jene weite Entfaltung gegeben haben wird, welche ſeine Conſtitution, die Vergröſerung ſeines Gebietes, und eine aufgeklärte StaatsVerwaltung ihm zuſichern; wir haben die Vortheile der Colonien im Allgemeinen, und beſonders jener gezeigt, welche Frankreich noch ſtiften könnte.

„Wir müſſen nun auch noch von einigen Nachtheilen und von einigen Gefahren der Coloniſation ſprechen, wenn ſie nicht mit Weisheit berechnet und mit Klugheit ausgeführt wird, und die in einigen neuern Schriften verbreiteten Irthümer beantworten.

„Man hat geſagt: „wenn es überhaupt der Politik gemäs „ſey, eine Colonie zu gründen, ſo ſey dis vorzüglich nach „einer Revolution der Fall; die fränkiſche Regierung „müſſe für jene Menge von misvergnügten, oder zu „Grundgerichteten Menſchen, von unruhigen Köpfen, „welche die Zerſtörung der Monarchie hervorgebracht habe, „Niederlaſſungen bereiten; ſie müſſe denjenigen ein neues Va„terland eröfnen, die ihre UnglüksFälle und ihre Meinungen „mit Haß gegen das alte erfüllt hätten."

„In allen Staaten gibt es Klaſſen von Menſchen, welche

die einmal beſtehende Regierung nicht lieben; und Revolutionen, indem ſie eine Menge von Intereſſen aufopfern, müſſen nothwendig die Anzahl der Misvergnügten vermehren. Allein nicht Unglük, oder Haß gegen die Geſeze eines Staats, ſondern ſein Flor und ſeine Macht müſſen eine Colonie gründen: um dergleichen Niederlaſſungen gedeihen zu machen, iſt ein Geiſt der Ordnung, der Oekonomie, der Arbeitſamkeit, Moralität und Weisheit nöthig, den man nicht in erbitterten Gemüthern, nicht bei Menſchen findet, die im Ganzen wenig an die geſchäftigen Sorgen gewohnt ſind, welche eine entſtehende Geſellſchaft erfordert. Und welche Liebe für das Mutterland, welche innige Verbindung, welche Ordnung in ihrem eignen Innern, welche Fortſchritte könnte man von einer Colonie erwarten, die allein aus Menſchen beſtünde, welche von jeher die fränkiſche Revolution, die Republik verabſcheut hätten? Soll es die Aehnlichkeit ihrer politiſchen Geſeze ſeyn, die ſie mit euch vereinigte? Aber ein ſolches Band kan nicht exiſtiren: eine entgegengeſezte Empfindung würde euch ſtets aus ihrem Schooſe zurükſtoſſen. Soll es das Band des Intereſſe's ſeyn? Aber dieſes würde ſie eben ſowohl mit allen andern Völkern vereinigen. Ihr würdet auf kein Vertrauen, auf keine Erwiederung zählen können; und der Zwek und das Syſtem der Niederlaſſung würde nicht erfüllt werden.

„Man hat geſagt: „Betrachtet NordAmerika, die Vereinten Staaten; ſie wurden durch die Fehler und das „Unglük von Europa bevölkert.“ — Sehr wahr. Aber betrachtet auch die erſten Stifter dieſes Staats; nicht das Laſter, ſondern die verfolgte Freiheit und Tugend ſuchten hier eine Zufluchtſtätte. Die Induſtrie folgte ihnen in dieſe Gegenden nach, die durch ſie fruchtbar wurden: unter ſo glüklichen VorZeichen erhob ſich die Colonie. Unter dieſen Stiftern einen Wilhelm Penn nennen, heißt das wahre Bild der Weisheit und des Wohlſtands aufſtellen. Könnt ihr hoffen, ſolche Menſchen, ſolche Elemente in denjenigen zu finden, für die ihr eure neue Niederlaſſungen anlegen wollt? Werden euch dieſe nicht wieder in einemfort das Bild aller Unordnungen und endloſen Hinderniſſe darſtellen?

„Die natürliche Freiheit, welche den Menſchen, die ihr

Vaterland nicht lieben, das ganze ErdRund zur Colonie gab, erlaubt zwar allen Misvergnügten, ſich in eine Reihe mit den Stiftern und Speculanten zu ſtellen, deren thätige Induſtrie eine Niederlaſſung blühend machen muß; aber ſie muß keineswegs ausdrüklich für die erſtern geſtiftet werden.

„Dergleichen Menſchen," ſagt man, „werden unaufhörlich „die Republik beunruhigen, vielleicht umſtürzen, wenn ſie in „ihrem Schooſe bleiben." — Aber hat man denn nicht Deportation, und StrafGeſeze, um das Verbrechen, das auf GegenRevolution oder Unruhen ſinnt, aus dem Staate zu verbannen, oder zu beſtrafen? Jede Regierung iſt mit einer groſen zweifachen Macht ausgerüſtet: die Schuldigen zu ſtrafen, und das Vaterland jedem Bürger werth zu machen. Nie darf eine gute Politik irgend jemanden rathen, daſſelbe zu verlaſſen.

„Eine Colonie darf nicht UiberWanderung des Volks, oder eines allzugroſen Theils des Volks werden; das HauptLand darf ſich nicht in die Colonie ergieſſen. Die Vertreibung der Mauren, der WiderRuf des Edicts von Nantes haben gezeigt, wie ſehr allzugroſe Ausflüſſe der Bevölkerung eine Nation ſchwächen können. Welche Art zu regieren wäre das, wenn man, um einen Staat zu beruhigen, ihn unaufhörlich entvölkern wollte, indem man einen beträchtlichen Theil ſeiner Bevölkerung in Colonien verwandelte!

„Eine republikaniſche Regierung darf nicht vor einigen Bewegungen zittern; ſie muß daſteh'n wie ein Fels, mitten unter Woogen.

„Allerdings laſſen Revolutionen tiefe Eindrüke in dem Herzen und in dem Geiſte derer, die dadurch gelitten haben, zurük: aber der Geſezgebung kommt es zu, dieſe Wunden zu heilen und zu mildern; das übrige thut die Zeit; ſie ſänftiget ſelbſt die heftigſten Leidenſchaften. Hat ſie nicht den ReligionsHaß vernichtet, der mit ſo blinder Erbitterung gewüthet, ſo viele Stürme erregt hatte? Die Epoche der Revolution, die immer weiter vor uns wegflieht, wird auch vielen politiſchen Haß mit ſich entführen; und die NationalErziehung, die der neu ſich bildenden Generation entgegenkommt, wird die Republik befeſtigen, indem ſie Aufklärung und Liebe für dieſelbe verbreitet.

Digitized by Google

„Noch gehört eine Bemerkung hieher. Man ſpricht von den Colonien der Alten: wir befinden uns nicht in ihrer Lage. Ihre meiſten Niederlaſſungen hatten ihren Urſprung in der Nothwendigkeit; ihr Syſtem war vielleicht minder vortheilhaft für die HandelsInduſtrie, aber es war auch minder gefährlich für den Staat. Ihre meiſten Colonien waren unter gleichem HimmelsStriche, unter gleicher Temperatur angelegt: die Verſchiedenheit des Klima's zwiſchen MutterLand und Colonien bei den Neuern, die Gefahren des Meeres, haben eine unermeßliche Anzahl Europäer verſchlungen.

„Von welchem Umfang auch das ColonialWeſen im Alterthum war, ſo war es doch ohne Gefahr für Völker, die wenig Handel und Induſtrie hatten; indem es ihnen einen Theil ihrer Bevölkerung nahm, nahm es ihnen nicht das Werkzeug und Mittel ihres Flors. Gewalt und militairiſche Macht ſtifteten und erhoben ihre meiſten Colonien.

„Die neuern Colonien kan man nur durch viele Menſchen, Kapitale und Mittel der Induſtrie gründen und gedeihen machen; und alle dieſe Auslagen müſſen die HauptLänder thun. Eine geſtiftete Colonie iſt allemal ein groſes Opfer des MutterLandes; und dieſes kan keine Colonie ſtiften, ohne ſich für's erſte zu ſchwächen, wie ſtark es auch durch ſein Gebiete, ſeine Bevölkerung und Verfaſſung ſeyn mag.

„Nach der politiſchen Ordnung, in welche die Revolution die Regierungen Europens geſezt, nach dem neuen Syſtem von Gleichgewicht, das ſie eingeführt hat, muß ein Staat wie die Fränkiſche Republik, um ſtets einen Ehrfurchtgebietenden Rang zu behaupten, ſtets alle ſeine Mittel von Macht, d. h. ſeine Bevölkerung, ſeine Kapitale und ſeine Künſte, auf gleichem Fuſe erhalten; er kan nur über ſeinen Uiberfluß verfügen. Ein Staat, der ſeine Macht zu ſehr zerſtreut, wird bald nirgend mehr eine Macht haben, und leicht umgeſtürzt werden können. Ein Staat hat ſeinen natürlichen Lauf der Dinge, den er ja! nicht ſtören darf, zumal wenn dieſer Gang glüklich iſt; ein Staat, wie ein menſchlicher Körper, kan ſich durch eine auſſerordentliche Anſtrengung, oder durch den FehlSchlag einer unvorſichtigen Politik, zu Grund richten: die An-

Digitized by Google

legung einer Colonie erfordert demnach die ganze Kraft und Scharfſichtigkeit des Genies.

„Wir haben hier die Grundſäze, die Vortheile, die Fehler, die Epochen, und die Orte, auf die man bei Anlegung von Colonien Rükſicht zu nehmen hat, entwikelt; es iſt die Sache der Regierung, bei Ausführung eines groſen Projekts, die Umſtände und die Kräfte der Nation zu Rath zu ziehen.“

Hätte man nicht in allem, was die fränkiſche Regierung um dieſe Zeit that, den zunächſt gegen England aufgehobenen Arm erblikt, und hätte man nicht die Unternehmung auf Aegypten mit der abentheuerlichen Idee eines unmittelbaren HeerZuges zu Land nach OſtIndien in Verbindung geſezt, ſo würde man in dieſem vortreflichen Berichte leicht die Löſung des Räthſels gefunden haben, an dem um dieſe Zeit alle Köpfe ſich zerarbeiteten: man ward überliſtet, weil man Liſt ſuchte, wo keine war. Aber freilich, während auf dem linken Flügel der Armee von England — ſo fieng man in der zweiten Hälfte des Aprils an, die Rüſtungen von Toulon bis nach Civita Vecchia hin zu benennen — eine beträchtliche TruppenMaſſe ſich zuſammenzog; während immer mehrere Gelehrten nach Toulon reiſten, eine ganze zahlreiche Bibliothek, Werkzeuge zu allen Künſten und Handwerkern, BuchdrukerApparate, alle Erforderniſſe zur Aeroſtation ꝛc. dahin abgeführt wurden; während die fränkiſche Regierung ſich äuſſerte, daß dieſe Unternehmung die ganze Welt in Erſtaunen ſezen würde, und dadurch ſelbſt den kühlſten politiſchen Rechnern immer mehr die Fantaſie entzündete; (man weiß, daß um dieſe Zeit der ehemalige FinanzMiniſter Calonne gar die Hypotheſe aufſtellte, und mit allem ſeinem Wize ausſchmükte: daß die ToulonerFlotte die Beſtimmung habe, ſich mit einer türkiſchen zu vereinigen, dann im ſchwarzen Meer die ruſſiſche aufzuſuchen, nachdem ſie dieſe geſchlagen, ihre Truppen in der Gegend von Bialorod auszuſchiffen, längs des Dnieſter in Podolien einzufallen,

und von der türkiſchen LandMacht, wie auch von den Misvergnügten im Innern unterſtüzt, in Polen die Republik herzuſtellen) — während aller dieſer mächtigen Vorbereitungen in Toulon, über deren eigentlichen Zwek die Meinungen ſo getheilt waren, wurden an den Küſten des Ozeans die Rüſtungen zu einer Landung in England mit immer gröſerm Eifer fortgeſezt. Man gab die Truppen, die von Breſt bis Oſtende ſtanden, auf 22 HalbBrigaden Infanterie, 24 Regimenter Reiterei, 4 Regimenter Artillerie, 6 Bataillonen Sappeurs, und mehrere Kompagnien Minirer und Pontoniers an; eine ſolche Armee von 80,000 Mann, gerade gegen England über, mußte freilich noch mehr Senſation erregen, als der Heerhaufen von nicht vollen 20,000 Mann in der Gegend von Toulon. Ein Beſchluß des Directoriums legte auf alle fränkiſche Kaper im Ozean Beſchlag, und befahl ihre Mannſchaften nach Breſt zu bringen, woraus man ſchlieſſen mußte, daß man nur zur ſchleunigſten Ausführung der Landung in England alle Vortheile von der Kaperei aufopfern wolle. — In England ſelbſt war man ſo überzeugt von der nahe drohenden Gefahr, daß am 20 April beide Häuſer des Parlaments durch eine königliche Botſchaft auf das nachdrüklichſte aufgefordert wurden, „ohne allen Aufſchub alle zur Vertheidigung des Vaterlands noch weiters nöthigen Masregeln in Erwägung zu ziehen, da aus verſchiedenen dem Könige zugekommenen Berichten erhelle, daß von Seiten der fränkiſchen Regierung, durch Einſchiffung von Truppen und KriegsBedürfniſſen, und durch die wachſende Thätigkeit bei den Flotten in den fränkiſchen, flandriſchen und holländiſchen Häfen Anſtalten zu einem Einfall in das brittiſche Gebiet gemacht würden."

Indeß ſo Buonaparte ganz England in ſehr ernſten Beſorgniſſen, ganz Europa in geſpannter Erwartung hielt, erſchien ein Beſchluß des Directoriums, wodurch ihm befohlen ward, ſich innerhalb einer Dekade nach den

weſtlichen Küſten (d. i. nach Breſt) zu begeben. Bald darauf kündigte das AmtsBlatt der Regierung ſeine nahe Abreiſe nach Raſtadt an. Da keine dieſer Nachrichten ſich beſtätigt hatte, meldete endlich daſſelbe Blatt, daß er nach Toulon abgegangen ſey, ohne daß man izt dieſer Angabe mehr Glauben beimaß, als den vorigen.

Gleichwohl war es wirklich ſo. Nachdem er noch des Abends mit dem Director Barras im Theater der Straſſe Feydeau einer Vorſtellung von Macbeth beigewohnt, hatte er ſich am folgenden Morgen, in tiefſter Frühe, unerkannt, und ohne alles Gepäke, von Paris entfernt, und kam den 9 Mai in Toulon an, wo er, ohne auszuruhen, ſogleich die Truppen ausrüken ließ, und ſie in folgender Anrede zu der, ihnen unbekannten, Unternehmung begeiſterte: „Soldaten ihr ſeyd ein Flügel der Armee „von England. Ihr habt auf Bergen, auf Ebnen, „vor feſten Pläzen Krieg geführt: euch bleibt noch der „SeeKrieg zu führen übrig. Die römiſche Legionen, denen ihr zuweilen nahe, noch aber nicht gleichgekommen „ſeyd, bekämpften Karthago wechſelsweiſe auf dieſer nemlichen See und auf den Ebenen von Zama. Der Sieg „verließ ſie nie, weil ſie ſtets tapfer, geduldig in Ertragung von Mühſeligkeiten, disciplinirt, und unter einander einig waren. . . . Soldaten, Europa hält die Augen auf Euch gerichtet. Ihr habt groſe Verhältniſſe zu „erfüllen, Schlachten zu liefern, Gefahren, Mühſeligkeiten zu überwinden: Ihr werdet mehr thun, als ihr noch „thatet, für die Wohlfahrt des Vaterlands, für das Glük „der Menſchheit und für euren eignen Ruhm. Soldaten, „Matroſen, Infanteriſten, Kanoniere, Reiter, ſeyd einig! Erinnert euch, daß am Tage der Schlacht ihr einer „des andern bedürft. Soldaten-Matroſen, Ihr ſeyd bisher vernachläſſiget worden. Für Euch iſt izt die gröſte „Sorgſamkeit der Republik; Ihr werdet der Armee würdig ſeyn, zu welcher ihr gehöret. Der Genius der Freiheit, der die Republik von ihrer Geburt an zur Schieds-

Digitized by Google

„Richterin von Europa machte, will, daß ſie es auch der „Meere und der fernſten Gegenden werde.“

Den folgenden Tag war ſchon alles am Bord; nur verwehrten widrige Winde das Auslaufen. Am 14 Mai beſtieg Buonaparte das AdmiralSchiff Orient von 120 Kanonen, unter der donnernden Begrüſung des ganzen Geſchwaders und dem oft wiederholten Rufe: „es lebe die Republik! es lebe Buonaparte!“ Glüklich kamen in Zeit von vier Tagen 194 Schiffe aller Art aus dem Hafen, und am 19 Mai ſegelte die Flotte nach ihrer, ſelbſt am Bord nur ſehr wenigen Perſonen bekannten, Beſtimmung ab.

Der Beſtand derſelben war folgender:

ViceAdmiral: Brueys.

GegenAdmirale: Blanquet-Duchayla; Decreſt; Villeneuve.

Kommandant der TransportFlotte: Dumanoir.

LinienSchiffe.	Kanonen.	Kommandanten.
1. Orient (eheh. Sans-culotte.) . . .	120	Caſa Bianca.
2. Wilhelm Tell. .	80	Saunier.
3. Tonnant . . .	80	Petit-Thouars.
4. Franklin . . .	80	Gillet.
5. Aquilo	74	Thevenard (der ältere.)
6. Genereux . . .	74	Lejoille.
7. Mercur	74	Lalonde.
8. Heureux . . .	74	Etienne (der jüngere.)
9. Guerrier . . .	74	Trulet.
10. Timoleon . . .	74	Trulet (der jüngere.)
11. Peuple Souverain	74	Racors.
12. Conquerant . .	74	Dalbarade.
13. Spartiate . . .	74	Emerillan.

Fregatten:

1. Diana . . .	40 Kan.	4. Arthemiſia . .	40 Kan.
2. Juſtice . . .	40	5. Alceſte . . .	40
3. Senſible . .	40	6. Fortuna. . .	36

FluthSchiffe:

1. Dubois.
2. Cauſſe.
3. Senſible.
4. Muiron.
5. Carrere.
6. Leoben.
7. Mantua.
8. Montenotte.

Auſſerdem 3 Aviſos, 4 BombardirSchiffe, 4 KanonirTartanen, 6 KanonirSchaluppen, 2 Feluken, und eine groſe Anzahl TransportSchiffe; in allem 194 Segel.

Zweiter Abſchnitt:

Bis zur Eroberung von Malta.

(12 Jun.)

Mit günſtigem Nord=West=Wind ſegelte die Flotte gegen Korſika, und an der öſtlichen Küſte dieſer Inſel hinab, bis zu der kleinen Inſel Magdalene, oben bei Sardinien, dem beſtimmten SammelPlaze, wo den 28 Mai ohngefähr 100 TransportSchiffe von Genua, unter Anführung des Generals Baraguay = d'Hilliers, und Tags darauf die Diviſion des Generals Deſaix, auf 67 TransportSchiffen, von Civita Vecchia, her, zu ihr ſtieſſen. Schon vorher war General Vaubois aus Baſtia mit 36 TransportSchiffen und 4000 Mann eingetroffen.

Kaum waren alle Abtheilungen der Flotte vereinigt, ſo ſegelte ſie unverzüglich weiter, und erſchien am 2 Jun. in den Gewäſſern von Sizilien. Allgemeiner Schreken verbreitete ſich an der Küſte. Um Erfriſchungen einzunehmen, gieng ſie im Angeſicht von Marſala vor Anker.

Noch immer war ihre eigentliche Beſtimmung ein Räthſel. Zu den ältern Muthmaſungen darüber geſellten ſich nun noch andere, die durch neuere Ereigniſſe veranlaßt worden waren. — Seit Bernadotte's Abreiſe von Wien, hatten ſich die Verhältniſſe zwiſchen Frank=

reich und Oeſtreich wieder gewölkt; man befürchtete, daß es auf's neue zwiſchen ihnen zu Feindſeligkeiten kommen möchte. Sollte wohl Buonaparte in das Adriatiſche Meer ſeegeln, und den Krieg in das Herz der öſtreichiſchen Staaten ſpielen, ſo daß der linke Flügel der Armee von England ſich plözlich in den rechten Flügel der Italieniſchen verwandelte, und Buonaparte wieder in ſeine alte Rolle zurüktrat? — Ferner hatte man an dem türkiſchen Botſchafter in Paris, ſeit dem Auslaufen der ToulonerFlotte, eine ſichtbare Verlegenheit bemerkt. Sollte wohl Buonaparte, den die Griechen lange ſchon wie den ihnen vom Schikſal beſtimmten, neuen Theſeus betrachteten, an den ſie ſchon bei den Friedens-Unterhandlungen in Udine insgeheim Bevollmächtigte geſchikt hatten, für die er ein ausgezeichnetes Intereſſe bewies; ſollt' er etwa in den Archipelagus ſegeln, um, nachdem er Italien republikaniſirt hatte, auch Griechenland wieder in ſeine alte Freiheit und Herrlichkeit herzuſtellen?

Jeder grübelte ſo das, ſeiner Meinung nach glänzendſte Projekt aus, um ſich die Unternehmung zu enträthſeln, welche ſelbſt die fränkiſche Regierung, die doch bekanntlich das Horaziſche nil admirari ſo kühn ausübt, als etwas Erſtaunenswürdiges ankündigte, und an deren Spize Buonaparte ſtand, mit wenigſtens 35,000 Mann, dem Kern der Italieniſchen Armee, mit Generalen wie Berthier, * Deſaix, ** Reynier, ***

* Ludwig Alexander Berthier fieng ſeine militairiſche LaufBahn im J. 1770 als UnterLieutenant in der Legion von Flandern an. Wegen ſeiner Talente im Zeichnen wurde er im J. 1778 dem GeneralStab beigeſellt. Im J. 1780 gieng er als Aidemarechal, Général des Logis (was nun GeneralAdjutant iſt) mit der von M. de Rochambeau commandirten Armee nach Amerika, wohnte daſelbſt den 4 Feldzügen bei, und kam im J. 1783 nach Frankreich zurük. Er blieb immerhin beim GeneralStab und leiſtete bei dieſem durch

ſeine Kenntniſſe weſentliche Dienſte, beſonders nüzte man noch vor Ausbruch des Krieges ſein groſſes Talent für den Adminiſtrativen Theil; der Kriegs-Miniſter Narbonne, gleichſchäzbar durch ſeinen Geiſt und durch ſeinen Charakter, ernannte ihn im Januar 1792 zu ſeinem GeneralAdjutanten und Mitglied ſeines Departements. Gegen das Ende des J. 1792 ward er abgeſezt, weil man wegen ſeines Betragens zur Epoche des 20 Jun. ihm Vorwürfe machen zu können, vorgab. Nach und nach erhielt er ſeine vorigen Stellen wieder, und ward ſodann in die Vendee geſandt, wo man ſich ſeiner mit Erfolg bediente, und wo er ſich durch mehrere glänzende Thaten auszeichnete. Unter Robespierre ward er aufs neue abgeſezt, eingekerkert, nach dem 9 Thermidor aber wieder freigelaſſen. Im Feldzug von 1795 war er unter dem General Kellermann, und in den beiden Feldzügen von 1796 und 1797 unter dem General Buonaparte, mit dem Rang eines DiviſionsGenerals, Chef des GeneralStabs bei der Italieniſchen Armee. Es iſt bekannt, wie ſehr er, durch ſeine Talente in dieſem Fach, die kühnen Plane des Italikers unterſtüzte. Die Welt, von jeher ſo geneigt einen groſen Ruhm zu beneidete, ſchrieb deswegen das erſtaunliche fränkiſche Waffen-Glük groſentheils auf Berthier's Rechnung. Buonaparte ſelbſt ſagt in einem ſeiner Briefe, daß Er und ſein Freund über dieſen kleinen Neid oft herzlich miteinander gelacht hätten. Er ſtörte ihre Innigkeit nicht im mindeſten; es war zwiſchen ihnen dieſelbe Verbindung, wie zwiſchen Scipio und Lälius:

Virtus Scipiadae et mitis sapientia Laeli.

Im Oct. 1797, als Buonaparte das Kommando der Armee von England übernehmen ſollte, ward Berthier zum OberGeneral der ItalieniſchenArmee ernannt, in welcher Eigenſchaft er am 15 Febr. 1798 auf dem Capitol die römiſche Republik proclamirte. Bald darauf betrieb er in Genua die Einſchiffung der Truppen, und gieng, am 19 Mai, als Chef vom GeneralStab der Armee des Orients, mit Buonaparte von Toulon aus unter Segel.

** Ludwig Karl Anton Deſaix, von einer adlichen,

doch keiner der ehedem groſen Familien, ward im Jahr 1783 UnterLieutenant im Regiment Bretagne. Im J. 1791 wurde er zum KriegsCommiſſair ernannt, konnte aber dieſe Stelle nicht annehmen, weil er das hiezu geſezlich erforderliche Alter von 25 Jahren noch nicht erreicht hatte: dieſem Umſtand verdankt er es wahrſcheinlich, daß er die militairiſche Laufbahn verfolgen konnte, in welcher er ſich ſo ſehr auszeichnete. Noch im SpätJahr 1792 erſcheint er, in dem (alljährlich herausgekommenen) Militair Etat von Frankreich, als Hauptmann in dieſem Regiment, das izt das 46ſte hieß. Im SpätJahr des folgenden Jahres war er ſchon BrigadenGeneral, und im Jahr 1794 DiviſionsGeneral bei der RheinArmee. Er kommandirte hier beſtändig die Avantgarde. Kein General zeichnete ſich mehr durch Talente und Kühnheit aus; keiner hatte mehr die Liebe des Soldaten. Da er mit dieſen Eigenſchaften zugleich den edelſten moraliſchen Charakter und ein liebenswürdiges Aeuſſere verbindet, ſo nennt man ihn häufig den republikaniſchen Bayard (den Ritter ohne Furcht und ohne Tadel.) Er blieb bei dem Zuge durch Teutſchland im Jahr 1796, wo ſo mancher fränkiſche General ſeinen militairiſchen Ruhm durch Erpreſſungen befleckte, auch in dieſer Rükſicht durchaus ohne Tadel. Buonaparte, zu dem er im Jahr 1797 eine Reiſe nach Udine machte, erkannte ohne Mühe ſeine ausgezeichneten Talente, und wie Er zum OberGeneral der Armee von England ernannt ward, erhielt Deſaix den Auftrag, dieſe Armee bis zu ſeiner Ankunft zu kommandiren. Im FrühJahr 1798 reiſte er nach Italien, wo er die Einſchiffung der fränkiſchen Truppen in Civita Vecchia beſorgte. Auch bei der Armee des Orients, wie vordem bei der am Rhein, kommandirt er die Avantgarde. Da er in ſo vielen Treffen, in denen er immer da ſich befand, wo die Gefahr am gröſten war, nie irgend eine bedeutende Wunde erhielt, ſo iſt er, wie die meiſten fränkiſchen Generale, ein Fataliſt. Er hat den Krieg auch theoretiſch ſtudirt, und wird, wenn ſein Schikſal ihn nicht übereilt, einſt ſelbſt die Denkwürdigkeiten ſeiner Feldzüge ſchreiben. Der

Digitized by Google

Verfaſſer dieſer Annalen wird ſich ſtets des beſeelten Blikes und Tons erinnern, womit Deſaix, als er ihn den 12 Jul. 1796 (bei dem Vorrüken der Rhein- und MoſelArmee durch Schwaben) in Durlach ſprach, auf die Bemerkung: „der Plan dieſes Feldzuges ſcheine dem von 1794 zu gleichen", ihm in das Wort fiel: „oui, il est colossal." Deſaix mag izt 32 bis 33 Jahre alt ſeyn.

*** Johann Ludwig Reynier iſt von Lauſanne gebürtig. David in ſeiner Histoire des Campagnes du Général Pichegru aux Armées du Nord et Sambre et Meuse, S. 235 f., entwirft folgendes Bild von ihm: „Reynier iſt 5 Schuh 6 Zoll gros, und wohlgebaut. Auf den erſten Blik hat er ein ſtupides Ausſehen; aber man wird bald gewahr, daß er voll Geiſt und Kenntniſſen iſt. Da er indeß keine Leichtigkeit im Ausdruk hat, ſo fällten viele Offiziere, die ihn zum erſtenmal geſprochen hatten, kein günſtiges Urtheil von ihm; man muß ihn näher kennen, um ihn gehörig zu würdigen. Zu Anfang des Feldzuges (von 1794) hatte er nur 21 Jahre; und in dieſem Alter, wo bei gewöhnlichen Menſchen der Verſtand ſich kaum entwikelt hat, leitete er die Bewegungen der ſtärkſten Diviſion von der NordArmee. Alle Generale zogen ihn zu Rath, und ſelbſt Pichegru hatte eine Schwäche für die Meinungen, die Er im KriegsRath äuſſerte ... Im Winter von 1794 verfertigte er die topographiſche Karte der Gegend, wo die erſte Diviſion ihre Kantonirungen hatte. Dieſe Karte iſt äuſſerſt genau und detaillirt; da war auch nicht ein FußPfad, nicht eine alte oder neue FeldSchlange, die man nicht darauf fand ... Vor dem Anfang des Feldzuges war Reynier zweimal zum BrigadenGeneral ernannt worden; aber er nahm dieſe Stelle (ſelbſt, wie damals die Zeiten waren, auf Gefahr verdächtig zu ſcheinen,) nicht an. Er machte den Feldzug als GeneralAdjutant mit. Nach dem 9 Thermidor ward er von dem neuen WohlfahrtAusſchuß auf's neue zum BrigadenGeneral ernannt, und nun nahm er dieſe Stelle an ... Er hat groſe Kenntniſſe in der Taktik, und zugleich eine geprüfte Tapferkeit. Kurz, er iſt von dem Holze, aus

Digitized by Google

Kleber, * Caſarelly, ꝛc. ** mit unermeßlichen Hilfsmitteln aller Art.

Niemand war mehr bei der Löſung des wohlverhüllten Räthſels intereſſirt, als die brittiſche Regierung. Aber entweder hatte ſie ſich mit allen ihren Beſtechungs Künſten nicht den Schlüſſel dazu zu verſchaffen vermocht, oder, was wahrſcheinlicher iſt, der Zwek der

dem man Generals en chef ſchnizt: er hat dazu nur noch etwas mehr Jahre nöthig; Erfahrung hat er ſchon reichlich." — Reynier war im Feldzuge von 1796 Chef des GeneralStabs der Rhein- und MoſelArmee. Im FrühJahr 1798 berief ihn das helvetiſche VollziehungsDirectorium zum KriegsMiniſter der umgeſchaffnen SchweizerRepublik; aber er war damals ſchon beſtimmt, eine Diviſion bei der Armee des Orients zu kommandiren, und nahm deswegen die ihm in ſeinem Vaterland angetragene Stelle nicht an.

* Johann Kleber war von 1776 bis 1783 in öſtreichiſchen Dienſten. Im J. 1792 ward er MajorAdjutant des 4ten Bataillons vom OberRhein. Er gieng ſeitdem alle Grade durch, und machte alle Feldzüge dieſes Krieges mit. Im J. 1793 war er BrigadenGeneral bei der WeſtArmee, und von 1794 an DiviſionsGeneral bei der Sambre- und Maas-Armee, von der er meiſt einen ganzen Flügel, und im Jul. 1796, bei dem Vordringen durch den fränkiſchen Kreis, während Jourdan's Krankheit, die ganze Armee en chef kommandirte. Man rühmt ſeinen Charakter nicht weniger als ſeine Talente.

** Caſarelly-Dufalga von Toul gebürtig, war vom Jahr 1785 in ſardiniſchen Dienſten. Noch vor der Revolution war er beim GenieKorps als Offizier angeſtellt. Im Jahr 1793 ward er Adjutant des Generals Dagobert, und durchlief dann alle weitern Stufen. Man hält ihn allgemein für einen der erſten Ingenieurs in Frankreich; auch iſt er izt, bei der Armee des Orients, Kommandant des GenieKorps. Während des Kriegs hat er eines ſeiner Beine verlohren.

Digitized by Google

Unternehmung ſchien ihr zu abentheuerlich, um demſelben Glauben beizumeſſen. Alles, was ſie zur Abwendung des drohenden Schlages that, beſtand, auſſer der furchtbarſten Erweiterung ihrer VertheidigungsAnſtalten im Innern, darinn, daß ſie dem Admiral St. Vincent, der noch immer mit ſeiner Flotte den Hafen von Cadiz blokirt hielt, in aller Stille beträchtliche Verſtärkungen zugehen ließ.

St. Vincent, der in der Vermuthung ſtand, die fränkiſche Flotte würde Mahon zu gewinnen, und von hier aus ſich mit der ſpaniſchen zu vereinigen ſuchen, ſchränkte ſich, bei der Ungewißheit der feindlichen Plane, vorerſt darauf ein, deren Bewegungen zu beobachten. In dieſer Abſicht ſchikte er, den 9 Mai, den GegenAdmiral Nelſon mit dem Vanguard und zwei andern LinienSchiffen von Gibraltar ab.

Dis kleine Geſchwader ſegelte an Carthagena vorbei, die ſpaniſchen Küſten hinauf, gegen Toulon hin. Aber in der Nacht vom 20 Mai ward es durch einen fürchterlichen Sturm betroffen, der dem Vanguard den Haupt- und VorderMaſt zertrümmerte. Im hilfloſeſten Zuſtand, da nirgend in der Nähe ein freundlicher Hafen ihm Aufnahme bot, ſah es ſich genöthigt, bis zur ſüdweſtlichen Spize Sardiniens hinunter zu ſteuern, wo es endlich (23 Mai) den Hafen von San Pietro erreichte. Nachdem es hier, in vier Tagen, den erlittenen Schaden ausgebeſſert hatte, ſegelte es wieder die weſtlichen Küſten von Sardinien und Korſika hinauf, dem SammelPlaze auf der Höhe von Toulon entgegen, wo es auf Verſtärkung wartete.

Den 10 Jun. kam endlich der Kapitain Trowbridge, mit zehn Schiffen von der Linie und einem Schiffe von 50 Kanonen an. Folgendes war nun der Beſtand der brittiſchen Flotte.

Schiffe.	Kanonen.	Kommandanten.
1. Vanguard . . .	74	GegenAdmiral Nelſon; Kapitain Berry.
2. Alexander . . .	74	Kap. Alex. Ball.
3. Audacious . . .	74	Kap. Davidge Gould.
4. Bellerophon . .	74	Kap. H. Darby.
5. Culloden . . .	74	Kap. T. Trowbridge.
6. Defence . . .	74	Kap. J. Peyton.
7. Goliath	74	Kap. T. Foley.
8. Leander	50	Kap. B. Thompſon.
9. Majeſtic . . .	74	Kap. G. Weſtcott.
10. Minotaur . . .	74	Kap. T. Louis.
11. Orion	74	Kap. J. Saumarez.
12. Swiftſure . . .	74	Kap. Hollowell.
13. Theſeus . . .	74	Kap. R. W. Miller.
14. Zealous	74	Kap. S. Hood.

Durchaus ohne Nachricht von der Abfahrt der fränkiſchen Flotte, kreuzte Nelſon zwei Tage vor Toulon herum. Nun erſt (12 Jun.) entdekte er, daß dieſelbe längſt ſchon dem Orte ihrer Beſtimmung entgegengeſchift ſey, und ſpannte ſofort alle ſeine Segel auf, um ihr nachzueilen.

Sie war inzwiſchen, den 6 Jun., vor Malta erſchienen. Dieſe Inſel war für die Franken, bei ihrem Projekt einer bleibenden Niederlaſſung in Aegypten, von der höchſten Wichtigkeit: nur durch den Beſiz derſelben konnten ſie ſich die freie Communication mit ihrer neuen Colonie, ſo wie mit ihren Inſeln im Adriatiſchen und Aegeiſchen Meere, und die Herrſchaft des MittelMeers ſichern. Verſäumten ſie hingegen, ſich derſelben zu bemächtigen, ſo war nichts gewiſſer, als daß, ſobald ihre Abſichten auf Aegypten ſich würden enthült haben, die Engländer oder die Ruſſen eilen würden, ſich auf dieſer Inſel feſtzuſezen, wodurch für die Franken ein groſer Theil von den Vortheilen aus ihren neuen Niederlaſſungen verloren gehen mußte.

Gründe, um den Angrif zu rechtfertigen, lieſſen ſich ja wohl auch hier finden. Der GrosMeiſter hatte,

nach der Beſiznehmung Toulons durch die Britten, im Jahr 1793, als faſt alle Staaten Italiens der Coalition beitraten, durch ein Manifeſt erklärt, „daß er den „neuen Abgeſandten Aymar, der von Frankreich an „ihn ernannt und auf dem Wege ſey, nicht zulaſſen, „und überhaupt dieſe angebliche Republik nicht anerkennen werde noch könne, auch die Häfen der Inſel ihren „Schiffen verſchloſſen habe." Das WaffenGlük hatte zwar ſeit der Zeit auch in dieſen Verhältniſſen eine groſe Veränderung bewirkt; aber noch war die alte politiſche Sünde nicht tractatenmäſig abgethan.

Eine andre Frage war, ob man denn wohl nur ſo im Vorbeigehen, (denn jeder, auch nur kurze, Aufenthalt war, bei Nelſon's NachEile, mit der gröſten Gefahr verknüpft,) einen Felſen würde wegnehmen können, den die Kunſt mit zahlloſen Schanzen, Kaſtellen und Batterien bedekt hatte, und den der furchtbare Eroberer Solyman II, im Jahr 1565, mit aller ſeiner Macht aus Europa, Aſien und Afrika in mehreren Monaten nicht hatte bezwingen können. Doch, auch dafür war geſorgt. Buonaparte, mit Alexander's Kühnheit die, nicht ſelten noch mächtigere, Liſt Philipp's einigend, hatte ausgebreitete Einverſtändniſſe auf der Inſel, und am Bord ſeiner Flotte mehrere abtrünnige oder ausgeſtoſſene Ritter. Uiberhaupt waren es nicht mehr die Malteſer von L'isle-Adam's und La Valette's Zeiten. Dieſe einſt ſo berühmte militairiſch-religiöſe Verbindung, von dem Geiſte der Zeit überflügelt, durch die Wegnahme ihrer Güter in Frankreich, und in allen Gegenden, wo die Revolution zugleich mit den fränkiſchen Truppen eindrang, immer mehr geſchwächt, hatte keinen Funken mehr von ihrem alten kühnen und thatenunruhigen Geiſte. Getheilt zwiſchen Furcht und Sorgloſigkeit, indem ſie von dem Gewölke, das den politiſchen Horizont von Europa überzogen hielt, noch ihren Frieden hofte, hatte ſie alle Anſtalten zur Gegenwehr ver-

Digitized by Google

nachläſſigt; die Rüſtungen in Toulon, die mehrere Monate dauerten, hatten in Malta nicht eine Stafette, nicht einen Schanzgräber in Bewegung geſezt.

So erſchien ſchon den 6 Jun. ein Theil, und den 9 die ganze fränkiſche Flotte vor Malta; in unermeßlicher Dehnung füllte ſie den ganzen Raum von Gozo bis zum Hafen des HauptPlazes. Buonaparte verlangte nun vom GrosMeiſter die Aufnahme der Flotte in die verſchiedenen AnkerPläze der Inſel, um ſich mit Waſſer zu verſorgen. Dieſer antwortete: „den bekannten „Geſezen der Neutralität zufolge, könne er nur vier „Schiffen auf einmal die Einfahrt geſtatten."

Der General drohte nun mit Gewalt zu nehmen, was man ihm nicht nach den Grundſäzen der Gaſtfreiheit zugeſtehen wolle. Admiral Brueys, der ſchon im März, bei ſeiner RükFahrt von Corfu nach Toulon, acht Tage lang alle Anfuhrten und LandungsPläze der Inſel unterſucht hatte, erhielt den Befehl, die Truppen auszuſchiffen. An ſeiner Seite leitete der IngenieurHauptmann, Picot de Moras, ehemaliger OrdensRitter, die Landung.

Den 10 Jun. mit dem erſten TagGrau ſtanden die fränkiſchen Truppen an allen Punkten der Inſel auf dem Lande. Abends war die HauptFeſtung La Valletta ſchon von allen Seiten durch die Diviſion des Generals Deſaix eingeſchloſſen; in einem Ausfall, den die 900 Mann ſtarke Garniſon unter einer lebhaften Kanonade gethan, nahm der BrigadenChef Marmont die groſe OrdensFahne hinweg. Während der Zeit hatte General Reynier ſich des Inſelgens Gozo bemächtiget, und General Baraguay-d'Hilliers den ganzen ſüdlichen Theil von Malta unterworfen, nachdem er mehrere Ritter und 200 Mann zu Gefangenen gemacht hatte. Die Einwohner, von Schreken betäubt, hatten ſich faſt ſämtlich theils nach Citta Vecchia, der alten HauptStadt, mitten auf der Inſel, theils in den jezigen Haupt-

Digitized by Google

Plaz La Valetta geflüchtet. Alles war, aus Verrätherei und Saumſeligkeit, in rathloſer Verwirrung. Nicht nur fehlte es an einem allgemeinen Anführer, ſondern ſogar an Waffen und Pulver, gerade da, wo man ſie brauchte. Die Soldaten und Milizen wurden nun, ſelbſt gegen ihre verdienſtvollſten Offiziere, mit Mistrauen erfüllt. Malta ſtellte izt ganz die Szenen von Bern in den erſten Tagen des März dar.

Die HauptStadt La Valetta war allen von der Zagheit oder von dem Verrath ausgeſtreuten Gerüchten, allen Schreken preis. Weiber, Kinder, Flüchtlinge, die ſich von auſſen hereingedrängt hatten, vermehrten noch die Verwirrung. In der Nacht vom 11 auf den 12 erreichte dieſe ihren Gipfel. Bewafnete Haufen liefen durch die Stadt, ohne daß man wiſſen konnte, wer ſie abgeſchikt habe oder anführe. FlintenSchüſſe, die von allen Seiten fielen, meiſt in die Luft gefeuert, erregten den Lerm, die Franken wollten Sturm laufen. — Um Mitternacht erſchien in dem Pallaſt des GrosMeiſters, wo ſich eine Anzahl OrdensGlieder zu einer RathsSizung verſammelt hatte, (die eifrigſten waren in Vertheidigung der übrigen feſten Poſten abweſend,) eine Deputation von den Adlichen des Landes, GerichtsPerſonen, Kaufleuten und andern reichen Bürgern, die mit den drohendſten Ausdrüken erklärten: „ſie wollten ihre Sicherheit „nicht von der Willkür des Ordens abhängen laſſen; es „bleibe nichts anders übrig, als mit den Franken zu ka„pituliren, und nöthigen Falls würden ſie das auch ohne „Genehmigung des Ordens thun."

Mitlerweile ward die Zerrüttung immer wilder, die MordThaten im Dunkel der Nacht wurden häufiger. Der Fall von Malta war entſchieden. Eine Deputation, an deren Spize der Comthur Bosredon de Ranſijat, Ritter von der Zunge von Auvergne ſtand, der wegen ſeiner Anhänglichkeit an die fränkiſche Revolution ſchon lange im Caſtel S. Angelo inngeſeſſen hatte, begab ſich

noch in der Nacht an den Bord des AdmiralSchiffs, wo eine Uibereinkunft abgeſchloſſen ward, durch welche Malta, mit allen ſeinen Pläzen und Forts, ſo wie die beiden kleinen Inſeln Gozo und Cumino, mit vollem Souverainetäts- und EigenthumsRecht an die Fränkiſche Republik abgetreten wurden. — Noch iſt die Kapitulation von keiner Seite officiell bekannt gemacht worden; übereinſtimmende Berichte aus Italien geben indeß folgenden weſentlichen Inhalt derſelben an: „Der Gros-„Meiſter ſoll eine jährliche Penſion von 300,000 Livres „ſo lange beziehen, bis ihm auf dem FriedensCongreß „zu Raſtadt ein andres Fürſtenthum angewieſen ſeyn „wird; die Ritter, die ſich gegenwärtig und ſeit der frän-„kiſchen Revolution in Malta befinden, ſollen angeſehen „werden, als ob ſie inzwiſchen in Frankreich gewohnt „hätten, und dahin zurükkehren können; auch wird Frank-„reich bei den römiſchen, liguriſchen, cisalpiniſchen und „helvetiſchen Republiken ſich dafür verwenden, daß die „Ritter aus dieſen vier Nationen dort gleiche Rechte ge-„nieſſen ſollen; jeder aus Frankreich gebürtige Ritter ſoll „eine lebenslängliche Penſion von 700, und wenn er „ſechszig Jahre alt iſt, von 1000 Livres erhalten."

So kapitulirte das bis dahin unüberwundene Malta innerhalb zweimal 24 Stunden, ehe auch nur noch eine KanonenKugel gegen die Wälle ſeiner HauptFeſtung abgeſchoſſen worden war. „Es iſt ein Glük für uns, daß „hinter dieſen Mauern Menſchen wohnten, die uns die „Thore öfnen konnten", ſagte ein fränkiſcher General, „ſonſt würden wir nicht ſobald hineingekommen ſeyn."

Die Inſel Malta war, wegen ihrer treflichen Lage zur Schiffahrt im MittelMeer, wo Jahrtauſende lang der ganze WeltHandel ſich concentrirte, von jeher berühmt. Das erſte hiſtoriſche Volk, dem ſie gehörte, waren die Phönizier, die hier, anderthalbtauſend Jahre vor Chriſto, eine Colonie ſtifteten, welche in der Folge ſehr blühend ward. Sieben bis acht Jahrhunderte

Digitized by Google

ſpäter, kam ſie in die Gewalt der Griechen, die ſchon Meiſter von Sizilien waren, und ſie, wegen ihres vielen und vorzüglichen Honigs, Melite nannten; ſie führten hier ihre Sitten und ihre Regierung ein. Nach ohngefähr zwei Jahrhunderten nahmen die Karthager, denen ſie daſelbſt Niederlaſſungen geſtattet hatten, ihnen die Inſel hinweg; aber bald gieng ſie von dieſen in die Hände der Römer über. Sie änderte nun die Endigung ihres Namens, und hieß Melita. Als Theil des Römiſchen WeltStaats war ſie ſehr glänzend: aber als dis unermeßliche Reich ein Raub der Barbaren ward, verlor ſie ihren Glanz und ihre Freiheit, und war abwechſelnd die Beute der Gothen und der Vandalen. Beliſar befreite ſie im Jahr 533; ſie blieb nun mehrere Jahrhunderte hindurch unter der Herrſchaft der Griechen, die dieſer Feldherr dort zurükgelaſſen hatte. Im Jahr 870 ward ſie von den Arabern erobert, aber denſelben, nach zwei Jahrhunderten, durch einen Fürſten der Normänner, die in Sizilien herrſchten, wieder entriſſen. Von da kam ſie in die Hände der Teutſchen, und kam hierauf, mit dem Königreich Sizilien, in die Gewalt des Herzogs von Anjou, eines Bruders König Ludwig's XI. Karl von Anjou überließ ſie den Königen von Caſtilien und Arragon, die ſie ihren Söhnen oder Günſtlingen zu Lehen gaben, oder zum Unterpfand für ihre Anleihen einſezten. Von dieſer Unterjochung machten ſich die Einwohner unter der Bedingung los, daß die Inſel eine unveräuſſerliche Domaine des Königreichs Sizilien ſeyn ſollte. So kam ſie unter Kaiſer Karl V, der, im Jahr 1530 den durch die Türken von Rhodus vertriebenen Orden des heil. Johannes von Jeruſalem hieher verſezte, deſſen Mitglieder ſich ſeitdem Malteſer Ritter nannten, und im Beſiz der Inſel bis zu dem Augenblike blieben, da Buonaparte dieſelbe der fränkiſchen Republik unterwarf.

Dieſe leztere erhielt dadurch einen Zuwachs an Bevöl-

ſerung von 150,000 Seelen, eine neue Quelle von treflichen Matroſen, den ſchönſten und ſicherſten Hafen im MittelMeer, der wie ein andres Cap der guten Hofnung den Schiffen, die nach der Levante gehen, oder von daher kommen, einen eben ſo bequemen als angenehmen AusruhePlaz bietet. Auch fielen hier zwei LinienSchiffe, eine Fregatte, vier Galeeren, 1200 Kanonen, 40000 Flinten, 15000 Centner Pulver, ſo wie der OrdensSchaz, und das koſtbare SilberWerk des Hoſpitals und der Kirchen, in die Gewalt der Franken. Dieſe ganze Eroberung hatte ihnen nur 3 Todte und 5 Verwundete gekoſtet.

Den 12 Jun. zogen ſie in die HauptFeſtung ein, und nahmen Beſiz von allen Schanzen. Mittags gieng auch das Geſchwader in dem Hafen vor Anker.

Gleich den Tag nach ſeinem Einzuge ließ Buonaparte alle Einwohner der Inſel entwafnen, und ſchikte die Matroſen und regulirten Soldaten von Malta auf ſeine Flotte. Die OrdensGlieder erhielten den Befehl, in drei Tagen, und der ruſſiſche Miniſter, Ritter O Hara, in drei Stunden die Inſel zu verlaſſen. General Vaubois ward, mit einem Korps von ohngefähr 4000 Mann, zum Kommandanten auf derſelben, Regnault de St. Jean d'Angely (derſelbe der in der erſten NationalVerſammlung die Sache des Ordens, gegen geheime Bezahlung, verfochten hatte) zum Commiſſair des VollziehungsDirectoriums, und der ehemalige Comthur Bosredon Ranſijat zum Präſidenten der proviſoriſchen Regierung ernannt.

In Zeit von ſechs Tagen waren die Schiffe der fränkiſchen Flotte mit Waſſer verſehen, und die nöthigen neuen Einrichtungen auf der Inſel getroffen.

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt.

Bis zum Einzuge der Franken in Cairo.

(23 Jul.)

So war denn ein Schlag, welcher der groſen Haupt-Unternehmung nothwendig vorangehen muſte, faſt eben ſo ſchnell ausgeführt als unternommen worden. Den 17 Jun. in tiefſter Frühe gieng Buonaparte mit ſeiner ganzen Flotte wieder unter Segel, den Lauf nach SüdOſt gerichtet.

Nelſon, der den 13 Jun. aus der Gegend von Toulon abgeſegelt und, an der Inſel Elba vorbei, das Thusciſche Meer hinunter geeilt war, hatte ſchon den 17 die Bay von Neapel erreicht, wo er durch die Vermittelung des brittiſchen Geſandten Hamilton, einen von dem allgeltenden Miniſter Acton unterzeichneten Befehl an die Kommandanten der ſizilianiſchen Häfen erhielt, ſeiner Flotte im Fall der Noth, mit allem Möglichen beizuſtehen. An eben dem Tage, da Buonaparte wieder von Malta hinweg unter Segel gegangen war, (19 Jun.) ſteuerte Nelſon, von neapolitaniſchen Piloten geführt, durch die MeerEnge von Sizilien hin, lief in den Hafen von Meſſina ein, wo er die erſte Nachricht von dem Fall von Malta erhielt, verſah ſich hier in Eile mit den nöthigen Bedürfniſſen, und richtete ſeinen Lauf pfeilgerade auf die ägyptiſche Küſte hin, ohne zu ahnen, wie nahe bei ihm die fränkiſche Flotte, mit ihrem läſtigen Gefolge von 350 TransportSchiffen, ihre Fahrt geruhig fortſezte.

Buonaparte hatte inzwiſchen ſeinen Truppen ihre eigentliche Beſtimmung kundgemacht, und ihnen zugleich ſehr ernſte Vorſchriften ihres Betragens auf einer ſo neuen Laufbahn gegeben. Ein lebhafter NordWeſtWind, der die Flotte von Malta aus ununterbrochen begünſtigte, trieb ſie von da in ſieben Tagen auf Candia, und in vier weitern Tagen an die Küſte von Aegypten. Den

Digitized by Google

1 Jul., mit TagesAnbruch, fanden ſich die Kriegs- und die TransportFlotte im Angeſicht der Stadt Alexandria.

Buonaparte ließ ſogleich durch eine Fregatte den fränkiſchen Conſul an den Bord ſeines AdmiralSchiffs holen. Mit Staunen vernahm er von demſelben, daß ſchon vor zwei Tagen eine engliſche Flotte von 14 LinienSchiffen vor Alexandria erſchienen ſey, und auf einem Brik zwei Offiziere an das Land geſchikt habe, um ſich nach der fränkiſchen Flotte zu erkundigen, und ein Paket nach OſtIndien abzugeben. Ubrigens, fügte der Conſul hinzu, ſcheine man in der Stadt und in den Kaſtellen feſt entſchloſſen, ſich gegen jeden Angriff, er geſchehe von den Franken oder von den Engländern, zu vertheidigen.

In der Beſorgniß, daß die engliſche Flotte von einem Augenblik zum andern wieder zurükkommen könnte, beſchloß General Buonaparte ſein Heer ohne allen Verzug an das Land zu ſezen, und den feindlichen Anſtalten zuvorzukommen, welche die Stadt und umliegende Gegend treffen könnten, um ſich der Ausführung ſeines Vorhabens zu widerſezen, zumal da ſeit der Erſcheinung der Engländer das ganze Land unter Waffen war.

Der Wind wehte ſtark, die See gieng hoch und ungeſtüm; die Landung war um ſo gefährlicher, da die Küſte von Alexandria faſt überall mit Klippen umgeben iſt: aber jeder Augenblik war koſtbar, und der Erfolg der ganzen Unternehmung hieng davon ab. Während die Vorbereitungen zur Landung gemacht wurden, ſignaliſirte man in der Entfernung, im Winde, ein KriegsSchiff; (es war die Fregatte Juſtice, die von Malta ankam.) „Glük,“ rief Buonaparte, der beſorgte es möchte ein engliſches SpähSchiff ſeyn, „willſt du mich verlaſſen? Nur „noch fünf Tage!“ Aber nie hatte das Glük mehr für ſeinen Günſtling gethan. Nelſon, der, während die fränkiſche Flotte ſich gegen Candia gewendet hatte, pfeilgerade auf Alexandria losgeſegelt war, hatte ſich, da er hier (28 Jun.) zu ſeinem groſen Erſtaunen keine Nach-

richten weder von dem Aufenthalt noch den Abſichten und Vorbereitungen der Franken erhielt, unmittelbar wieder entfernt, um ihnen nachzuſegeln, aber ſich viel zu wenig gegen NordOſt gehalten, als daß er ihnen hätte begegnen können.

Die Diviſion des Generals Deſaix erhielt Befehl am AraberThurm (Marabu) vier Stunden von Alexandria zu landen; rechts von ihr ſollte die des Generals Menou, links die des Generals Reynier landen. Die Diviſionen der Generale Kleber und Bon, die ſich auf den KriegsSchiffen befanden, ſollten ſich in Schaluppen um eine malteſiſche Galeere herſammeln, welche der OberGeneral ſelbſt beſtieg, um dieſe beiden Diviſionen an den LandungsPlaz zu führen, der den Umſtänden nach am wohlgelegenſten wäre.

Die Entfernung, in welcher die Fahrzeuge vor Anker waren, und ein heftiger Wind, der das Meer woogte und für die Schiffahrt mit Kähnen ſehr gefährlich machte, legten der Ausführung dieſer Anordnungen die gröſten Schwierigkeiten in den Weg: aber ſo nahe dem gehoften Ziele, achteten Befehlshaber und Soldaten keiner Gefahr mehr; bald war die See mit Schaluppen bedekt.

Die Diviſion des Generals Menou war die erſte, die einen Theil ihrer Truppen an das Land ſezte. Den Diviſionen Reynier und Deſaix machte der Wind, der ihnen entgegen war, für den Augenblik alles Anlanden unmöglich.

General Buonaparte ſelbſt ſteuerte auf der Galeere ſo nahe wie möglich gegen Marabu. Die Nacht brach an, als die Schaluppen, die einen Theil der Diviſionen Kleber und Bon führten, ſich um ihn her vereinigten; aber die Schwierigkeit war nun, ſichern Weg mitten durch die Klippen zu finden. Ein ägyptiſcher Pilot, den der fränkiſche Conſul mitgebracht hatte, leitete die Schaluppen auf das Geſtade von Marabu hin, wo ſie glüklich landeten, und den ſchon ausgeſchifften Theil der

Diviſion Menou, ſo wie einige Mann von der Diviſion Reynier fanden. Die Galeere, die den OberFeldherrn und ſeinen GeneralStaab trug, hatte mit den gröſten Schwierigkeiten und Gefahren zu kämpfen, um den Böten zu folgen, die ſie im Dunkeln der Nacht, bald aus dem Geſichte verlor; ſie konnte nur auf eine halbe Meile ſich dem Lande nähern. Buonaparte und ſein Gefolge ſchifften ſich nun auf Böten ein, und den 2 Jul. früh um ein Uhr, war der Uiberwinder Italiens in Afrika, unweit des AraberThurms, in der Wüſte, vier Stunden von Alexandria. Auch nicht ein einziger Eingebohrner hatte ſich während der Landung bliken laſſen.

General Buonaparte muſterte nun ſofort die Truppen. Kleber's Diviſion hatte ohngefähr 1000 Mann ausgeſchifft; die von Menou 2500; die von Bon 1500; die von Reynier nur einige Mann. Noch hatte man weder Artillerie noch Pferde an das Land ſezen können.

Die Truppen von den Diviſionen Menou, Kleber und Bon ſezten ſich nun früh um halb drei Uhr in Marſch. Buonaparte, von ſeinem GeneralStab, und den Kommandanten der Artillerie und des Genies; Dommartin und Cafarelly, begleitet, zog zu Fuſſe mit den Plänklern vom VorTrab. Cafarelly, dem in den Feldzügen am Rhein ein KanonenSchuß den Fuß weggenommen hatte, blieb mit ſeinem hölzernen Bein, mitten durch den brennenden Sand der Wüſte, keinen Schritt hinter ſeinen WaffenBrüdern zurük.

Mit TagesAnbruch erblikten die Franken die Säule des Pompejus. Ein Haufen von ohngefähr 300 Reitern fieng izt an mit ihren VorPoſten zu plänkeln; aber ohne ſich aufzuhalten, rükten ſie gegen Alexandria fort. Auf dem linken Flügel zog ſich General Menou über die kleinen SandDünen längs dem Meere gegen die WeſtSeite der ſogenannten AraberStadt. In der Mitte richtete General Kleber ſeinen Marſch gegen das Thor

Digitized by Google

dieſes Theils, das nach der Säule des Pompejus führt. Auf dem rechten Flügel rükte General Bon auf die öſtliche Seite der Stadt, gegen das Thor von Roſette vor. Alle Diviſionen hatten Befehl, in der Entfernung von einem FlintenSchuß Halt zu machen, und weitere Anweiſung zu erwarten.

Mit gröſter Schnelligkeit zog nun General Buonaparte bis zur Säule des Pompejus, und ſchikte mehrere Offiziere ab, um die AraberStadt, welche die Neue Stadt dekt, in ihrem ganzen Umfang zu recognosciren. Sie fanden dieſe alten Mauern durchaus in gutem Stande. Der Wall, ſo wie die Thürme, die ihn flankiren, waren von den Einwohnern beſezt, die unter den Waffen waren, und durch ein wildes Getöſe ihrer Häupter, durch das Geheul der Weiber und Kinder, zum Kampfe angefeuert wurden. Einige KanonenSchüſſe vom Wall herab zeigten, daß zwei bis drei ſchlechte Stüke dort aufgepflanzt ſeyn mochten.

Buonaparte wünſchte zu einer Unterredung zu gelangen, um einen Sturm und deſſen Folgen zu vermeiden; aber er konnte ſich kein Gehör verſchaffen, und entſchloß ſich daher zu einem Angrif. Da er noch keine Artillerie bei ſich hatte, ſo blieb kein andres Mittel übrig, ſich der Stadt zu bemächtigen, als ein Sturm. Sofort ließ er nun den SturmMarſch ſchlagen: die drei Diviſionen griffen zu gleicher Zeit an, und erſtiegen den Wall. Die Einwohner, die rund um denſelben her ſtanden, machten ein ziemlich lebhaftes Feuer, welches jedoch durchaus unwirkſam ward, ſobald die Truppen am Fuße der Mauern angelangt waren. Nun trat ein Hagel von Steinen an deſſen Stelle. Aber Generale und Soldaten erklommen faſt zu gleicher Zeit die Mauern. Alles, was dahinter war, nahm die Flucht; nur die, ſo ſich in den Thürmen befanden, verſchoſſen noch ihren ganzen übrigen PulverVorrath auf die Franken. Einer von dieſen Thürmen, den man nicht zur Uibergabe bringen konnte, ward blokirt. Schon befand ſich ein Theil der Truppen in der Neuen

Stadt, und ein andrer vor dem groſen und kleinen Leucht-Thurm, in die ein Theil der bewafneten Truppen von Alexandria ſich zurükgezogen hatte.

Nun begab ſich General Buonaparte auf die Erhöhung vom alten Hafen, welche die Stadt und den Hafen beherrſcht, um hier ſeine Truppen zu vereinigen, und den Feind kapituliren zu machen; aber ein Theil der Truppen, durch die Hartnäkigkeit und Beſtürzung der Belagerten erhizt, drang in die Stadt ein, wo ein mörderiſches KleinGewehrFeuer begann. Er ließ daher den Kapitain eines türkiſchen KriegsSchiffes, das im Hafen lag, zu ſich holen, und erklärte demſelben die eigentlichen Abſichten der fränkiſchen Armee; auch ſchikte er einige Offiziere ab, um mit den angeſehenſten Einwohnern der Stadt zu ſprechen. Nun zogen die Imans, die Scheichs, und der Scherif, den Franken als Freunde entgegen. Abends waren dieſe gänzlich Meiſter von der Stadt, den Kaſtellen und den beiden Häfen von Alexandria, und hatten auf ſolche Art ſchon feſten Fuß in Aegypten gewonnen. Ihr ganzer Verluſt an dieſem Tage beſtand in 15 Getödeten und 60 Verwundeten; unter den leztern waren auch die Generale Kleber und Menou; wovon jener beim Sturmlaufen durch eine Kugel am Kopfe getroffen, dieſer durch einen SteinRegen von den Mauern hinabgeſtürzt worden war; doch waren ihre Wunden nicht gefährlich. Ohngefähr 20 Mann waren während der Landung ertrunken.

In Alexandria vernahmen nun die Franken, daß die Reiterei, die an dieſem Morgen ihren Marſch beunruhigt hatte, von einem arabiſchem Stamm wäre, der einige Meilen von dieſer Stadt in der Wüſte ſeinen Siz hätte. Dieſen ganzen und die beiden folgenden Tage hindurch, hatten ſie in Rotten von 30 bis 50 Reitern den fränkiſchen Nachzug umſchwärmt, und die Soldaten, die einzeln hinten nachzogen, weggenommen, ohne daß Buonaparte, der noch keine Kavallerie bei ſich hatte, ſie

daran verhinderu konnte. Den 5 Jun. brachten ihm dreizehen Abgeordnete von ihnen dieſe Gefangenen ſelbſt wieder mit der Erklärung zurük: „da ſie gehört hätten, daß die Franken nur gekommen ſeyen, um die Mamluken zu bekriegen, daß ſie Freunde des Volks ſeyen, und weder die Religion des Propheten vernichten, noch ihnen ihre Weiber rauben wollten, ſo wollten ſie ihre Freunde ſeyn.“ Buonaparte ſchloß einen förmlichen AllianzTractat mit ihnen; beide Theile ſezten ſich um einen Tiſch her, und verfluchten den von ihnen in das HöllenFeuer, der die Bedingungen deſſelben brechen würde. Dieſe Bedingungen waren, von ihrer Seite: ihm nicht mehr in den Rüken zu fallen, ſondern dagegen alle mögliche Unterſtüzung, und vornehmlich ſo viele Truppen zu geben als er gegen die Mamluken verlangte; von ſeiner Seite: wenn er Meiſter von Aegypten ſeyn würde, ihnen wieder alles Land, das ehemals ihnen gehörte, zurükzugeben. Wir werden jedoch bald hören, wie wenig Wirkung dieſe Allianz hatte.

Inzwiſchen waren auch die Generale Deſaix und Reynier mit ihren Diviſionen zu der Armee geſtoſſen. Die Flotte gieng den 6 Jul. auf der Rhede von Abukir vor Anker: ohne Vergleich ſicherer würde ſie in dem geräumigen alten Hafen von Alexandria gelegen ſeyn, der auch die gröſte Flotte faſſen kan; aber da eine Stelle im Eingang deſſelben nur fünf Faden Waſſer hat, ſo glaubte man nicht, daß 74 KanonenSchiffe hier durchkommen könnten. Nur die beiden Venetianiſchen Schiffe Cauſſe und Dibois, von 64 Kanonen, waren dort eingelaufen.

Vom 3 bis zum 7 Jul. war General Buonaparte damit beſchäftigt, eine proviſoriſche Regierung in Alexandria anzuordnen, und die nöthigen Befehle zu geben, um ſowohl den Hafen als die Stadt ſelbſt in Vertheidigungs-Stand zu ſezen.

Noch hatte er nicht mit dem eigentlichen Feinde, den

er bezwingen und vernichten muſte, wenn er ſich den bleibenden Beſiz von Aegypten ſichern wollte, — den Beys und ihren Mamluken zu thun gehabt. Vor allen Dingen wollt' er ihre Sache von der des Volkes in Aegypten trennen, indem er dieſem Jahrhunderte lang unterdrükten und mishandelten Volke kund machte, daß er als ſein Freund und Retter, als Feldherr eines mit der Osmaniſchen Pforte engverbündeten Staats gekommen ſey. Dieſe Proclamation, worin der ſchlaue Italiker zum erſtenmal auf dem orientaliſchen Kothurn gieng, verdient hier eine Stelle.

„Seit langer Zeit höhnen die Beys, die in Aegypten herrſchen, die fränkiſche Nation, und bedeken ihre Kaufleute mit Schimpf. Aber die Stunde ihrer Strafe iſt gekommen.

„Seit langer Zeit tyranniſirt dieſe Sclavenzucht, am Fuſſe des Kaukaſus und in Georgien erkauft, den ſchönſten Theil der Welt. Aber Gott der Allmächtige hat beſchloſſen, daß ihr Reich ein Ende nehme.

„Völker Aegyptens, man wird euch ſagen, ich ſey gekommen, um eure Religion zu zerſtören. Glaubt es nicht. Antwortet vielmehr, daß ich gekommen ſey, um eure Rechte herzuſtellen, die Dränger zu züchtigen, und daß ich, mehr wie die Mamluken, Gott, den Propheten, und den Koran verehre. Sagt ihnen, daß alle Menſchen gleich ſind vor Gott. Nur Weisheit, GeiſtesKräfte und Tugenden beſtimmen den Unterſchied unter ihnen.

„Welche Weisheit, GeiſtesKräfte, oder Tugenden zeichnen denn die Mamluken aus, daß ſie alles beſizen, was das Leben ſüß und freudig macht? Iſt irgendwo ein ſchönes Weib? es gehört den Mamluken. Iſt irgendwo eine ſchöne Sclavin, ein ſchönes Pferd, ein ſchönes Haus? alles das gehört den Mamluken.

„Wenn Aegypten ihr PachtGut iſt, ſo laßt ſie den Brief zeigen, den Gott ihnen darüber gab. Aber Gott iſt gerecht und barmherzig gegen das Volk.

„Alle Aegypter ſind berufen, alle Aemter zu verwalten: die

Digitized by Google

Weiſeſten, die Tugendhafteſten werden regieren, und das Volk wird glüklich ſeyn.

„Ihr hattet einſt groſe Städte, groſe Kanäle, einen groſen Handel. Wer hat alles zerſtört? der Geiz, die Ungerechtigkeiten und die Tyrannei der Mamluken.

„Cadis, Scheichs, Imans, ſagt dem Volke, daß wir Freunde der wahren Moslemin ſind. Wären wir es nicht, die den Papſt vernichteten, welcher lehrte, man müſſe die Muſelmänner bekriegen? Waren wir es nicht, die die Ritter von Malta vernichteten, weil dieſe Thörichten glaubten, Gott wolle, daß ſie die Muſelmänner bekriegten? Waren wir nicht zu allen Zeiten die Freunde des GrosHerrn (der Höchſte erfülle ſeine Wünſche!) und die Feinde ſeiner Feinde? Die Mamluken hingegen, waren ſie nicht ſtets Empörer gegen ſein Anſehn, ſo wie ſie es noch izt ſind? Sie folgen nur ihren Lüſten.

„Dreimal Heil allen, die es mit uns halten! Sie werden blühen in Glük und Ehren. Heil allen, die nicht Waffen tragen! ſie werden Zeit haben, uns kennen zu lernen, und auf unſre Seite treten. Aber wehe, dreimal wehe denen, die ſich für die Mamluken bewafnen, und gegen uns fechten! für ſie iſt keine Hofnung; ſie werden zur Grube fahren.

„Art. 1. Alle Dörfer, die im Umkreis von drei Stunden von den Orten liegen, durch welche die Armee zieht, ſollen an den General, der die Truppen kommandirt, Abgeordnete ſchiken, um ihm zu erklären, daß ſie im Gehorſam ſind, und die Fahne der Armee (weiß, blau und roth) aufgeſtekt haben.

2. „Alle Dörfer, welche gegen die Armee die Waffen ergreifen, ſollen abgebrannt werden.

3. „Alle Dörfer, welche ſich der Armee unterwerfen, ſollen mit der Flagge des GrosHerrn, unſers Freundes, zugleich die der Armee aufſteken.

4. „Die Scheichs ſollen die Güter, Häuſer und ſonſtiges Eigenthum der Mamluken verſiegeln, und dafür ſorgen, daß nichts davon entwendet werde.

5. „Die Scheichs, Cadis und Imans ſollen forthin ihre Aemter verſehen. Die Einwohner ſollen ruhig in ihren Wohnungen bleiben, und die Gebete auf die gewöhnliche Weiſe fort-

geſezt werden. Jedermann ſoll Gott danken für die Vernichtung der Mamluken.

„Ruhm dem Sultan! Ruhm dem Heer der Franken, ſeiner Freunde! Fluch den Mamluken! und Heil dem Volke von Aegypten."

Zugleich erließ Buonaparte ein Schreiben an den Baſſa des Sultans. „Du," ſagte er ihm darin, „der du der Gebieter der Beys ſeyn ſollteſt, und den ſie „doch ohne Anſehen und ohne Gewalt in Cairo wie ihren „Gefangenen halten, kanſt meine Ankunft nicht anders „als mit Vergnügen ſehen. Ohne Zweifel biſt du ſchon „benachrichtiget, daß ich nicht gekommen bin, um irgend „etwas gegen den Koran oder gegen den Sultan zu un„ternehmen; du weißt, daß die fränkiſche Nation der ein„zige Alliirte iſt, den der Sultan in Europa hat. Komm „mir daher entgegen, und fluche mit mir der verdammten „Rotte der Beys."

Aegypten oder das krumme enge Thal, welches der NilStrom, deſſen alljährliches Austreten dieſe urſprünglich bloſe SandWüſte zum fruchtbarſten Lande der Welt macht, von Syene an bis zum MittelMeer durchſchneidet, und arabiſche und libyſche Gebirge an beiden Seiten beſchränken, iſt über 100 teutſche Meilen lang, aber bis an die NilTheilung nur wenige Meilen breit: erſt in NiederAegypten, etwa 20 Meilen vom Meere ab, erweitert es ſich in eine zulezt 50 Meilen breite Küſte. Hier, unterhalb Cairo, ſpaltet ſich der Nil in zwei HauptArme, deren jeder wieder mehrere NebenZweige hat.* Der eine HauptArm ergießt ſich weſtwärts bei Roſette, der andre, in weiter Entfernung davon, oſtwärts bei Damiate in das MittelMeer. Beide Arme bilden mit der MeeresKüſte ohngefähr die Figur eines griechiſchen Δ, (aber vom Lande her betrachtet, umgekehrt, d. i. ∇) weswegen auch das zwiſcheninnliegende Land, welches einen FlächenRaum von ohngefähr 90 fränkiſche Meilen

* Man kennt aus den Alten die septemplicis ostia Nili.

hat, das Delta genannt wird. Oberhalb deſſelben, nicht weit von dem Punkte, wo der Nil ſich theilt, liegt Cairo, die jezige HauptStadt Aegyptens, eine der gröſten und den ausgebreiteſten Handel treibenden Städte in der Welt, * gegen welche nun General Buonaparte mit ſeinem Heere ſo ſchnell wie möglich anzurüken beſchloß, um den Mamluken nicht Zeit zu VertheidigungsAnſtalten, oder zur völligen Ausleerung der Magazine zu laſſen.

Es gab dahin zwei Wege: der eine über Demanher, der andre über Roſette; ſie waren beide ohngefähr mit gleichen Schwierigkeiten verknüpft, aber der erſtere war weit kürzer; ihn wählte Buonaparte.

Noch hatte die Flotte, die weit vom Lande vor Anker lag, die zur Reſerve der Armee gehörigen Gegenſtände nicht ausgeſchift. Die Flottille von KanonirSchaluppen, Schebeken und Galeeren, womit der DiviſionsChef Perree auf dem Nil die Operationen der Armee unterſtüzen ſollte, hatte noch nicht in die Mündung dieſes Stroms bei Roſette einlaufen können, da dieſer Plaz noch durch keine fränkiſche TruppenAbtheilung beſezt war. Das Heer, wenn es ſich in Marſch ſezen wollte, muſte daher an Bedürfniſſen aller Art Mangel leiden, und ſich ſolche wo möglich überall an Ort und Stelle zu verſchaffen ſuchen; mit einem Worte, der Marſch durch Aegypten muſte, wie der durch Teutſchland oder Italien, ohne Magazine geſchehen. Sonſt würde ein Monat kaum hingereicht haben, die Anſtalten zu treffen, um für ihre Bedürfniſſe durch ein Zufuhr Geſchwader, das den Nil hinauf geſteuert hätte, zu ſorgen. Der Feldherr, gewohnt auſſerordentliche Dinge zu befehlen, ſo wie ſein Heer ſie auszuführen, beſchloß demnach mitten durch die Wüſten zu ziehen, um auf dem kürzeſten Wege an den Nil zu gelan-

* Cairo zählt über 300,000 Einwohner. Eine ſehr glaubhafte Auctorität (der dortige OberZollEinnehmer) behauptet, daß dieſe Stadt jährlich für 150 Millionen Livres Geſchäften machte.

gen, und von da in gröſter Schnelligkeit auf Cairo los⸗zurüken.

General Deſaix, der auch hier, wie am Rhein, den Vortrab zu kommandiren beſtimmt war, erhielt Befehl den 4 Jul. mit ſeiner Diviſion nach Demanher aufzu⸗brechen. Den 5, zog die Kleberſche Diviſion, über die nun General Dugua den OberBefehl führte, nach Ro⸗ſette, um ſich dieſes Plazes zu bemächtigen, eine Beſa⸗zung daſelbſt zu laſſen, und am linken Ufer des Nils hin⸗auf bis zur Höhe von Demanher zu ziehen. Die Gene⸗rale Kleber und Menou ſollten, bis zur Wiederher⸗ſtellung von ihren Wunden, dieſer in Roſette, jener in Alexandria kommandiren. Sämtliche TransportSchiffe waren inzwiſchen nach dem Hafen von Alexandria gebracht worden. Die KriegsSchiffe von der Flotte, die hier nicht einlaufen konnten, lagen auf der Rhede von Abukir vor Anker, um die Artillerie vollends auszuſchiffen. Die Ka⸗nonierSchaluppen und alle leichten Fahrzeuge von der Flot⸗tille des DiviſionsChefs Perree, und der General An⸗dreoſſy, der die BrükenSchiffe kommandirte, erhielten Befehl, ſich nach Roſette zu begeben, den Nil hinauf zu ſteuern, und dem Marſch der Diviſion des Generals Dugua zu folgen.

Nach allen dieſen vorläufigen Anordnungen brach Ge⸗neral Buonaparte den 7 Jul. Abends von Alexandria auf, von wo aus die Diviſionen der Generale Bon, Rey⸗nier und Menou (dieſe leztere unter den Befehlen des BrigadenGenerals Vial) ſich ſchon vorher in Marſch ge⸗ſezt hatten. Am Abend des folgenden Tages kam das fränkiſche Heer in Demanher an, nachdem es vierzehn Stunden lang durch eine dürre SandWüſte gezogen war, wo es nur einige ſchlechte Brunnen fand, die ihm kaum ſo viel Waſſer gaben, daß die Truppen bei der ungeheu⸗ren Hize nicht vor Durſte ſtarben. Auf dieſem Zuge hat⸗ten die Araber, die auf ihren kleinen treflichen Pferden ihren Rüken umſchwärmten, einige 30 Mann getödet.

Digitized by Google

Den 10 Jul. zog das Heer nach Rahmanie, am Nil, wo es ſich mit der Diviſion des Generals Dugua, die in mehreren GewaltMärſchen von Roſette her angekommen war, ſo wie mit der Flottille vereinigte. Die Diviſion des Generals Deſaix war auf halbem Wege zwiſchen Demanher und Rahmanie von einem Haufen von ohngefähr 600 Mamluken angegriffen worden: aber überall, wo ſie ſich zeigten, ſezte ſie ihnen ein lebhaftes Feuer entgegen, und zwang ſie dadurch zum Rükzuge.

Seit einer Reihe von Jahren hatten beſonders zwei unter den Beys, kühne, unternehmende Männer, Murad und Ibrahim, die höchſte Gewalt in Aegypten an ſich geriſſen, ſo daß ſelbſt die auswärtigen Mächte, die etwas in dieſem Lande ſuchen wollten, ſich nur an ſie wandten. Murad erwartete izt die Franken bei dem Dorfe Chebreiſſe, am Nil, an der Spize von 4000 Mamluken, ſeine rechte Flanke an den Fluß gelehnt, auf dem er eine Flottille von KanonierSchaluppen, und an das Dorf Chebreiſſe, wo er einige Kanonen aufgeſtellt hatte. Den 12, Abends ſezte Buonaparte ſich in Marſch, um ihm entgegen zu rüken, und mit Anbruch des folgenden Tages fanden beide Heere ſich einander gegenüber.

Die Franken hatten nur 200 Pferde, die noch von der langen Uiberfahrt ſteif und müde waren. Dagegen hatten die Mamluken eine eben ſo prächtige als zahlreiche Reiterei, mit den beſten Karabinern und Piſtolen von engliſcher Arbeit, mit den beſten Säbeln des Orients bewafnet, und in Anſehung der Pferde unſtreitig das ſchönſte berittene Korps in der Welt.

Das fränkiſche Heer war ſo geſtellt, daß jede Diviſion ein Vierek bildete, das Gepäke in der Mitte, und die Artillerie in den ZwiſchenRäumen der Bataillone, von denen immer die zweite und vierte Abtheilung hinter der erſten und dritten ſtand. Die fünf Diviſionen des Heeres ſtanden in Echellons, ſo daß ſie ſich unter einander flankirten, und durch zwei Dörfer flankirt wurden,

Digitized by Google

welche die Reſerve des GenieKorps und der Artillerie, und das Depot der Reiterei beſezt hielten.

Mit frühſtem Morgen grif der DiviſionsChef Perree mit drei KanonirSchaluppen, einer Schebeke und einer HalbGaleere, Murad's Flotille auf dem Nil an. Das Gefecht war äuſſerſt hartnäkig; von beiden Seiten geſchahen über 1500 KanonenSchüſſe. Schon hatte die Mannſchaft des Beys den Franken ihre HalbGaleere und eine * KanonirSchaluppe durch Entern weggenommen. Die Schebeke, worauf ſich auch die Gelehrten Monge und Berthollet befanden, ſchlug ſich mit der gröſten Tapferkeit fort, und nahm die verlorenen Schiffe wieder.

Die Reiterei der Mamluken überſchwemmte indeß bald die ganze Ebene, überflügelte das fränkiſche Heer auf allen Seiten, und ſuchte überall, auf den Flanken und im Rüken, einen ſchwachen Punkt um einzudringen; aber überall fand ſie eine gleich furchtbare Linie, die ihr ein doppeltes Feuer in Flanken und Fronte entgegenſezte. Oefters verſuchten ſie einzuhauen, ohne es jemals zu wagen. Einige Kühne ritten näher heran, um zu plänkeln; aber ſie wurden von den Karabiniers, die vorwärts in den ZwiſchenRäumen der Bataillone aufgeſtellt waren, durch ein PelotonFeuer empfangen. Endlich, nachdem ſie einen Theil des Tages auf halbe KanonenSchußWeite von dem fränkiſchen Heere geblieben waren, ſprengten ſie zurük, und verſchwanden aus dem Geſichte. Dieſer erſte Verſuch koſtete ihnen 300 Todte oder Verwundete, und eine KanonirSchaluppe, die in die Luft aufflog.

Das fränkiſche Heer übernachtete in Chebreiſſe, und ſezte dann unter dem gröſten Mangel, da es die wenigen Dörfer, durch die es kam, von den Einwohnern verlaſſen fand, und unter einer beinahe tödenden Hize,

* So ſagt Berthier. In Buonaparte's Berichte iſt, mit minderer Wahrſcheinlichkeit, von drei weggenommenen KanonirSchaluppen die Rede, ſo daß den Franken nur noch ihre Schebeke geblieben wäre.

Digitized by Google

ſeinen Marſch, am linken Ufer des Nils hinauf, gegen Cairo fort.

Den 15 Jul. übernachtete es in Comme Scherif, den 16 in Alkan, den 17 in Abonnecabe, den 18 in Wardam, wo es den 19 RaſtTag hielt.

Den 20, Morgens, erblikte es zuerſt, in der Ferne, die Pyramiden, dieſe erſtaunenswürdige Reliquien der alten Herrlichkeit Aegyptens, „Felſen der Kunſt, von der Höhe des Strasburger Münſters, auf Felſen der Natur aufgethürmt, die hier, 640 Fuß hoch über der Oberfläche des Nils, der Witterung und Barbarei unbezwingbar, ſchon ſeit mehr als dritthalbtauſend Jahren ſtehen, und noch 5000 Jahre ſtehen können." * Abends kam es zu Oumedmar, ſechs Stunden von Cairo an.

Hier erhielt General Buonaparte die Nachricht, daß dreiundzwanzig Beys ſich in dem Dorfe Embabe, auf gleicher Höhe mit der gegenüber am rechten Ufer des Nils liegenden Stadt Cairo, verſchanzt hätten, die Ebene mit 6000 Mann Reiterei, ſowohl Araber als Mamluken, beſezt hielten, und zu einem hartnäkigen Widerſtand entſchloſſen wären.

Den 21, früh um zwei Uhr, ſezte die fränkiſche Armee ſich in Bewegung; die Diviſion des Generals Desaix bildete, wie gewöhnlich, den VorTrab. Mit TagesAnbruch ward ſie einen Haufen von ohngefähr 500 Mamluken gewahr, die ſich, ſo wie die Armee vorrükte, von Dorf zu Dorfe zurükzogen. Um zwei Uhr Nachmittags kam ſie eine halbe Stunde von Embabe an, wo ſie das verſchanzte Lager der Feinde und einen Theil ihrer Reiterei in der Ebene erblikte.

Buonaparte bildete ſeine SchlachtOrdnung ohngefähr auf gleiche Art wie in dem Treffen bei Chebreiſſe, nur mit dem Unterſchied, daß ſie dem Feinde eine gröſſere Maſſe von Feuer entgegenſezte. Auf dem rechten Flügel

* Schlözer's WeltGeſchichte, Th. I, S. 175.

ſtand die Diviſion des Generals Deſaix; dann folgte die des Generals Reynier. Die Kleber'ſche Diviſion, unter den Befehlen des Generals Dugua, bildete das Centrum; an dieſelbe ſchloß ſich die Diviſion des Generals Menou, durch den BrigadenGeneral Vial kommandirt; endlich ſtand die des Generals Bon auf dem linken Flügel, und lehnte ſich an den Nil an.

Die Generale Deſaix und Reynier erhielten Befehl, zwiſchen Giza und Embabe Poſition zu nehmen, um den Mamluken die Verbindung mit OberAegypten, als ihrem natürlichen Rükzug, abzuſchneiden. Aber Murad kam ihnen zuvor. Sobald er ſah, daß ſie ſich in Bewegung ſezten, ſchikte er einen ſeiner tapferſten Beys mit der Hälfte ſeiner Reiterei ab, die mit BlizesSchnelle auf die beiden Diviſionen losſtürzte. Die Franken lieſſen ſie bis auf fünfzig Schritte herankommen, und überſchütteten ſie dann plözlich mit einem Hagel von Kugeln und Kartätſchen, der eine groſe Zahl derſelben auf das SchlachtFeld hinſtrekte. Sie warfen ſich nun in den ZwiſchenRaum der beiden Diviſionen, wo ein doppeltes Feuer ihre Niederlage vollendete. In Unordnung zogen ſie ſich zurük, nachdem ſie gegen 300 Mann auf dem WahlPlaz hatten liegen laſſen.

Während dieſes Gefechts auf dem rechten Flügel leitete Buonaparte, vom Centrum aus, die Bewegungen der beiden Diviſionen des linken Flügels, welche die Verſchanzungen von Embabe wegnehmen ſollten, die durch etwa 40 ſchlechte Stüke Geſchüz vertheidigt, und durch die andre Hälfte der feindlichen Reiterei unterſtüzt waren. General Bon, der am Nil ſtand, ſollte auf die Verſchanzungen losgehen, und General Vial, an der Spize von Menou's Diviſion, ſollte ſich zwiſchen das Korps, das ihn ſo eben angegriffen hatte, und die Verſchanzungen ſtellen, um ſowohl dieſes Korps von denſelben abzuſchneiden, als dem Korps, das ſie beſezt hielt, den Rükzug unmöglich zu machen, und

nöthigen Falls ſelbſt auch die Verſchanzungen von der linken Seite anzugreifen.

Sobald beide Generale auf SchußWeite waren, befahlen ſie der erſten und dritten Diviſion jedes Bataillons, ſich in AngrifsColonnen zu ſtellen, während die zweite und vierte immer noch ein geviertes Bataillon, obgleich nur noch drei Mann hoch, bildeten, und vorrükten, um jene zu unterſtüzen.

Die AngrifsColonne des Generals Bon, unter der Anführung des BrigadenGenerals Rampon, (der bei der Eröfnung von Buonaparte's Feldzug in Italien, in der Redoute von Montenotte, mit ſeinem Korps mitten unter dem Feuer der Oeſtreicher den berühmten Schwur that, eher zu ſterben als ſich zu ergeben,) ſtürzten ſich mit Ungeſtüm auf die Verſchanzungen. Die Mamluken ſprengten in vollem Galopp aus denſelben hervor. Die fränkiſchen Colonnen hatten Zeit, Halt zu machen, von allen Seiten Fronte zu bieten, und ſie mit aufgepflanztem Bajonet und einem Hagel von Kugeln zu empfangen. Im Augenblik war das SchlachtFeld mit Leichen beſäet. Bald wurden auch die Verſchanzungen erſtürmt. Flüchtend ſtürzten ſich nun die Mamluken haufenweiſe auf ihren linken Flügel: aber hier ſtand General Vial; ein Bataillon Karabiniers, unter deſſen Feuer ſie auf fünf Schritte vorbei muſten, richtete eine ſchrekliche Niederlage unter ihnen an; eine groſe Anzahl derſelben ward in den Nil geſprengt, und ertrank; ſie verloren auf dieſer Seite, (bei den Verſchanzungen), nach Berthier's Angabe, 1500 Mann. Uiberhaupt alſo koſtete ihnen dieſe Schlacht bei Embabe, oder, wie Buonaparte ſie nennt, bei den Pyramiden, gegen 1800 Mann.

Ihr Lager, mehr als 400 beladene Kamele, und 40 Kanonen, fielen in die Gewalt der Franken. Viele

Beys waren auf dem WahlPlaz geblieben, oder verwundet; unter den leztern befand ſich ſelbſt auch Murad. Den Verluſt der Franken ſezt Buonaparte, in ſeinem AmtsBerichte, auf 30 bis 40 Todte, und 120 Verwundete. Das fliehende MamlukenHeer ward bis über Gīza hinaus verfolgt, wo die Franken, nach einem Marſch von 18 Stunden, Abends um neun Uhr ankamen, und Buonaparte ſein HauptQuartier in Murad's eignem Hauſe nahm.

Ibrahim, der mit den übrigen Mamluken auf dem rechten Ufer des Nils war, räumte noch in der Nacht die Stadt Cairo, die am folgenden Tage (22 Jul.) den Franken ihre Thore öfnete. Von nun an konnte Aegypten als erobert betrachtet werden.

„Ich würde die Unerſchrokenheit der Soldaten, wodurch ſie von jeher ſich auszeichneten, nicht rühmen," ſagt Buonaparte, in ſeinem AmtsBericht von dieſem Tage, „wenn dieſe ganz neue Art von Krieg von ihrer Seite nicht eine Geduld erfordert hätte, die ſo ſehr mit dem fränkiſchen Ungeſtüm kontraſtirt. Hätten ſie ſich ihrer Hize überlaſſen, ſo würden ſie nicht den Sieg erhalten haben, der nur durch groſe Kaltblütigkeit erlangt werden konnte. Die Reiterei der Mamluken bewieß ausgezeichneten Muth. Sie fochten zugleich für ihr Vermögen; denn es war nicht einer unter ihnen, bei dem unſre Soldaten nicht drei, vier, bis fünfhundert Louisd'or fanden. Die ganze Pracht dieſer Leute beſtand in ihren Pferden und Waffen; ihre Häuſſer ſind elend. Schwerlich dürfte man auf der weiten Oberfläche der Erde ein fruchtbarer Land, und ein elenderes, ſtumpferes Volk finden. Sie ziehen einen Knopf von unſern Soldaten einem 6 LivresThaler vor. In den Dörfern wiſſen ſie nicht einmal, was eine Schere iſt. Ihre Häuſſer ſind armſelige KothHütten; ihr Geräthe

„beſteht in nichts als einer StrohDeke, und zwei bis „drei irdenen Töpfen. Sie eſſen und brauchen überhaupt „äuſſerſt wenig. * Sie kennen den Gebrauch der Mühlen „nicht, ſo daß wir beſtändig auf ungeheuren Haufen von „Getraide lagerten, ohne uns Mehl verſchaffen zu kön„nen; die Armee war 17 Tage ohne Brod, und lebte in „dieſer Zeit nur von Fleiſch und Gemüſe, ** beſonders „WaſſerMelonen. Ihr weniges Getraide, das ſie brau„chen, verwandeln ſie durch Reiben mit Steinen in Mehl; „nur in einigen groſen Dörfern ſind Mühlen, die durch „Ochſen getrieben werden. . . . Wir wurden in einem„fort durch Schwärme von Arabern beunruhigt, wel„che die gröſten Diebe und Böſewichter auf Erden ſind, „und Türken wie Franken, überhaupt alles was ihnen „unter die Hände fällt, ermorden. Sie halten ſich mit „ihren treflichen kleinen Pferde hinter Dämmen und Grä„ben verborgen, und wehe dem, der ſich hundert Schritte „von der Colonne entfernt! Der BrigadenGeneral Mui„reur und mehrere andre Adjutanten und Offiziere vom „Stab ſind durch ſie getödtet worden. . . . Aegypten „hat wenig baares Geld, aber viel Getraide, „Reis, Gemüſe und Vieh. Die Republik kan „keine wohlgelegenere, noch fruchtbarere „Colonie haben. Das Klima iſt ſehr geſund, weil „die Nächte kühl ſind; ohngeachtet eines ſo langen und „mühſeligen Marſches, und des gänzlichen Mangels an

* Bei einer Quelle und einem PalmBaum wurde der erſte Einſiedler in OberAegypten, Paul, 113 Jahre alt. Schlözer a. a. O.

** „Sequuntur herbae ſponte naſcentes, quibus pleraeque gentium utuntur in cibis, maximeque Aegyptus, frugum quidem fertiliſſima, ſed ut prope ſola iis carere poſſit: tanta eſt ciborum ex herbis abundantia.“ Plin. Hiſt. Natur. L. XXI, C. 50.

Digitized by Google

„Wein,* und an allen ähnlichen StärkungsMitteln, haben wir keine Kranken.“

(Die Fortſezung, enthaltend die weitere Geſchichte der Eroberung Aegyptens, und beſonders der RegierungsAnſtalten Buonaparte's in dieſem Lande, folgt in einem der nächſten Hefte.)

II.

KriegsMacht der fränkiſchen Republik in Aegypten,

oder

detailirter Etat der Armee des Orients.

OberGeneral: Buonaparte.

Chef des GeneralStabs: Alexander Berthier.

I. Infanterie.

1. Diviſion des Generals Deſaix, die den VorTrab bildet.
   Drei HalbBrigaden, nemlich die 21 leichte, und die 61 und 88 von der Linie; jede (aus drei Bataillonen von 800 Mann, folglich) aus 2400 Mann beſtehend . . 7200 Mann.
2. Diviſion des Generals Reynier.
   Zwei HalbBrigaden, nemlich die 9 und 85 von der Linie. 4800
3. Diviſion des Generals Kleber.
   Drei HalbBrigaden, nemlich die 2 leichte, und die 25 und 75 von der Linie. . . 7200

* Und doch waren Aegyptens Weine einſt ſogar berühmt, bis die Religion Muhameds ihren Anbau zerſtörte. „In Aegypto vinum naſcitur tribus generibus uvarum ibi nobile, Thasia, aethalo, peuce.“ Plin. Hist. Natur. L. XIV, C. 7.

4. Diviſion des Generals Menou.
Drei HalbBrigaden, nemlich die 22 leichte, und die 13 und 69 von der Linie . . . 7200 Mann.

5. Diviſion des Generals Bon.
Drei HalbBrigaden, nemlich die 4 leichte, und die 18 und 32 von der Linie . . . 7200

33,600 Mann.

Hiezu kommen noch weiter:
Soldaten von Malta, die Buonaparte, nach der Eroberung dieſer Inſel, mit ſich fortgenommen 1,500

Von den SchiffsBemannungen der fränkiſchen Flotte, nach der Schlacht bei Abukir durch die Engländer an's Land geſezt, oder ſelbſt dahin entkommen, und von Buonaparte in Bataillone gebildet 3,500

Zuſammen: 38,600 Mann.

II Kavallerie.

DiviſionsGeneral: Dumas.
BrigadenGenerale: Leclerc; Zajonczek.

7 Regiment Huſaren,
22 " Chaſſeurs,
3, 15, 18 " Dragoner.

Uiberhaupt alſo 5 Regimenter, jedes zu 600 Mann, folglich zuſammen . . . . . . 3000 Mann.

Mithin TruppenZahl der ganzen Armee 41,600 Mann.

Hiebei ſind noch ungerechnet:

III Das ArtillerieKorps.

Kommandant: General Dommartin.

IV Das GenieKorps.

Chef: General Cafarelly-Dufalga.

Digitized by Google

Als der groſe Alexander gegen die unermeßliche Perſiſche Monarchie zu Felde zog, beſtand ſeine ganze KriegsMacht, ſelbſt nach der höchſten Angabe, in nicht mehr als 34000 Mann zu Fuß und 4000 zu Pferd.* Und doch hatte die Perſiſche Monarchie damals unſtreitig noch mehr innere Kraft und Hilfsquellen, als in unſern Tagen das Osmaniſche Reich hat; und die fränkiſchen HalbBrigaden ſind nicht ſchlechter als der macedoniſche Phalanx.

Als Buonaparte, im Nov. 1796, die berühmte Schlacht bei Arcole gewann, war der ganze effective Stand der Italieniſchen Armee ohngefähr 40,000 Mann: und damals hatte er ein, ihm an Zahl beträchtlich überlegenes, Heer der diſciplinirteſten Truppen Europens gegen ſich über.

Dieſe RükWeiſungen mögen hinreichen, um daraus die Solidität ſeiner Lage in Aegypten zu beurtheilen.

Geſezt, er hätte ſeit ſeiner Ankunft in dieſem Lande, durch Gefechte, Krankheiten und andre Zufälle, ſiebentshalbtauſend Mann verloren, — eine Annahme, die wohl ſelbſt Murad Bey kaum für ihn nachtheiliger aufſtellen könnte, — ſo bleibt ihm (auch die innern RekrutirungsMittel in Aegypten, die er gewiß zu nüzen nicht unterlaſſen wird, ungerechnet,) immer noch eine Armee von 35,000 Mann KernTruppen, und zwar zu einer Zeit, wo er bereits Meiſter von allen feſten Pläzen und Zugängen von Aegypten iſt. Unter dieſen Umſtänden wird wenigſtens die Osmaniſche Macht, die nicht einmal gegen einen rebelliſchen Baſſa in der Nähe von Conſtantinopel ſtark genug iſt, ihn gewiß nicht hindern, ſich zu dem BeiNamen des Italikers auch noch den des Afrikaners zu verdienen.

* Plutarch im Leben Alexanders des Groſen.

III.

Codex diplomaticus
zur Geſchichte der Eroberung Malta's und Aegyptens.

1.

Botſchaft des fränkiſchen Vollziehungs Directoriums vom 1 Jul. 1798, an den geſezgebenden Körper, Buonaparte's Eroberung von Malta betreffend.

„Seit langer Zeit hatte die Regierung von Malta es gewagt, feindſelige Geſinnungen gegen Frankreich zu äuſſern. Sie hatte die kühnſte Gunſt den Ausgewanderten bewilliget, welche von ihr, ſo wie die Ritter von der Condeiſchen Armee in ihre Inſel aufgenommen wurden. Ihre Conſtitution machte ihr die ſtrengſte Neutralität zum Geſez: und während ſie für deren Beobachtung ſich öffentlich erklärte, gab ſie den Spaniern, welche damalen im Kriege mit uns waren, die Erlaubniß, Matroſen in Malta zu werben.

„Eben dieſe Erlaubniß, Matroſen zu werben, hat ſie inzwiſchen auch ſtets den Engländern bewilligt: und da Frankreich ein Gleiches mehrmalen verlangte, wurde es auf eine beleidigende Art abgewieſen. Wenn Malteſer, oder Franken, die in Malta wohnten, ſich der Sache Frankreichs geneigt bezeugten, ſo wurden ſie verfolgt, in Gefängniſſe geworfen, und als elende Verbrecher behandelt. Es ſchien, der Haß eines ſo kleinen Staats gegen die fränkiſche Republik könnte nicht weiter gehen. Und gleichwohl ſah man, wie der GrosMeiſter in einem Manifeſt vom 10 Oct. 1793 erklärte, daß er, — da ihm der König von Neapel kund machte, er ſey mit Frankreich im Kriege begriffen, — mit Eifer dieſe Gelegenheit ergriffen habe, um die Häfen von Malta für alle fränkiſche Fahrzeuge zu ſchlieſſen. Ja er that noch mehr: er erklärte in dieſem Manifeſt, daß der fränkiſche Agent, welcher ſich damals auf Malta befand, nicht anders

denn als GeſchäftsTräger des Königs von Frankreich angeſehen werden ſollte. Endlich ſezte er hinzu, da er erfahren, daß ein neuer Abgeſandter auf dem Wege ſey, ſo werde er dieſe Perſon, oder jede andre, nicht als Agenten der angeblichen fränkiſchen Republik annehmen oder zulaſſen, da der GrosMeiſter (dis ſind ſeine eignen Worte) ſolche weder anerkennen kan, noch will, noch darf.

„Die Regierung von Malta konnte ohne Zweifel damals ſich nicht feindſeliger gegen Frankreich zeigen: nun hat aber dieſer KriegsZuſtand inzwiſchen nicht aufgehört.

„Am 21 Prairial (9 Jun.) dieſes Jahrs wurde von dem Befehlshaber der fränkiſchen KriegsMacht in jenem Meere um die Erlaubniß angeſucht, Waſſer in den verſchiedenen AnkerPläzen der Inſel einzunehmen. Dis ward abgeſchlagen, auf die ſpöttiſche Art, daß der GrosMeiſter nicht mehr als zwei TransportSchiffe zugleich einlaufen laſſen könnte, welches dreihundert Tage erfordert haben würde, um die fränkiſchen Truppen mit Waſſer zu verſehen. . . Es zu wagen, auf eine ſolche Art eine Armee der Republik, die von dem General Buonaparte kommandirt wird, zu verhöhnen!

„Am 22 Prairial (10 Jun.) Morgens waren die fränkiſchen Truppen auf allen Seiten der Inſel gelandet. Den Tag über wurde der Plaz von allen Seiten umſchloſſen: die Stadt kanonirte mit der größten Thätigkeit. Die Belagerten machten einen Ausfall, worin der BrigadenChef Marmont, an der Spize der 19 HalbBrigade, die HauptFahne des Ordens eroberte.

„Am 24 Prairial (12 Jun.) Morgens übergaben dieſe Ritter des heil. Johannes von Jeruſalem der fränkiſchen Republik die Stadt und die Feſten von Malta; ſie thaten, zu Gunſten derſelben, auf die Souverainetäts- und EigenthumsRechte Verzicht, welche ſie über die Inſel und die dazu gehörigen Inſelgen Gozo und Cumino hatten.

„Die Republik hat auf Malta 2 LinienSchiffe, 1 Fregatte, 4 Galeeren, 1200 Kanonen, 1,500,000 Pfund Pulver, 40,000 Flinten, und viele andre Dinge, wovon das Directorium das Verzeichniß noch nicht hat, in Beſiz genommen.

Unterzeichnet: Reubel, Präſident.

Lagarde, GeneralSecretair.“

2.

Manifeſt des GrosMeiſters von Malta, vom 1 Oct. 1793.

„Der Hof von Neapel hat dem GrosMeiſter des ſouverainen Ordens von Malta kund gemacht, daß er kein Verhältniß mit denjenigen beibehalten wolle, welche gegenwärtig Frankreich regieren; und daß er alle Agenten, welche bisher bei Sr. Sicilianiſchen Majeſtät reſidirt hatten, fortgeſchikt habe. Seine Hochfürſtliche Eminenz haben dann dieſe Gelegenheit mit Eifer ergriffen, um den Hafen von Malta allen fränkiſchen KriegsSchiffen oder Corſaren, während der ganzen Zeit des gegenwärtigen Kriegs, zu ſchlieſſen. Durch dieſe authentiſche Urkunde hat der GrosMeiſter erklären wollen, daß er kein Verhältniß mit Frankreich beibehalte, nach den ſchreklichen Unruhen, welche ſich in dieſem Reiche geäuſſert, und daſſelbe eines allgemein bedauerten Souverains beraubt haben.

„Die Verlezung des VölkerRechts, die in Frankreich nach allen Verhältniſſen begangen worden iſt, beſonders in Bezug auf den MalteſerOrden, hat diejenigen, welche die GrundGeſeze des Ordens nicht kennen, glauben gemacht, daß der GrosMeiſter vielmehr Repreſſalien gebrauchen ſollte: aber dieſe Geſeze machten es ihm zur Pflicht, Neutralität zu beobachten. Uibrigens hat ſich der GrosMeiſter nicht in den Fall ſezen wollen, die angebliche fränkiſche Republik anzuerkennen. Und um dieſem unangenehmen Falle auszuweichen, haben Se. Hochfürſtliche Eminenz ſeit dem 15 März dem Ritter von Seytres-Caumont, — welcher, ſelbſt ein Mitglied unſers Ordens, als GeſchäftsFührer von weiland König Ludwig XVI, glorwürdigen Andenkens, zu Malta reſidirte, — befohlen daß er, wie bisher, noch ferner die Geſchäfte von Frankreich beſorgen möchte, und zwar nach dem Titel, den er von dem geweſenen Könige hatte, und daß er an ſeiner Wohnung das Wappen von Frankreich beibehalten ſolle.

„Dieſem zu Folge iſt gedachter Ritter beſtändig als fränkiſcher GeſchäftsBeſorger in Malta anerkannt worden, und er verwaltet dis Amt noch unter dem Schuze des GrosMeiſters. Bei dieſen Umſtänden waren Se. Hochfürſtliche Eminenz erſtaunt,

Digitized by Google

auf indirectem Wege zu erfahren, daſs ein gewiſſer Eymar ernannt ſey, um die Stelle des Ritters von Seytres-Caumont zu erſezen, und daſs er ſchon auf der Reiſe ſey, um ſich nach Malta zu begeben. Se. Hochfürſtliche Eminenz erklären nun, daſs ſie weder gedachte, noch eine andre Perſon, welche um auf Malta zu reſidiren geſchikt werden möchte, als Agenten der angeblichen fränkiſchen Republik annehmen oder zulaſſen werde, da der GrosMeiſter dieſelbe weder anerkennen darf, noch kan, noch will."

(Die Einnahme von Malta durch die Franken iſt ein ſo wichtiges Ereigniſs, daſs es von mehr als einer Seite beleuchtet zu werden verdient. Wir liefern deswegen hier ein Gegenſtük zu dem fränkiſchen AmtsBerichte; nur glauben wir eine Bemerkung darüber vorausſchiken zu müſſen. Der Grosmeiſter wird darin eines geheimen Einverſtändniſſes mit dem Sieger beſchuldigt. Mit Recht hat aber ſelbſt Mallet du Pan (im Mercure britannique, Vol. I, No. 5. S. 383) der doch ſo geneigt iſt, überall Corruption zu wittern, bemerkt: „Mangel „an Talent, an Muth und an Geiſt iſt allerdings zuweilen auch „das Loos der Männer, die in hohen Aemtern ſtehen; aber zum „Glüke iſt doch eine ſo verworfene Niederträchtigkeit ſelten. Was „hätte wohl der GrosMeiſter gewonnen, wenn er ſich für eine, „ihm nicht einmal ſichere, Penſion von 300,000 Francs abſezen laſſen, und ſo ſeine Ehre ſamt ſeiner Gewalt verloren, „und ſich zum Gegenſtande allgemeiner Verachtung und Abſcheues „gemacht hätte? Hätte er ſich eine ſo ſtupide Niederträchtigkeit „erlaubt, ſo wäre er wohl gewiſs nicht nach Teutſchland zurükgekommen. Er hat bereits dem Wiener Hofe ſeine Rechtfertigung eingeſendet; aber ſeiner Ehre liegt weſentlich daran, allen Höfen, ſeinen Anklägern, ſeinem Orden und dem ganzen „Europa Rechenſchaft von ſeinem Betragen abzulegen." Indeſs enthält das nachfolgende ActenStük allzu intereſſante Data für die, noch ſo wenig aufgeklärte Geſchichte der Eroberung Malta's, als daſs es hier nicht eine Stelle verdienen ſollte.)

Digitized by Google

3.

Schreiben des Bailli de Tignié, GrosKreuz des Malteſer Ordens, an den Bailli de Litta, Geſandten dieſes Ordens in Petersburg, betreffend die Eroberung von Malta durch die Franken.

(Aus dem Courier de Londres, Vol. 44. No. 29. vom 9 Oct. 1798.)

„Es iſt nothwendig, daß Sie die wahren Urſachen des Sturzes eines Ordens kennen lernen, deſſen Zierde Sie ſind, den Sie vertheidigt haben würden, dem Sie ſo vorzügliche Dienſte geleiſtet haben, und der noch izt beſtehen würde, wenn wir ein OberHaupt von Ihren Verdienſten und von Ihrem Muthe gehabt hätten.

„Ich will Ihnen hier die verſchiedenen Gründe darlegen, die unſre ſchimpfliche Vernichtung nach ſich gezogen haben. 1. Die ſchwache und ſchwankende Regierung des verſtorbenen GrosMeiſters, von Rohan, hatte die, jede Regierung zerſtörenden, Grundſäze ſich fortpflanzen laſſen; beinahe in allen Pläzen der Verwaltung hatte er Leute angeſtellt, welche ungeſcheut Anhänger von den Maximen der Franken waren, und von dieſen Gratificationen bezogen. 2. Wir wählten nach ihm den Freiherrn Ferdinand von Hompeſch, weil er edle und muthige Geſinnungen geäuſſert hatte; nun aber haben wir Grund zu glauben, daß er einen Handel abgeſchloſſen hatte, um uns zu verkaufen. Man wird davon überzeugt werden, wenn man ſein nachheriges Betragen kennen lernt, wovon ich Ihnen hier Nachricht geben will. Er war es, der den Orden ſtürzte, durch ſeinen Mangel an Kopf, ſeine Zagheit, und vielleicht auch Treuloſigkeit. 3. Wir wurden durch die OrdensGlieder verrathen, welche die Leitung der Finanzen, der FeſtungsWerke, und der Artillerie hatten, wie Bosredon de Ranſijat, Touſſard, Fay, und Bardonneneche. 4. Die reichen Einwohner von Malta, die LandAdlichen und Kaufleute, bewieſen die gröſte Undankbarkeit; ſie lieſſen mehrere Ritter ermorden, indem ſie das Gerüchte verbreiteten, daß dieſe Ritter ſie den Franken überliefern wollten. 5. Der König von Spanien, deſſen Pflicht und Intereſſe es war, den Orden zu beſchüzen, trug mit dazu bei, ihn in die Hände der Franken zu ſpielen, ſo daß ſogar ſein

Miniſter, Amat, die Uibereinkunft wegen der Uibergabe, die unter ſeiner Vermittelung geſchah, unterzeichnete.

„Die Ritter waren überzeugt, daß Ferdinand Hompeſch ſtatt derjenigen, die unter dem alten Rohan regierten, andre anſtellen würde; aber er folgte ſclaviſch der RegierungsArt ſeines ſchwachen Vorgängers. Hompeſch ſchenkte nur denen ſein Vertrauen, die durch ihre demokratiſchen Geſinnungen bekannt waren. Im Januar 1798 ſchikte das Directorium einen gewiſſen Pouſſielgue nach Malta, um daſelbſt einen Aufſtand einzuleiten: er wohnte bei einem Verwandten ſeines Namens, der ſich noch in Malta aufhält, einem reichen Banquier, der zugleich Kapitain des Hafens war. Pouſſielgue kam heimlich und öffentlich mit den Demokraten dieſes Landes zuſammen; er wieß den dortigen fränkiſchen Conſul Caruſon an, ein Verzeichniß von den Malteſern zu verfertigen, die eine Verändrung in der Regierung wollten, und ſich zu empören verſprachen, wenn ſie von Frankreich aus deshalb Nachricht erhalten würden; er trug ſeinen Agenten auf, die Malteſer zu vermögen, daß ſie ſich bei dem fränkiſchen Conſul einſchreiben lieſſen. Hompeſch kannte ſeine geheimen Operationen, die er ihn fortſezen ließ, ohngeachtet ſelbſt GrosKreuze ihm davon Nachricht ertheilt, und Briefe, die Pouſſielgue mitgebracht, vorgezeigt hatten. Der Ritter O'Hara ward in Zeiten davon benachrichtigt; er kan darüber nähere Auskunft geben.

„Zu Anfang des Monats März dieſes Jahrs erſchien der fränkiſche Admiral Brueys, der mit einem Geſchwader von 12 KriegsSchiffen von Corfu kam, vor Malta, deſſen Küſte er unterſuchen wollte: er ſchikte ein Schiff in den Hafen, das Ausbeſſerung nöthig hatte, und dem der Orden allen möglichen Beiſtand ertheilte. Das fränkiſche Geſchwader recognoscirte acht Tage lang alle Punkte, wo man eine Landung vornehmen konnte. Die fränkiſchen Agenten verſuchten, ob es ihnen mit Verläumdungen gelingen würde; ſie ſtreuten das Gerüchte aus, daß die Ritter, welche die Poſten am Meere kommandirten, ſolche verrathen würden; man glaubte es, und die Malteſer verloren das Zutrauen, das ſie bis dahin in die Ritter geſezt hatten. Der ſpaniſche GeſchäftsTräger Amat, ſo wie die ſpaniſchen Ritter, misbilligten damals die kleinen Sicherheits-

Maſsregeln, die man getroffen hatte, woraus die Malteſer erkannten, daß die Ritter getheilt waren. Der fränkiſche Conſul Caruſon benachrichtigte den Admiral Brueys, daß eine groſe Anzahl Malteſer dafür geſtimmt ſey, ſich zu den Franken zu ſchlagen, ſobald dieſe Malta angreifen würden.

„Alle Nachrichten von Toulon und aus den verſchiedenen Häfen Italiens kündigten an, daß die Franken groſe Rüſtungen zu einem SeeZuge träfen, daß ſich viele Transport-Schiffe und viele Artillerie dort befänden; Briefe von Paris verſicherten, daß die Eroberung von Malta mit zu den Gegenſtänden dieſer Unternehmung gehöre. Die Ritter waren unruhig, und wollten, daß Vorbereitungen zur Vertheidigung getroffen würden; aber nichts konnte den GrosMeiſter Hompeſch aus ſeiner Lethargie weken. Die KriegsCongregation beſtand aus dem Bailli Frizzari, einem Neapolitaner, ... dem Comthur Neuveu, einem Teutſchen, ..., dem Bailli Saouſa, einem Spanier, der bis zu einem ſolchen Grade Nichts iſt, daß der Rath des Ordens ihm die Verwaltung ſeiner Commenden genommen hatte, dem Bailli de la Tour du Pin, einem guten Offizier und rechtſchaffenen, tapfern, für das Wohl des Ordens eifrig beſorgten Mann, dem Comthur Bardonnenche, Director der Artillerie, dem Comthur Touſſard, Director des Genies, und dem Ritter de Fay, Director der FeſtungsWerke, ſo wie der Bronnen- und CiſternenWaſſer. Ich habe bereits bemerkt, daß die beiden leztern mit Pouſſielgue einverſtanden waren; ſie hatten von ihm Geld, und das Verſprechen erhalten, im Dienſte Frankreichs angeſtellt zu werden. Der Bailli de la Tour du Pin wollte, daß man ſich in VertheidigungsStand ſezen, die Paliſſaden, die Kanonen herſtellen, die Fougaſſen (eine der Inſel Malta eigenthümliche, zur Abtreibung einer Landung höchſtbrauchbare Waffe) laden, die WallFlinten bereit machen, die Milizen exerziren und an KriegsZucht gewöhnen, die PulverMagazine, die in Cottonera waren, in die Stadt bringen, die Forts mit Lebensmitteln verſehen ſollte; aber weder von der Congregation, noch von dem GrosMeiſter, die allein das Recht hatten, alles anzuordnen, konnt' er irgend etwas von allem dem erhalten. Der Comthur de Roſan, ein vorzüglicher ArtillerieOffizier, der

Digitized by Google

die lezte Belagerung von Mahon geleitet hatte, übergab dem GrosMeiſter mehrere treſliche Denkſchriften über dieſe wichtigen Gegenſtände; aber er fand niemals Gehör. Hompeſch gieng aus ſeinem Pallaſte nur um Proceſſionen beizuwohnen, wobei das Volk ihm den lauteſten Beifall bezeugte; aber nie ſah er weder die Truppen exerziren, noch das Arſenal, noch irgend ein Fort, und in dieſem Betragen beharrte er bis an's Ende.

„Mitwochs, den 6 Jun., erſchien vor Malta ein Theil des fränkiſchen ZufuhrGeſchwaders, der aus 70 TransportSchiffen und einigen Fregatten beſtand, und die übrige Armee, unter den Befehlen des Generals Buonaparte, erwartete. Die Unruhe unter den Rittern und den Malteſern, die nicht vom Komplott waren, nahm zu; ſie wollten, man ſollte eilen, ſich in VertheidigungsStand zu ſezen. In FriedensZeiten war das Kommando unter mehreren Stellen getheilt; das Haupt der Zunge von Auvergne, den man den Marſchall nannte, hatte den OberBefehl über die Stadt, und der Seneſchall über die LandMilizen: aber wenn der Orden bedroht ward, ernannte der Rath einen General. Dis geſchah dismal nicht: demnach erhielt der Seneſchall, Prinz Camill von Rohan, ..., den OberBefehl über die Milizen: unter ihm ſollten der Bailli Tomaſi, ein Mann von Verdienſt, aber der immer nur zur See gedient hatte, und der Bailli du Clugni, ein würdiger Mann, aber ein Greis von 72 Jahren, kommandiren: mit ſolchen Anführern wollte man die jungen und unternehmenden fränkiſchen Generale bekämpfen!

„Donnerſtags den 7, ſchrieb der fränkiſche General Aidot, der das ZufuhrGeſchwader kommandirte, an den Conſul Caruſon: „er höre, daß ſeine Erſcheinung vor dem Hafen von „Malta Beſorgniß erregt habe; er erſuche ihn daher, den Gros-„Meiſter zu verſichern, daß er durchaus keine feindſeligen Ab-„ſichten gegen Malta habe, welches mit der fränkiſchen Repu-„blik in Freundſchaft ſtehe." Dieſe Verſicherung beruhigte die Gemüther. In der That befand ſich auch der Orden im Frieden mit der fränkiſchen Republik, deren Schiffe in Malta allen Beiſtand, deſſen ſie bedurften, erhielten. An eben dieſem Tage zogen das LinienSchiff und die Fregatte des Ordens, die von Sizilien zurükkamen, ungehindert mitten durch das fränkiſche

Digitized by Google

ZufuhrGeſchwader, weswegen man um ſo mehr glaubte, daß der Friede nicht würde geſtört werden.

„Endlich, Samſtags den 9 Jun., kam die übrige fränkiſche Armee und Flotte unter dem OberBefehl des berühmten Buonaparte an, welcher Nachmittags um vier Uhr durch den Conſul Caruſon mündlich fordern ließ, daß man im Hafen von Malta die ganze fränkiſche Armee aufnehmen ſollte, die aus 12 LinienSchiffen, 90 andern KriegsSchiffen, Corvetten, Fregatten, KanonirSchaluppen, oder BombardirGaliotten, und 300 TransportSchiffen beſtand, welche 50,000 Mann der beſten fränkiſchen Truppen führten. Dieſe unermeßliche Flotte dehnte ſich von Gozo bis nach Marſa Scirocco, und bedrohte zu gleicher Zeit alle angreifbaren Punkte.

„Der GrosMeiſter verſammelte den Rath, der auf die obige Forderung durch ein Schreiben antwortete, worin Buonaparte erſucht ward, ſein Verlangen ſchriftlich mitzutheilen, indem man ihm zugleich bemerkte, daß die Geſeze des Ordens, ſo wie die der Neutralität, nicht erlaubten, mehr als vier Schiffe auf einmal aufzunehmen; daß die Sicherheit des Hafens eben das vorſchreibe, und daß der Orden beſtändig im Frieden mit Frankreich geſtanden, welches nie aufgehört habe, denſelben ſeiner Freundſchaft zu verſichern. Dieſe Art von Supplik ſtellte der Rath, Abends um fünf Uhr, dem fränkiſchen Conſul Caruſon zu, der ſie dem General Buonaparte an den Bord des AdmiralSchiffs Orient brachte; auch übergab er ihm das Verzeichniß der Malteſer, die ſich zu den Franken zu ſchlagen, und die Ritter, wofern ſie ſich zur Gegenwehr ſezen würden, zu ermorden verſprachen. Das Signal dazu ſollte die erſte Bombe ſeyn, die Buonaparte in die Stadt würde werfen laſſen. Die Zahl der verſchwornen Malteſer belief ſich auf 4000.

„Erſt als man, Abends um ſieben Uhr, in Malta ſah, daß Buonaparte den Conſul Caruſon nicht zurükſchikte, rüſtete man ſich, oder gab man ſich wenigſtens das Anſehen, als ob man ſich zur Gegenwehr rüſten wollte. Man glaubte nicht ohne Grund, daß man den folgenden Tag würde angegriffen werden. Es wurden daher Befehle ertheilt, daß man die Milizen bewafnen, Palliſaden ſchlagen, und die PulverVorräthe aus Cottonera in die Stadt bringen ſollte; Vorkehrungen, die in ruhi-

Digitized by Google

zen Zeiten wenigſtens acht Tage erfordert haben würden. Da man keinen General en chef hatte, ſo konnte niemand Befehle geben, und der GrosMeiſter kam nicht aus ſeinem Pallaſte. Das Commando im Umkreis von Cottonera erhielt der Baillt de la Tour du Pin, mit dem Befehl, das Pulver in die Stadt herüber zu ſchaffen; aber man gab ihm keine Leute zu, um dieſen Transport zu bewerkſtelligen: und doch waren es über 10,000 Fäſſer Pulver, die man mehr als eine halbe Meile weit transportiren, und über den Hafen führen muſte. Dieſer GrosKreuz nahm 16 Ritter mit ſich, welche 200 LaſtTräger zuſammenbrachten, und am folgenden Tage, Sontags, früh um vier Uhr, den Anfang mit dieſer gefährlichen Operation machten. Die Befehlshaber waren überhaupt folgende. Der Prinz Camill von Rohan kommandirte die Milizen und das Land; er hatte zu GeneralLieutnants die Baillis Clugny und Tomaſi; die Inſel Gozo wurde durch den Comthur Megrigny de Ville-Bertin kommandirt, welcher Gouverneur derſelben war; die Inſel Cumino durch den Ritter Valin; der Rothe Thurm durch den Ritter St. Simon, der, ſobald er die Franken am Lande ſah, ausriß und auf ihre Seite übergieng; die Melleha durch den Comthur Bizien; S. Paolo durch den Ritter de la Panouſe; S. Giuliano durch den Ritter Preville (dieſe zwei Poſten waren unter dem Kommando des SchiffsKapitains St. Felix); S. Thomaſſo und Marſa Scirocco durch den Ritter Dupin de la Guerivière; die Stadt Valetta durch den Bailli Loras, Maſchall des Ordens; la Floriana durch den Bailli Bellemont; die Forts Manſel und Tignie' durch die Baillis Gorgas und la Tour St. Quentin; das Fort Ricazoli durch den Bailli du Tillet; das Kaſtell St. Angelo durch den Comthur Caſtelane; il Borgo durch den Comthur Gondrecourt; die HalbInſel Senglea durch den Bailli St. Tropes, welcher SchiffsKommandant war; Bormola durch den SchiffsKapitain Sobeiras; der Umkreis von Cottonera durch deu Bailli de la Tour du Pin; aber man hatte hier durchaus keine Kanonen aufgeführt. Der Bailli Tomaſi wollte die Verſchanzungen von Nasciar vertheidigen; aber man hatte die Vorſicht, ihm auch nicht ein Stük Artillerie zu geben.

Digitized by Google

„Alle dieſe Anordnungen geſchahen während der Nacht. Um alle hier benannten Punkte und eine Küſte von ſieben Meilen zu vertheidigen, hatte man nicht volle 7000 Mann, wie folgender Etat zeigt:

Regiment Malta	500 Mann.
Garde des GrosMeiſters	200
Das SchiffsBataillon	400
Das GaleerenBataillon	300
Alte Kanoniere, ohngefähr	100
Ein Korps Milizen, Jäger genannt . . .	1,200
Matroſen von den Schiffen und Galeeren, die als Kanoniere dienten	1,200
Schlechte Milizen (die am folgenden Morgen ſogleich zerſtreut wurden)	3,000
Zuſammen:	6,900 Mann.

„Aber am folgenden Tag, Sontags 10 Jun., landete Buonaparte, früh um vier Uhr, auf ſieben verſchiedenen Punkten: auf Gozo, auf Cumino, bei Melleha, Salmon, S. Giorgio, S. Julian und Tombarella. Er fand durchaus keine Schwierigkeit: der Comthur Bardonnenche hatte die Fougaſſen nicht laden laſſen; ſie waren alſo unnüz: eben ſo hatte man auch keine Lebensmittel in die Forts gebracht, und die Malteſer wollten ſich nicht in dieſelben einſchlieſſen laſſen, um ſie zu vertheidigen. Bardonnenche ließ auf den Mann nicht mehr als fünf oder ſechs Patronen austheilen, worin faſt kein Pulver war; die Lavetten der Kanonen waren ſo verfault, daß bei'm Abfeuern die meiſten Stüke brachen; es fehlte ſogar an LadKolben für die Kanonen. Unter den Malteſern, die dem Orden zugethan waren, riß Muthloſigkeit ein; die Verſchwornen benuzten ſolche, um ihnen zu ſagen, daß alle Ritter zu Verräthern an ihnen geworden ſeyen, wodurch eine groſe Unordnung entſtand. Wahr iſt es, daß die Chefs der Zeughäuſer und Fortificationen, und die, welche das Vertrauen des GrosMeiſters beſaſſen, den Orden verriethen. Was that Hompeſch, den das Volk von Malta liebte? Er beſichtigte keinen Poſten, keine Truppen, kein Fort; er blieb in ſeinem Pallaſt, mit ſeinem Adjutant, oder vielmehr mit ſeinem Secretair, dem Comthur St. Prieſt, der gleichfalls nicht aus dem Pallaſte kam,

Digitized by Google

und wahrſcheinlich (denn durch ihn ward Hompeſch geleitet,) den Faden dieſer ſchändlichen Intrigue in der Hand hielt. Man hatte keinen General en chef; mithin wandte man ſich von allen Poſten aus an den GrosMeiſter: St. Prieſt antwortete für ihn. Er gab ſo widerſprechende Befehle, daß man, als der Kommandant des Forts Ricazoli Pulver verlangte, ihn anwieß, es aus dem Fort Manſel zu nehmen, und dagegen den Kommandanten des Kaſtells St. Angelo, der gleichfalls Pulver verlangte, an den von Ricazoli wieß; und das geſchah, während der Bailli de la Tour du Pin damit beſchäftigt war, die PulverMagazine in Cottonera zu leeren! Auſſerdem flohen die Malteſer wie Haaſen; 100 Franken, die bei S. Giuliano gelandet hatten, ſprengten das 1200 Mann ſtarke MilizenRegiment von Birkarkara vor ſich her. Der Bailli Tomaſi wollte die Verſchanzung von Nasciar gegen die Franken, die bei Melleha und S. Paolo gelandet hatten, vertheidigen; aber er ward durch ein andres fränkiſches Korps, das bei S. Giorgio und S. Giuliano gelandet hatte, umgangen; ſeine Milizen lieſſen ihn im Stiche, und nur mit vieler Mühe zog er ſich noch in die Stadt zurük. Der fränkiſche General Vaubois gieng ſogleich auf Citta Vecchia (die ehemalige HauptStadt von Malta, faſt mitten auf der Inſel) los, die ohne Truppen, ohne Kanonen, ohne Lebensmittel und Kommandanten, um neun Uhr des Morgens, ihm die Thore öfnete; und um zehn Uhr, waren das ganze Innere des Landes, alle Thürme, auſſer dem von Marſa Scirocco, in der Gewalt der Franken. Die meiſten Ritter, die ſich auf dieſen verſchiedenen Poſten befanden, wurden zu Gefangenen gemacht, und zu dem General Buonaparte geführt, der zu ihnen ſagte: „Wie konntet „ihr glauben, daß es euch möglich wäre, mit elenden Bauern „euch gegen die Uiberwinder von Europa zu vertheidigen?" Die Malteſer ermordeten mehrere Ritter, die HH. von Valin, Montazet, l'Ormi und d'Andelarre, die am Thor der Stadt Wache ſtanden; ſie verwundeten mehrere andre: aber Ferdinand Hompeſch kam nicht aus ſeinem Pallaſte, und that nichts, um die Ordnung wieder herzuſtellen. Um eilf Uhr des Morgens ließ man eine Galeere, eine KanonirSchaluppe, und zwei Galiotten aus dem Hafen laufen, um die Landung,

welche die Franken bei S. Giuliano vornahmen, zu beunruhigen; man gab ihnen die Ladung zu zwanzig Schüſſen auf jede Kanone mit; nachdem ſie dieſe abgefeuert hatten, kehrten ſie wieder in den Hafen zurük. Man that auch einen kleinen Ausfall auf der Seite von la Pieta; aber die Truppen hielten nicht einen Augenblik gegen die fränkiſchen Plänkler Stand; ſie retteten ſich in die FeſtungsWerke von la Floriana, die keine Kanonen hatten, und ihnen folglich keinen Schuz gewähren konnten. Um Mittag blieben im Dienſte des Ordens nicht mehr als 4000 Mann, wovon der gröſte Theil gar wenig guten Willen hatte. Und mit dieſer unbedeutenden Anzahl ſollte man die Stadt, die Forts Manſel, Tignié, Ricazoli, S. Angelo, die Stadt Cottonera, il Borgo und Senglea vertheidigen. Hätte man den ernſten Willen gehabt, ſich zu wehren, ſo hätte man alle Forts, die von einander entfernt, und ſogar durch das Meer getrennt ſind, räumen, die 4000 Mann in die ſehr feſte Stadt zurükziehen, und aus derſelben alle Einwohner, die man für verdächtig hielt, fortſchaffen müſſen; auf dieſe Art würde man ſich zwei Monate haben halten, und auswärtige Hilfe erwarten können.

„Die Stadt füllte ſich mit Geflüchteten, Weibern und Kindern der Landleute an. Während des übrigen Theils dieſes Tages feuerte man aus den Forts die Kanonen ab, die ſich in fertigem Stande befanden, welches zwar Geräuſche, aber den Franken wenig Schaden verurſachte. Abends um neun Uhr, da die Thore geſchloſſen waren, bemächtigte ſich ein paniſcher Schreken des Bailli St. Tropes, der ſeinen Poſten von Senglea verlaſſen hatte; er flücht te ſich mit ſeinen SchiffsOffizieren in die Stadt, und muſte lange auſſen vor dem Thor bleiben, bis der GrosMeiſter befohlen hatte, daß man es öfnen ſollte. Der Bailli St. Tropes war als ein feiger und ſchlechter Mann bekannt; er iſt der einzige GrosKreuz, der bei dieſer lezten Gelegenheit ſich übel betrug; die Furcht hatte ihn ſo verblendet, daß er gar nicht daran dachte, daß noch vorwärts von ihm Sobeiras in Bormola, und der Bailli de la Tour du Pin in Cottonera ſtanden. In der Stadt herrſchte eine ſolche Verwirrung, daß die Patrouillen ſelbſt auf einander Feuer gaben; es war da beſtändig der oder jener falſche Lärm. Um

Mitternacht begaben ſich das Tribunal der Rota, die Baronen und angeſehenſten Einwohnern, nach dem Pallaſte; ſie erklärten dem GrosMeiſter, „man müſſe kapituliren.“ Auf ihr Verlangen ließ er den Rath verſammeln, worin beſchloſſen ward, daß man den Bailli Saouſa und den holländiſchen Conſul Fermoſa an Buonaparte abſenden, und einen Waffen-Stillſtand machen ſollte, um über eine Kapitulation zu unterhandeln. Um einen ſolchen Schritt zu thun, hätte die Pflicht des GrosMeiſters es erfordert, den vollen Rath zu verſammeln, der aus allen Häuptern der Zungen, den GrosKreuzen, und zwei alten Rittern von jeder Zunge beſtand; aber dis geſchah nicht. Man berief zu dieſer RathsSizung nicht die Baillis Gorgao, la Tour St. Quentin, Bellemont, du Tillet, la Tour du Pin, Clugni und Tignié. Man kannte den Muth dieſer GrosKreuze, die ſich einer ſo entehrenden Uibergabe widerſezt haben würden. Montags, den 11 Jun., empfieng man in allen Forts den, von St. Prieſt unterzeichneten, Befehl nicht mehr zu feuern. Der Ritter Dupin de la Gueriviere wehrte ſich in Marſa Sciroco bis um fünf Uhr des Morgens, aber da es ihm an Lebensmitteln fehlte, ſchloß er eine ehrenvolle Kapitulation; er zog ſich mit ſeiner Beſazung in die Stadt zurük, wo er mit dem gröſten Erſtaunen deren bevorſtehende Uibergabe erfuhr. Buonaparte ließ keine Bomben in die Stadt werfen, noch ſie mit Kanonen beſchieſſen, weil die Verſchwornen auf Malta übereingekommen waren, auf dieſes Signal die Ritter zu ermorden, und Er ſeinen Ruhm nicht mit einer ſolchen UnThat befleken wollte. Er antwortete dem Bailli Saouſa und dem holländiſchen Conſul, daß er Dienſtags, den 12 Jun., in die Stadt einziehen, und in der ZwiſchenZeit die Art, wie er den Orden behandeln wollte, unter der Vermittelung des ſpaniſchen GeſchäftsTrägers Amat beſtimmen würde.

„So fiel Malta: 30,000 Flinten, 12,000 Fäſſer Pulver, Lebensmittel auf ſechs Monate, zwei LinienSchiffe, eine Fregatte, drei Galeeren und andre kleine KriegsSchiffe, für 3 Millionen Livres an Gold und Silber, in der Sacriſtei des heil. Johannes, die zur Vertheidigung des Ordens hätten verwendet werden ſollen, wurden die Beute der Franken. Ferdi-

nand Hompeſch verlangte nichts für den Orden, noch für die Ritter. Es waren noch nicht volle eilf Monate, daß er zum GrosMeiſter gewählt worden war, aber er erhielt für ſich eine ſehr beträchtliche Entſchädigung: 600,000 Livres baares Geld, und 300,000 Livr. Penſion, bis Frankreich ein andres Fürſtenthum für ihn ausgemittelt haben würde. Man muß hier bemerken, daß die Franken viele kleine Souverains abgeſezt, aber keinen derſelben ſo günſtig behandelt haben, wie den von Malta. Die aus Frankreich herſtammenden Ritter, die ſich ſeit mehr als ſieben Jahren auf der Inſel aufgehalten haben, können nach Frankreich zurükkehren: alle franzöſiſchen OrdensGlieder erhalten 700 Livres Penſion, und die, welche ſechszig Jahre alt ſind, 1000. Es waren Bosredon de Ranſijat, der Bailli Frizzari, der ſpaniſche GeſchäftsTräger, und einige Malteſer, welche dieſe Übereinkunft für den Orden trafen und unterzeichneten.

„Dienſtags den 12 Jun., ehe Buonaparte in die Stadt einzog, ſchikte er einen gewiſſen Picot, um dem ruſſiſchen Miniſter O'Hara den Befehl zu überbringen, Malta in drei Stunden zu verlaſſen; dieſer Befehl erſtrekte ſich auch auf die ruſſiſchen Ritter: St. Prieſt hat eine Commende in Rußland, aber er erhielt die Erlaubniß, bei dem GrosMeiſter zu bleiben. Er hatte den Franken allzuviele Dienſte geleiſtet, um nicht einigen Vorzug zu genieſſen. Laßt uns dem Helden Villiers de L'isle Adam nicht den Schimpf anthun, ihn mit einem Hompeſch zu vergleichen. L'isle Adam vertheidigte einen ſchlechten Plaz ſechs Monate lang gegen einen groſen Eroberer; er war der Lezte, der Rhodus verließ: indem er den ganzen Orden, die Reliquien, die heiligen Gefäſſe, die Archive, mit ſich fortnahm. Ferdinand Hompeſch vertheidigte einen treflichen Plaz nicht einmal zwei Tage; er flüchtete ſich, indem er den Lohn ſeiner Verrätherei mit ſich fortnahm. Er reiſte Sonntags den 17 Jun ab, und überließ die Mitglieder des Ordens der Willkür des Siegers; eben dieſes Schikſal hatten auch der Schaz des heil. Johannes und das OrdensArchiv: und wen nahm er mit ſich? Den Comthur St. Prieſt, und einen gewiſſen Gravagua, der ein Freund des fränkiſchen Conſuls war. Einige Perſonen glauben, daß St. Prieſt

und Gravagua dieſen ſchändlichen Komplott geleitet haben, ferner der Bailli St. Prieſt, derſelbe der den 10 Abends ſeinen Poſten verließ, der Comthur Bosredon, ein Bruder des bekannten Verräthers dieſes Namens, und einige andre. Die Belohnung der Verräther war, daß ſie im Dienſte Frankreichs angeſtellt wurden: Bosredon Ransijat ward Präſident der Municipalität; zum Secretair erhielt er einen gewiſſen Doublet, einen bekannten Demokraten, welcher Secretair des GrosMeiſters war, Bardonnenche, der die Artillerie kommandirte, blieb auf ſeinem Poſten in Malta zurük; Touſſard, welcher Director des Genies war, wurde zum Brigaden-Chef bei dem fränkiſchen GenieKorps ernannt, und folgte dem General Buonaparte. Ich weiß nicht, welchen Kauf Fay geſchloſſen hatte; vielleicht erhält er eine Anſtellung in Frankreich. Buonaparte ließ bekannt machen, daß er denjenigen Rittern, die mit ihm ziehen wollten, Dienſte geben würde; 48 reiſten unter ſeinen Fahnen ab; drei Viertheile derſelben waren ſehr vorzügliche junge Leute; ſie hielten ſich für entehrt, und glaubten, daß ſie nirgends mehr eine Aufnahme finden würden.

„Dienſtags den 19 Jun. gieng die fränkiſche Armee zu der groſen Expedition wieder unter Segel, und den folgenden Tag war das Auslaufen aus dem Hafen erlaubt. Ich erſuche einen Ritter, der Morgen abreißt, dieſen Brief für Sie auf die Poſt zu legen; ich werde noch andre Wege einſchlagen, damit der Kaiſer (von Rußland), der uns ſeinen Schuz verleihen wollte, die Urſachen unſers Sturzes erfahren möge. Nichts kan, oder darf meinem Kummer gleichen; aber bald wird der Tod meinen Leiden ein Ende machen. Ich bin Augenzeuge von der Vernichtung meines Ordens; ich höre die MeiſterWerke, goldene und ſilberne Statuen, ReliquienBehältniſſe, zerbrechen; ich ſehe die Wappen unſrer tapfrer Vorfahren zerſtören, was ſelbſt die Türken auf Rhodus nicht thaten. Ich bin über 80 Jahre alt, und voll Beſchwerden und Schwäche. Ich habe verlangt, daß man mich auf den Wall tragen ſollte, um wenigſtens ein gutes Beiſpiel zu geben. Ich habe nicht die beſondere Uibereinkunft geſehen, welche Hompeſch getroffen haben möchte: hat er wirklich eine ſolche abgeſchloſſen, ſo wird ſie geheim gehalten werden. Aber da ich hier ſein Betragen geſchildert habe, ſo könnte man,

wenn es eine Juſtiz gäbe, ihn über alles, was er gethan hat, und was notoriſch iſt, befragen; daß er z. B. Perſonen, die durch ihre Anhänglichkeit an die fränkiſchen Grundſäze bekannt waren, in ihren Stellen beibehalten; daß er nicht gewollt, daß die Fougaſſen geladen würden; daß er die PulverVorräthe nicht in die Stadt hereingezogen; daß er die verſchiedenen Poſten nicht mit Lebensmitteln verſehen laſſen (er kan ſich desfals nicht mit Vergeſſenheit entſchuldigen, da mehrere OrdensGlieder ihn, ſogar ſchriftlich, daran gemahnt haben); daß er beſtändig in ſeinem Pallaſte geblieben ꝛc. ꝛc. Es iſt weſentlich, daß dieſer Brief bekannt und gedrukt werde, beſonders daß er in dem Courier de Londres erſcheine. Ich wünſche ſolches um ſo mehr, als dis die einzige Strafe der Schwachköpfe, der Memmen und der Verräther ſeyn wird, die unſern Verfall bewirkt haben. Ich bin ꝛc.

Malta, 21 Jun. 1798.

Unterzeichnet: Der Bailli de Tignié."

4.

Convention zwiſchen der fränkiſchen Republik und dem Orden der Ritter des heil. Johannes von Jeruſalem, den 12 Jun. 1798, unter Vermittelung des ſpaniſchen Miniſters Amat, am Bord von Buonaparte's AdmiralSchiff Orient geſchloſſen.

Art. 1. Die Ritter des Ordens des heiligen Johannes von Jeruſalem übergeben der fränkiſchen Armee die Stadt und die Forts von Malta. Sie entſagen zu Gunſten der fränkiſchen Republik ihren Souverainetäts- und Eigenthums Rechten, ſowohl auf dieſe Inſel, als auf die Inſeln, Gozo und Cumino.

2. Die fränkiſche Republik wird ſich bei dem RaſtadterCongreß verwenden, um dem GrosMeiſter auf ſeine LebensZeit ein, demjenigen welches es verliert gleichgeltendes, Fürſtenthum zu verſchaffen; unterdeſſen verpflichtet ſie ſich gegen ihn zu einem jährlichen Gehalt von 300,000 Francs, und er wird überdem den Betrag von zwei Jahren des obigen Gehalts, als Schadloshaltung für ſein MobiliarVermögen, erhalten. Er behält, ſo lange er in Malta bleibt, die militairiſchen EhrenBezeugungen, die er vorher genoſſen hat.

Digitized by Google

3. Die franzöſiſchen Ritter des Ordens, welche gegenwärtig in Malta ſind, und von denen der OberGeneral ein Verzeichniß aufnehmen wird, können in ihr Vaterland zurükkehren; und ihre Reſidenz in Malta ſoll als Reſidenz in Frankreich angeſehen werden. Die fränkiſche Republik wird ſich bei der ciſalpiniſchen, liguriſchen, römiſchen und helvetiſchen verwenden, damit der gegenwärtige Artikel auf die Ritter dieſer verſchiedenen Nationen ausgedehnt werde.

4. Die gegenwärtig in Malta befindlichen franzöſiſchen Ritter erhalten ihr Lebenlang von der fränkiſchen Republik einen JahrsGehalt von 700 Francs; die ſechszigjährigen und darüber, erhalten jährlich 1000 Francs. Die fränkiſche Republik wird ſich bei der ciſalpiniſchen, liguriſchen, römiſchen und helvetiſchen verwenden, damit ſie den Rittern dieſer verſchiedenen Nationen den nemlichen Gehalt bewilligen.

5. Die fränkiſche Republik wird ſich bei den andern europäiſchen Mächten verwenden, damit jede den Rittern ihrer Nation den Genuß ihrer Rechte auf die in ihren Staaten gelegenen Güter des Malteſer Ordens bewillige.

6. Die Ritter werden ihr Eigenthum auf den Inſeln Malta und Gozo als PrivatEigenthum behalten.

7. Die Einwohner der Inſel Malta und Gozo werden, wie vorher, in der freien Ausübung der römiſch-katholiſch-apoſtoliſchen Religion erhalten; ſie behalten ihr Eigenthum und ihre VorRechte; es wird keine auſſerordentliche Auflage errichtet werden.

8. Alle unter der Regierung des Ordens gefertigte bürgerliche Urkunden ſollen giltig ſeyn, und ihre volle Wirkung haben.

So geſchehen in Duplo, am Bord des Schiffes Orient, vor Malta, den 12 Jun. 1798.

Unterzeichnet: Buonaparte.

Der Comthur Bosredon de Ransijat; B. Maria Teſtaferata; D. Nicolas Muscat; D. Bened. Schembri; Conſul Bonnano; der Bailli von Torino Frizari, unbeſchadet des meinem Souverain, als König beider Sizilien, zukommenden SouverainetätsRechts. Der Ritter Philipp Amat.

Digitized by Google

5.

Botſchaft des fränkiſchen VollziehungsDirectoriums vom 14 Sept. 1798, an den geſezgebenden Körper, Buonaparte's Beſiznahme von Aegypten betreffend.

„Bürger Repräſentanten!

„Das VollziehungsDirectorium beeilt ſich, Ihnen zu melden, daß die fränkiſche Truppen in Aegypten eingerükt ſind. Die fränkiſche Nation, die Osmaniſche Pforte ſelbſt, und die unterdrükten Völker dieſes prächtigen und unglüklichen Landes haben endlich ihre Rächer.

„Dis merkwürdige Ereigniß ward von einer kleinen Zahl Männer, die mit rühmlich vortheilhaften Ideen vertraut ſind, ſeit langer Zeit vorhergeſehen; aber man war zu ſehr gewöhnt, es unter die ſchimäriſchen Entwürfe zu zählen. Der Republik Frankreich war es vorbehalten dieſes neue Wunder in Wirklichkeit zu ſezen.

„Die Urſachen, welche daſſelbe vorbereiten, und den Erfolg ſichern werden, ſollen hier dargeſtellt werden.

„Seit beinahe vierzig Jahren wurden durch die Beys und die Mamluken, dieſe zwar ſelbſt Sclaven aber doch Herrſcher von Aegypten, die Franken, die ſich in dieſem Lande, im Vertrauen auf die, zwiſchen Frankreich und der Pforte beſtehende, Verträge niedergelaſſen hatten, mit den gehäſſigſten Plakereien mishandelt. Dieſe abſcheulichen Widerrechtlichkeiten fiengen beſonders mit der Herrſchaft des Aly Bey, gegen das Jahr 1760, an. Dieſer kühne Uſurpator ſchüttelte das Joch des GrosHerrn ab, verjagte deſſen Baſſa auf eine ſchimpfliche Weiſe, verweigerte demſelben den Tribut, maßte ſich das Recht an, unter ſeinem Namen Münzen zu prägen, verhöhnte unſre Conſuls auf unzählige Arten, bedrohte unſre Dolmetſcher mit den niedrigſten Züchtigungen, und prellte unſre Kaufleute mit unſäglichen GeldSchneidereien und Beleidigungen.

„Seine Nachfolger, Kralil Bey, und Muhamed Bey, verdienten auch einige dieſer Vorwürfe. Doch waren ihre Plakereien noch erträglicher. Aber Murad Bey und Ibrahim Bey, welche nach ihnen regierten, haben, beſonders der erſtere, alle ihre Vorgänger an RaubSucht übertroffen. Aufge-

bracht über das Betragen dieſer Unterdrüker, ſchien die Osmaniſche Pforte, im Jahr 1786, Rache nehmen zu wollen. Mittelſt der Macht, welche Haſſan Baſſa, damaliger OberAdmiral der Pforte, kommandirte, nöthigte ſie dieſer, die Flucht zu ergreifen, und gab ihnen einen Nachfolger. Aber die Pforte verſtand damals nicht ſich ihres Anſehens wieder zu bemächtigen: und die beiden Beys, im Jahr 1791, bei dem Tode des Ismael Bey, welcher ſtatt ihrer eingeſezt worden war, erlangten ohne Schwierigkeit ihre alte Herrſchaft wieder, und befeſtigten ſie in der Folge.

„Von dieſem Augenblik an, beſonders aber ſeit dem Zeitpunkt, da Frankreich ſich zur Republik erklärte, litten die Franken in Aegypten noch tauſendmal empörendere Mishandlunlungen. Es war leicht, darin den Einfluß des brittiſchen Kabinets zu erkennen. Die Erpreſſungen aller Art vermehrten ſich, oft ſogar ohne den Vorwand eines Bedürfniſſes, und alle Vorſtellungen dagegen wurden erſtikt.

„Im Jahr 2 der Republik wollte der fränkiſche Conſul dem Murad Bey gerechte Vorſtellungen gegen die auſſerordentlichen GeldErpreſſungen machen, welche dieſer Uſurpator gegen die fränkiſchen Kaufleute angeordnet hatte. Der Bey, weit entfernt, ſich zu Bewilligung dieſes Geſuchs geneigt zu zeigen, hieß augenbliklich ſeine bewafnete Macht zu dem Conſul ſelbſt ſich begeben, mit dem Befehl, da zu bleiben, bis der ganze Betrag dieſer verhaßten Erpreſſung völlig entrichtet ſeyn würde.

„Gegen Ende deſſelben Jahres wuchſen die Mishandlungen ſo ſehr an, daß die Franken, welche zu Cairo anſäſſig ſind, ſich gedrungen ſahen, zur Sicherung ihrer Perſonen und ihres noch übrigen Vermögens gegen ſo dringende Gefahren, ihre Niederlaſſung nach Alexandria zu verlegen. Aber Murad Bey ward über dieſen Schluß entrüſtet. Er gebot, ſie auf ihrer Flucht zu verfolgen, ließ ſie als elende Verbrecher zurükführen, und verdoppelte ſeine Wuth gegen ſie alle, als er zu wiſſen glaubte, daß einer der Entflohenen einen Bruder in der NationalConvention habe, gegen die er abſcheuliche Schmähungen ausſchäumte.

„Nun kannte ſeine Tyrannei keine Gränzen mehr. Die fränkiſche Nation in Aegypten befand ſich wie in einer Kriegs-

Gefangenſchaft. Der Bey, jeden Augenblik durch die Beſorgniß gequält, daß einer der Franken ſeiner Aufſicht entgehen möchte, erkühnte ſich unſerm Conſul zu ſagen, daß, wenn ein Franke die Flucht wagen würde, alle, auch der Conſul ſelbſt, ſolche mit dem Kopfe bezahlen müſten.

„So viele Vermeſſenheit und Wuth läßt ſich, ſelbſt von Seiten eines Tyrannen, kaum begreifen; beſonders damals, wo zwiſchen ihm und den fränkiſchen Handelsleuten ſo zahlreiche GewerbsVerhältniſſe beſtanden. Bald ſah er ein, daß dieſe unmäſſige Tyrannei ihm nicht lange nüzlich ſeyn werde. Er gab daher, auf Verlangen des GrosVeſſyrs, den Franken zwar nicht die erpreßten Summen, aber doch die Freiheit wieder. Aber auch da noch legte er ihnen, als den Preis für das, was er für GnadenErtheilung hielt, neue GeldOpfer auf.

„Die Franken konnten nun im Jahr 3 ſich zu Alexandria niederlaſſen. Aber da, ſo wie zu Roſette, und in andern an den Küſten des MittelMeeres gelegenen Orten, waren ſie beſtändig der RaubSucht aller untergeordneten Beamten ausgeſezt. Dieſe Agenten des Bey, niederträchtiger und raubſüchtiger noch als Er ſelbſt, bemächtigten ſich mit Gewalt der fränkiſchen Waaren, ſo wie ſie in dem Hafen ankamen: ſie ſezten ſelbſt den Preis derſelben feſt, und beſtimmten auch noch eigenmächtig die Art der Zahlung. Sezte man den geringſten, den rechtmäſſigſten Widerſtand entgegen, ſo wurde ſolchem durch die ſogleich ergriffenen gewaltthätigen Maasregeln ein Ende gemacht. Auf dieſe Art wurden zu Roſette die HausThore unſers Conſuls erſtürmt, ſeine Fenſter zerſchlagen: und auf ihn wurde eine Flinte angelegt, weil er ſich nicht einer Contribution unterwerfen wollte, welche Murad Bey ſelbſt den Franken aufzulegen verboten hatte. Dieſes Befehls des Bey ungeachtet, muſte der Conſul der Gewalt nachgeben. Endlich, am 21 Nivos des Jahres 6 (10 Januar 1798) ließ Corain, HauptZoller des Murad Bey zu Alexandria, alle Dolmetſcher zu ſich verſammeln, und erklärte ihnen, daß die geringſte ZuwiderHandlung gegen das, was er die Rechte ſeines Herrn nannte, mit 500 StokStreichen beſtraft werden ſollte, ohne Rükſicht auf den Character der Conſuln: und wenige Tage zuvor hatte er einem Dolmetſcher ge-

droht, ihm den Kopf abhauen zu laſſen und ſolchen ſeinem Conſul zu ſchiken.

„So wurden alle VölkerRechte in der Perſon der Franken mit der frechſten Unverſchämtheit verlezt. Alle unſre Verträge mit der Pforte, alle unſre Kapitulationen, wurden durch die Beys und durch die niedrigſten ihrer UnterBeamten verachtet, unter dem Vorwand, daß ſie zu deren Abſchlieſung nicht mitgewirkt hätten. Der Charakter unſeres Conſuls ward verkannt, verhöhnt: die Freiheit und das Leben der Franken war ſtündlich in Gefahr, und ihr Vermögen der Plünderung ausgeſezt.

„Die fränkiſche Republik konnte dieſe zahlloſen, augenſcheinlich durch England angefachten frechen Angriffe nicht länger ungeſtraft laſſen. Sie hatte ihre Gedult auf's Höchſte getrieben: die Verwegenheit der Unterdrüker hatte dadurch noch zugenommen.

„Was blieb nun der fränkiſchen Regierung übrig, um Recht gegen ſo vieles erlittene Unrecht zu erhalten? Mehrmals hatte ſie, durch ihren Geſandten, bei der Pforte Klagen angebracht. Aber wenn man den Zug des Haſſan Baſſa im Jahr 1786 ausnimmt, welcher jedoch nur die zwei Beys traf, ohne das Vergangene auf irgend eine Art zu vergüten, und ohne für die Zukunft zu ſorgen, ſo beſtand Alles, was die Pforte thun zu müſſen glaubte, darin, daß ſie dem GrosWeſſyr die Vollmacht gab, daß er zu unſern Gunſten einige Briefe an den Baſſa von Aegypten ſchrieb, der nichts vermochte, und an die zwei Beys, die alles vermögend, ganz entſchloſſen waren, auf dieſe Empfehlung nur eine ſcheinbare Rükſicht zu nehmen.

„So hatte, im Jahr 4, der fränkiſche Botſchafter bei der Pforte einen Agenten, der mit Briefen vom GrosWeſſyr verſehen war, nach Aegypten geſchikt. Dieſer erhielt dort nicht wahre Schadloshaltungen, nicht Erſtattung der unermeßlichen, den Franken abgedrungenen Gelder, ſondern nur einige eitle Verſprechungen, kraft deren die Abgaben von gewiſſen Waaren, zu Folge der alten Kapitulationen, vermindert werden ſollten. Aber kaum war dieſer Abgeordnete aus Aegypten wieder abgereißt, ſo gab Murad Bey einen Befehl, der ſehr pünktlich vollzogen wurde, daß die Abgaben wieder auf den nemlichen unmäſſig hohen Fuß geſezt werden ſollten, auf welchen ſie, vor der Ankunft unſers Agenten, Misbrauchsweiſe erhöht worden waren.

Digitized by Google

„Der Beiſtand des Osmaniſchen Reichs, um die Franken zu ſchüzen, war alſo ſichtbar ohne Kraft und ohne Nachdruk. Und wie hätte auch daher eine dauerhafte Wirkung zu unſerm Vortheil erfolgen können, da es mit der Pforte ſelbſt ſo weit gekommen war, daß ſie ſich ſelbſt nicht mehr gegen die Beys zu behaupten vermochte; da ſie es dulden zu müſſen glaubte, daß 3 Millionen Aegypter, die ſie ihre Unterthanen nannte, die unglüklichen Opfer einer fremden Unterdrükung wurden; da ihr Baſſa in Aegypten wie der Lezte der Sclaven behandelt ward; da man nach und nach den GrosHerrn aller ſeiner Rechte, die ihm über dieſe Länder zukamen, beraubt hatte; da man ihm die Contribution nicht mehr zahlte, die er ſich ſeit der Eroberung Aegyptens durch Selim II vorbehalten hatte?

„Alles dis mag ohne Zweifel beweiſen, daß die Souverainetät der Pforte über dis Land nur ein leerer Name war; und nach fruchtlos verſuchten mehreren Schritten von unſrer Seite war es vergeblich, durch ſie eine wirkſamere Verwendung für uns zu erwarten, da ſie ſelbſt keinen mehr für ſich zu äuſſern vermochte oder wagte.

„Es blieb alſo, wie es in die Augen fällt, nichts anders übrig, als daß wir uns ſelbſt Gerechtigkeit verſchaften, und durch unſre Waffen dieſe elenden, durch das Kabinet von St. James beſoldeten Uſurpatoren für ihre an uns begangene Verbrechen beſtraften. Die fränkiſche Armee hat ſich den 13 Meſſidor (1 Jul.) gezeigt; ſie iſt zu Alexandria und Roſette aufgenommen worden, und den 5 Thermidor (23 Jul.) in Cairo eingezogen.

„So werden alſo verhaßte Uſurpatoren dieſen alten fruchtbaren Boden nicht mehr unter die Füſſe treten; dis Land, das die Zeit nicht erſchöpft, das ſich alljährlich durch eine Art von Wunder verjüngt, wo der Wachsthum von einer unglaublichen und faſt freiwilligen Thätigkeit iſt, und wo die reichſten Erzeugniſſe der vier WeltTheile beiſammen wachſen.

„Man ſage nicht, daß keine KriegsErklärung dieſem Feldzuge vorangegangen ſey. Gegen wen hätte ſie ſtatthaben ſollen? Gegen die Pforte? Wir waren weit entfernt, dieſen alten Alliirten Frankreichs anzugreifen, und ihm eine Unterdrükung beizumeſſen, wovon er ſelbſt das Opfer war. Oder

Digitized by Google

gegen die einzeln beſtehenden Regierungen der Beys? Eine ſolche StaatsGewalt war nicht anerkannt, und konnte nie anerkannt werden. Man züchtiget Räuber, aber man erklärt ihnen nicht Krieg. Und indem wir die Beys angriffen, war es nicht eigentlich England, gegen welches wir wirklich fochten?

„Es geſchieht alſo mit übervollem Recht, wenn die Republik ſich in die Lage geſezt hat, ſchleunig den unermeßlichen Erſaz zu begehren, den die ägyptiſchen Uſurpatoren ihr ſchuldig ſind. Aber ihr Zwek iſt nicht, nur für ſich allein zu ſiegen. Aegypten war durch Räuber unterdrükt: die Aegypter ſollen gerächt werden, und der Landmann in dieſen fruchtbaren Gegenden ſoll endlich die Früchte ſeines Schweiſſes genieſſen, die man ihm mit der hirnloſeſten Barbarei entriß. Das Anſehen der Pforte war gänzlich verkannt. Sie wird nun, durch die triumphirenden Hände der Franken, die unermeßlichen Vortheile ärndten, deren ſie ſchon lange beraubt war. Endlich, zum Wohl der ganzen Welt, wird Aegypten, das Produktenreichſte Land der Welt, der MittelPunkt des ausgebreitetſten Handels, beſonders aber der furchtbarſte Poſten gegen die verhaßte Macht der Engländer in Indien und gegen ihre widerrechtliche Handlungs-OberHerrſchaft werden.

Unterzeichnet: Treilhard, Präſident.
Lagarde, GeneralSecretair."

IV.

Kurze Geſchichte des Feldzuges der Franken in Irland,

von dem GeneralAdjutant Sarrazin.

(Beſchluß.)

Zur Epoche der Einnahme von Caſtlebar legten ſich drei engliſche Fregatten und zwei Corvetten in der Bay von Killala, auf KanonenSchußWeite von dieſer Stadt, vor Anker. Zwei Briks, deren wir uns bemächtigt hatten, wurden verbrannt. Die Garniſon der Fregatten verſuchte mehrere Landungen unterhalb Killala; ſie ward immer zurükgetrieben, und mußte ſich auf das eiligſte wieder einſchiffen. Wir hoften jeden

Digitized by Google

Augenblik Bompard's Geſchwader heranſegeln zu ſehen, welches die engliſche Flottille ohne Mühe genommen haben würde.

Der Kapitain Truk, der in Balayna kommandirte, ward durch hundert Reiter angegriffen, die bis in die HauptStraſſe drangen. Truk grif ſie mit vier Franken an, und brachte ſie zum Weichen; und als die Irländer ſich von ihrem paniſchen Schreken erholt hatten, verfolgte er ſie mit dieſen noch gegen zwei Stunden weit.

Wir ordneten in Caſtlebar eine Municipalität von acht Mitgliedern an. Ohngeachtet der HauptZwek dieſer Einrichtung war, uns Brod zu verſchaffen, ſo mangelte es uns doch beinahe immer daran; dagegen hatten wir Kartoffeln und Fleiſch im Ueberfluß; das Öchſen- und SchöpſenFleiſch in Irland iſt von ganz beſonderer Güte; die Inſurgenten giengen auf eine unglaublich-verſchwenderiſche Art damit um. Es war etwas gewöhnliches, zu ſehen, wie fünf oder ſechs Bauern einen prächtigen Ochſen todſchlugen, jeder vierzig bis fünfzig Pfund mit ſich fort nahm, und mehr als die Hälfte davon liegen blieb, und verfaulte. Es iſt ThatSache, daß wir in acht Tagen ſo viel Fleiſch verbrauchten, als für eine Armee von 40,000 Mann in dieſer Zeit hingereicht haben würde. Da alle HauptAnführer der Inſurgenten eingekerkert waren, ſo vereinigten ſich nur einige von den bedeutendern Einwohner mit uns, die zwar voll guten Willens waren, aber weit nicht die Kenntniß von den Details hatten, die zur Polizei eines bewafneten Korps erfordert werden.

Während unſers Aufenthalts in Caſtlebar beſchäftigten wir uns mit der Organiſation der Irländer. Unſre Patrouillen und unſre Recognoscirungen beunruhigten den Feind alle Tage auf den Straſſen nach Tuam und Boyle. Die Grenadiers hatten alle Nächte ihr Lager bei dem Zuſammenſtoß der Straſſen von Holymont und Ballinrobe.

Unſre Spionen kündigten uns die Ankunft des Generals Cornwallis mit dem ganzen Kern ſeiner Truppen an. General Humbert, der entſchloſſen war Caſtlebar zu verlaſſen, hatte das zweifache Projekt, entweder ſich nach dem Norden von Irland zu begeben, oder ſich in die Berge von Erri und Tiranley zurükzuziehen. „Wir müſſen," ſagte ich ihm, „nach Dublin zu marſchiren. Laßt uns Caſtlebar verſchanzen, als ob wir die Abſicht hätten, uns hier zu behaupten. Sobald wir hören werden, daß Cornwallis ſich „in Bewegung geſezt hat, um den Plaz anzugreifen, thun wir „einen Marſch von achtzehn Stunden, ohne eher als in Coloony Halt zu machen. Wir ſagen überall, daß wir nach „dem Norden ziehen. Cornwallis wird die Brüken über „den Shannon von Truppen entblöſen, und gegen Sligo marſchiren. Wir ſezen bei Balintra über den Shannon. Wir „müſſen 24 Stunden vor der engliſchen Armee in Dublin „ankommen. Alle Häupter der Inſurgenten ſind in dieſer Stadt „eingekerkert; wir machen ſie frei, und ſie ſtellen ſich wieder „an die Spize ihrer Partei. Das Zeughaus enthält 60,000 „Flinten, die uns dazu dienen werden, das Volk von Dublin

Digitized by Google

„zu bewafnen. Nicht ein Mann von regulirten Truppen be„findet ſich in dieſer Stadt, wo der Dienſt durch die Yeomanrie „geſchieht. Cornwallis hat auf die Truppen gezählt, die „man von England aus zur Vertheidigung Dublins gegen die „Inſurgenten erwartet.“ Die Generale Humbert und Fontaine billigten meinen Plan, und der Marſch nach Dublin ward beſchloſſen. Da ich ſchon unter dem GenieKorps gedient hatte, ſo erhielt ich den Auftrag, Caſtlebar zu verſchanzen.

Den 3 Sept. trieb Cornwallis ſeine VorPoſten bis nach Holymont und Ballinrobe. Der Chef des GeneralStabs der engliſchen Armee ſchrieb an den General Humbert: „der „General en chef Cornwallis und der General Lake dank„ten den fränkiſchen Generalen für die Vorſorge, die ſie gegen „ihre Gefangenen bewieſen; die engliſchen Generale würden „ſtets ein gleiches Betragen gegen die braven Krieger „beobachten, die nur die Befehle ihrer Regierung „vollſtreken.“ Dieſe leztere Phraſe, das unglükliche Schikſal der beiden Jäger, und andre Nachrichten, die wir erhielten, überzeugten uns, daß, wenn wir das Treffen bei Caſtlebar verloren hätten, wir eben ſo, wie die Irländer, die unſre Uniform trugen, in Stüke gehauen worden wären, und daß man höchſtens einigen zwanzig, zum Schein, das Leben geſchenkt haben würde. Von allen übrigen hätte man geſagt, ſie ſeyen in der Hize des Gefechts getödet worden.

Den 4, ſezte ſich der Feind in Marſch, um Caſtlebar anzugreifen. An eben dem Tage verlieſſen wir dieſe Stadt, mit 840 Franken, 600 Irländern, und 14 Kanonen. Wir kamen durch Turloch, Swimford, und Ballaghy. Alle feindliche Poſten, die in dieſen Dörfern lagen, wurden daraus verdrängt und gezwungen, ſich gegen das Lager von Boyle zurükzuziehen.

Wir marſchirten die ganze Nacht vom 4 auf den 5. Morgens um vier Uhr machte ſich der General Fontaine Meiſter von Tobercurry; wir nahmen zwei Offiziere gefangen. Den 5, um Mittag, rükte ich in Coloony ein, nach einem lebhaften Scharmüzel mit einem ReiterRegiment, das ſich auf Sligo zurükzog. Die Armee hatte Ruhe nöthig; ſie hatte in 24 Stunden einen Weg von 13 fränkiſchen Meilen zurükgelegt, und war auf allen Punkten durch einen Schwarm von Yeomanris beunruhigt worden. Dieſe Truppe beſteht aus allen Proteſtanten des Landes; obgleich des Krieges ungewohnt, war ſie uns doch durch ihre beſtändigen Plänkeleien ſehr läſtig.

Der Augenblik unſers Aufbruchs von Coloony ward auf ſechs Uhr Abends beſtimmt. Da zu vermuthen war, daß wir während unſers Haltmachens würden beunruhigt werden, ſo ſtellten wir uns in Coloony auf eine Art auf, daß wir bereit waren, den Feind überall, wo er einen Angrif bilden konnte, zu empfangen. General Fontaine erhielt den Auftrag, die Straſſen gegen Boyle und Tobercurry zu bewachen, ich ſollte die Seite gegen Sligo deken; General Humbert ſelbſt hielt ſich in Coloony.

Digitized by Google

Gegen vier Uhr wurden meine VorPoſten durch ein Korps von 800 Engländern von der Beſazung von Sligo angegriffen; 300 Mann, die vorwärts der Brüke von Coloony ſtanden, hielten muthvoll den feindlichen Anfall aus. Die Grenadiere, die, einen Augenblik zuvor, geſagt hatten, daß ſie ſich nicht mehr ſchlagen wollten, daß man kapituliren müſſe ꝛc. waren die erſten, die zu den Waffen griffen, und vorrükten, um den Feind aufzuhalten. Eine Stunde hindurch machte man von beiden Seiten ein ſtarkes Artillerie- und MusketenFeuer. Uiberzeugt daß es nicht der Lärm iſt, wodurch man Schlachten gewinnt, unterſuchte ich mit Aufmerkſamkeit die Stellung des Feindes; ſeine linke Flanke war an den Fluß Owenmore gelehnt, der durch Coloony zieht, beim Ausgang aus der Stadt, gegen Weſten, eine ſtarke Krümmung bildet, und ſich eine Meile vom Meer in den Fluß Arrow ergiest; ſeine rechte Flanke war gänzlich entblöst. Er verſäumte eine Anhöhe zu beſezen, von der es ſchwer geweſen ſeyn würde, ihn zu vertreiben; ich zog ſofort mit 200 Mann, die ein ſehr lebhaftes Feuer anfiengen, auf dieſe Höhe; wir waren beinahe im Rüken der feindlichen Linie; der Oberſte, der die Engländer kommandirte, ward verwundet; alsbald ſprengte ſeine Truppe in wilder Flucht auseinander, und rettete ſich mit eben ſo viel Schnelligkeit gegen Sligo, als ſie beim Anfang des Angrifs Hize gezeigt hatte. Der Feind verlor 150 Todte und 200 Gefangene, worunter 14 Offiziere waren; unſer Verluſt beſtand in 40 todten oder verwundeten Franken; wir erbeuteten 2 Kanonen und 4 bis 500 Flinten. Dis Gefecht verſpätete uns um vier Stunden, und der Aufbruch ward bis zehn Uhr Abends verſchoben. Ein StabsOffizier, Bürger Fricot, erhielt den Befehl, die Gefangenen nach Boyle zu begleiten; ſeine ſchlauen Antworten auf die zahlloſen Fragen der engliſchen Generale trugen Vieles dazu bei, uns den Uibergang über den Shannon zu erleichtern.

Abends gegen zehn Uhr ſezte ſich die Colonne in Marſch, und nahm ihre Richtung gegen Drumahaire. Unſre 16 Stüke Kanonen machten uns einen groſen Aufenthalt. Wir kamen erſt den andern Tag, 6 Sept., Morgens um neun Uhr, in Drumahaire an. Hier entlaſteten wir uns der engliſchen Artillerie, die wir, nachdem wir ſie zum weitern Dienſte unbrauchbar gemacht, in den Fluß Garowge warfen, der den See Gill durchzieht, und bei Sligo ſich in das Meer ergiest. Wir behielten nur unſre Vierpfünder. Eine ViertelStunde von Drumahaire machten wir Halt, um der Truppe eine Erquikung zu gewähren. Der Eigenthümer eines Schloſſes, der einen mit fremden Weinen wohlverſehenen Keller hatte, theilte davon unter die Armee aus. Denn ſo ſchreiend das Elend der irländiſchen Bauern iſt, ſo gros iſt die Wohlhabenheit der Lords und der Vornehmen. Die Klaſſe, die zwiſchen den Bauern und den Vornehmen in der Mitte ſteht, trinkt nichts, als Bier und Wiski, eine ſehr ungeſunde Art von Branntwein.

Bei unſrer Ankunft an dem Orte, wo wir Halt machten, und noch vor der WeinAustheilung, wovon ich geſprochen, kam

Digitized by Google

der Kapitain Mauchamp, ein treflicher Offizier, um uns mit der lebhaftesten Bekümmerniß zu melden, daß die Grenadiere ihre Pflicht vergässen. General Humbert und ich begaben uns zu denselben. Sie sagten uns: „man müsse kapituliren; „wir würden durch 30 bis 40,000 Mann verfolgt; die Absicht „der fränkischen Regierung könne nicht seyn, brave Leute unnü„zer Weise aufzuopfern; sie hätten die feindliche Artillerie zu„rüklassen müssen, die ihnen so theuer zu stehen gekommen sey; „die erwartete Unterstüzung aus Frankreich komme nicht an, „ob wir uns gleich schon sechszehn Tage lang in Irland unauf„hörlich schlügen ꝛc." Wir bemerkten ihnen dagegen, „wir „hätten izt nur noch einige leichte Gefechte zu liefern; durch „unsre Manövres hätten wir die Armee des Generals Corn„wallis 24 Stunden hinter uns gelassen; wir zögen nach „Dublin, wo 60,000 Irländer sich mit uns vereinigen wür„den; was die Verwundeten beträfe, so könnten sie, nach der „edelmüthigen Art, womit wir die der Engländer behandelt „hätten, desfalls ganz ruhig seyn; sie sollten sich erinnern, daß „sie Franken seyen, und daß sie ihren Anführern, deren gute „Gesinnungen sie kennten, und die beständig alle Beschwerden „und Gefahren mit ihnen theilten, vollen Gehorsam beweisen „müsten."

Ich muß zum Lobe der Grenadiers sagen, daß auf der Stelle alles Murren aufhörte, und daß beinah alle, durch unsre Ermahnungen angefeuert, zu marschiren verlangten. Die Festigkeit der BrigadenChefs Hardouin und Azemard, und des BataillonsChefs Servet, der ein ausgezeichneter Offizier ist, leistete uns dabei grose Dienste. Hätten wir keine so gute Gehilfen gehabt, so würde es uns weit mehr Mühe gekostet haben, unsern Zwek zu erreichen.

Ein Soldat kan erst dann eigentlich krieggewohnt (aguerri) genannt werden, wenn er mit Freuden in's Feuer geht, und wenn er, ohne sich zu beklagen, Ermüdung, Hunger, Durst und Entbehrungen aller Art erträgt. Mit solchen Truppen ist ein Anführer immer sicher, etwas Rechtes auszuführen.

Den 6 Mittags, sezten wir unsern Marsch gegen Mannor-Hamilton fort. Als wir zu dem Punkte gelangten, von dem die beiden Wege auslaufen, wovon der eine nach dieser Stadt, und der andere nach Dublin führt, liessen wir die Spize unsrer Colonne den Weg nach Norden einschlagen, und machten Halt, um dem Feinde, der uns beobachtete, Zeit zu lassen, den General Cornwallis von unserm Marsch nach Norden zu benachrichtigen; und als wir unsern Zwek durch das Verweilen von einer Stunde erreicht hatten, schlugen wir den Weg nach Dublin ein.

Um sieben Uhr nahmen wir Position auf den Anhöhen hinter Drunkorn, einem Dorfe, das nordwestwärts vom See Allen liegt, wo der Shannon entspringt. Die Bauern dienten uns immer zu KriegsCommissairs und VerpflegsBeamten. Uiber-

all, wo wir uns verweilten, ſammelten ſich ſofort die Einwoh-
ner um uns her, die uns Milch, Fleiſch, Kartoffeln brachten.
Die Weiber hatten für uns jene geſchäftige Sorgfalt, die man
für Kinder, nahe Verwandten, und Freunde hat. Der Soldat
hatte dabei nichts anders zu thun, als auf ſich ſelbſt Acht zu
geben; auch werden die Franken, die das Glük hatten, die
Irländer in der Nähe kennen zu lernen, nie das gute Betra-
gen vergeſſen, das ſie in allen Umſtänden, worin wir uns be-
fanden, gegen uns an den Tag legten.

Mit Anbruch der Nacht ward ein UnterredungsOffizier zu
dem General Humbert geführt, um ihm zu melden, daß ein
engliſcher General den General en chef der fränkiſchen Armee
zu ſprechen wünſchte. General Humbert, der nicht für gut
fand, ſich in Perſon dahin zu begeben, befahl mir, zu hören,
was für ein Beweggrund dieſen General zu uns geführt habe.
Ich nahm die StabsOffiziere Huet, Laroche und Bebin,
nebſt vier berittenen Jägern vom dritten Regiment, mit mir.

Sobald der engliſche Oberſte Crawfurd mich ankommen
ſah, kam er mir entgegen, und zeigte mir die Ankunft zweier
WundAerzte an, die er ſich beeilt habe, uns zurükzugeben, weil
ſie uns nothwendig ſeyn könnten. Ich antwortete ihm mit
Kälte: daß wir, als wir ihnen 30 gefangene Offiziere wieder
zurükgegeben, deswegen nicht den General en chef zu den Vor-
Poſten beſchieden hätten, und daß ich gerne glauben wolle, daß
er mir irgend einen Gegenſtand von höherer Wichtigkeit mitzu-
theilen habe. „Ja", antwortete er mir darauf, „aber ich
„wünſchte Sie allein, unter vier Augen, zu ſprechen." Ich
ſagte ihm, daß ich nichts Geheimes vor den Offizieren, und
nicht einmal vor den Jägern hätte, und daß er hier eben ſo
frei ſprechen könnte, als ob wir ganz allein wären." „Es iſt
„Ihnen", ſagte er nun, „nicht unbekannt, daß Sie durch eine
„zahlreiche Armee eingeſchloſſen ſind, die Lord Cornwallis
„in Perſon kommandirt. Sie haben uns mehr als einmal ge-
„ſchlagen; Sie haben ſo eben im Angeſicht unſrer Armee groſe
„Märſche vollbracht; Sie haben ſich mit Ruhm bedekt, und
„ſchon mehr gethan, als ihre Regierung, da Sie von ihr nach
„Irland zu gehen beordert wurden, von ihnen erwarten konnte.
„Lord Cornwallis iſt bereit, Ihnen alle Bedingungen, die
„Sie fordern werden, zu bewilligen, wofern Sie nur ſich er-
„geben wollen."

Bei den leztern Worten unterbrach ich ihn mit Lebhaftig-
keit. „Wäre ich", ſagte ich ihm, „nicht ein ſtrenger Beobach-
„ter der franzöſiſchen Höflichkeit, ſo könnte ich Ihrem Antrag
„das Beiwort unverſchämt mit weit mehr Recht geben, als
„General Lake ſich deſſelben am Tage ſeiner Niederlage bei
„Caſtlebar bediente, als er von uns aufgefordert ward, die
„Waffen zu ſtreken; wir haben nichts als unſre Pflicht gethan,
„und noch iſt der Zwek unſrer Sendung nicht erfüllt. Sagen
„Sie dem General Cornwallis, daß die Franken, ſtolz dar-
„auf, noch fernerhin ſeine Achtung und die aller Krieger Eu-

Digitized by Google

„rovens zu verdienen, die Aufforderung, die Sie in ſeinem „Namen an uns gethan, als nicht geſchehen betrachten. „Sagen Sie ihm dabei noch, daß, wenn der Zufall des Kriegs „es ſo fügen ſollte, daß er unſer Gefangener würde, Er, ſo „wie alle Offiziere ſeiner Armee, mit der gröſten Achtung von „uns werden behandelt werden."

Der Oberſte Crawfurd ſchien über meine Antwort erſtaunt, und erkannte wohl, daß es überflüſſig wäre, weiter auf dieſem Punkte zu beharren. Ich gab ihm zu verſtehen, daß wir die Abſicht hätten, in unſrer Poſition, die ſehr ſtark wäre, ſtehen zu bleiben, und da eine Schlacht zu liefern. Wir trennten uns, nach einer ziemlich unbedeutenden Unterredung über unſre gegenſeitige Macht und Stellung, wobei, wie ſich leicht denken läßt, von beiden Seiten nicht viel Aufrichtigkeit herrſchte. Noch an demſelben Abend, um zehn Uhr, verlieſſen wir Drunkorn, um bei Balintra über den Shannon zu ſezen.

Als wir noch eine Stunde von dieſem Fluß entfernt waren, meldeten uns die Bauern, daß die Brüke durch eine ſtarke Macht beſezt wäre, und daß ſie ſehr befürchteten, wir möchten hier nicht durchdringen. Hätte dieſe Nachricht ſich wahr befunden, ſo wäre unſre Lage ſehr kritiſch geweſen. Zu unſrer Linken war der See Allen; zu unſrer Rechten die Seen Arrow und Key; vor uns ein Fluß, den man nicht durchwaten kan; hinter uns ein Korps von 20,000 Engländern. Der einzige Ausweg, der uns übrig blieb, war, uns nach Ballinafad zu ziehen, um uns des Bodens zu bemächtigen, der die Seen Key und Arrow von einander trennt, und zurükzukehren, um wieder in Caſtlebar Poſten zu faſſen. Das Schikſal hatte es anders beſchloſſen.

Unſer VorTrab, unter den Befehlen des BataillonsChefs Dufour, trieb den Feind zurük, deſſen Macht in hundert Pferden beſtand; den 7 Sept., Morgens um neun Uhr, hatte die ganze Armee glüklich über den Shannon geſezt. Der junge und tapfre Puton grif den Feind in Balintra mit unſern Jägern zu Pferd an, und zwang ihn, ſich in Unordnung zurükzuziehen; wir ſprengten die Brüke, um den Feind in ſeinem Marſch aufzuhalten; die Truppe ruhte, und erfriſchte ſich in Balintra bis um Mittag.

Wir vernahmen, daß die Inſurgenten in den Gegenden von Granard die Yeomanrie dieſer Stadt angegriffen hätten, und mit Verluſt von ihr zurükgeſchlagen worden wären; wir kamen überein, ihnen ſofort zu Hilfe zu ziehen. Der General Humbert, nachdem er meinen Plan ſehr gerühmt, beſchloß, daß er pünktlich ausgeführt werden ſollte, ſo daß wir an dieſem Tage, 7 Sept., nach Granard, den 8 nach Trim, und den 9 nach Dublin marſchiren ſollten, wie ich bereits in Caſtlebar vorgeſchlagen hatte.

Mittags zogen wir über Cloon auf Granard zu. Bei unſerm Auszuge aus Balintra ward unſer Nachtrab durch

Digitized by Google

die feindliche Reiterei angegriffen; die ganze Colonne machte Halt, um dieſe Partei zurükzutreiben, deren eigentliche Stärke wir nicht kannten. Die vier Kompagnien vom NachTrab, unter der Anführung des tapfern Hardouin, giengen mit dem Bajonet auf die Engländer los, die im Galopp die Flucht nahmen, wobei ſie uns drei Gefangene zurüklieſſen, die ſie zu Anfang des Gefechts gemacht hatten.

Da unſre Sache nicht war, uns zu ſchlagen, ſondern zu marſchiren, ſo befahlen wir die gröſte Eile. Erſt gegen ſechs Uhr Abends kamen wir in Cloon an. Die feindliche Reiterei, die den ganzen Weg über nicht aufgehört hatte gegen uns zu plänkeln, that, eine ViertelStunde von Cloon, einen förmlichen Angrif auf unſern NachTrab. Mehrere Huſaren vom Regiment Hompeſch ſäbelten ſogar in die Bajonette unſrer Infanterie ein, die ſie mit kalter Faſſung empfieng, und dann mit unglaublichem Ungeſtüm zurükſchlug.

Der Feind, welcher ſah, daß alle ſeine Verſuche fruchtlos waren, und ihm ſelbſt ſehr theuer zu ſtehen kamen, ließ uns, ſolange wir in Cloon Halt machten, ruhig. Die Bauern aus den benachbarten Grafſchaften ſchikten Abgeordnete an den General Humbert, mit dem Verſprechen, 10,000 Mann an der Zahl zu ihm zu ſtoſſen, wenn er bis Morgen früh um vier Uhr dableiben würde, um ihre Vereinigung zu begünſtigen. Der Anführer der Inſurgenten, der bei ſeinem Angrif auf Granard zurükgeſchlagen worden war, bot uns ſeine Dienſte an. Er war vom Kopfe bis zu den Füſſen mit Waffen bedekt. Er bat den General Humbert, ſeinen Abmarſch zu verſchieben, bis er ſeine zahlreichen Anhänger geſammelt haben würde. (Dieſer brave Mann iſt noch in Irland.)

Zufolge aller dieſer Nachrichten ſezte General Humbert unſern Abmarſch auf den 8, Morgens um vier Uhr, feſt; ohne die Abſicht, die Vereinigung der Bauern zu beſchüzen, würden wir den 7, Abends um neun Uhr, aufgebrochen ſeyn. Wir wurden auf die unangenehmſte Weiſe überraſcht, als wir Morgens um vier Uhr, im Augenblike unſers Abmarſches, vernahmen, daß die Inſurgenten ſich nicht mit uns zu vereinigen getrauten, weil unſre Mannſchaft zu klein wäre, weil Cornwallis mit einer furchtbaren Armee heranzöge, und weil man ſogleich nach ihrem Abzuge nicht ermangeln würde, ihre Weiber und Kinder zu ermorden, ſie alſo zu deren Sicherheit zu Hauſe bleiben müſten ꝛc.

Höchſt misvergnügt, daß wir umſonſt in Cloon uns aufgehalten hatten, marſchirten wir ſofort auf Granard los, wo, nach dem Berichte der Einwohner, 3000 Mann von der Yeomanrie liegen ſollten. Wir haben ſeitdem erfahren, daß dieſer Bericht falſch war, und daß im Gegentheil alle Truppen, die auf unſerm Wege waren, ſelbſt auch die Yeomanrie von Dublin, von dem General Cornwallis den Befehl erhalten hatten, ſich bei unſrer Annäherung zurükzuziehen. Man hatte dieſen Befehl für nothwendig gehalten, um zu verhindern,

Digitized by Google

daß nicht auch noch andre die Unvorſichtigkeit des Kommandanten von Sligo nachahmen möchten.

Ein Karrn mit Patronen, der aus Mangel an Pferden nicht hatte beſpannt werden können, war durch die unermüdbaren Irländer über zwei Stunden weit mit der Hand fortgezogen worden. Bei der Annäherung der engliſchen Reiterei lieſſen ſie ihn im Stiche, und der Feind bemächtigte ſich deſſelben. Sobald General Humbert davon Nachricht erhielt, ließ er die Colonne Halt machen, und ſezte ſich ſelbſt an der Spize von vier Kompagnien in Marſch. Nach einem lebhaften KleinGewehrFeuer ward der Feind in die Flucht gebracht, und man nahm ihm den PulverKarrn, den einzigen, der uns noch übrig war, wieder ab. Man theilte auf der Stelle alles, was er enthielt, unter die Soldaten aus.

Während dieſer Operation, welche die Umſtände unvermeidlich nothwendig machten, rükten die feindlichen Colonnen auf mehreren Punkten heran. Da wir drei Stunden in den Angriffen bei Ballaghy und Tobercurry, vier in dem Gefecht bei Coloony und im Verfolgen des Feindes gegen Sligo, fünf in dem NachtMarſche von Coloony nach Drumahaire, drei in dem Gefechte beim Aufbruche von Balintra, ſieben in der Station von Cloon, und drei bei der WiederErobe-rung des uns weggenommenen PulverKarrn verloren hatten, ſo erhellt hieraus augenſcheinlich, daß wir durch unſre reiſ-ſendſchnellen Märſche und Manövres volle vier und zwanzig Stunden über die engliſche Armee gewonnen hatten, und daß wir, ohne eben ſo unglükliche als unvorgeſehene Zwiſchen-Ereigniſſe, 800 Franken in Dublin angekommen ſeyn würden, wo wir hoffen durften, die Irländiſche Republik zu begründen, und unſerm Vaterland eine getreue und beſtändige Bundsgenoſſin und Freundin zu geben.

General Humbert zog ſich mit den vier Kompagnien, die er hatte vorrüken laſſen, wieder zurük. Er befahl der Colonne, ihren Marſch nach Granard zu beſchleunigen. Aber die vier Kompagnien konnten ſich nicht mehr mit der Colonne vereinigen; ſie wurden durch die ganze engliſche Kavallerie, welche Fußvolk hinter ſich aufſizen hatte, umringt. Dieſe Truppe, beinahe die Hälfte unſrer Armee, ward nach einer lebhaften Gegenwehr zu Gefangenen gemacht.

Von der kritiſchen Lage der vier Kompagnien benachrichtigt, kehrte ich mit meiner Colonne um, um ihnen zu Hilfe zu eilen; ſchon hatte ſich der Feind auf unſre Flanken gezogen. Durch ſeine groſe Uiberlegenheit an Zahl war er Meiſter aller ſeiner Bewegungen. Das Feuer begann von beiden Seiten mit Lebhaftigkeit; unſre Kanoniere zeichneten ſich durch ihre Unerſchrokenheit und Geſchiklichkeit aus; ſie thaten dem Feinde groſen Schaden. Eine Partei von 50 engliſchen Reitern ſtürzte ſich in unſre Glieder; ſie wurden alle getödet oder zu Gefangenen gemacht; Lord Boden, der ſie kommandirte, ergab ſich dem General Humbert.

Digitized by Google

Während des Gefechts nahmen faſt alle Inſurgenten die Flucht; es gelang ihnen, ſich zu retten, etwa 300 ausgenommen, die in Stüke gehauen wurden, nachdem ſie ihr Leben theuer verkauft hatten. Die feindliche Infanterie und Reiterei griffen uns dreimal an, und immer wurden ſie mit Verluſt zurükgetrieben. Die Truppe hatte ihre Munition verbraucht; der Soldat war von Beſchwerden und Mühſeligkeiten ſo abgemattet, daß er ſich kaum mehr auf den Füſſen halten konnte, und die Engländer waren wenigſtens dreiſſig gegen einen, als es ihnen gelang, unſre Linie von 400 Streitern zu durchbrechen.

Man denke ſich dieſe Handvoll, mitten unter 3000 Huſaren, Dragonern, Karabiniers, und 16,000 Mann Fusvolks, während der Reſt der engliſchen Armee, in zweiter Linie aufgeſtellt, den Ausgang des Gefechts abwartete, und den Ruhm deſſelben zu theilen wünſchte. Glüklich, wer hier die Ehre hatte, einen Franken zum Gefangenen zu machen! auf jeden engliſchen Offizier kam nicht einer.

General Lake fragte den General Humbert mit Erſtaunen, wo denn ſeine Armee wäre? Hier, ſagte Humbert, indem er auf die 400 Mann hinwieß, die ſo eben in dem lezten Gefechte zu Gefangenen gemacht worden waren. „Und wohin wollten Sie denn mit ſo weniger Mannſchaft ſich ziehen?" ſagte der engliſche General. Nach Dublin, antwortete Humbert. „Da gehört ein rechter FranzoſenKopf zu," verſezte Lake, „um ſich ein ſolches Wageſtük beigehen zu laſſen."

Den 8 Sept., Morgens um eilf Uhr, ward die fränkiſche Armee, 800 Mann ſtark, worunter ſich viele Verwundete befanden, auf dem SchlachtFelde bei Granard, durch eine Armee von 40,000 Mann, die der ViceKönig Cornwallis kommandirte, zu Gefangenen gemacht. Es iſt falſch, daß eine Kapitulation geſchloſſen worden ſey; aber gewiß iſt es, daß eine ſolche nach der Gefangennehmung der vier Kompagnien ſtattgehabt haben würde, wenn das Local uns eine vortheilhafte Poſition dargeboten hätte, um den Feind noch eine Weile zu beſchäftigen.

Die Truppe hatte alles gethan, was man vernünftiger Weiſe von ihr erwarten konnte. Jeder unparteyiſche SachVerſtändige wird ihr ſeine Bewunderung nicht verſagen können, wenn er hören wird, daß dieſes Bataillon niemals eigentlich Krieg geführt, und daß es ſeit drei Jahren, zu 15 oder 20 Mann, in den Dörfern der Vendee in Cantonnirung gelegen. Die BrigadenChefs Hardouin und Azemard, Offiziere vom erſten Verdienſt, die BataillonsChefs Servet und Hais, ſo wie mehrere andre Offiziere dieſes Bataillons, die mit Ruhm den Feldzügen am Rhein beigewohnt, haben durch ihre ſeltnen Talente, Tapferkeit und Eifer, von dieſer Truppe, ſo zu ſagen, das Unmögliche erhalten. Der EscadronsChef Durival, der die Jäger zu Pferd vom dritten Regiment kommandirte, verdient vieles Lob. Der General Humbert, Fontaine und ich, bitten das VollziehungsDirectorium um die Beſtätigung der

Digitized by Google

Grade, die dieſen tapfern Männern auf dem SchlachtFelde ertheilt wurden. Ein unverdientes Unglük war nie ein Grund, die ſchönen Thaten, die ihm vorangiengen, zu vergeſſen; unſre Regierung hat dis jederzeit bewieſen, indem ſie den Kriegern, die ſich durch ihre Unerſchrokenheit auszeichneten, Beförderungen verlieh.

Wir wurden mit vieler Achtung behandelt, vorzüglich von Seiten der Irländer. Das Volk von Dublin bezeugte uns, während unſers Aufenthalts in dieſer Stadt, ein ſo lebhaftes Intereſſe, daß eine genaue Beſchreibung davon leicht für ein Mährchen gelten könnte.

Der irländiſche Adel lieſs uns Unterſtüzungen aller Art anbieten. Drei Damen vom erſten Range drängten ſich durch unſre Wachen, um uns zu befragen, was wir etwa nöthig haben könnten. Mehr als dreihundert Kutſchen fuhren täglich vor unſern Fenſtern an: aber jedermann ward zurükgewieſen; wir konnten niemanden ſprechen, als einige Lords und jene liebenswürdigen Heldinnen, die die Bajonette nicht ſcheuten, um zu uns durchzudringen.

Die Irländerinnen ſind gros, ſchön und wohlgebaut; wie alle Weiber in der Welt, ſind ſie empfindſam und grosmüthig; aber ein beſondrer CharakterZug von ihnen iſt leidenſchaftliche Liebe für jene ewigen Grundſäze, welche alle Vorurtheile zerſtören, und dem Menſchen alle ſeine Rechte wiedergeben. Würdige Wetteifrerinnen der Matronen des alten Roms wollen ſie eine Irländiſche Republik, und ich zweifle nicht, daß ihre ſo gerechte Wünſche bald werden erfüllt werden.

Die Beweiſe von Anhänglichkeit der Irländer für die Franken ſind ſehr ausführlich in meiner Denkſchrift angegeben, wovon dieſer Auszug nur ein Drittheil iſt. Ich ſchildre darin die Antipathie, die zwiſchen den Engländern und den Irländern herrſcht, die Sitten und Gebräuche dieſer beiden Nationen, das Bedürfniß und den Wunſch des engliſchen Volkes nach Frieden ꝛc. Ich gebe einige Nachrichten über Dublin, London, und andre Städte Englands. Ich erſtatte unſern Dank dem engliſchen General Coote, der bei Oſtende zum Gefangenen gemacht worden, über die Art wie er uns bei unſrer Durchreiſe zu Dover aufgenommen hat, ſo wie den bürgerlichen und militairiſchen Gewalten in Gravelines für ihr gutes Benehmen gegen uns. Ich endige dieſe Denkſchrift mit einem allgemeinen Blik auf unſre politiſche und militairiſche Lage. Das ganze Werk wird erſcheinen, ſobald die Umſtände mir es erlauben werden, ohne daß das Reſultat unſern Feinden vortheilhaft, oder unſern Freunden ſchädlich iſt.

Männer, deren Betragen tadellos iſt, finden ihren edelſten Genuß darin, der groſen Geſellſchaft, von der ſie Mitglieder ſind, der Nation, zu der ſie zu gehören ſich zur Ehre ſchäzen, ihre Handlungen bekannt zu machen. Dieſe erhabene Wahrheit liegt in der Natur, deren Gang feſt und unveränderlich iſt.

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 419

Digitized by Google